



Amtsblatt

1933

Halbmonatschrift
für die Amtsträger der
Neuapostolischen Kirche

Dreizehnter Jahrgang



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: J. G. Bischoff, Frankfurt a. Main-West 13, Sophienstraße 48,

13. Jahrg. Nr. 1

Sernspredher: Maingau 79846. — Druck

u. Verſand: Friedrich Biſchoff, Buchdruckerei,

Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstraße 75

1. Januar 1933

In Christo geliebte Brüder!

Der Friede von Christo, der gerecht macht, sei mit Euch! Mit dieser Botschaft begrüße ich Euch in alter und neuer Liebe aus dem Geist unseres Herrn zu Beginn des Jahres 1933.

Ein neues Kapitel in unserem Lebensbuche hat begonnen. Der angebotene Frieden aus Christo sei der Anfang in demselben.

Was der liebe Gott in dem neuen Zeitabschnitt für uns gibt, wissen wir nicht; aber wir wissen aus der Erfahrung, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen (Römer 8, 28–30). Alle, die nach dem Vorsatze Gottes berufen sind, sollen gleich sein dem Ebenbilde seines Sohnes, auf daß derselbe sei der Erstgeborene unter vielen Brüdern (Römer 8, 29).

Ich reiche nach 2. Könige 10, 15, 16 allen, deren Herz und Gesinnung wie mein Herz und meine Gesinnung ist, die Hand und lade sie ein, mit auf den Gnadenwagen zu steigen und mir bei der Ausführung des empfangenen Auftrags behilflich zu sein. Diese werden dann viel Gutes auf der Lebensreise erleben (Psalm 36, 8–12) und im Zurücksehen dem Herrn danken (Psalm 16, 5, 6).

Unsere Aufgabe und unser Streben ist auch im neuen Jahre, die Werke des Teufels in den Herzen zu zerstören, um immer mehr die Gottähnlichkeit zu erlangen und dadurch den Segen und das Wohlgefallen Gottes auf uns zu lenken. Dazu ist der einfältige kindliche Glaubensgehorsam an das Wort des von Gott gesandten Führers nötig; denn nur der Gehorsam des Glaubens kommt zum Schauen des Segens, der mit der Erlöserarbeit verbunden ist. Wer nach seinem Selbstwillen und nach seiner Meinung lehrt und lebt, wird wohl auch einen Erfolg haben; denn solchen Lehrern folgen diejenigen Seelen, die gern nach dem Selbstwillen und nach eigener Meinung gehen. Aber deren Arbeit besteht nicht im Feuer der Läuterung; sie wird darin verbrennen und untergehen. Dies hat die Erfahrung gelehrt und wird es weiter lehren.

Ich wünsche Euch, liebe Brüder, ein gesegnetes neues Jahr; dazu sendet die herzlichsten Grüße

J. G. Bischoff.

Johannes 15, 9 - 12.

Man mag alle Gottesoffenbarungen, soweit sie aus der Geschichte bekannt geworden sind, betrachten, so findet man immer wieder, daß bei allen nur die Liebe die Triebfeder war. In Johannes 3, 16 heißt es: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab usw.“, was die größte Liebestat war, die Gott je in dieser Welt offenbart hat.

Jesus ermahnte seine Apostel laut Johannes 15, 9-12 zur Liebe. Der Apostel Paulus sprach (1. Korinther 13, 13) von Glaube, Hoffnung und Liebe. Die Liebe sei aber die größte unter ihnen. Glaube und Hoffnung hören auf, wenn sich das Geglaubte und Erhoffte erfüllt, die Liebe hingegen bleibt in alle Ewigkeit. Als Jesus den Apostel Petrus zum Führer seiner Herde erwählte, legte er ihm dreimal die Frage vor: „Simon Jona, hast du mich lieb?“ (Johannes 21, 15-17). Petrus antwortete dann unter Tränen mit Ja, worauf ihm der Herr den Auftrag gab: „Weide meine Lämmer! Weide meine Schafe!“

Damit die Apostel das Erlösungswerk fortsetzen konnten, wurde ihnen der Geist der Liebe, der Kraft und Stärke gesandt. Aus der ganzen Seelenarbeit der Apostel Christi, soweit wir von derselben in der heiligen Schrift lesen können, leuchtet der Geist der Liebe hervor.

Wir selbst haben ja auch in der Zeit, in der uns der Herr zur Arbeit in seinen Weinberg gerufen hat, die Erfahrung gemacht, daß alles, was wir im Geiste der Liebe Christi den Seelen getan haben, uns selbst am meisten befriedigte. Die Apostel haben zur Durchführung des ihnen gewordenen Auftrags eine große Schar helfender Brüder, denen sie bei der Amtseinführung von diesem Geiste der Liebe übermittlelt haben. Dadurch sollte den Brüdern die Möglichkeit gegeben sein, die ihnen von ihrem Apostel anvertrauten Schafe in diesem Geiste der Liebe zu weiden und sie zum frischen Wasser zu führen.

Leider muß man oft die Wahrnehmung machen, daß manche Brüder die Schafe grob und herrisch anfahren, anstatt dieselben, wenn sie geirrt haben, im Geiste der Liebe zurechtzuweisen. Die dienenden Brüder haben doch von ihrem Apostel keine Peitsche empfangen, sondern den Stab der Liebe. Denken wir an das Wort des Apostels Paulus: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den heiligen Geist“ (Römer 5, 5), damit wir an den Seelen Erlöserdienste tun können.

Aus dem Bereiche der Entschlafenen wurde einem Amtsbruder von seiner entschlafenen Mutter folgende Ermahnung gegeben:

„Bei allem Guten, was du tust, redest oder denkst, laß die Liebe, aus Gott geboren, die Triebfeder deines Handelns sein, damit du dich nicht um den Segen deiner Wirksamkeit als Arbeiter im Werke des Meisters bringst. Alle guten Werke sind ohne Wert, wenn sie nicht aus der Demut hervorgegangen, von der Süßigkeit der Liebe durchdrungen und zur Ehre Gottes getan sind. Zeuge mehr in der Kraft des dir verliehenen Amtsgeistes von den empfangenen Gnadenbeweisen der erbarmenden Liebe deines Heilandes und Erlösers. Rede weniger von Wundern und Zeichen; denn diese Nahrung ist für Kinder und Säuglinge zu schwer zu vertragen. Die nach Erlösung verlangenden Seelen suchen in ihrem Führer nichts anderes als oben genannte Gesinnung.“

Soll die Arbeit der dienenden Brüder vom Segen begleitet sein, so darf kein Geist und kein Gedanke in ihnen leben, der sie gegen den Apostel oder gegen die Mitbrüder einnimmt, um dadurch in Gedanken dem Herrn, welcher

der Geist ist, zu widerstreben. Eine Einheit könnte nicht bestehen, wenn der Herr nicht in einer Person den Grund, auf dem das Ganze steht, gegeben hätte. Darauf weist Jesus mit den Worten hin: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde“ (Matthäus 16, 18). Daß wir diesen Felsen durch Jesus Christus in dem gegenwärtigen Stammapostel erhalten haben, ist uns allen bekannt. Verbunden in dem einen Geist und Willen mit dem Stammapostel ist dann auch der Bezirksapostel der Felsenrund für die dienenden Brüder und das Volk Gottes seines Bezirks.

In gegenwärtiger Zeit ist besonders die Arbeit der Geister darauf eingestellt, durch Erzeugung von Träumen, Gesichten und sonstigen Gedanken eine Gesinnung in dem einen oder anderen Bruder hervorzurufen, die aber von den Worten und Ordnungen des Stammapostels bzw. des Apostels abweicht. In solchen Fällen ist es offensichtlich, daß die Schlange dahintersteht, und die erweckten Gedanken werden dann offenbar in den Worten: „Redet denn der Herr allein durch Mose? Redet er nicht auch durch uns?“ (4. Mose 12, 2).

Wo solche Fälle in Erscheinung treten, muß man sagen: Nein, durch solche redet der Herr nicht, sondern das ist ein anderer Geist. Damit würde ja der Herr die von ihm selbst aufgerichtete Einheit durchbrechen, und der Stammapostel bzw. die Apostel müßten dann eine andere Einheit suchen, wozu die Gedanken, Gesichte sowie Träume solcher Personen den Grund bilden müßten.

Wenn Gesichte oder Träume gegeben werden, sind dieselben aufzuschreiben und dem Apostel einzusenden. Was der Apostel davon zum Segen verwenden kann, das wird er tun. Wir müssen stets bedenken, daß Christi Geist in sich selbst nicht uneins ist. Er erweckt in einem Amtsbruder oder Glied nichts, was gegen den Sinn und Geist des Apostels gerichtet ist. Was aus Gott ist, widerspricht sich nicht. Wer den Willen Gottes aber durch Träume und Gesichte erfahren will, verläßt die Quelle des Lebens und zieht aus allen anderen Bereichen die verschiedenen Geister an, die dann in ihm die betreffenden Gesichte und Träume erzeugen. Denken wir dabei an 5. Mose 13, worin geschrieben ist, was solche Träumer oder Gesichtsehende zu erwarten haben!

Wenn etwas im Traum oder Gesicht gezeigt wird, und es wird dabei gesagt: Dieses aber nicht weiter sagen! so ist damit bewiesen, daß der betreffende Geist nicht von Gott ist. Was von Gott ist, kann an die Lichtstätte zur Kontrolle gebracht werden. Aber die Geister, die nicht aus Gott sind, fürchten das Licht; deshalb soll alles geheim bleiben. Wenn die Engel einer Seele zur Hilfe gesandt werden, da verweisen sie an die Stätte des Heils, wie der Engel den Kornelius an den Apostel Petrus verwiesen hat.

1. Petrus 1, 3 - 9.

In Sacharja 13, 7 heißt es: „Schlage den Hirten, so wird die Herde sich zerstreuen.“ Daraus geht hervor, daß sich viele in ihren Ansichten, Meinungen und Gesinnungen zerstreuen werden, wofür die gegenwärtige Zeit genügend Beweise liefert. Der Geist des guten Hirten, der alle mit der gleichen Gesinnung Christi verbinden will, wird nicht von allen angenommen.

Der Apostel Petrus schrieb den damals herrschenden Verhältnissen entsprechend. Erst zählt er die großen Taten auf, die Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi an seinem Volke getan hat, und dann spricht er von denen, die eine kleine Zeit, wo es sein soll, traurig sind in den mancherlei Anfechtungen.

Obwohl schwere Zeiten über die gegenwärtige Menschheit hereingebrochen sind, so können wir uns aber dennoch freuen und Gott danken, daß er uns bewahrt und vermittels seiner großen Barmherzigkeit zu einer lebendigen Hoffnung wiedergeboren hat. Diese gründet sich auf die Auferstehung Jesu Christi von den Toten, von der auch Paulus in Römer 8, 11 spricht. Durch die Hinnahme des Heiligen Geistes wurden wir Teilnehmer an dem unergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das im Himmel aufbewahrt ist bis auf den Tag der herrlichen Wiederkunft Jesu Christi. Der Herr wird dann sein Wort einlösen: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3).

Auf dem Wege zu unserem ewigen Heil müssen wir durch viele Trübsale, Ängste, Sorgen, Nöte und Versuchungen. Es bleibt uns dabei gleich den anderen Menschen nichts erspart. Außerdem haben wir noch viele Anfechtungen zu bestehen, die mit der Nachfolge Christi verbunden sind. Jesus sagte ausdrücklich: „Wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolgt, der kann nicht mein Jünger sein“ (Lukas 14, 27). Seelen, die unter diesen Umständen in Verzweiflung und Traurigkeit fallen, müssen immer bedenken, daß der liebe Gott solches zuläßt, auf daß der Glaube rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werde denn das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewährt wird, zu Liebe, Preis und Ehre, wenn nun offenbart wird Jesus Christus. Das Gold ist erst dann ganz rein, wenn der Schmelzer sein Angezicht im Spiegel des glühenden Goldes sehen kann. Durch das Feuer der Trübsal werden alle Fremdstoffe beseitigt, und die Seele ist vollkommen gereinigt, wenn die Werke des Geistes Gottes in ihr gesehen werden.

Daß Jesus über sein Werk wacht, ersehen wir schon daraus, als er einstens dem Saulus (Paulus) auf dem Wege nach Damaskus Einhalt gebot und damit die seinem Volke drohende Gefahr abwandte.

Obwohl wir Jesus dem Fleische nach niemals gesehen haben, lieben wir ihn aber dennoch; denn er hat uns seine Gaben gegeben in dem Stamm-apostel, den Aposteln und allen Amtsträgern. Darin erkennen wir den Herrn gemäß den Worten: „Ihr in mir und ich in euch“ (Johannes 14, 20).

Wo Gaben sind, muß auch ein Geber sein. Kinder, die von weit entfernt wohnenden Verwandten, die sie vielleicht noch niemals gesehen haben, Geschenke erhalten, zweifeln nicht an dem Vorhandensein dieser Verwandten; denn die empfangenen Gaben beweisen es ihnen. So zweifeln auch wir nicht an dem, welchen wir nicht gesehen und doch lieb haben. Seine Gaben, die er als der Aufgefahrene den Menschen gegeben hat, bezeugen seine Wirksamkeit. In diesem Glauben und in dieser Liebe und Hoffnung verharren wir, bis wir den Lohn, die ewige Herrlichkeit, auf die wir hoffen, ererben.

== 5. Mose 28, 1 – 10. ==

Durch die gegenwärtigen Verhältnisse wird in manchem Herzen die Frage erzeugt: Wie wird es wohl noch in diesem Jahre werden? Dem Volke Gottes kann nach 5. Mose 28, 1 – 10 gesagt werden: Wenn du der Stimme des Herrn, deines Gottes, gehorchen wirst usw., dann wird der Herr laut Vers 8 dem Segen gebieten, daß er mit dir sei in allem, was du vornimmst. – Der Wert liegt in den Geboten, die der Herr durch den heute erwählten Führer seinem Volke gibt. Das Volk Gottes jener Zeit mußte auf das achten, was ihm der Herr durch Mose sagen ließ. Die Kinder Gottes konnten sich nicht auf das berufen, was Gott mit Abraham, Isaak und Jakob sprach;

für sie war das zeitgemäße Wort aus dem Munde des vom Herrn erwählten Knechtes Mose maßgebend.

600 000 Männer sind zur Zeit aus Ägypten ausgezogen, und nur Josua und Kaleb erreichten von ihnen das gelobte Land; die anderen sind in der Wüste gestorben, weil sie nicht auf das durch Mose gegebene göttliche Wort achteten und ihr Leben nicht danach einstellten (2. Mose 12, 37; 4. Mose 14, 29. 30).

Wenn wir als das Volk Gottes der Gegenwart das Ziel erreichen wollen, müssen wir unser Leben nach dem Worte des gegenwärtigen göttlichen Führers einstellen. Wo dies geschieht, hat der Herr die Zusage gegeben, daß er die Feinde schlagen und sein Volk aufrichten und segnen will, weil es die Gebote des Herrn, seines Gottes, hält und in seinen Wegen wandelt.

Alle, die nach obigen Richtlinien wandeln, können getrost der Zukunft entgegensehen.

== Erlebnisse aus dem Leben. ==

Wir hatten eine schöne Getreideernte in Aussicht. Ungefähr acht Tage vor Beginn der Ernte wurde unsere Gegend durch ein schweres Gewitter, das von Hagel und Sturm begleitet war, heimgesucht. Die Einwohner wurden von Furcht und Angst ergriffen, weshalb sie in ihre Häuser flüchteten, um daselbst abzuwarten, was sich für ein Verderben entfalten sollte.

Zu gleicher Zeit ging ich mit meiner Frau und einer bei uns zu Besuch weilenden apostolischen Glaubenschwester in unser Wohnzimmer, um die Hilfe bei dem Herrn zu suchen. Solange wir beteten, ging das Gewitter mit Windeseile über uns hinweg. Nach dem Unwetter gingen die Leute aufs Feld, um nach dem angerichteten Schaden zu sehen, der durch den Hagel verursacht war. Auch wir gingen hinaus. Auf den ersten Blick bot sich überall ein Bild der Verwüstung. Als wir aber unseren Feldern näher kamen, durften wir voller Freude und dankbaren Herzens feststellen, daß alles bewahrt geblieben ist. Das Getreide stand noch hoch aufgerichtet, so daß wir genau die Grenzen sehen konnten, während das Getreide auf den übrigen Feldern wie gewalzt am Boden lag. Darüber waren die Einwohner unseres Ortes sehr erstaunt.

Wir gingen nach Hause und brachten unserem himmlischen Vater die ihm gebührende Ehre und den Dank dar.

Als unser Sohn noch ein 8 jähriger Knabe war, gaben wir ihm den Auftrag, während unserer Abwesenheit Futter für das Vieh zu schneiden. Weil er aber vorher noch eine andere Arbeit in dem Wagenschuppen zu verrichten hatte, schloß er diesen ab und steckte den Schlüssel in die Tasche.

Er ging nun mit einem anderen Kameraden an seine Arbeit, damit die Arbeit schneller vorstatten ging. Somit hatte er noch etwas Zeit gewonnen, sich danach mit seinem Kameraden auf dem Heuboden herumtummeln zu können.

Nach unserer Rückkehr fragten wir nach dem Schlüssel für den Wagenschuppen. Er hatte ihn verloren, und alles Suchen auf dem Heuboden war zwecklos. Unser Junge wartete nun der Dinge, die da kommen sollten, aber es kam alles anders, als er dachte. Ich verwies ihn auf den lieben Gott, der alles Verborgene offenbaren kann, und dem solle er sein Anliegen im Abendgebete zu Süßen legen, zumal es ihm eine Kleinigkeit sei zu zeigen, wo der Schlüssel ist. Darauf ging unser Junge zu Bett, nachdem er ernstlich um die Hilfe des Herrn gebetet hatte.

Als er am anderen Morgen freudigen Herzens aufstand, sagte er zu mir: „Vater, ich weiß, wo der Schlüssel ist.“ Darüber erstaunt, folgte ich meinem Sohn in die Scheune. Er griff in den Futterhaufen und hielt den Schlüssel in seiner Hand.

Der liebe Gott hatte es ihm im Traume gezeigt, daß der Schlüssel durch die Futtermaschine in den Futterhaufen gefallen war. Noch heute trägt der Schlüssel das Merkmal jenes Vorkommnisses. Gemeinsam dankten wir dem lieben Gott für das so unscheinbare Erlebnis, was uns aber eine große Glaubensstärkung bedeutete. A. D., U.

Gott läßt sich nicht spotten.

Eines Tages luden der Sohn meines Arbeitgebers, zwei Tagelöhner und ich in der Scheune Grummet ab. Dabei spotteten diese Drei auch über das Werk Gottes, indem sie gemeine Lästerungen äußerten. Ich sagte nicht viel dazu und machte sie nur auf ihr Spotten gegen Gott aufmerksam.

Als wir einen weiteren beladenen Wagen in die Scheune fahren ließen, befand sich der Sohn meines Arbeitgebers, der auch mitgespottet hatte, an der Deichsel. Der Wagen kam ins Rollen, so daß er mit voller Wucht wider die Mauer rannte. Im letzten Augenblick sprang der Sohn noch vor der Deichsel weg, sonst hätte ihn diese durchbohrt.

Nun machte ich ihn auf sein Verhalten aufmerksam und daß ihm Gott noch einmal gnädig gewesen sei; er solle aber an die Worte denken: „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten! Denn was der Mensch sät, das wird er ernten“ (Galater 6, 7). J. G., K.

Als ich vor einigen Jahren mit noch anderen Apostolischen Sonntags von W. nach G. in die Gottesdienste ging, kamen wir öfters an dem Haus eines Spötters vorbei. Eines Tages sagte er: „Diejenigen, welche so schlecht sind und dahin gehen, müßten auf dem Weg alle Knochen brechen.“ Wir ließen still diesen Spott um des Herrn willen über uns ergehen und wußten, daß ein solch böser Wunsch nur allzubald auf den Betreffenden zurückfallen kann.

Eines Tages waren dieser Mann und sein Sohn mit dem Fuhrwerk auf dem Feld, um Futter zu holen. Dabei wurde dieser Gottesverächter von einem schweren Schicksal betroffen. Beim Abfahren vom Acker fiel er vom Wagen und brach dabei die Wirbelsäule. Nun konnte er sich vor Schmerzen nicht mehr bewegen; auch der Sohn war nicht in der Lage, seinen kräftigen Vater allein auf den Wagen zu heben. Weit und breit war niemand auf dem Felde zu sehen, der helfen konnte. Nur ich befand mich in der Nähe und beeilte mich daher, um behilflich zu sein. Wir hoben den Landwirt, der große Schmerzen hatte, auf den mit Klee beladenen Wagen, wobei er fortwährend stöhnte: „Ach, lieber Gott, hilf mir doch!“ Er konnte weder sitzen noch liegen, weshalb ihn der Sohn in seinen Armen hielt und ich den Wagen in den Ort fuhr. Zu Hause angekommen, trugen wir ihn in sein Bett.

Nach einigen Tagen ließ er mich an sein Lager rufen, um mir seinen Dank auszusprechen. Ich sah, daß er fürchtbare Qualen auszustehen hatte; er sagte noch, daß er bald sterben müsse.

Obwohl dieser Mann ein Feind des Werkes Gottes war, gereichte es mir zur großen Freude, daß gerade ich es sein mußte, um ihm noch einen letzten Liebesdienst zu erweisen. W. G., K.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... Amtsblatt ...

Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: J. G. Bishoff, Frankfurt a. Main-West 13, Sophienstraße 48
Fernsprecher: Maingau 79846. — Druck u. Versand: Friedrich Bishoff, Buchdrucker, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstraße 75.

13. Jahrg. Nr. 2

15. Januar 1933

**Bericht
eines Belehrungsabends für aufgenommene Seelen.**

Wir haben für den Kinder- und Konfirmandenunterricht ein Lehrbuch, worin mancherlei Fragen und Antworten, das Werk Gottes betreffend, festgehalten sind. Wir Erwachsene zählen ja auch noch zu den Kindern nach Jesu Wort: „Es sei denn, daß ihr euch umkehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen“ (Matthäus 18, 3). Dieses Lehrbuch wird mit den Kindern in dem Kinder- und Konfirmandenunterricht besprochen, damit die Kinder die Grundwahrheiten der neuapostolischen Lehre in sich aufnehmen, um rechte apostolische Christen sein zu können.

In diesem Lehrbuch ist unter Nr. 410 die Frage gestellt: „Was ist die heilige Versiegelung?“ Darüber müssen wir alle Bescheid wissen; denn für uns ist es nicht damit getan, irgend etwas auszuführen, daß es nur ausgeführt ist, sondern was wir aus- und durchführen, soll in Fleisch und Blut übergehen. Wir sind schon mit Andersgläubigen zusammengekommen und haben die Frage gestellt: Was bedeutet dieser oder jener Feiertag? Man hört selten die richtige Antwort, die meisten wissen es nicht. So darf es aber bei uns nicht sein. Wenn wir gefragt würden: Was ist die heilige Versiegelung? und wir könnten keinen Aufschluß geben, so wäre der Beweis erbracht, daß wir uns zu etwas bekennen, was wir nicht ergriffen haben. Was man aber nicht ergriffen hat, besitzt man auch nicht.

Als Antwort zu obiger Frage ist geschrieben: „Die heilige Versiegelung ist die Darreichung und Hinnahme der Gabe des Heiligen Geistes.“ Heute behaupten viele, daß man durch den Glauben an den Heiligen Geist denselben hinnehmen könne; der liebe Gott würde den Heiligen Geist allen denen geben, die ihn darum bitten. Wenn sich dieses Wort nach menschlicher Meinung erfüllen würde, wäre eine Versiegelung überflüssig. Dann dürften wir nur sagen: Lieber Gott, gib uns Deinen Heiligen Geist! — Wäre das der Fall, dann hätten die ersten Christen keine Versiegelung nötig gehabt, und wir hätten sie auch nicht nötig. Aber daß uns durch den Glauben allein

der Heilige Geist nicht gespendet wird, beweist die Vergangenheit zu Genüge. Der Glaube, daß ein gewöhnliches Stück Eisen eines Tages mit magnetischer Kraft erfüllt sein wird, nützt nichts, man muß erst das Eisen mit einem Magneten in Verbindung bringen, dann wird sich die übertragene Kraft bald zeigen. Es muß also eine Übertragung stattfinden. Jesus selbst hat die heilige Versiegelung doch auch vom Vater erhalten.

Und so geht es auch mit uns. Wir müssen die Kraft aufnehmen, wie auch einstens die Jünger zu Jerusalem mit der Kraft aus der Höhe angetan wurden.

Es ist schon im Natürlichen so: Wenn nichts vorhanden ist, kann auch nichts ergriffen werden. Der Apostel Paulus sagte einstens: „Ergreife das ewige Leben!“ (1. Timotheus 6, 12). Das Leben kann man aber nur da ergreifen und sich aneignen, wo es vorhanden ist.

Wir wissen, daß der Mensch etwas empfangen und besitzen kann, er kann es aber auch wieder verlieren. Die magnetische Kraft kann aus dem Eisen oder Stahl bald weg sein, man braucht es nur in das Feuer zu legen und zur Glut kommen zu lassen. Genau so geht es auch mit uns. Wir müssen das, was wir besitzen, auch zu bewahren suchen. Von Adam sagt die Schrift, daß er den Garten bebauen und bewahren sollte (1. Mose 2, 15). Solange wir den Heiligen Geist nicht besitzen, können wir ihn auch nicht verlieren. Dem Menschen, der keine Uhr hat, kann keine gestohlen werden. Der Stammapostel sagte kürzlich die Worte: „Was wir tun, das tun wir für uns; was wir lassen, das lassen wir für uns. Sind wir treu, so sind wir uns treu; sind wir untreu, so sind wir uns untreu; folgen wir dem Herrn und seinem Wort und gehen auf seinen Wegen, dann tun wir es auch für uns.“

Wir wollen versuchen, in den Belehrungsabenden, die vom Apostel angefehrt sind, euch vor Augen zu führen, was es heißt, die heilige Versiegelung hinzunehmen. Es muß sich niemand versiegeln lassen, dies ist jedermanns freier Wille; darin kann jedes tun und lassen, was es will. Wenn wir Brüder auch in eure Wohnung kommen und Aufklärung im Familienbesuche schaffen, so zwingen wir aber dadurch niemand. Es ist genau so wie bei der Aufnahme, die im Hause Gottes vorgenommen wird. Durch die Aufnahme hat man die Berechtigung erlangt, an den Segnungen teilnehmen zu dürfen.

Wir müssen den Nachweis von unserer Wiedergeburt erbringen können und nicht nur daran glauben, weil es viele Menschen gibt, die glauben, Gotteskinder zu sein. Wenn wir ihnen sagen: Weist mal eure Geburt nach! da wird es heißen: Ja, wir glauben das. Aber der Glaube allein reicht nicht hinan. Der Gottessohn sagte einstens zu Nikodemus: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen“ (Johannes 3, 5). Es werden im Himmelreich nur diejenigen Aufnahme finden, die sich als Kinder des Allerhöchsten ausweisen können.

Es gibt welche, die haben die Unterscheidung nicht oder können es nicht erfassen, warum wir apostolisch werden. Ich bin nicht apostolisch geworden, um den Glauben zu wechseln, wie man vielleicht ein Hemd wechselt, sondern weil ich erkennen konnte, daß die Neuapostolische Gemeinde etwas anderes bietet, und wahrgenommen habe, daß in ihr eine Zubereitung zum königlichen Priestertum stattfindet, um mit Christum am Tage der ersten Auferstehung vereinigt werden zu können und dann für alle Ewigkeit mit ihm in der Herrlichkeit zu sein, nicht nur um ewig selig, sondern um ewig herrlich zu sein. Wenn wir in der Gemeinde keinen Schritt weiter gingen, hätte es keinen Zweck, apostolisch geworden zu sein.

Wenn Eltern ein Kind aus der Volksschule in eine höhere Schule schicken mit der Überzeugung, daß es dort auch nicht mehr lernt als in der Volksschule, und die Eltern würden obendrein noch Schulgeld bezahlen, so wären sie doch töricht. Dann hätten sie das Kind auch lassen können, wo es war. Das Wechseln hätte dann weder für das Kind noch für die Eltern einen Vorteil gehabt. Ebenso wäre es auch mit uns; wenn uns der Wechsel von der alten in die neue Gemeinschaft keinen Vorteil bieten würde, wären wir zu bedauern. Ein solcher Mensch hat dann mehr Anfechtungen zu überwinden und mehr durchzumachen als vorher. Wenn aber die Anfechtungen nur deshalb wären, weil wir apostolisch geworden sind, dann hätten wir bleiben können, wo wir waren. Unser Apostolischsein trägt uns aber etwas anderes ein.

Mit einem Priester habe ich kürzlich eine Familie besucht. Da sagten die Leute zu dem Priester: „Sie haben es gut; denn Sie sind von Jugend auf apostolisch, Sie sind apostolisch geboren und erzogen.“ Da sagte der Priester: „Sie meinen, das sei so leicht; ich mußte es mir auch erst erwerben, um es zu besitzen.“ Es mag sein, wer es will, man muß sich das, was man besitzen will, erst erwerben. Dann kommt an solche, die apostolisch geboren sind, auch der Gedanke: Sollte es so sein, wie die Eltern glauben und erzählen? – Sie hören von dieser und jener Glaubensrichtung. Dann heißt es für solche genau so wie für jeden anderen: Erwirb oder ergreife es, um es zu besitzen!

Wenn etwas ergriffen werden soll, muß es vorhanden sein. Wir hängen nicht an Buchstaben, sondern befassen uns mit dem, worauf der Buchstabe hinweist. Nun werdet ihr fragen: Was ist der Heilige Geist? Wenn man etwas empfangen soll, muß man auch wissen, was man empfängt. Vom Heiligen Geist ist gesagt, daß er die dritte Person der dreieinigen Gottheit ist. Gott wird als Schöpfer, als Erlöser und dann als Geist offenbar. Jesus sagte zu seinen Jüngern: „Ihr aber sollt in der Stadt Jerusalem bleiben, bis daß ihr angetan werdet mit Kraft aus der Höhe“ (Lukas 24, 49). Der Heilige Geist ist eine höhere Kraft. Wenn ihr einen der Brüder anfassen würdet, werdet ihr nichts spüren. Es ist nicht wie der Strom bei einer elektrischen Leitung. Der Heilige Geist ist eine Kraft, die selig macht die, so daran glauben. Er gibt uns die Kraft, überwinden zu können.

Wenn wir uns nun das ewige Leben, diese ewige Gotteskraft, zu eigen machen wollen, muß in uns ein herzliches Verlangen vorhanden sein. Es darf nicht infolge einer Beeinflussung vorhanden sein, sondern in unserer Seele muß ein herzliches Verlangen offenbar werden, wie der Sohn Gottes schon einstens sagte: „Mich hat herzlich verlangt“ (Lukas 22, 15). In unserer Seele muß das Verlangen nach dieser Gotteskraft, die uns gegeben werden kann, offenbar werden. Der Heilige Geist ist für uns die Gotteskraft, von der Jesus sagte: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet“ (Matthäus 10, 20). Diese Gotteskraft kann sich dann durch uns der Menschheit offenbaren, und darin offenbart sich Gott. Wo die göttliche Kraft nicht vorhanden ist, kann sie auch nicht offenbar werden.

Wenn nun bei der heiligen Versiegelung der Apostel die Hände auf das Haupt legt, dann spürt man dies nicht so, als ob man vielleicht eine elektrische Leitung berührt. Die Kraft, die in dem Apostel liegt, überträgt sich nicht durch die Handauslegung, sondern durch das Wort, das er spricht.

Es könnte nun jemand fragen: Für was haben wir eigentlich den Heiligen Geist? Ich werde kürzlich gefragt, ob es nötig gewesen sei, daß der Sohn Gottes den Heiligen Geist empfangen hätte und ob Jesus die Taufe notwendig gehabt hätte. – Jesus hätte dies nicht nötig gehabt; wie er aber

selbst anführte, war dies doch notwendig, damit die Gerechtigkeit erfüllt würde. Er war uns hierin ein Vorbild und Vorgänger. Der heilige Geist, der in Jesus vorhanden war, gab ihm die Kraft, sagen zu können: „Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ (Lukas 22, 42).

Es ist oft schwer, den göttlichen Willen vom menschlichen zu unterscheiden. Den Mitmenschen Jesu war es schwer, das Jesukind von anderen Kindern zu unterscheiden. Es ist von Jesus gesagt, daß er weder Gestalt noch Schöne hatte, und doch konnten die Jünger sagen: „Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Johannes 6, 69). Sie haben ihn an seinem Geistesleben erkannt, indem er sagen konnte: „Ich suche nicht meinen Willen, sondern des Vaters Willen, der mich gesandt hat“ (Johannes 5, 30).

Nun ist es klar, daß wir von dem, was wir besitzen, auch Gebrauch machen. Es ist notwendig, daß wir die in uns gelegte Kraft zur Anwendung bringen. Das ist die Hauptsache.

Unsere Gegner führen an, daß am 1. Pfingsttage ja auch keine Apostel da waren, sondern daß der heilige Geist unmittelbar gegeben wurde. Bei der Taufe des Herrn Jesu war ja auch kein Apostel da, sondern der heilige Geist kam in Gestalt einer Taube über ihn. Wenn aber Jesus seine Apostel in die Welt gesandt hat, dann hatte es Zweck und Ziel. Wäre dies nicht notwendig gewesen, so würde uns die Apostelgeschichte nicht das berichten, was sie uns berichtet. Gott mußte einmal die ersten Menschen ohne Zeugung schaffen, aber nachher sind alle Menschen auf dem von Gott verordneten Wege geboren. So mußte Jesus auch erst seinen Aposteln den heiligen Geist unmittelbar geben. Als dies aber geschehen war, gab er fernerhin den heiligen Geist durch das Amt des Geistes.

Mit der Bekehrung des Saulus ist es ebenso. Zu Saulus, der die ersten Christen verfolgt hatte, kam Ananias und redete mit ihm, wie die heilige Schrift in Apostelgeschichte 9, 17 berichtet: „Lieber Bruder Saul, der Herr hat mich gesandt (der dir erschienen ist auf dem Wege, da du her kamst), daß du wieder sehend und mit dem heiligen Geist erfüllst werdest.“ Wenn Jesus selbst ihm mit dem heiligen Geiste hätte erfüllen wollen, so hätte er es tun können; es mußte aber der Apostel des Herrn kommen, die Hände auf Saulus legen und ihm den heiligen Geist spenden.

Einen weiteren Beweis liefert uns Apostelgeschichte 19, 1 - 6. Dazu möchte ich noch die Begebenheit mit Kornelius anführen (Apostelgeschichte 10). Der Engel sagte nicht zu ihm: Bete nur weiter, so wirst du den heiligen Geist empfangen, — sondern Kornelius erhielt den Auftrag, Petrus holen zu lassen. Der Apostel, der von Christus gesandt war, mußte erst kommen, damit den Erstlingen unter den Heiden, die zubereitet waren, der heilige Geist gegeben werden konnte.

Der Apostel Paulus schrieb an die Korinther: „Niemand kann Jesum einen Herrn heißen ohne durch den heiligen Geist“ (1. Korinther 12, 3). Erst müssen wir den heiligen Geist besitzen, dann erst kann er in uns tätig sein.

Nun ist es euer Wunsch, mit dem heiligen Geist erfüllt zu werden. Auch bei der Aufnahme war es euer Wunsch und eure Bitte, in die Gemeinde aufgenommen zu werden, und so bittet ihr auch um den heiligen Geist. Der liebe Gott wird ihn euch nicht zu Hause geben, sondern er gibt ihn auf dem Wege der Ordnung, wie er es festgelegt hat. Damit ist auch das

Wort bestätigt: „Der Vater im Himmel wird den heiligen Geist geben denen, die ihn bitten“ (Lukas 11, 13). Wenn eins unserer Kinder uns um ein Stück Brot bittet, können wir nicht sagen: „Kind, nun glaube fest, und dann wirst du durch deinen Glauben Brot erhalten,“ sondern wir müssen das Brot zur Hand nehmen und dem Kind ein Stück abschneiden. Es muß also eine Tat geschehen, und daß bei der Spendung des heiligen Geistes auch eine Tat geschehen muß, wollen viele Menschen heute nicht glauben, ja nach ihrer Meinung können sie es nicht glauben.

Der Gottessohn sagte einstens: „Wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt“ (Johannes 4, 14). Man muß natürlich erst das Wasser, welches der Herr Jesus anbietet, in sich aufnehmen, ehe es fließen kann. Für uns Apostolische ist das nicht schwer zu fassen. Es geht aber vielen, wie es den Kindern auch geht. Wenn ein Kind ein Schuljahr hinter sich hat, kann es nicht verstehen, wie die Kinder, die nun erst die Schulzeit beginnen, noch so dumm sein können. Wir haben es auch kennen gelernt, daß man erst in alles hineinwachsen muß; dann erfüllt sich das Wort, wie es von Jesus heißt: „Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen“ (Lukas 2, 52).

Wenn ihr nun mit dem heiligen Geist angefüllt werden wollt, ist es erforderlich, daß euer Inneres, das Gefäß, zubereitet, von anderen Geistern befreit und von dem Unflat gereinigt ist. Wenn die Hausfrau eine Flasche hat, die zur Hälfte mit Petroleum gefüllt ist, und sie läßt zu dem Petroleum noch Salatöl gießen, dann wird beides unbrauchbar, weil Salatöl und Petroleum nicht dieselbe Bestimmung haben. Mit diesem Gemisch kann man nichts mehr anfangen; es ist weder für Salat verwendbar, noch in einer Lampe zu gebrauchen. So geht es auch mit uns. Wenn wir mit dem heiligen Geist erfüllt werden sollen, muß das Gefäß bereitet und gereinigt sein. Würden wir den alten Sauerteig in uns sitzen lassen, so würde alles unbrauchbar. Darum möchten wir euch immer wieder bitten: Reinigt euch und laßt euch reinigen, heiligt euch und laßt euch heiligen in Gedanken, Worten und Werken!

Die Kinder Israel sollten einst auch alle Einwohner des Landes ausröten. Sie haben es aber nicht getan. Die Folgen waren sehr bitter; denn diese Einwohner wurden dem Volke Gottes zu Dornen in den Augen und zu Stacheln in der Seite (4. Mose 33, 55).

Ein verschlossenes Gefäß können wir nicht füllen; wir müssen es zuerst öffnen. Ist ein Gefäß nur zum vierten Teil oder zur Hälfte geöffnet, so wird das Gefäß nur soviel aufnehmen, je nachdem die Öffnung ist. So geht es auch mit uns Menschen. Wir haben ein Interesse daran, daß ihr voll und ganz mit dem heiligen Geist und dem Segen Gottes erfüllt werdet. Darum möchten wir euch bitten: Macht die Tür eures Herzens nicht nur halb auf, sondern ganz!

Ich habe unlängst von der Gottesfurcht gesprochen, und das möchte ich nochmals anführen. Wir sollen Gott nicht fürchten als den, der uns in die Hölle verdammt, sondern wir sollen ihn fürchten als unseren Wohltäter, der uns so viele Wohltaten erwiesen hat. Wir sollen eine Ehrfurcht vor ihm haben, wie auch der Apostel Paulus sagte: „Ihr habt nicht einen knechtlichen Geist empfangen, daß ihr euch abermals fürchten müßtet; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater!“

(Römer 8, 15). Und diesen Kindschaftsgeist sollt ihr auch empfangen. Der Mensch ist zu bedauern, der den lieben Gott fürchten würde, wie die Kinder den Nikolaus fürchten. Es besteht doch ein Unterschied unter der Furcht. Menschen muß man oft fürchten, weil ein Mensch dem anderen Schaden zufügen kann. Gott müssen wir aber nicht in solcher Weise fürchten; denn er will, daß allen Menschen geholfen werde, und nicht, daß sie verderbt werden. Darum hat Gott seinen Sohn Mensch werden lassen.

Viele Menschen glauben, wenn sie zur Kirche gehen, dem lieben Gott einen Dienst zu erweisen. Das ist aber nicht der Fall. Wenn wir zur Kirche gehen, dann erweist uns der liebe Gott einen Dienst. Das ist ebenso, wie ein Kind nicht dem Lehrer einen Dienst erweist, wenn es zur Schule geht, sondern der Lehrer erweist ihm einen Dienst. Wenn wir zum Gottesdienste gehen, bedient uns Gott, und zwar durch seinen heiligen Geist, sein Leben und seine Liebe durch die Apostel und Diener, welche er gesandt hat.

In der Neuapostolischen Gemeinde sind verschiedene Ämter, und es ist wichtig, auch hierin Bescheid zu wissen. Gemäß Epheser 4, 11 und 1. Korinther 12, 28 ist das Apostelamt das erste von Christus eingesetzte Amt. Dann wurde als nächstes Amt das Diakonenamt eingesetzt, welches den Aposteln zur Mithilfe gegeben war; denn die Apostel konnten damals wie auch heute die Arbeit nicht allein tun. In Apostelgeschichte 6 lesen wir, daß Stephanus der erste Diakon war, und mit ihm waren noch sechs andere Männer, die diesen Dienst taten. Die Träger des Diakonenamtes verfahren in erster Linie den Dienst, den im Alten Bunde die Leviten versehen haben. Über dem Diakon stehen der Priester, der Hirte, der Evangelist, der Älteste, der Bischof und dann der Apostel. Zum Führer des ganzen apostolischen Werkes ist der Stammapostel bestellt.

Für uns Apostolische ist das Beten eine Hauptsache. Das Gebet kann man mit dem Atmen der Seele vergleichen. Der Mensch schöpft durch die Lunge die Luft, die er zur Erhaltung seines Lebens notwendig hat, und die Seele atmet durch den Gebetsgeist das ein, was sie gebraucht. Ein Mensch, der nicht betet, ist innerlich tot. Das möchte ich euch besonders in die Seele schreiben.

Der Vater soll Hauspriester in seiner Familie sein. Er soll morgens und abends mit den Seinen die Knie beugen. Mir war es noch nie zu viel, und es ist mir dies auch heute nicht zu viel. Dazu gehört das Bibellefen. Es ist für jede apostolische Familie zur Förderung ihres Glaubenslebens notwendig, in der Bibel zu lesen. Wenn es möglich ist, liest man sie schon morgens, aber es ist nicht zu entschuldigen, wenn sie abends nicht gelesen wird; da hat man Zeit dazu und kann auch seine Knie beugen. Wenn unsere Gegner behaupten, daß die Apostolischen die Bibel verachten, dann sollen sie sich überzeugen, ob es sich so verhält. Wenn man manchmal in Familien kommt und spricht über dies und jenes und verlangt die Bibel, dann wird sie aus einer Ecke, gut verpackt, vielleicht verstaubt, hervorgeholt. Solche beweisen doch, daß sie die Bibel nicht so achten, wie sie bei uns geachtet wird; denn sie lesen nicht darin. Wenn der Vater nicht mehr lebt oder nicht apostolisch ist, dann soll die Mutter den Dienst des Hauspriesters versehen.

Es dürfte schon bekannt sein, daß wir für die Kinder Sonntags Kindergottesdienst halten, und zwar für alle Kinder, die dazu aufnahmefähig sind. Es ist gut, wenn man schon frühzeitig das Saatkorn der göttlichen Lehre in die Kinder legt. Jeden ersten Sonntag im Monat

findet anstatt des Kindergottesdienstes das Abendmahl für die Kinder statt. Die Eltern haben bei der Taufe ihrer Kinder gelobt, diese in der von ihnen erkannten Lehre zu erziehen. Und hat jemand eine bessere, wertvollere Lehre, wie es bei euch der Fall ist, gefunden, so ist es selbstverständliche Pflicht der Eltern, ihren Kindern auch das Gute zugänglich zu machen. So ist es eine Pflicht, unsere Kinder zu erziehen, sie in der Familie zu belehren und im Glaubensleben zu fördern. Wenn wir ein Kind haben und es zur höchsten Stellung in der Welt bringen können, so werden wir in der Ewigkeit keinen Dank haben, wenn die Seele des Kindes dieserhalb Schaden genommen hat; denn das ist ja vergänglich.

Wenn jemand erkrankt ist, so bitten wir, uns das zu melden; dann besuchen wir es und bringen ihm das heilige Mahl an das Krankenzimmer. Wenn man uns davon nichts mitteilt, kann es vorkommen, daß jemand krank ist und nicht besucht wird; das ist aber dann nicht unsere Schuld.

Im Gemeinschaftsleben und in der Familie sind wir Brüder und Schwestern, die einen Geist in sich tragen. Außerhalb der Gemeinde sind wir der Herr und die Frau X., was ich auch auf den Briefauffchriften zu berücksichtigen bitte. Zu den Amtsbrüdern sagen wir in der Gemeinde oder in der Familie: Diakon, Priester, Hirte, Ältester usw., und wenn es uns die Brüder wert sind, können wir auch sagen: Lieber Priester usw. Im öffentlichen Leben sind wir natürlich auch der Herr X. oder N. usw.

Einen eventuellen Wohnungswechsel bitten wir uns möglichst umgehend mitzuteilen.

Die Entscheidung, wer zur heiligen Versiegelung zugelassen wird, müßt ihr natürlich uns überlassen. Wir messen ab, wer dafür reif ist oder nicht; denn die Verantwortung dem Apostel gegenüber tragen wir. Wenn jemand nicht versiegelt wird und er ärgert sich deshalb, so beweist er damit, daß er noch nicht die nötige Reife hatte.

Beabsichtigt jemand, in einer anderen Gemeinde zum Abendmahl zu gehen, dann wendet euch bitte an den dafür zuständigen Amtsbruder; dieser wird euch einen Ausweis ausstellen. Ohne Ausweis ist niemand berechtigt, in einer auswärtigen Gemeinde zum Abendmahl zu gehen.

Es könnte sein, daß welche unter euch sind, die noch nicht den kirchlichen Trausegen haben. Man kann wohl ohne diesen Segen auskommen, aber wir halten es für besser, wenn dieser vor der Versiegelung entgegengenommen wird. Deshalb bitten wir alle, die noch nicht kirchlich getraut sind, sich bei uns zu melden. Sie können dann im Gottesdienst oder aber auch in der Wohnung den Segen empfangen.

Außerdem ist es nicht richtig, wenn man aus einer Kirche in die andere übergetreten ist und zählt an die frühere Gemeinschaft noch Steuern. Man muß seinen Austritt aus der Landeskirche gerichtlich erklären (auch für die Kinder), wenn er Gültigkeit haben soll.

Wir Apostolische treiben keinen Spiritismus, aber wir beten für die Entschlafenen, damit sie auch vollendet werden. Wer hätte nicht die Sehnsucht im Herzen, den er auf Erden geliebt hat, in jenem Bereiche wieder anzutreffen, sei es Vater oder Mutter, Bruder oder Schwester! Hierüber wäre ja mancherlei zu reden. Wir haben in unserem Apostelbezirk für die Entschlafenen am 2. Weihnachtstag einen besonderen Gottesdienst. Da wird euch darüber Klarheit gegeben werden.

1. Korinther 12, 12-27.

In dem angeführten Bibelwort ist die Rede von dem Leibe Christi, der aus vielen Gliedern besteht, die aber durch den einen Geist alle zu einem Leibe getauft sind, einerlei, was die Betreffenden früher geglaubt haben. Dieser Leib, der durch die Wiedergeburt zum Leibe Christi geworden ist, muß auch entsprechend gepflegt werden, da die Gefahr besteht, daß die Glieder erkranken. Jesus sagte: Ärgert dich aber dein rechtes Auge, so reiße es aus (Matthäus 5, 29. 30); denn es ist besser, daß der Leib ohne das Ärgernis erregende Glied in den Himmel komme als mit dem Ärgernis gebenden Glied in die Hölle.

In Psalm 103, 3 wird von dem gesprochen, der alle Sünden vergibt und alle Gebrechen heilet. Dadurch ist doch hingewiesen, daß eine Stätte ist, wo die Gebrechen geheilt werden können. Auf diese Stätte weist auch Jesus laut Matthäus 11, 28-30 hin: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“

Wir haben einen natürlichen und einen geistigen Leib. Wenn sich an dem natürlichen Leib irgend ein Gebrechen zeigt, das wir Krankheit nennen, so sucht man die Hilfe bei dem Arzte. Welch große Opfer werden oft gebracht, um natürliche Krankheiten zu beseitigen! Manche haben ihr ganzes Vermögen daran gesetzt, um wieder gesund zu werden. Große Reisen werden unternommen, die kostspieligsten Anstalten aufgesucht, nur um von einem leiblichen Übel befreit zu werden. Wieviel mehr sollten wir alles daransetzen, um von den seelischen Gebrechen loszukommen! Durch ein wenig Mißtrauen im Herzen gegen die göttliche Führung kann eine große Verheerung im Seelenleben angerichtet werden! Ein wenig Zweifel und Unglauben genügen, um Gottes Mißfallen auf uns zu ziehen; denn die Augen des Herrn sehen nach dem Glauben. Wenn die Augen ein Schalk sind, dann sehen sie alles verkehrt, und ist die Zunge nicht geheiligt, dann richtet sie Unheil und Verderben an. Wie nötig ist es deshalb, die Heilung dieser Gebrechen an der von Jesus bezeichneten Gnaden- und Heilstätte in Empfang zu nehmen! Es kann einem Menschen doch nicht einerlei sein, ob ein Glied seines Körpers langsam abstirbt; denn wo ein Glied leidet, leidet doch der ganze Leib. So kann es uns auch nicht einerlei sein, ob unsere seelischen Gebrechen geheilt sind oder nicht.

Als die Kinder Israel das gelobte Land einnahmen, ließ ihnen der Herr sagen, sie sollten alles verbannen, damit nicht das Volk Gottes zum Götzendienste verführt würde (4. Mose 33, 50-56). Das hat sich später dann in Wirklichkeit so gefunden.

Wer z. B. in seinem Obstlager einen faulen Apfel entdeckt, wird denselben sofort entfernen, damit er andere nicht ansteckt. Es wird eher der eine faule Apfel alle gesunden verderben, ehe die gesunden den faulen Apfel wieder genießbar machen. Ein toter Mensch wird eher 1000 Lebende töten, als 1000 Lebende durch ihre Ausstrahlung einen Toten wieder zum Leben erwecken.

Aus dem Angeführten ist ersichtlich, wie nötig es ist, daß alle ihre Heilung und Pflege da suchen, wo der Herr die entsprechenden Mittel zur Hilfe niedergelegt hat.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: J. G. Bischoff, Frankfurt a. Main-West 13, Sophienstraße 48

13. Jahrg. Nr. 3

Fernsprecher: Maingau 79846. — Druck u. Versand: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstraße 75.

1. Februar 1933

= = Neubestellung des Jugendfreundes. = =

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, im Laufe des Monats Februar in mehreren Gottesdiensten das Nachfolgende bekanntzugeben:

Wir bitten die lieben Geschwister, in der Zeit vom 1. bis 28. Februar 1933 die Neubestellung des Jugendfreundes vorzunehmen, und zwar für die Zeit vom 1. 4. 33. bis 30. 9. 33.

Die Bestellung und Bezahlung erfolgt bei den dazu beauftragten Brüdern. Der Preis ist nochmals herabgesetzt und beträgt für ein Halbjahresabonnement 60 Pfennige.

Bei der Neubestellung wollen die lieben Geschwister auch der Gäste und derjenigen gedenken, die infolge der bitteren Notlage keinen Jugendfreund bestellen können.

Nachdem die Gemeindevorsteher am 28. Februar 1933 alle Bestellungen entgegengenommen haben, wollen sie ihrem Bezirksvorsteher die bestellte Anzahl mitteilen und ihm den entsprechenden Betrag einsenden, und zwar bis spätestens 3. März 1933.

Die Vorsteher werden ersucht, als Empfänger der Wächterstimme und des Jugendfreundes möglichst eine Adresse anzugeben, damit doppelte Versandkosten erspart bleiben.

Die Bezirksvorsteher senden die Bestelllisten (je zwei Stück, eine für den Bezirksapostel und eine für die Druckerei) und den eingenommenen Betrag aus ihrem Bezirke bis zum 6. März 1933 an ihren Bezirksapostel.

Die Apostel werden gebeten, bis zum 10. März 1933 die Bestelllisten und den Gesamtbetrag an folgende Adresse zu senden:

Druckerei Friedrich Bischoff, Frankfurt (M.)-W. 13, Sophienstr. 75

Postcheckkonto: Frankfurt (M.) 66119.

Bank-Konto: Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft, Depositenkasse F, Frankfurt (Main)-West 13, Leipzigerstraße 1.

**Bericht eines Gottesdienstes,
gehalten vom Stammapostel im Beisein der Apostel
van Oosbree und Gutbrod.
Sacharja 3, 7. 8.**

Stammapostel: Wir sind zunächst unserem himmlischen Vater dankbar, daß er uns in der hinter uns liegenden Zeit bewahrt und uns heute neu die Freude im Wiedersehen geschenkt hat. Es ist Gottes Wille, daß allen geholfen werde, und zu diesem Zwecke sind wir von ihm zusammengeführt, wie auch Jesus hingewiesen hat: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater“ (Johannes 6, 44). Die jeweilige Offenbarungsstätte göttlicher Gnade, göttlichen Segens und Heils ist der Ort, an den der Vater der Liebe die Schafe seines Sohnes führt, damit sie das in Empfang nehmen, was zu ihrem Heil und ewigen Leben erforderlich ist.

Alles menschliche Vornehmen aus eigener Kraft und eigenem Vermögen, um dadurch das ewige Leben zu erlangen, ist nicht ausreichend, sondern allein, was Jesus erworben hat und zeitgemäß anbieten läßt. Er selbst hat dem Apostel Johannes auf der Insel Patmos den ganzen Entwicklungsgang der Kirche Christi gezeigt. Johannes hat alles niedergeschrieben, damit es aufbewahrt bleibe. Wir können aus diesem göttlichen Heilsplan alles ersehen, auch die Zeit, in der wir uns heute befinden. Der Herr Jesus sagte, daß er in der laodizeaischen Zeit anbieten läßt: Gold, weiße Kleider und Augensalbe, womit die himmlischen Segnungen bezeichnet sind. Daß dies aber kein natürliches Gold, keine natürlichen weißen Kleider und keine natürliche Augensalbe ist, dürfte uns klar sein. Durch diese himmlischen Segnungen gibt uns Gott die Möglichkeit, die Fähigkeiten zu erlangen, die für jene Welt erforderlich sind. Die kurze Erdenzeit ist uns ja vom Herrn dazu geschenkt, um uns für die Ewigkeit vor- und zuzubereiten, um dann ewig bei ihm zu sein.

In dem zu Anfang gesungenen Liede haben wir die Bitte zum Ausdruck gebracht: „Näher, mein Gott, zu dir!“ „Näher zu Gott zu kommen“ besteht allein darin, daß wir ihm immer ähnlicher werden. Man kommt Gott nicht näher, wenn man 40, 60 oder 80 Jahre durchlebt hat; dadurch kommt man nur seinem Ende, dem leiblichen Tode, näher. Es gibt Menschen, die schon mit 20 Jahren weiter ab von Gott waren als solche mit 50 Jahren, und es gibt welche, die mit 10 Jahren Gott näher waren als solche im Alter von 80 Jahren. Also nicht das natürliche Alter macht es aus, und nicht der Tag, an dem wir in die Ewigkeit gehen, bringt uns näher zu Gott.

Wehe uns, wenn wir es im Leben nicht dahin gebracht haben, näher zu Gott gekommen zu sein; nach dem Tode ist dies nur sehr erschwert möglich. Wir sollen als Ebenbilder Christi ausreifen. Der Apostel Paulus schrieb einstens den Apostolischen zu Korinth: „Wie wir getragen haben das Bild des irdischen (das Ebenbild Adams), also werden wir auch tragen das Bild des himmlischen (des Herrn vom Himmel)“ (1. Korinther 15, 49). Zu beidem gehört aber eine Vorbereitung. Wir tragen durch die natürliche Geburt das Ebenbild Adams; und um ein Ebenbild des Herrn vom Himmel zu werden, ist kein anderer Weg gelegt als die vom Herrn Jesus bezeichnete Wiedergeburt. Deshalb ist es notwendig, zeitgemäß zu erkennen, was zu unserem Heil und Frieden dient.

Als Abraham einstens seinem ältesten Knecht Elieser den Auftrag gab, für seinen Sohn Isaak eine Frau zu suchen, nahm dieser den Auftrag im Glauben und Vertrauen an. Er hatte von der zukünftigen Frau Isaaks keine

Beschreibung, auch kein Bild oder Namen, daß er sie aus den vielen Töchtern des Landes herausuchen konnte. Er war einzig und allein auf seinen Glauben, auf sein Gottvertrauen und auf den Engeldienst angewiesen. Er hat dem Gott Abrahams mancherlei Bitten entgegenbracht, die sich auch buchstäblich erfüllten. Als dann die Brautwerbung vor sich ging und die Braut das Jawort gegeben hatte, durfte sie aber nicht mit ihren Sachen und in ihrem Landeskleid kommen, sondern da brachte der Gesandte Abrahams erst mal seine Schätze hervor, um die Braut mit dem zu kleiden und zu schmücken, was er von Abraham empfangen hatte, damit sie das Wohlgefallen des Bräutigams erlangte. Als dann Braut und Bräutigam zusammen kamen, gewann Isaak Rebekka lieb (1. Mose 24, 67).

Ebenso sind auch vom Herrn die Brautwerber ausgesandt. Paulus, der große Apostel der Urkirche, verglich sich auch mit einem Brautwerber, der dem Sohne Gottes eine reine Jungfrau, eine Braut (Gemeinde) ohne Flecken oder Runzel zubrächte (2. Korinther 11, 2; Ephejer 5, 27). Auf die Frage: Gibt es denn überhaupt einen Menschen ohne Flecken, ohne Fehler (ohne Sünde)? ist zu sagen: Das gibt es nicht, aber dennoch besteht die Möglichkeit, geheiligt und gerecht gemacht zu werden, so daß, wenn die Brautwerber die geschmückte Braut dem Sohne Gottes am Tage seiner Erscheinung entgegenführen, sein Wohlgefallen auf ihr ruhen wird. Sie ist dann rein gewaschen im Lammesblut, gerecht gemacht durch sein Verdienst, geheiligt und Gott wohlgefällig, aber nicht aus eigenen Mitteln, nicht aus eigener Kraft, nicht aus eigenem Können, sondern durch das Ergreifen dessen, was der Herr zum Heil, Segen und Frieden hat anbieten lassen.

In Sacharja 3, 7. 8 ist vom Herrn auf eine Zeit hingewiesen, in welcher der hohepriesterliche Dienst ausgeführt wird. Im Alten Bunde bestand ein priesterlicher und ein hoherpriesterlicher Dienst. Der Hohepriester ging einmal im Jahr in das Allerheiligste, um dort eine sogenannte General-Versöhnung vorzunehmen. Wenn nun hier von einem Hohenpriester gesprochen ist, muß doch auch ein solcher in Erscheinung treten. Es ist niedergeschrieben und geht daraus klar hervor, daß der liebe Gott bei einem Hohenpriester alles aufs peinlichste erfüllt sehen will. In dem Worte lesen wir: „Wirst du in meinen Wegen wandeln, und meines Dienstes warten, so sollst du regieren mein Haus und meine Höfe bewahren.“ Daraus geht doch hervor, daß der Herr vom Unterdiakon bis zum Stammapostel die Erfüllung seiner Gebote erwartet. Ein abschreckendes Beispiel ist das Verhalten des Hohenpriesters Eli und sein tragisches Ende (1. Samuel 2 und 4). Wo aber des Herrn Wille getan wird, sagt der Herr: „Nun will ich dir aber auch geben von diesen, die hier stehen, daß sie dich geleiten sollen,“ wie dies bei dem Herrn Jesus deutlich hervortrat, als er in der Wüste versucht wurde. Nachdem er den Versucher abgewiesen hatte, traten die Engel zu ihm und dienten ihm (Matthäus 4, 11). Die Apostel sowie die dienenden Brüder müssen auch durch Anfechtungen hindurch. Aber die göttliche Zusage ist gegeben: „Wirst du in meinen Wegen wandeln, und meines Dienstes warten, so sollst du regieren mein Haus und meine Höfe bewahren; und ich will dir geben von diesen, die hier stehen, daß sie dich geleiten sollen,“ und darin liegt die bewahrende Macht der Liebe Gottes.

Je treuer und gewissenhafter es ein Mensch mit dem Heil seiner Seele nimmt, desto besser ist es. Er wird aber auch erfahren, daß er dann einerseits mit einer großen Gegenmacht in den mancherlei Anfechtungen zu rechnen hat, andererseits aber auf einen ungeahnten göttlichen Segen rechnen kann. Nun sagte der Herr weiter: „Höre zu, Josua, du Hohepriester, du und deine Freunde, die vor dir sitzen; denn sie sind miteinander ein Wahrzeichen.“ Dieses

Wahrzeichen besteht darin, wie Jesus sagte: „Jedermann wird erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt“ (Johannes 13, 35), und zwar kommt die Liebe aus dem Heiligen Geiste, wie auch der Apostel Paulus sagte: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist“ (Römer 5, 5).

Eine menschliche Liebe wird einen nicht so weit bringen, daß man einen Feind, der hungrig ist, speisen wird; denn menschliche Liebe kennt in erster Linie nur sich selbst. Aber eine Liebe, wie sie uns Jesus am Kreuze gezeigt hat, indem er für seine Mörder bat: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!“ (Lukas 23, 34) ist nur im Geiste Christi möglich. Wenn wir diese Liebe in Taten beweisen sollen, muß der liebe Gott aber auch gewisse Feindschaften zulassen, wodurch wir auf die Waagschale kommen. Gebe der Herr, daß wir nicht zu leicht erfunden werden.

Wenn nun von dem Hohenpriester und seinen Freunden gesprochen wurde und von dem Wahrzeichen, so seid ihr heute auch ein Wahrzeichen, ein Zeugnis des in der Gegenwart offenbar gewordenen Geistes Christi, der die Sünder erlöst, der aus Ungerechten Gerechte macht und die Unheiligen heiligt. Stehen wir heute nicht als ein Wahrzeichen der schaffenden Erlösermacht Christi? Wir können mit gutem Gewissen sagen: Was wir heute sind, sind wir durch den Geist der Liebe Christi geworden, der an uns in den Gesandten von Jesu, in den Ämtern vom Stammapostel bis zum Unterdiakon, tätig war.

Wozu ist das Wahrzeichen? In dem vorgelesenen Worte wird hingewiesen auf den, der da kommt. Damals war dies der erwartete Messias; heute warten wir auf den, der die Verheißung gegeben hat: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Bei der Himmelfahrt Christi sagten die beiden Männer in weißen Kleidern: „Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren“ (Apostelgeschichte 1, 11). Wir haben also ein doppeltes Zeugnis. Deshalb können wir heute sagen: Wir leben in der Zeit, in der das Wahrzeichen Gottes vorhanden ist, und warten auf das Kommen des Herrn.

Die Freunde des Hohenpriesters sind auch da, die ich euch zunächst vorstellen will in den Aposteln van Oosbree und Gutbrod. Ich glaube, ihr werdet diese Freunde nicht nur sehen, sondern auch hören wollen.

Apostel van Oosbree: Meine Lieben! Es freut mich, daß ich wieder mal hier die Gemeinde anschauen darf; denn hier finde ich den Geist, wodurch alle zu einem Leibe gehören, nämlich zum Reiche Gottes. Im Reiche Gottes gelten nicht Deutsche, Holländer, Amerikaner usw., sondern da gilt nur eine neue Kreatur. Zu dem Liede: „Näher, mein Gott, zu dir,“ das wir gesungen haben, hat der Stammapostel gesagt, daß es nicht darauf ankommt, mehr oder weniger Lebensjahre zu zählen, sondern ob das Herz imstande ist, Gott näher zu treten und ihn zu erkennen. Jesus sagte: „Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen“ (Matthäus 5, 8). Zu seinen Aposteln sagte er: „Wer euch höret, der höret mich“ (Lukas 10, 16). Weiter sagte er: „Wer mich sieht, der sieht den Vater“ (Johannes 14, 9), d. h. nicht den Körper; denn das ist ein menschlicher, sondern das, was durch den menschlichen Körper in Worten und Handlungen offenbart wird. Das ist der Beweis, daß Gottes Geist im menschlichen Körper Wohnung genommen hat. Wir können die gegenwärtige Erscheinung Gottes schauen und seine Offenbarung begreifen, weil Gott unsere Augen dafür geöffnet hat.

Wie unendlich glücklich ist der Mensch, der das sehen und begreifen kann, was andere nicht sehen und hören können, wie schon Jesus sagte: „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches verborgen hast den Weisen und Klugen, und hast es offenbart den Unmündigen“ (Lukas 10, 21).

Der Schöpfer hat an dem menschlichen Körper alles weislich geordnet. Die Wissenschaft konnte es noch nicht ergründen, daß sich bei der Entwicklung des Menschen Lebenszellen absondern, die zum Teil die Knochen bilden, andere bilden das Haupt usw., und alles kommt aus einem unscheinbaren Anfang. Wie kommt es, daß ein Teil dieser Zellen das Haupt bildet, ein Teil die Arme, die Beine usw.? Wie dies im Natürlichen ist, so ist es auch auf geistlichem Gebiete. Der liebe Gott hat gesorgt, daß zu jedem Körper ein Haupt gebildet wird. In dem natürlichen Haupte findet man alle Eigenschaften, die zum Heil für den ganzen Körper dienen, z. B. die fünf Sinne: Gesicht, Gehör, Geruch, Geschmack und Gefühl, vereinigt. Es befindet sich auch am Haupte der Eingang, durch den Speise und Trank dem Leibe zugeführt werden, damit alle Organe ernährt werden. So hat uns die Auserwählung Gottes zum Haupte zubereitet. Wir sind wohl Menschen wie alle anderen Menschen auch, aber wir müssen unsere Berufung vor Augen haben.

Sobald eine Geburt erfolgt ist, findet die Weiterentwicklung des Geborenen statt. Wenn wir dann aus diesem Leben gehen, der eine heute, der andere morgen, so kommen wir in das Geisterbereich. Da heißt es, wie Jesus sagte: „Wer nun mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater“ (Matthäus 10, 32. 33). Wird ein Mensch zur Welt geboren, so ist das Erste, wonach man fragt: „Ist alles in Ordnung?“ Und sagt der Arzt: „Es ist alles in Ordnung, ich kann Ihnen gratulieren.“ dann werden Vater und Mutter sagen: „Gott sei es gedankt!“ Aber dann kommt es darauf an, daß sich die Organe entwickeln. Für uns ist es Hauptsache, daß wir die Erscheinung Gottes in Menschen anerkennen, lieben und verstehen. Und selig ist der Mensch, der die Erscheinung Gottes erkennt und liebt.

Meine lieben Brüder und Schwestern! Wir gehören alle zu dem einen Leibe; deshalb laßt uns die lieben, die Gott liebt und uns zum Heile gesandt hat. Aber es muß das Herz damit verbunden sein; denn wenn das nur Form ist, hat es keinen Zweck. Amen.

Apostel Gutbrod: Es ist wohl in euch die Frage aufgetaucht: Warum sind denn die beiden Apostel heute hier? Die Frage will ich zuerst beantworten. Gedenktage gibt es ja auch bei dem Volke Gottes, und man will dem, der den Gedenktag durchleben darf, erneut Liebe und Vertrauen entgegenbringen. So hat auch der Stammapostel am Mittwoch, 21. September, seinen Silberhochzeitstag in aller Stille durchlebt. Wie er in seinem vornehmen Charakter ist, wollte er das Fest als das erscheinen lassen, was es ihm ist, nämlich als eine Familienangelegenheit, was er auch den Aposteln entgegengebracht hat. Daraufhin haben mich die Apostel des In- und Auslandes beauftragt, dem Stammapostel und seiner treuen Gehilfin Glück- und Segenswünsche entgegenzubringen, was ich hiermit von Herzen zur Ausführung bringe.

Nun haben wir ja das Wort, welches uns durch den gesandten Knecht Gottes entgegengebracht und hörbar gemacht wurde, hingenommen im Bewußtsein, daß das hörbar Gewordene der Wille Jesu, unseres Herrn, ist. Wer das Wort im Glauben und Vertrauen in sich aufnimmt, nimmt das ewige Leben und die Erlösung auf.

Wir haben zum Eingang das schöne Lied: Näher, mein Gott, zu dir! gesungen, und ich habe von Herzen mitgesungen. Das ist ein schöner Wunsch. Aber mit dem Wunsch allein kommt man nicht weiter, und durch den Wunsch allein erlangt man nicht den Besitz. Der Stammapostel hat nun schon darauf hingewiesen, daß wir durch die Zubereitung in die Jesusähnlichkeit kommen müssen. Aber wer macht mich denn dem Herrn Jesus ähnlich? Viele wollen ihm ähnlich werden und suchen dies durch Schriftweisheit. Viele suchen, Gott näher zu kommen, gehen aber an dem Gesandten von Gott vorbei und glauben, nach ihrer Annahme und dem Selbstwillen schneller Gott näher zu kommen. Aber ich kann sagen: Komme ich näher zu dem, der von Gott kommt, der die Erwählung in sich trägt, dann komme ich näher zu Gott. Wenn unser Glaube und Vertrauen zu dieser Gottesgabe zunimmt, kommen wir näher zum Herrn, und die Erleuchtung von Gott kann dann über uns kommen.

Wir freuen uns sehr, daß wir in dem Stammapostel den Gesandten von Gott sehen, und daß wir in ihm, verbunden mit allen Aposteln, den tätigen Leib Christi wahrnehmen. Wo sich dieser tätige Leib in der hohenpriesterlichen Berufung finden läßt, wie der Stammapostel angeführt hat, wird das Wort von Jesu erfüllt: „Jedermann wird erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt“ (Johannes 13, 35); daselbst wird ein Herz, ein Geist, ein Wille, ein Wort für uns zum Genuß offenbar.

Wie oft brauchen wir nun diesen Genuß? Ich sage: Der Mensch lebt nicht davon, daß er einmal viel ißt, sondern indem er immer wieder ißt; und dadurch wird der Mensch nicht selig, daß er ein oder zwei Jahre apostolisch ist und dann seine Wege geht, sondern wir müssen bis zum letzten Atemzuge das genießen, was Gott bereitet hat, und nur durch einen immerwährenden Genuß bleiben das Leben und die Kräfte unserem Seelenleben erhalten. Es erfolgt dann eine Zubereitung, deren wir bedürfen. Wir werden dadurch Leben und Frieden erhalten und auf den großen Tag unseres Herrn Jesu Christi zubereitet. Je mehr wir das festhalten und danach tun, desto mehr ist unsere Seele im Frieden. Man braucht dann nicht ängstlich zu sein, was kommen wird, wenn man aus dem Leben gehen muß.

Ein Kind Gottes braucht keine Furcht vor dem Tode zu haben. Diese Furcht ist dem genommen, der Gottesfurcht besitzt. Wir sollen nie in den Irrtum kommen, daß wir nicht mehr wissen, wohin wir verpflanzt sind. Wir sind ein Volk, welches, und das ist unser einziges Recht, die Verheißung hat, daß es niemals vergeht. Darum laßt uns die Zeit auskaufen, damit wir zu unserer ewigen und bleibenden Bestimmung ausreifen. Geboren sind wir dazu durch die Salbung, aber wir sollen darin auch ausreifen, und zwar zur Ehre Gottes und zu unserem bleibenden Heile.

Stammapostel: Es hat für einen Menschen wenig Zweck, wenn er auf den Weg des Lebens geleitet ist und nicht auf demselben bis ans Ende bleibt. Wir sehen dies an den Kindern Israel. Sie sind bis vor das gelobte Land gekommen, und im letzten Augenblick wurden sie nutzlos, verzagt und murrten. Die Folge war, daß sie in der Wüste sterben mußten. Nur ihre Kinder und Josua und Kaleb blieben erhalten.

Der Herr Jesus hat nicht umsonst gesagt: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben“ (Offenbarung 2, 10) und: „Wer aber bis ans Ende beharrt, der wird selig“ (Matthäus 10, 22). Es wurde auf den hohenpriesterlichen Dienst hingewiesen. Wer hat diesen eingeseht? Ist er eine menschliche Einrichtung oder ist er von Gott gegeben? Hat Jesus nicht ausdrücklich gesagt: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes

20, 23)! Der hohenpriesterliche Dienst stellt doch eine Tätigkeit dar, die von Gott nicht nur gewünscht, sondern von ihm eingeseht ist. Wenn wir aber an dem hohenpriesterlichen Dienst vorbeigehen, kommen wir zum Gerichtsstuhl. Dort heißt es: Ein jeder wird empfangen, was seine Taten wert waren. — Der hohenpriesterliche Dienst in der Surechtbringung, Versöhnung und Gerechtmachung soll uns ja gerade vor dem Gerichtsstuhl bewahren. Er bereitet uns zu, um an der ersten Auferstehung teil zu haben, damit wir als Könige und Priester im Reiche Christi Verwendung finden und als Brautgemeinde mit Christus auf seinem Stuhle sitzen können. Für alle, die den hohenpriesterlichen Dienst verachten, für gering halten und somit daran vorüber gehen, wird es ein fürchtbares Erwachen geben; denn Jesus sagte schon: „Welche euch nicht aufnehmen noch hören, da geht von dannen heraus und schüttelt den Staub ab von euren Füßen zu einem Zeugniss über sie. Ich sage euch wahrlich: Es wird Sodom und Gomorra am jüngsten Gerichte erträglicher gehen denn solcher Stadt“ (Markus 6, 11).

Unsere Zubereitung ist doch eine von Gott gewollte. Sie soll dazu dienen, um uns eine überaus glückliche Ewigkeit zu geben. Welch eine Unsumme von Elend ergeben doch die Kummernisse, die vielen Krankheiten, Plagen und Schmerzen im menschlichen Leben! Demgegenüber steht die Liebe Gottes, die uns wahrhaft glücklich und selig machen will, damit wir, wenn diese Erdentage vorüber sind, eine Zukunft haben, in der es uns wohlgefällt. Warum sollte man diese Hilfe nicht annehmen und mit Freuden begrüßen! Es bleibt allerdings jedem Menschen anheimgestellt, wie er handeln will. Gott hat jedem einen freien Willen gegeben. Wir können die hilfreiche Hand des Herrn erfassen, können sie aber auch ablehnen. Weisen wir sie ab, dann hat auch der von Gott gegebene hohenpriesterliche Dienst seine Wirkung verloren, und wir werden dann mit all unseren Mängeln und Unvollkommenheiten behaftet in die Ewigkeit gehen. Dann werden wir entsprechend unserer Einstellung an den uns nach der Gerechtigkeit Gottes zustehenden Platz verwiesen.

Der reiche Mann hat nach dem Gleichnis von Jesus hier auf Erden nicht gedacht, daß er im Jenseits einen solchen Platz erhält. Er war ein gläubiger Mensch, und Abraham nannte ihn doch „Sohn“. Wäre er nicht zu dem Abrahamsgeschlecht gezählt worden, so hätte ihn Abraham nicht „Sohn“ genannt. Er gehörte zu der Klasse, welche die Gottesoffenbarungen der Vergangenheit für wahr hält, aber für die gegenwärtige Gotteshilfe weder Auge noch Ohr hat. Deshalb hat ihm Abraham gesagt, als er ihn bat, er möge Lazarus zu seinen Brüdern senden: „Hören sie Mose und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, wenn jemand von den Toten aufstünde“ (Lukas 16, 31).

Damit ist klar bewiesen, daß ein Glaube, der nur die Gottesoffenbarungen vergangener Zeiten für wahr hält, nicht ausreicht, um das ewige Leben zu erlangen.

= = = =
1. Samuel 12, 20 – 25.

Samuel war der damals vom Herrn gesandte Gottesbote, der für das Volk des Herrn als Sprechender Mund Gottes diente. Die Zeit war damals auch nicht angenehm, deshalb richtete er das Volk auf mit den Worten: „Fürchtet euch nicht!“ Er hat ja auch dem Volke nicht verschwiegen, daß

manches Üble getan war, und dennoch ermahnte er das Volk, nicht von dem Herrn abzufallen, sondern ihm von ganzem Herzen zu dienen.

Es hat keinen Zweck, dem Eitlen und Vergänglichen nachzujagen; denn das kann uns nicht erretten, weil es eben eitel und vergänglich ist. Der Herr hat sein Volk noch nie verlassen, wenn sein Volk ihn nicht verlieh. Er ist es doch, der uns zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide gemacht hat, und nicht wir selbst. Aus diesem Grunde verläßt auch der Herr sein Volk nicht; denn es hat ihm gefallen, uns zu seinem Volke zu machen.

Samuel sagte: „Es sei aber auch ferne von mir, mich also an dem Herrn zu versündigen, daß ich sollte ablassen, für euch zu beten, und euch zu lehren den guten und richtigen Weg“ (Vers 23). Samuel hielt es also für eine Sünde am Herrn, wenn man ablassen würde, für Gottes Volk zu beten. Wenn wir in dieser Gesinnung stehen, daß wir alles daran setzen im Gebet, in Wort und Wandel, dem Volke Gottes das zu sein, was wir sein sollen, so wird Gott sein Werk vollenden. Hauptsache ist, wenn wir Gottes Volk dahin bringen, daß es den Herrn fürchtet und ihm von ganzem Herzen dient. Die Vergangenheit und Gegenwart beweisen, wie schrecklich es für solche ist, die sich vom Werke des Herrn loslösen und den eigenen Weg einschlagen.

Samuel verbarg laut Vers 25 dem Volke Gottes nicht, daß, wenn es übel handeln würde, es selbst und sein König verloren seien. So kann auch das Volk Gottes der Gegenwart nicht am Leben bleiben, wenn es sich durch sein Verhalten mit der Lehre der Gesandten von Jesu in Widerspruch setzt. Saul hat sein Königreich und sein Leben infolge seines Ungehorsams dem göttlichen Wort aus dem Munde Samuels gegenüber verloren.

Kaufet die Zeit aus!

Vor ungefähr zwei Jahren starb meine Großmutter im hohen Alter von 91 Jahren. Obwohl meine Eltern schon über 25 Jahre der Neuapostolischen Gemeinde angehören und während dieser Zeit meiner Großmutter immer wieder Zeugnis brachten, konnte sie dies bis vor einigen Jahren nicht erkennen; ja sie verachtete meine Eltern und machte sich noch lustig über deren Glauben.

Zu unserer großen Verwunderung verlangte sie eines Tages, als sie im 87. Lebensjahre stand, plötzlich die heilige Versiegelung. Auf unsere Frage, warum sie diese wünsche, sagte meine Großmutter: „Wenn ich nicht versiegelt werde, ist mein ganzes Leben umsonst gewesen!“ Nachdem sie gläubig geworden war, nahm unser Apostel die heilige Versiegelung im Hause der Großmutter vor.

Noch vier Jahre hatte ihr der liebe Gott an Gnadenzeit zugemessen, wodurch sie die Möglichkeit hatte, sich für die Ewigkeit vorzubereiten. Ihre letzten Worte auf dem Sterbebette waren noch: „Ich kann dem lieben Apostel nicht genug dafür danken, daß er mich versiegelt hat; jetzt brauche ich keine Angst mehr zu haben und daher kann ich auch mit euch in der Ewigkeit zusammen sein!“

Diese Worte meiner sterbenden Großmutter kann ich nicht vergessen; sie sind mir erneut ein Beweis, wie notwendig wir in gegenwärtiger Zeit die Apostel des Herrn haben. Wer in das Himmelreich des Sohnes Gottes kommen will, muß das Kaufzeichen des Lammes an seiner Stirn tragen; denn der Herr sagte: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist. So kann er nicht in das Reich Gottes kommen (Johannes 3, 5). J. G., 3,



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: J. G. Bischoff, Frankfurt a. Main-West 13, Sophienstraße 48.

Sernprediger: Maingau 79846. — Druck

13. Jahrg. Nr. 4

u. Versand: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstraße 75.

15. Februar 1933

Auszug aus einem Ämterdienste.

1. Kindererziehung. In der Erziehung der Kinder hat sich in den letzten Jahren sehr viel geändert, nicht zum Vorteil, sondern zum Nachteil der heranwachsenden Jugend. Die Zeitungsberichte entrollen täglich aufs neue das traurige Bild einer unterlassenen oder falschen Erziehung der Jugend.

Auch innerhalb der Gemeinde sehen wir hin und wieder zu unserem größten Bedauern, daß die Kinder durch mancherlei böse Einflüsse und unrichtige Erziehung auf Abwege geraten. Wir müssen daher unser besonderes Augenmerk auf dieses Gebiet der Seelenpflege lenken.

Zunächst sind es die Eltern, die naturgemäß den größten heilsamen Einfluß auf die Kinderseelen haben können. Die Kinder bekommen eine schlechte Glaubensgrundlage, wenn der Vater seinen hauspriesterlichen Pflichten in den täglichen Gebeten nicht nachkommt und die Eltern keinen vorbildlichen Lebenswandel führen. Es ist schlimm bestellt, wenn in Gegenwart der Kinder abfällig über Glieder oder gar über Amtsbrüder gesprochen und in der Familie jedem religiösen Gespräch aus dem Wege gegangen wird oder die Kinder von seiten der Eltern nicht von schädlichen Einflüssen ferngehalten werden.

Es ist allgemein bekannt, daß in vielen Schulen der Religionsunterricht nicht mehr wie früher gehandhabt wird. Auch kommt das Kind in der Schule im Umgange mit anderen Kindern unter Einwirkungen, die sich sehr schädlich auf das Seelenleben auswirken.

Es ist daher unsere Pflicht, daß wir in besonderen Elternabenden die Eltern auf diesen Zustand hinweisen und sie auf die seelischen und leiblichen Folgen für die Kinder aufmerksam machen und sie anhalten, die Kinder durch Wort und Tat mit dem ungeheuren Wert eines gottwohlgefälligen Lebens bekannt zu machen.

Die Sonntagsschullehrer und -Lehrerinnen sollen in aller Liebe und Gründlichkeit den Religionsunterricht erteilen. In einer Gemeinde wußte ein Kind, das vor der Konfirmation stand, noch nicht einmal, wer Judas Ischariot und Pontius Pilatus waren. Das ist doch ein trauriges Bild. Daher wollen

wir mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln versuchen, die Kinder von ihrer Unwissenheit in religiösen Dingen zu befreien.

2. Unkenntnis in Glaubenssachen. Es ist gut, wenn in den Familienabenden, in denen die ganze Gemeinde versammelt ist, die Geschwister auch in den inneren Aufbau der Kirche etwas mehr eingeweiht werden. Bei einer Besprechung über die verschiedenen Amtsgaben ergab sich die kaum glaubhafte Tatsache, daß Geschwister vorhanden waren, die noch nicht einmal wußten, welcher Unterschied zwischen einem Bischof und einem Diakon besteht.

3. Familienleben. In den Elternabenden sind die Väter und Mütter ernstlich zu ermahnen, ihr Familienleben nach apostolischem Sinn und Geist einzustellen; denn die Eltern müssen ernten, was sie in die Herzen ihrer Kinder ausgesät haben. Die Ausaat ist eine freiwillige, aber die Ernte muß hingenommen werden. Vergessen wir nicht, daß die Kinder aufs genaueste Worte und Handlungen der Eltern beobachten, und daß sich diese Eindrücke nie mehr aus ihrer Seele verwischen lassen.

4. Apostelbesuch. Wenn der Apostel eine Gemeinde besucht, sollen nach Möglichkeit auch die Kinder zugegen sein (wenigstens die im 13. und 14. Lebensjahr stehenden), damit sie auch unter die segensreiche Arbeit des Apostels kommen.

5. Versiegelungsdienste. In manchen Gemeinden sind die Geschwister während der Ausführung der Versiegelungshandlung auf ihren Plätzen sitzen geblieben. Die Geschwister sollen doch bedenken, daß dies eine hochheilige Handlung ist, die es gebietet, daß wir uns in Ehrfurcht von den Plätzen erheben.

Außerdem laden manche Geschwister zu Versiegelungsdiensten Fremde ein in dem Glauben, sie hierdurch überzeugen zu können. Diese Meinung ist natürlich irrig und für die eingeladenen Seelen schädlich. Fremde Personen sind daher nach Möglichkeit fernzuhalten. Ausnahmen bilden Personen, die schon längere Zeit unsere Gottesdienste besuchen und für das apostolische Werk Interesse haben, oder Männer, die noch nicht zu uns gehören und deren Frauen versiegelt werden; solche Männer können natürlich, wenn sie wollen, am Versiegelungsdienste teilnehmen, damit sie sich überzeugen können, was vorgeht. Ebenso ist es auch, wenn ein Mann versiegelt wird, dessen Frau nicht apostolisch ist, aber der Handlung beiwohnen will.

6. Opfer. Es ist vorgekommen, daß apostolische Eltern ihre Kinder verhindert haben, ihren Pflichten in der Opferung nachzukommen. Solche Eltern entziehen sich und den Kindern den großen Segen, der mit dem Opfer verbunden ist, das in Glaube und Liebe dem Herrn gebracht wird.

7. Mitarbeit der Jugend. Noch viel zu wenig wird darauf Wert gelegt, die Jugend zur Mitarbeit im Weinberge des Herrn zu gewinnen. Wer arbeitet, erlangt Segen. Wird erst erkannt, welche Freude in der Seelenarbeit liegt, dann wird sich die Jugend nicht mehr zurückhalten lassen von der Arbeit im Weinberge des Herrn.

8. Behandlung von Krankheiten. Immer wieder wenden sich Geschwister in Krankheitsfällen an uns, ob wir ihnen einen Arzt zur Behandlung ihrer Krankheit empfehlen können. Dies ist natürlich nicht unsere Sache; die Entscheidung müssen wir den Geschwistern selbst überlassen. Noch viel weniger können wir erkrankten Personen Ratschläge zur Beseitigung von Krankheiten erteilen; denn wir sind keine Ärzte, sondern Seelenpfleger. Wir müssen jeder Person die Wahl des Arztes selbst überlassen.

9. Schulden machen. In gegenwärtiger Zeit werden sehr viele Schulden gemacht, ohne zu bedenken, daß man sich dadurch zeitlich und ewig unglücklich machen kann.

Wenn jemand ein Darlehen braucht, soll er auch eine wirklich ausreichende Sicherheit bieten und das Geld am Fälligkeitstage zurückzahlen.

10. Unnötige Ausgaben. Vor einiger Zeit wurde ich beim Segnen des Opfers getrieben zu bitten: „Herr, bewahre Dein Volk vor unnötigen Ausgaben.“ Nun wurde ich gefragt: Was sind unnötige Ausgaben?

Wer eine große Familie hat, aber nur wenig verdient und davon noch Geld für nutzlose Genußmittel verwendet, versündigt sich. Oder wenn eine Person nach Arbeitsluß vor dem Abendessen ins Wirtshaus geht, erst isst und trinkt und dann zum Abendbrot nach Hause geht, so waren das unnötige Ausgaben, wodurch Frau und Kind Not leiden müssen. So gibt es viele Dinge, die als „unnötig“ bezeichnet werden können.

11. Vorsicht bei Aufnahme und Versiegelung. Wenn Gemeindevorsteher Seelen zu früh zur Aufnahme und Versiegelung zulassen, so gibt dies sogenannte Frühgeburten, womit später die Brüder die größte Arbeit haben. Daher ist es ratsam, die Seelen genau zu prüfen, ob sie Glauben und Verlangen haben.

Auch sollen die Brüder vorsichtig sein, daß sie die Seelenpflege nicht mit unreinen Gedanken ausführen. Wie die Ausaat, so die Ernte. Was Brüder in die Seelen ausäen, werden sie eines Tages als Ernte wiederfinden, und dann ist die Arbeit an solchen Seelen doppelt schwer.

Es ist vorgekommen, daß Personen in einer Gemeinde die Dienste besuchten, aber zur Aufnahme noch nicht zugelassen waren. Durch irgend eine Ursache besuchten diese Personen einen Dienst in einer Gemeinde eines anderen Bezirks und wurden dann in dieser Gemeinde aufgenommen. Eine solche Handlungsweise ist unstatthaft. Wer soll in solchem Falle die Verantwortung tragen? Der erstere Vorsteher wird mit Recht die Verantwortung ablehnen, und der andere, der die Person aufgenommen hat, kann die Verantwortung nicht übernehmen, da er die Seele nicht pflegen kann. Durch eine derartige Handlungsweise werden ungute Verhältnisse geschaffen, die auf keinen Fall segensbringend sind. Bei solchen Fällen, ob es sich um Aufnahme oder Versiegelung handelt, muß erst vorher eine Verständigung mit dem betreffenden Bezirksvorsteher stattfinden. Ich habe voriges Jahr eine Person aus einem anderen Apostelbezirk versiegelt, habe aber vorher die Erlaubnis von dem betreffenden Bezirksapostel eingeholt.

Gott ist ein Gott der Ordnung.

Der Bräutigam kommt.

Matthäus 25, 1-13.

Nach diesem Tage, an dem der Bräutigam Jesus kommt, sehnen sich die gläubigen Seelen schon seit Jahrtausenden. Dieses Sehnen erfüllt nicht nur die im Fleische lebenden, sondern auch die entschlafenen Generationen. Das Kommen des Bräutigams Jesus Christus ist auch schon lange verheißen. Den ersten Menschen ist er angekündigt als Schlangenzertreter, den folgenden als Messias und den Christen als Bräutigam, der die Seinen heimholt und sie allem Leid entreißt.

Zuerst kam er in Knechtsgestalt, in der Niedrigkeit, und bereitete dadurch vielen hoffenden Gläubigen eine Enttäuschung; denn sie hatten sich sein Kommen anders vorgestellt. Wie sein Kommen war auch seine Wirksamkeit, so waren seine Anhänger, so waren seine Jünger, die Apostel, schlicht und einfach. Was er durch sie schuf, wurde groß, machtvoll, aber mehr in der

Seelengröße, als in äußerer Entfaltung. Zu welcher großen Taten waren die ersten Christen durch den Geist und durch die lebendige Hoffnung befähigt, die in ihnen schlummerte! Sie duldeten den Raub ihrer Güter mit Freuden, dieweil sie wußten, eine bleibende Habe im Himmel zu besitzen (Hebräer 10, 34). Sie duldeten unter Nero die Qualen des Feuertodes, den Kreuzestod, dienten als Nahrung wilder Tiere und vieler barbarischer Marter. Und warum das alles? Sie hatten in dem Wirken der Kräfte der zukünftigen Welt (Hebräer 6, 5) aus dem Apostelwort ein anderes, höheres Leben kennengelernt, es war aus jener Welt in ihre Seele ein Licht und eine Kraft gedrungen, wodurch sie in allen Stürmen, in aller Not ausharren konnten. Sie wußten, daß er, der Bräutigam der Brautseelen, kommt, sie heimzuholen.

Doch die Zahl war noch nicht voll. Es waren wohl viele gläubige Seelen eingegangen, aber nicht alle hatten den Reifegrad, die Vollkommenheit erlangt, die Gott der Vater bei denen zur Bedingung macht, die mit seinem Sohn alles ererben werden, mit ihm auf seinem Stuhle sitzen sollen. Wenn Jesus einst sagte, daß in seines Vaters Hause viele Wohnungen sind (Johannes 14, 2), so ist daraus zu schließen, daß die Bewohner in diesem Hause nicht alle gleich geartet sind und jedem das Bereich wird, in das er nach seiner seelischen Verfassung paßt. Es sind alle Glaubenskinder, denen Gott ein Vater ist; aber sie sind nicht alle gleich, und in seinem Haus ist eine peinliche Ordnung. Wie ihr Seelenbau ist auch die Wohnung, die sie beziehen. Gibt es ein Vaterhaus, so gibt es auch andere Häuser, andere Bereiche, und in den Jahrtausenden, seit es Menschen gibt, sind sie alle bevölkert worden, diese Ewigkeitsbereiche, die alle hier ihre Pforten, ihre Vorhofsbereiche haben. Man zählt gegenwärtig etwa 925 Glaubens- oder Religionsysteme, und diese alle sind Pforten von ebenso vielen Ewigkeitsbereichen. Ihre Gründer sind wohl Menschen, die aber in Wirklichkeit wie Schachfiguren in der Gewalt der Geister sind, von denen der Apostel in 1. Johannes 4, 1 spricht.

Von den genannten Religionsystemen wird bei den meisten Jesus als Stifter genannt, auch wenn er es nicht ist. Die Gläubigen der vielen Lehren hoffen alle, hier und dort, auf das Kommen des Herrn. Dabei wird aber Jesus, wenn er als Bräutigam kommt, nur zu seiner Braut kommen, wie das auch nicht anders sein kann. Die Vollendung der Braut stellt der Vater fest, nicht der Sohn (Markus 13, 32). Dann wird der Vater zum Sohne sagen: Mein Sohn, deine Braut hat sich bereitet, die Zahl ist voll, sie ist vollendet. — Auf diese Stunde wartet der Sohn schon viele Jahre und wird, wenn der Vater ihm das eröffnet hat, keine Minute warten. Dann wird der Ruf ertönen: „Der Bräutigam kommt, auf, ihm entgegen!“

Dieser Ruf wird in alle Reiche dringen. Wie viele Hoffnungen, wieviel heißes Sehnen wird sich dann in Nichts auflösen, wenn die Vielen sehen müssen, daß er nicht einmal in ihr Bereich kommt; denn er bleibt auch bei seinem Kommen in Kraft und Herrlichkeit als Bräutigam in dem Bereich, in dem diejenigen Seelen auf ihn warten, die ihm der Vater durch sein Verdienst bereitet hat. Jesus kommt aus dem Allerheiligsten, wo Gott und sein Sohn thronen, und geht zuerst ins Heiligtum zu den vollendeten Gerechten, um ihnen den Auferstehungsleib zu geben. Mit ihnen geht er dann ins Vorhofsbereich auf der Erde zu den noch im Fleische lebenden Seelen, um auch hier die Erstlinge zu verwandeln. Nur mit diesen allen wird Jesus die zweite große Himmelfahrt antreten, die eine Triumphfahrt einziger Art sein wird. Er wird wieder über aller Himmel Himmel fahren, die ja alle zum Vaterhause gehören, und aus ihnen die Seelen mitnehmen, die als Gäste der Hochzeit bewohnen, soweit sie sich hochzeitlich bereitet haben. Die Lammes-

braut wird nach ihm als Erste das Allerheiligste betreten, in das vor ihr keine menschliche Seele gekommen ist, weil nur verklärte Seelen, die den Auferstehungsleib wie Jesus tragen, dort Zutritt haben. Darum kamen auch die vor Jesus eingegangenen Gerechten nur bis zum Heiligtum; es fehlte ihnen noch der Auferstehungsleib.

Diese göttlichen Wahrheiten sind den Heiligtumsbewohnern nicht fremd. Die Folge ist, daß sie, getrieben durch den Geist der Liebe Christi, der in ihnen ist, und vermöge der freiheitlichen Stellung, die sie durch die Sündlosigkeit einnehmen, in die Verlorenenbereiche gehen und die dort gefangengelegten Seelen auf den Gnadenstuhl aufmerksam machen, der auf der Erde in den Aposteln Jesu aufgerichtet ist. Sie verkünden ihnen, daß das Verdienst Christi durch seine Apostel auf der Erde ausgeteilt wird. Dies aber können viele nicht glauben, entsprechend den Belehrungen, welche die Seelen von ihren Führern und Hirten erhielten. Auch sehen sie den Erstlingen nicht ihre hohe Berufung an, weil diese noch keinen verklärten Leib empfangen haben. Die Erstlinge erscheinen in ihrem Seelenbau, dessen Kleidung sich dem Bereich anpaßt, in das sie gehen; denn das weiße Kleid, das sie wohl besitzen, paßt nicht an einen Ort, wo die Seelen in ihrem Blute liegen. Dann meinen viele der hoffenden und harrenden Seelen, der Herr Jesus selbst müsse zu ihnen kommen und sie befreien; denn so sind sie belehrt und werden in dieser Auffassung noch weiterhin durch die fortwährend zufließenden Seelen bestärkt, die erst jetzt ihren irdischen Leib abgelegt haben.

Der Widerstand gegen den Gnadenstuhl auf der Erde, gegen das Apostelamt, verstärkt sich von Tag zu Tag. Das ist nicht nur hier der Fall, sondern auch im Jenseits in den Verlorenenbereichen. Die Erlöserarbeit ist dort gerade so erschwert wie hier, nur haben die dort in der Erlöserarbeit tätigen Seelen nicht die Beschwerden des Leibes, wie wir sie besitzen; andererseits ist dort nicht die Freiheit, wie wir sie hier im Leibe haben. Die Freiheit, die Gott einst den Menschen einräumte, indem er sie zur Herrschaft auf der Erde berief, hat er ihnen zwar nach dem Sündenfalle nicht genommen, sondern trieb sie nur aus dem Paradiese, weil darin der Baum des Lebens stand und ein Genuß der Früchte dieses Baumes die Wirkung hatte, daß der Mensch im sündigen Leibe nicht hätte sterben können. Dies mußte Gott auf alle Fälle verhüten; denn er sah doch die Folgen der Sünde in ihrer verheerenden Wirkung. Sind nicht die vielen Krankheiten an Leib und Seele der Menschen eine Folge der Sünde! Man denke sich einen Menschen, an dem durch eine Krankheit die Glieder vom Leibe faulen, den kein Tod erlösen könnte?

Gott bzw. Jesus will in seinem Reiche keine Sklaven, Jesus will keine kommandierte Braut. Eine solche würde in sein Reich nicht passen, in dem sich Freiheit und Liebe in herrlichster Weise entfalten. Darum bietet er dem Menschen an zu wählen, was ihm gefällt, läßt ihm aber auch keinen Zweifel, was denen wird, die seine Gnadenbotschaft verachten.

Ereu und Wahrhaftig.

Offenbarung 19, 11–16.

Als der Diakon Stephanus einst vor den Juden in unerschrockener Weise Zeugnis ablegte, sah er den Himmel offen und in ihm den Gottessohn als Menschensohn (Apostelgeschichte 7, 55). Die Juden dachten, wenn sie seinen Leib töteten, könnten sie seine Seele der Hölle übergeben, mußten aber hören, daß Stephanus hier schon im Himmel des Menschensohns war,

in dem Jesus als Heiland und Erlöser wirkt. Sie wollten mit dem Schlüssel der Moses'schen Gesetze zuschließen und wußten nicht, daß dem Diakon Stephanus schon der Apostel des Sohnes Gottes ein Reich aufgeschlossen hatte, das niemand zuschließen konnte.

Dieses Reich, dieser Himmel, wird auch heute den Menschenkaindern aufgeschlossen durch Apostel, wozu sie der Sohn Gottes laut Matthäus 16, 19 beauftragt hat. Wir sind hier im Vorhofsbereich dieses Himmels. Nur der Vorhang des Fleisches trennt uns von ihm. Wenn die Knechte Gottes in den Kräften des heiligen Geistes tätig sind und das Leben des Sohnes Gottes wie ein Licht die Seelen umflutet, tritt der Vorhang des Fleisches zurück, und ein Himmel wird uns aufgetan, in dem wir ein weißes Pferd, eine Gemeinde sehen, die durch das Blut des Lammes weiß gewaschen ist und über welcher der Sohn Gottes als der Treue und Wahrhaftige in Erscheinung tritt. Er ist sich in der Sendung seiner Apostel treu geblieben, er ist wahrhaftig, wie es im göttlichen Heilsplan liegt und wie es seine Liebe gebietet. Daß er mit der Gerechtigkeit streitet, mit seinem Verdienste, das allein vor Gott gilt, ist jedem, der die Apostellehre kennt, über allem Zweifel erhaben. Seine Augen der göttlichen Wahrheit sind wie Feuerflammen, die Unreines verzehren und Gold läutern. Er überwindet nach und nach alle Reiche und trägt ihre Kronen, d. h. er wird Herr dieser Reiche und macht ihre Bewohner zu seinen Untertanen. Wenn er mit der Wahrheit auszieht und die Sünde von der Seele trennt, wird das Kleid in seinen Knechten mit Blut besprengt. Die Sünde am Gemeindeglied tritt in Erscheinung, worauf sie ausgetilgt werden kann.

Das Heer im Himmel auf weißen Pferden deutet hin auf die heimgegangenen gerechten Seelen, die sich auch dort einfänden, wo der Sohn Gottes in seiner Erlöserliebe tätig ist.

== **Römer 13, 8 - 10.** ==

Wir sind in einer Zeit angekommen, in der das Schuldenmachen mit einer derartigen Leichtfertigkeit geschieht, so daß es nötig ist, unsere Stimme warnend dagegen zu erheben. Eine Schuld, die hier nicht beglichen und in die Ewigkeit mitgenommen wird, rächt sich furchtbar. Es gibt mancherlei Arten von Schulden. Der Mann ist seiner Frau Treue, Liebe und Fürsorge schuldig, die Frau dem Mann gegenüber in gleicher Weise; Kinder haben den Eltern gegenüber Liebes- und Dankeschulden. Der Herr hat die Verheißung gegeben: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß du lange lebest in dem Lande, das dir der Herr, dein Gott, gibt“ (2. Mose 20, 12; Matthäus 15, 4).

Die Gemeindeglieder sind den dienenden Brüdern für ihre Liebesarbeit viel Dank schuldig und sollen sich im Glaubensgehorsam finden lassen, so auch die Brüder ihrem Apostel gegenüber. Der Apostel ist seinem Bezirke völlige Hingabe dessen schuldig, was er von seinem Sender an göttlichem Auftrag und Segnungen für seinen Bezirk empfangen hat. Das sind die sogenannten Liebesschulden untereinander.

Was das oben genannte leichtfertige Schuldenmachen betrifft, so sind damit selbstverständlich Darlehen, die genügend auf ordnungsmäßigem Wege gesichert sind, nicht gemeint (z. B. Hypotheken). Anders ist es jedoch mit solchen Schulden, die durch Borgen von Waren bei Geschäftsleuten, oder Darlehen, wofür keine Deckung ist, gemacht werden. Werden solche Schulden

hier im Leben nicht beglichen, dann gehen sie als eine ungeheure Belastung mit in die Ewigkeit. Wer soll diese dort bezahlen? Möge daher jedes vorsichtig sein und alles daran setzen, die persönlichen Angelegenheiten zu ordnen, damit, wenn wir aus diesem Leben gehen oder der Herr kommt, nicht irgend ein Hindernis unserer Vereinigung mit dem Sohne Gottes im Wege steht.

== **Beachtet den Rat der Gottesboten!** ==

Anfangs Juni war zwischen zwei Geschwistern und einer nichtapostolischen Familie, die zusammen in einem Hause wohnen, ein Streit ausgebrochen, der nach einer Auseinandersetzung auch zu Tätlichkeiten führte. Dabei wurde der Bruder erheblich im Gesicht verletzt. In seiner Aufregung ging er zum Arzt und erstattete dann beim Schiedsrichter Anzeige, der auch einen Termin festsetzte, an dem die Sache verhandelt werden sollte.

Inzwischen wurde unser Bezirksältester von diesem Fall unterrichtet. Er kam eines Tages zu mir, um mich mit zu den Geschwistern zu nehmen und die Ursache der Angelegenheit festzustellen. Dabei ergab sich, daß die Schwester eine Handlung vorgenommen hatte, die sie nicht vornehmen durfte. Sie hätte zu dem Hausmeister gehen müssen, um ihm die Sache zu unterbreiten und von ihm den in Betracht kommenden Gegenstand beseitigen zu lassen.

Der Bezirksälteste legte den Geschwistern klar, daß sie die Ursache zu diesem Streit gewesen seien. Er stellte darauf die Frage: „Was gewinnen Sie auf dem Klagewege? Einen Freund oder einen Feind? Ein Feind kann uns unser ganzes Leben gefährlich werden, wogegen wir mit einem Freund in Ruhe und Frieden leben können.“ Der Bezirksälteste erklärte ihnen dann noch, daß er nicht gekommen sei, um ihnen etwas zu befehlen, sondern um als Diener Gottes eine Hilfe zu sein. Außerdem machte er die Geschwister auf die Bitte aufmerksam: „Vergib uns unsere Schulden, wie wir unsern Schuldigern vergeben“ (Matthäus 6, 12). Sodann gab er ihnen den Rat, die Klage zurückzuziehen, um auf gütlichem Wege diese Angelegenheit aus der Welt zu schaffen. Die Geschwister gingen aber darauf nicht ein.

Darnach gingen wir zu der Gegenpartei, um auch hier für den Frieden zu wirken. Diese erklärte sich bereit, die Kosten zu tragen. Bei der Verhandlung legte der Bruder eine Rechnung des Arztes vor, die einige Mark betrug, aber nun von der Gegenpartei abgelehnt wurde. Weil dadurch keine Einigung erzielt werden konnte, wurde ein zweiter Termin anberaumt. Kurz vor demselben gab mir der Bezirksälteste den Auftrag, nochmals bei den Geschwistern auf eine gütliche Einigung und Zurückziehung der Klage hinzuwirken. Sie ließen jedoch den Rat der Gottesboten außer acht und mußten nun die Folgen tragen.

Als die Stunde zum zweiten Termin herannahte, machten sich die Geschwister auf den Weg zum Schiedsrichter, wobei die Folgen ihres Ungehorsams einsetzten. Als die Schwester ihren Fuß vom Bürgersteig auf die Straße setzen wollte, schrie sie auf und konnte keinen Schritt mehr gehen. Anstatt zum Schiedsrichter führte ihr Weg mit einem Krankenwagen ins Krankenhaus. Das Knie war derart angeschwollen, daß die Ärzte erst zwei Eiter Wasser abziehen mußten, um eine Röntgenaufnahme vornehmen zu können. Sie stellten dann einen Oberschenkelbruch fest, obwohl die Schwester nicht zu Fall gekommen ist und nur einen Schritt vom Bürgersteig auf die Straße getan hat.

Welch eine Gottesprache folgte auf das Nichtbefolgen des Rates der Knechte des Herrn! Hier erfüllten sich die Worte des Propheten: „Sie werden zu dir kommen in die Versammlung, und vor dir sitzen als mein Volk,

und werden deine Worte hören, aber nicht darnach tun; sondern sie werden sie gern in ihrem Munde haben, und gleichwohl fortleben nach ihrem Geiz. Also werden sie deine Worte hören, und nicht darnach tun (Hesekiel 33, 31. 32).

Diese Schwester liegt jetzt schon im Vierteljahr im Gipsverband im Krankenhaus und muß ihren Ungehorsam teuer bezahlen.

Lernen wir darum, mehr auf den Rat der Gottesboten zu achten, damit wir nicht unter die Folgen des Ungehorsams kommen. H. A., S.

==
Ein Traum.
==

Ich stand an einem schmalen Wege, der auf einen hohen Berg führt. Auf diesem befand sich eine große Menge, worunter ich auch den Apostel zu sehen glaubte. Ich entschloß mich daher, ebenfalls noch dort zu pilgern. Abseits des Weges lagen allerlei Lebensmittel Kleidungsstücke und Spielsachen. Da ich diese Dinge nicht umkommen lassen wollte, suchte ich von ihnen so viel wie irgend möglich mitzunehmen. Als ich aber weiter wollte, mußte ich einsehen, daß sie mich auf dem schmalen Wege, durch den ich mich nur noch hindurchwinden konnte, behinderten. Während ich nun nach oben schaute, um festzustellen, wie weit es noch wäre, sah ich zu meinem Schrecken, daß nur noch eine steile Wand von etwa 3 bis 4 Meter Höhe zu erklimmen war. Weil es aber unmöglich war, mit dem vielen Gepäck hinaufzukommen, war ich sehr verzagt und ließ alles fallen. In dem gleichen Augenblick wurde ich von jemand angestoßen. Als ich mich umsah, huschten zwei Kinder an mir vorüber, die mit Leichtigkeit über die steile Wand kamen.

Ich erwachte. Beim Nachdenken kam ich zu der Überzeugung, daß ich mir den Weg nach dem Berge Zion selbst erschwert habe, indem ich die Sorgen und Lasten, die andere schon längst weggeworfen hatten, um desto leichter nach oben gelangen zu können, aufhob und mich damit unnütz beschwerte. Dadurch hätte ich bald das Ziel verfehlt. J. B., K.

==
Das Zeichen an der Stirn.
==

Im Januar 1929 gab mir unser Vorsteher den Auftrag, eine Familie B., die der Gemeinde angehört, zu besuchen. Ein Sohn und eine Tochter zählten jedoch nicht zur Gemeinde.

Als ich so von dem Wirken Gottes in gegenwärtiger Zeit redete, sah mich die Tochter öfters verwundert an. Ich merkte, daß etwas Besonderes vorliegen müsse. Auf einmal unterbrach sie mich in der Rede und fragte: „Was haben Sie denn auf Ihrer Stirn?“ worauf die neben ihr sitzende Mutter sagte, daß dies von einer Hautkrankheit herrühre. Ich war kurz zuvor erst aus dem Krankenhaus entlassen worden. Darauf erklärte die Tochter mit aller Bestimmtheit: „Nein, nein, das ist es nicht; es sieht aus wie ein goldenes Kreuz oder wie ein goldener Stern.“

Nun wußte ich, um was es sich handelte. Darauf erläuterte ich der Tochter den Sinn und Wert, sowie die Herkunft dieses Zeichens. Bei meinem Fortgehen sagte ich ihr noch, daß gemäß Hesekiel 9, 4. 6 und Offenbarung 7, 3 ohne dieses Zeichen niemand in das Reich Christi eingehen könne.

Trotz dieser deutlichen Gottesprache konnte die Tochter es noch nicht fassen. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben (Johannes 20, 29; 1. Petrus 1, 8)! A. K., B.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... **Amtsblatt** ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: J. G. Bischoff, Frankfurt a. Main-West 13, Sophienstraße 48.

13. Jahrg. Nr. 5

Fernsprecher: Maingau 79946. — Druck
u. Versand: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei,
Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstraße 75.

1. März 1933

==
Konfirmationsgottesdienst.
==

Gemeindegang: Herr, dir gelob' ich heute Treue (Lied Nr. 580).
Gebet.

Bibelwort: Psalm 37, 4. 5. 37.

Chorgesang: Seid begrüßet, junge Christen.

Predigt: Wir sind heute besonders der Konfirmanden wegen zusammengekommen, womit für sie und ihre Eltern ein langersehnter Tag angebrochen ist, zu dem wir alle beglückwünschen und herzlich willkommen heißen. Es ist eine wunderbare Einrichtung der Kirche Christi, daß die Kinder schon in ihrer Jugend die göttlichen Segnungen erhalten und mit ihnen die himmlischen Bündnisse geschlossen werden. Dies geschieht durch die Stellvertretung der Eltern zu einer Zeit, in der die Kinder noch nicht religionsmündig sind.

Es gingen für die Eltern oft harte Kämpfe voraus, ehe sie den apostolischen Glaubensweg betreten haben. In der Urkirche war es noch viel schwerer, aus dem Bereiche der Finsternis hervorzugehen, seinen Glauben zu behaupten, mit Freuden dem Sohne Gottes nachzufolgen und beständig in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet zu bleiben. Eltern, welche diesen Weg einschlugen, haben nicht nur an sich gedacht, sondern waren auch bemüht, ihre Kinder auf denselben Glaubensweg zu bringen. Für den Fall, daß diese früher aus dem Leben geschieden wären, ist das, was durch die Stellvertretung der Eltern an ihnen geschehen ist, vor Gott gültig. Solche Kinder sind mit den göttlichen Gnadenmitteln, die sie genau so nötig haben wie die Erwachsenen, gesegnet worden.

Die Eltern waren eine Glaubensbrücke für ihre Kinder und ihre Stellvertreter beim Abschließen der Gnadenbündnisse Gott gegenüber. Sie haben am Tage der heiligen Taufe und der heiligen Versiegelung für die Kinder das Gelübde gegeben, sie gemäß dem apostolischen Glaubensbekenntnis in

der Zucht und Vermahnung zum Herrn zu erziehen. Mit dem Tage der Konfirmation treten nun die Kinder nach vorausgegangenem Unterricht, in dem sie über das Ziel und den Zweck unseres Glaubens unterwiesen wurden, als selbstverantwortliche Christen vor Gott. Durch das Ablegen des Bundesgelübdes der Konfirmanden werden die Eltern von ihrem damals gegebenen Treueid entbunden, und alle Rechte und Pflichten gehen in selbstverantwortlicher Weise auf die Kinder über.

Weil die Eltern für ihre Kinder viele Opfer gebracht, ihre Fehler und Schwächen in Geduld getragen und sie auf Händen des Gebets gehalten haben, sollten sie dafür ewig dankbar sein. Sie sollten stets bedenken, daß sie Schuldner ihrer Eltern sind, und ihnen deshalb Freude bereiten. Wer Vater und Mutter ehrt, hat einen Baum gepflanzt, dessen Früchte nicht allein während der Dauer des Lebens zu genießen sind, sondern bis in alle Ewigkeit zum Genusse dienen.

In einem Hause war der Vater schwer krank. Die Kinder, die schon alle aus der Schule entlassen waren und ihrem Beruf nachgingen, waren häufig undankbar, mürrisch und unzufrieden. Die Mutter war die Letzte, die sich abends zu Bett legte, und morgens die Erste, die sich von ihrem Lager erhob. Wer schätzte aber die Opfer des Vaters und die Arbeit der Mutter? Als eines Morgens die Kinder aufwachten und nach der Uhr sahen, schrien sie durcheinander: „Mutter, warum hast du uns verschlafen lassen?“ Schimpfend eilten sie in das Schlafzimmer der Mutter, um ihr darüber Vorwürfe zu machen, worauf sie aber nicht antwortete; denn sie hatte die Augen und den Mund für immer geschlossen. — Dies sollte doch allen Kindern zu denken geben und sie veranlassen, Vater und Mutter mit Ehrerbietung zu begegnen und ihnen ein dankbares Herz zu beweisen.

In unserem Schriftworte, das wir besonders den Konfirmanden als eine Zusage des Heils, des Trostes und der Ermahnung ans Herz legen wollen, heißt es: „Habe deine Lust am Herrn; der wird dir geben, was dein Herz wünschet.“ Weil es nur wenigen Kindern beschieden ist, immer bei den Eltern bleiben zu können, und weil sie infolge ihres Berufes vielen Gefahren, Verlockungen und Versuchungen ausgesetzt sind, ist diese Ermahnung angebracht. Wer seine Lust an dem Herrn hat und nicht an den vergänglichen Dingen dieser Welt, wird bewahrt bleiben und nicht ein Opfer des Zeitgeistes werden. Wer seine Lust und Freude an dem Herrn und seinem Werke hat, dem wird immer neue Kraft zufließen, so daß er sich im Kampfe des Lebens und in allen Nöten und Versuchungen behaupten kann. Ist aber das Herz von der bösen Lust erfüllt, dann entbrennt sie wie ein Feuer (Sirach 9, 10), und wenn die Lust empfangen hat, gebiert sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebiert den Tod (Jakobus 1, 15).

Wer seine Lust am Herrn und seinem Werke hat, dem ist die Verheißung gegeben: „Der Herr wird dir geben, was dein Herz wünschet.“ Dieses Wort wird oft mißverstanden. Viele, die angeblich ihre Lust an dem Herrn haben, brennen in Wirklichkeit nach den vergänglichen Lüsten dieser Welt, nach dem Mammon, nach Ehre, Ansehen und Gewinn. Solche sagen oft gemäß ihrer Einstellung: „Nun habe ich schon so viel gebetet, und doch hat mir der liebe Gott nicht das gegeben, wonach sich mein Herz sehnte.“ Diese beachten aber zumeist nicht die Worte: „Alles, was in der Welt ist: des Fleisches Lust und der Augen Lust und hoffärtiges Leben, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt“ (1. Johannes 2, 16). Der Herr muß solchen um ihrer Seele willen

versagen, was sie entsprechend ihrer menschlichen Einstellung erbitten; denn es würde ihnen zum zeitlichen und ewigen Schaden gereichen.

Der König Salomo hat einst den lieben Gott um ein gehorjames Herz und um Weisheit und Erkenntnis (1. Könige 3, 9; 2. Chronik 1, 10). Weil er nicht um Reichtum, Ehre und Ansehen gebeten hatte, gab ihm der liebe Gott auch das noch hinzu, worum er nicht bat. Bedenken wir, daß wir einen Leib haben, der einmal verwest, daß wir Kleider besitzen, die veralten und von den Motten zerfressen werden, daß wir Häuser haben, die wir einmal verlassen müssen und daß selbst unsere Heimat nur eine vorübergehende Herberge ist. Wer seine Lust an dem Könige des Himmelreiches, an dem Herrn des Paradieses hat und Ewigkeitsgüter wünscht, handelt nach den Worten: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen“ (Matthäus 6, 33). Haben wir unser Herz danach eingestellt, so kann der Herr auch alles das geben, was wir bedürfen.

Welch eine Fülle des Trostes liegt aber erst in den Worten: „Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn; er wird's wohl machen!“ Viele wandeln in gegenwärtiger Zeit auf dem Wege der Sünde und sitzen, wo die Spötter sitzen (Psalm 1, 1). Andere gehen auf dem Wege des Unglaubens, des Zweifels und der Finsternis. Wer aber die Taten Christi in sich wirken und dadurch das göttliche Leben entfalten läßt, begibt sich auf den Weg des Herrn und kommt an das Ziel der ewigen Herrlichkeit. Alle, die dem lieben Gott ihre Wege anbefehlen und auf seinen Wegen wandeln, auf ihn in allen Lebenslagen hoffen und trauen, werden erfahren, daß er alles wohl macht. Tun wir an dem uns angewiesenen Platz unsere Pflicht entsprechend dem göttlichen Willen, so dürfen wir sicher sein, daß uns der Herr mit seinem Wohlgefallen überschütten wird und daß alles gut geht. Wer in der Gottesfurcht wandelt, dem Herrn im kindlichen Glaubensgehorsam dient und seiner Führung vertraut, wird nie zu Schanden in der bösen Zeit, und in der Teuerung wird er genug haben (Psalm 37, 19).

Dann möchten wir aber auch allen Konfirmanden die Worte des Psalmisten tief ins Herz schreiben: „Bleibe fromm und halte dich recht; denn solchem wird's zuleht wohl gehen.“ Was hülfte es den jungen Geschwistern, wenn sie alle himmlischen Segnungen hinnähmen und sie blieben nicht in dem, was sie von den Eltern und Seelenhirten gelernt haben und ihnen von Jugend an vertrauet ist, sintemal sie wissen, von wem sie gelernt haben (2. Timotheus 3, 14)! Der Apostel Johannes verwies einst auf die Kennzeichen der Gotteskinder, indem er schrieb: „Wer recht tut, der ist gerecht, gleichwie er gerecht ist. Wer nicht recht tut, der ist nicht von Gott, und wer nicht seinen Bruder liebhat“ (1. Johannes 3, 7. 10). Wer also in dem bleibt, was er im Hause Gottes gelernt hat, und in ihm gemäß dem Sinne Christi zur Tat wurde, ist nicht ein Frömmel, sondern fromm und wird sich in seinem Leben so verhalten, wie es vor Gott und Menschen recht ist. Solche Jünglinge und Jungfrauen werden ihren Weg unsträflich gehen; denn sie halten sich an das Wort des Herrn und richten sich nach dem göttlichen Willen. Diese haben auch ihr Leben lang Gott vor Augen und im Herzen und hüten sich, damit sie in keine Sünde willigen noch tun wider Gottes Gebote. Wer so handelt, dem wird's zuleht wohl gehen und die Verheißungen des vierten Gebotes werden sich an ihm erfüllen.

Es ist etwas Großes, wenn man sagen kann: Die Gnade des Herrn und das Wohlgefallen Gottes, sowie das unserer Seelenhirten und Eltern haben uns auf dem Lebenswege begleitet. — Es wäre aber umso fürchtbarer, am

Ende des Lebens bekennen zu müssen: Ich habe die göttlichen Kleinode und himmlischen Unterpfänder nicht bewahrt und sie infolge meines Verhaltens schenke von mir gewiesen, nun ist es zu spät. — Darum möge jedes der Konfirmanden das Wort beachten: „Bleibe fromm und halte dich recht; denn solchem wird's zuletzt wohl gehen.“ Die göttliche Liebe ist stets bemüht, daß allen geholfen werde, keins verloren gehe und das Ziel der Herrlichkeit erreicht werde. Der Herr hat die Verheißung gegeben: „Weil du so wert bist vor meinen Augen geachtet, mußt du auch herrlich sein, und ich habe dich lieb; darum gebe ich Menschen an deine Statt und Völker für deine Seele“ (Jesaja 43, 4). Wer kann die Liebe ermessen, die in diesen Worten verborgen liegt, und wer wollte sich dieser göttlichen Huld entziehen! Deshalb muß es niemand bange sein, wenn es einen neuen Lebensweg einschlagen muß, auch wenn es durchs Wasser der Trübsal oder das Feuer der Anfechtungen gehen müßte.

Nun wurde uns allen der Spiegel des göttlichen Wortes vorgehalten; wer sich schmücken und zurechtmachen will, gebraucht denselben und handelt nicht nach den Worten: „So jemand ist ein Hörer des Worts und nicht ein Täter, der ist gleich einem Mann, der sein leiblich Angesicht im Spiegel beschaut. Denn nachdem er sich beschaut hat, geht er davon und vergißt von Stund an, wie er gestaltet war“ (Jakobus 1, 23. 24). Nachdem wir in dem Spiegel des Wortes unsere Fehler und Unvollkommenheiten gesehen haben, wollen wir vor den Herrn treten, unsere Sünden bekennen und also bitten:

Unser Vater

Sündenvergebung.

Gemeindegeseang: Vor die Gemeinde treten heut' (Lied Nr. 583).

Ansprache an die Konfirmanden: Liebe Kinder! Ihr tut heute einen der wichtigsten Schritte eures Lebens. Nachdem ihr zum religionsmündigen Alter herangereift seid, sollt ihr mit dem heutigen Tag als selbstverantwortliche Christen Gott gegenüber die einst von euren Eltern in stellvertretender Weise gelobten Bundespflichten und Rechte übernehmen. Könntet ihr doch voll erkennen, was es heißt: dem Herrn gegenüber selbst verantwortlich zu werden. — Bisher haben euch die Gebete eurer Eltern und eurer Seelenhirten getragen, und sie werden euch in Zukunft, wenn ihr euch selbst überlassen seid, begleiten. Soweit ihr noch eure Eltern habt, sucht sie gemäß dem, was in der Predigt gesagt wurde, zu erfreuen und ihnen ein dankbares, gehorsames Herz zu bewahren.

Liebe Konfirmanden! Es werden nun manche Versuchungen, Verlockungen und Anfechtungen, die euch bisher fremd geblieben sind, an euch heranreten. Jetzt gilt es zu beweisen, was ihr von euren Eltern, im Hause des Herrn, in der Sonntagsschule und in den Konfirmandenstunden gelernt habt. Wenn scheinbare gute Freunde und Freundinnen an euch heranreten, die euch in eurer Gesinnung irre machen wollen, wird es sich zeigen, ob ihr die Worte gemäß den Sprüchen Salomos 1, 10. 15. 16 in die Tat umsetzen könnt: „Mein Kind, wenn dich die bösen Buben (oder Mädchen) locken, so folge nicht. Mein Kind, wandle den Weg nicht mit ihnen; wehre deinem Fuß vor ihrem Pfad. Denn ihre Füße laufen zum Bösen, und eilen, Blut zu vergießen.“ Blut ist das Sinnbild der Sünde, wozu euch der Böse durch scheinbare Freunde und Freundinnen, die aber in Wirklichkeit die Feinde eurer Seele sind, verführen will.

Wenn irgend eine Versuchung an euch herantritt, so könnt ihr euch dem Sündennetz des Bösen dadurch entziehen, daß ihr alles euren Eltern und Seelenhirten anvertraut. Seid ihr aber verschlossen, so habt ihr die Last allein zu tragen, deren ihr oft nicht gewachsen seid. Durch die göttliche Pflege habt ihr die nötige Kraft, Weisheit und Fähigkeit erhalten, um gegen alle Versuchungen ankämpfen zu können, die niemand erspart bleiben und die sogar der Sohn Gottes erleben mußte. Nur im Kampfe werden die Helden geboren, und wer nicht in Versuchung gerät, kann niemals seine Kraft und Tugend beweisen.

Liebe Kinder! Heute seid ihr reif zur Sünde, aber auch zum Guten. Heute spricht der Heiland: Wähle! entweder Segen oder Fluch! Die Sünde und das Unrecht sind der Leute Verderben, aber Gerechtigkeit erhöht ein Volk. Wohl euch, wenn ihr in die Fußspuren eurer gottesfürchtigen Eltern und eurer Seelenhirten tretet und nachjaget dem vorgesteckten Ziel eurer himmlischen Berufung! Wenn ihr euch für dieses Ziel entscheidet, wird's euch zuletzt wohl gehen, und der Herr wird euch auf allen euren Wegen begleiten.

Nun übernehmt ihr auch in der Erneuerung des Taufgelübdes als selbstverantwortliche Christen die Bundespflichten und Glaubensrechte Gott gegenüber, weshalb ihr das Gelöbniß ablegen wollt, indem ihr sprecht: Ich entsage dem Teufel usw. (Gelübde der Konfirmanden).

Gebet.

Einssegnung der Konfirmanden: Empfanget zu dem Gelöbniß, das ihr soeben dem Herrn gegeben habt, den Segen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Damit seid ihr als selbstverantwortliche Christen aufgenommen in die Gemeinschaft der Kinder Gottes und teilhaftig geworden aller Glaubensrechte.

Der Herr lasse sein Angesicht über euch leuchten, führe und leite euch auf dem Wege des Lebens und sei euer Begleiter durch Not und Trübsal. Er mache euch geschickt, um den guten Kampf des Glaubens in allen Versuchungen führen zu können. Durch seine Gnade soll euch Barmherzigkeit widerfahren und eurer Schwäche und Unvollkommenheit nicht gedacht werden. Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von euch weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, euer Erbarmender.

Der heilige Geist, der am Tage der Salbung in euch gelegt wurde, regiere euch und treibe euch zu allem Guten; denn welche der Geist Gottes treibt, das sind Gottes Kinder. Er gebe euch Erkenntnis und Weisheit und erfülle euer Herz mit Gottesfurcht, die aller Weisheit Anfang ist; denn sie ist den Menschen ein unendlicher Schatz; die ihn gebrauchen, werden Gottes Freunde, und sind angenehm, darum daß ihnen gegeben ist, sich weisen zu lassen. Der Geist der Kraft aus der Höhe bewahre euch und gebe euch die Kraft, um der Sünde und dem Bösen zu widerstehen und dem Guten anzuhängen. Er erwecke in euch die Lust an dem Herrn und damit auch die Freude an seinem herrlichen Werke.

Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch, und euer Geist ganz samt Seele und Leib werde bewahrt unsträflich auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi. Amen.

Gemeindegeseang: Auf euch wird Gottes Segen ruh'n (Lied Nr. 585).

Feier des heiligen Abendmahls.

Schlußgebet und Segen.

Für die Kinder Gottes gegenwärtiger Zeit sind nicht allein die Worte von Jesus einst gesprochen tröstend, sondern auch in seinen Handlungen liegt viel Trost und Erquickung, zumal es heute derselbe Geist Christi in seiner Arbeit und Lehre ist, wodurch die Kinder Gottes dem Ziele der Verheißung entgegengeführt werden. Das Glaubenschiff der Neupostolischen Kirche, in dem auch heute der Herr Jesus vorhanden ist, wird oftmals von den Stürmen des wogenden Völkermeeres umtobt, so daß bei vielen die Bitte offenbar wird: „Herr, hilf uns, wir verderben!“ Nicht selten schlagen auch die stürmenden Wogen, die durch die Geister erzeugt sind, in das Schiff, wodurch die Insassen in große Gefahr kommen.

Die Wellen der Arbeitslosigkeit und mancherlei Krankheiten sind über viele Familienschiffchen gekommen und haben Not und Elend erzeugt, so daß bei vielen der Gedanke erweckt wurde: „Mein Gott, hast du mich denn verlassen?“ An die Arbeitslosigkeit sind die Nahrungsjorgen gebunden; das Sprichwort sagt: „Kommt die Armut in das Haus, geht der Friede zur Tür hinaus.“ Trotz alledem sollen aber die Kinder Gottes das Eine nicht vergessen, daß Jesus im Schiff ist und auch heute noch Macht hat, trotz Sturm und Wellen die Seinen durch alle Gefahren wohlbewahrt hindurchzubringen. Er hat einstens das Wort gegeben: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen“ (Matthäus 6, 33).

Gerade in den letzten Monaten der Not und Entbehrungen hat der liebe Gott in wunderbarer Weise seine Hilfe an vielen seiner Kinder bewiesen. Die hier eingegangenen diesbezüglichen Erlebnisse bestätigen dies. Nachfolgend eins der vielen täglich eingehenden Erlebnisse, das uns oben Angeführtes zur Genüge beweist.

Ein Bruder schreibt:

Ich war über ein Jahr arbeitslos. Unsere Mittel waren völlig aufgebraucht, was uns sehr belastete; denn jeder Tag fordert selbst bei bescheidensten Ansprüchen das Seine. Da ich schon im 61. Lebensjahr stehe, ist für mich die Aussicht, eine Beschäftigung zu finden, weit geringer als bei jüngeren Arbeitskräften. In unserer Not hat ich den lieben Gott aus tiefstem Herzen um Hilfe.

Am Abend dieses Tages besuchte uns unser Priester. Wir vertrauten ihm unsere Sorgen an; denn wir stehen im Glauben, daß er als Diener des Apostels für uns beim Herrn eintreten könne. Trotzdem äußerte er, es ginge uns noch nicht am schlechtesten, ihm seien noch schlimmere Verhältnisse bekannt. Im Schlußgebet legte er dem Herrn unsere Bitte zu Füßen.

Kurze Zeit darauf kam während meiner Abwesenheit ein Meister in meine Wohnung, bei dem ich in den Jahren 1910/11 einmal beschäftigt war, und richtete meiner Frau aus, ich solle mich nach Rückkehr sofort bei ihm vorstellen. Dieser Aufforderung kam ich gerne nach und erhielt bei diesem Meister eine Dauerstellung. Man wird begreifen können, mit welcher Freude und Dankbarkeit unsere Herzen zu Gott erfüllt waren. E. P., L.

Auch die vielen Trübsale haben für die Kinder Gottes ihr Gutes (Römer 8, 28). Die Not treibt zu der Bitte: „Komm, Herr Jesus, komme bald!“ Suchen wir deshalb alles daranzusehen, das Volk Gottes auf diese herrliche Stunde zuzubereiten, in der Jesus sein Wort (Johannes 14, 3) einlöst.

Das Haus Gottes ist die Stätte, wo der Herr durch seine Boten und Gesandten seine Gaben und Güter darreicht; schon im Gleichnis sagte Jesus: „Ein Edler zog ferne in ein Land, daß er ein Reich einnähme und dann wiederkäme. Dieser forderte zehn seiner Knechte und gab ihnen zehn Pfund und sprach zu ihnen: Handelt, bis daß ich wiederkomme!“ (Lukas 19, 12. 13).

Kornelius besaß Glauben, gute Werke und Gebete, aber er empfing durch Petrus das Gold der Wahrheit, die wahre und reine Lehre Christi. Das Eisen, wohl fest und dauerhaft, aber kalt, soll durch das Silber der Liebe ersetzt werden. Wir treffen oft Menschen an, die eigentlich mehr auf der Stufe des Tieres als der Menschen stehen. Diese müssen erst zu Menschen gemacht werden. Es muß das Feste in Ehrlichkeit, Aufrichtigkeit und Treue in sie gelegt werden, und erst dann kann ihnen der Herr das Gold der Wahrheit und das Silber der Liebe schenken.

So wirkt der Herr in seinem Hause stufenweise. Wir müssen von einer Erkenntnis in die andere geführt werden. Es ist ein weiter Weg, von den wertlosen Dingen bis zum lauterem Golde zu kommen; doch im Hause Gottes sind alle Schätze des Himmels. Das ganze Wort Jesaja 60, 17-22 weist so recht auf die Gottes- und Erlöserarbeit in der gegenwärtigen Zeit hin. Die Obrigkeit, der Fürst der Finsternis und die Vögte der Tyrannei, die uns gefangen und gebunden hielten, sollen nicht mehr herrschen. Alle diese Geister werden mit dem Verdienste Christi abgefunden und müssen alsdann die von ihnen gebundenen und geknechteten Seelen freigeben. Zion soll durchs Recht erlöst werden und Jerusalem durch Gerechtigkeit. Das Opfer des Gerechten, dargereicht durch das Amt der Gnade, kommt den Ungerechten und Sündern zugute; der Verkläger wird dadurch zum Verstummen gebracht und kann nicht mehr verklagen oder verdammen. Die Boten des Herrn stehen als Mauern um das Volk Gottes, wachend über die Seelen. In ihnen liegt das Wort des Lebens, durch das sich Christus, das Heil der Welt offenbart. Die Tore sind das Apostelamt, und wer die in ihnen liegenden Gottesgaben erkennt, wird Lob und Ehre dem Herrn darbringen, der solches alles bereitet hat.

Es wird die Zeit kommen, in der das Vollkommene offenbar wird, und dann wird „deine Sonne“ nicht mehr untergehen und „dein Mond“ nicht mehr den Schein verlieren, also das Gegenstück von dem soll in Erscheinung treten, was Jesus der heutigen Zeit ankündigt. Es ist die Neuschöpfung unseres Gottes, die in ihrem vollen Wert und Glanz in Erscheinung treten wird, wenn das Reich des Friedens aufgerichtet und der Teufel gebunden ist. Dann offenbart sich auch, was in Vers 21 gesagt ist: „Dein Volk sollen eitel Gerechte sein; sie weroen das Erdreich ewiglich besitzen,“ wie er es gemäß Matthäus 5, 5 den Sanftmütigen verheißt hat. Wohl denen, die sich in dieser Zeit zu diesem zukünftigen Reiche bereiten lassen, die der Zweig der Pflanzung des Herrn und das Werk seiner Hände zu seinem Preise sind!

Bekanntmachung.

Ich bitte die Gemeindevorsteher, diese Bekanntmachung in zwei Sonntags-Gottesdiensten der Gemeinde vorzulesen:

Es kommt immer wieder vor, daß sich Brüder und Geschwister, die nicht zum Apostelbezirke Frankfurt (Main) gehören, unter Umgehung ihres Apostels an mich wenden. Diese durchbrechen damit die im Hause Gottes

bestehende Ordnung. Außerdem aber ist es mir vollkommen unmöglich, die Briefe der Tausende von Brüdern und Geschwistern anderer Apostelbezirke zu beantworten oder ihre Angelegenheiten zu regeln.

Ich sehe mich daher aufs neue veranlaßt bekanntzugeben, daß ich zukünftig alle Briefe von Brüdern und Geschwistern aus anderen Apostelbezirken dem zuständigen Bezirksapostel zur Erledigung zufenden werde. Von dieser Bestimmung werde ich grundsätzlich nicht mehr abgehen. Eine Ausnahme bilden nur diejenigen Seelen, die mit ihrem Apostel bis zum vierten Gliede verwandt sind. Diese dürfen sich, falls sie über begangene Fehler beunruhigt sind, um Vergebung an den jeweiligen Stammapostel wenden.

Serner wollen mich auch des öfteren Brüder und Geschwister in ihren Angelegenheiten sprechen, wenn ich zum Besuch in einen anderen Apostelbezirk komme. Wo sollte es aber hinführen, wenn mich die Tausende anderer Bezirke alle sprechen wollten? Die Brüder und Geschwister mögen doch bedenken, daß dafür die Apostel mit ihren dienenden Brüdern gegeben sind, um Seelenhirten für die ihnen anvertrauten Seelen zu sein.

Ich bitte dringend, diese Bestimmungen zu beachten und nicht in unnötiger Weise meine Kräfte aufzureiben und meine Zeit für Dinge in Anspruch nehmen, zu die von den Aposteln oder Amtsbrüdern erledigt werden können.

Es grüßt herzlich

Euer J. G. Bischoff.

(Diese Bekanntmachung ist in den Gemeinden des Apostelbezirks Frankfurt a. M. nicht vorzulesen.)

Erfolge der Neuapostolischen Kirche in den letzten drei Jahren.

	1930	1931	1932	zusammen
Verriegelt . .	24487	27435	32436	84358 Seelen
Erbaut . . .	32	17	23	72 Kapellen
Erworben . .	24	20	14	58 Bauplätze
Gekauft . . .	13	10	9	32 Grundstücke mit Lokalen
Gegründet . .	126	177	172	475 neue Gemeinden

Ende 1932 zählte die Neuapostolische Kirche 15 Apostelbezirke mit insgesamt 2339 Gemeinden.

Außerdem wurden noch an 265 Orten Evangelisations-Gottesdienste gehalten.

Das Evangelium von Christo wird in folgenden Sprachen verkündigt: deutsch, englisch, holländisch, spanisch, ungarisch, brasilianisch, rosa, französisch, polnisch, dänisch, schwedisch.



... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: J. G. Bischoff, Frankfurt a. Main-West 13, Sophienstraße 48.

13. Jahrg. Nr. 6

Sernsprecher: Maingau 79846. — Druck u. Versand: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstraße 75.

15. März 1933

= = **Gottes Werke und Satans Werke.** = =

Gott und der Teufel, das Gute und das Böse, Licht und Finsternis stehen sich seit dem Falle Satans einander gegenüber. Was der treue Gott schuf und aufrichtete, suchte der Böse zu vernichten und niederzureißen. Dieses Zurechtbringen einerseits und Zerstören andererseits läuft seit dem Sündenfall nebeneinander her. Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde, edel, rein und gut, berufen zu herrschen. Der Böse machte aus dem Menschen ein Kind des Verderbens, das sich dann in unedelm und unreinem Wesen offenbarte und ein Knecht und Sklave der Sünde wurde.

Der treue Gott suchte immer wieder von Zeit zu Zeit der in Satans Gewalt liegenden Menschheit zu helfen. Die Gegenwirkung Satans bestand jedesmal darin, die Gesandten Gottes vor der großen Menge lächerlich und unwert zu machen, und nicht selten versuchte er, durch seine Diener die Gesandten Gottes ums Leben zu bringen und sie somit aus dem Wege zu räumen. Die Arbeit des Bösen war nicht nur darauf eingestellt, die Menschen wie bei Noah, Sodom, Gomorra und Ninive zu fleischlichen Sünden zu treiben, sondern sein Hauptaugenmerk war darauf gerichtet, die Menschen immer mehr in eine Gottentfremdung zu führen. Sehr deutlich tritt dies bei dem Bundesvolk Israel hervor. Der liebe Gott hatte sich ein Volk erwählt, dem er sich wie keinem anderen offenbarte, dem er Gesetze, Verordnungen und gottesdienstliche Einrichtungen schenkte und vor allem eine einheitliche Führung gab.

Der Herr sprach: „Ich will meine Ehre keinem andern geben, noch meinen Ruhm den Götzen“ (Jesaja 42, 8). Damit bewies er, daß er keine anderen Götter neben sich duldet. Nachdem der Herr sein Volk erwählt und aus der Knechtschaft Ägyptens erlöst hatte, setzten schon die Gegenwirkungen Satans auf dem Wege nach dem gelobten Land ein, indem dieser das Volk zur Abgötterei verführte (goldenes Kalb; 2. Mose 32, 1-6). Nicht allein,

daß er das Volk infolge Wasser- und Nahrungsmangel zum Murren verleitete, sondern seine Absicht war auch, die Leitung und Führung in Mose zu bekämpfen, indem er die Rote Korah erweckte, was besonders die Vornehmsten unter dem Volke, namhafte Leute, waren (4. Mose 16, 1-3). Doch kam der Herr seinem Knechte Mose zu Hilfe; denn die Rote Korah wurde von der Erde verschlungen.

Der Böse suchte dann, nachdem das gelobte Land eingenommen war, das Volk durch falsche Gottesdienste von seinem Gott abwendig zu machen. Dazu war natürlich in erster Linie erforderlich, daß er sich der Mächthaber, Könige und Fürsten bediente, die dann, ihre Macht benutzend, Gottesdienste nach ihrer Glaubensanschauung einrichteten und dazu die nötige Priesterschaft bestellten, wozu jedoch der Herr niemals seine Zustimmung gab. Wenn nun der Herr von Zeit zu Zeit seine Knechte sandte, die gegen derartige religiöse Einstellungen warnend ihre Stimme erhoben, so wurden diese auf grausamste Art verfolgt und sogar zum Teil ums Leben gebracht (Matthäus 23, 37; Lukas 13, 34).

Nachdem Saul auf Befehl des Herrn von Samuel zum König gesalbt war, trat später auch hier die Gegenwirkung ein, indem der Böse den König Saul verführte zu opfern, was nur den Priestern gestattet war, und danach verführte er ihn zum Ungehorsam gegenüber dem Worte, daß er sollte die Amalekiter austilgen. Der König Saul sah natürlich in dieser Beeinflussung seines Geistes von Seiten Satans nicht, daß er dadurch Krone und Leben verlieren mußte. Als David zum Könige gesalbt wurde, begann für ihn zunächst eine schwere Leidenszeit. Der König Saul, der ganz in die Gewalt Satans gekommen war, wurde von diesem getrieben, den gesalbten David umzubringen. Nur durch die wunderbare Fügung Gottes blieb David bewahrt, so daß er den ihm von Gott zugeordneten Thron besteigen konnte.

Als die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn. Kaum war dieser geboren, setzte die Gegenwirkung des Teufels durch Herodes ein, die sich in dem Kindermord von Bethlehäm auswirkte. Als Jesus öffentlich auftrat, waren seine schlimmsten Feinde die Hüter und Vertreter des mosaischen Gesetzes, die durch die List Satans in ein völlig falsches Religionsystem geleitet waren. Was Jesus von dieser Klasse Menschen zu leiden hatte, beweist die heilige Schrift zu Genüge. Doch nicht genug damit, Satan versuchte auch in den engeren Kreis der von Jesus gesammelten Schar, in die Jünger, einzudringen, indem er siebenzig Jünger und den Apostel Judas verführte. Es ist sicher anzunehmen, daß diese Siebzig ebenso wenig wie Judas stille waren, sondern daß sie, nachdem sie solange im Erlöserdienste von Jesus gestanden haben, dann auch auf diesem Gebiete in eigenem Geiste weiter gingen und selbstverständlich dabei den Herrn Jesus und seine Lehre bekämpften, da sie als auserlesene Werkzeuge Satans gebraucht werden konnten. Auch Judas war nicht damit zufrieden, daß er sich vom Herrn wandte, sondern er verriet ihn.

Daselbe Bild sehen wir auch später bei den Aposteln Jesu Christi. Paulus mußte klagen, daß ganz Asien von ihm abgewichen sei. Der Apostel Johannes warnte vor den vielen falschen Geistern, die ausgegangen seien und nichts anderes bezwecken wollten, als eine Arbeit gegen Gottes Werk zu tun. Jesus ist gekommen, daß er die Werke des Teufels zerstöre, und der Teufel ist an der Arbeit, die Werke Jesu zu vernichten. Die Werke der Beiden stehen aber in Menschen. Satan brachte es damals soweit, daß die Apostel Jesu Christi den Märtyrertod sterben mußten. Damit waren die Lichtskörper

zerschlagen, und das von Jesus gesandte Licht konnte somit nicht mehr leuchten.

Die Folge dieser Handlungsweise blieb in der Kirche nicht aus; das sehen wir an den trostlosen Zuständen gegenwärtiger Zeit. Der liebe Gott hat jedoch im Jahre 1830 erneut seine Liebe zu den Menschen in der zweiten Ausgießung des Heiligen Geistes bewiesen. Er hat dann in der Gabe des Apostelamtes eine Trost- und Erquickungsstätte für alle Mühseligen und Beladenen aufgerichtet. Es trat selbstverständlich auch hier sofort die Gegenwirkung Satans ein, indem er diese Personen, die der Herr zu seinem Dienst erwählt hatte und soweit sie sich in kirchlichen Kreisen befanden, aus der bisherigen Kirche ausschloß.

Dieser Kampf des Lichtes mit der Finsternis hat sich bis heute in ungeschmälerter Weise fortgesetzt. Es hat von jeher immer nur ein Erlösungswerk gegeben, das der Herr zum Heil aufgerichtet hat. Dagegen kam es dem Bösen darauf an, Hunderte von Religionsystemen aufzurichten, um dadurch eine Täuschung der Seelen zu bewirken.

Dieses Bild sehen wir sogar beim Bundesvolk Israel, das ja, obwohl nach außen ein Volk, vielerlei Gottesdienste und Anbetungsstätten hatte, wie der Prophet sagte: „So manche Stadt, so manchen Gott halt du, Juda“ (Jeremia 2, 28). Es ist deshalb auch heute nichts Neues, wenn sich von dem Erlösungswerke Gottes der Gegenwart da und dort welche absondern und unter einem andern Namen eine religiöse Gemeinschaft gründen und aus eigenem Geiste sogenannte gottesdienstliche Handlungen vornehmen. Der Herr ist nur Ein er und wird nie in der Vielheit gefunden. Deshalb sind auch alle Absplitterungen Erzeugnisse satanischer Kräfte, die sich in entsprechender Weise auswirken. Satan ist noch nie weder in der Wahrheit noch in der Einheit bestanden oder offenbar geworden. Gott führt sein Werk durch die von ihm gesetzte Leitung und Führung dem Ziele der Vollendung entgegen. Hingegen wird in allen von Satan bewirkten Absplitterungen, sie mögen sich einen Namen beilegen, wie sie wollen, der Geist der Zersetzung offenbar.

Mögen die Apostel des Herrn in gegenwärtiger Zeit, verbunden mit den treuen Brüdern und Geschwistern, stets bedenken, daß der Geist des Herrn nie zersplittert, zersetzt oder zerreißt, sondern er einigt und formt alle, die der göttlichen Führung folgen, zu einem Ebenbilde Christi.

= =

Lukas 9, 23.

= =

Wozu ist die Nachfolge Christi nützlich? Um den mit der Nachfolge verbundenen Segen zu erlangen! „Kehret euch zu mir, so will ich mich zu euch kehren, spricht der Herr Zebaoth“ (Sacharja 1, 3; Jeremia 15, 19).

Unser Verhalten ist nicht fruchtlos, sondern es sind stets weitgehende Folgen daran gebunden. Jesus hat zur Zeit das Wort gesprochen: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquickern“ (Matthäus 11, 28), aber dann fordert er auch von diesen, daß sie sein Joch auf sich nehmen und von ihm Sanftmut und Demut lernen sollen, weil daran die Ruhe für die Seele gebunden ist.

Wer Jesu Nachfolger sein will, muß lernen zu tun, wie der Herr auch getan hat. Die Zwölfjährigen sollen nicht auf dem Kirchweihrummel

gefunden werden, sondern im Hause Gottes. Der Jesusknabe sagte: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“ (Lukas 2, 49). Die Angefochtenen sollen stark sein wie Jesus, der den Teufel, als er ihn versuchte, überwunden hat. Sie sollen gegen Gefallene voller Mitleid sein, wie sich Jesus der Sünderin gegenüber bewies; sie sollen für Kranke ein betendes Herz haben; sie sollen ein Herz voller Vertrauen zu der göttlichen Führung haben, wie es Jesus zu seinem Vater hatte; sie sollen den unwissenden Feinden gegenüber ein Herz voll Erbarmen haben, das imstande ist, für dieselben zu bitten: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun! — Sie sollen gehorsam sein in allen gottwohlgefälligen Dingen, und wenn es das Leben kosten sollte. Wer sein Leben um Jesu willen verliert, wird es behalten (Markus 8, 35).

Welcher Erfolg ist nun mit der Nachfolge Christi verbunden? „Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe und mich gesetzt mit meinem Vater auf seinen Stuhl“ (Offenbarung 3, 21).

Alle Gottesmänner des Alten sowie des Neuen Bundes haben stets das Volk Gottes ermahnt, ein frommes und gottesfürchtiges Leben zu führen und besonderen Wert darauf gelegt, daß Gottes Volk auf das Wort der zeitgemäßen Gesandten des Herrn achtete und danach tat. Damit war dann immer der Segen Gottes verbunden. Wurde das Wort der Gesandten verachtet, so kam der Unsegen, bestehend in Krankheit, Not, Elend, Krieg, Pestilenz, Gefangenschaft, teure Zeit usw. über Gottes Volk.

Es kommt also ganz darauf an, wie wir uns der gegenwärtigen göttlichen Führung gegenüber einstellen; Segen oder Unsegen ist an unser diesbezügliches Verhalten gebunden.

Eine junge Schwester wurde in ihrem Geschäft entlassen. Sie ging zum Vorsteher und bat um dessen Fürbitte. Während sie bei ihm war, wurde telefonisch bei dem Vorsteher angefragt, ob er jemand wisse für das Büro. Die Schwester erhielt sofort diese Stelle. Ihr Chef gab ihr am Schlusse eines Tages einen Brief, den sie in den Briefkasten legen sollte. Sie vergaß, dies zu tun. Der Chef kam am nächsten Morgen ins Büro, sah den Brief noch daliegen und steckte ihn in die Tasche. Als die Schwester kam, fragte er sie, ob sie den Brief in den Briefkasten getan habe. Sie antwortete: „Ja!“ Daraufhin zeigte ihr der Chef den Brief; die Folge der Unwahrheit war die sofortige Entlassung der Schwester. Also war an die Lüge der Unsegen gebunden. Mose sagte einst zum Volke Gottes: Siehe, ich lege euch heute vor den Segen und den Fluch, Leben oder Tod (5. Mose 11, 26).

== **Die Quelle des Lebens.** ==

Jeremia 2, 13.

Es ist ein großer Unterschied zwischen einer Quelle und einer Pfütze. Die Quelle besitzt eine treibende Kraft und ergießt sich vom Erdinnern nach außen. Das reine Quellwasser ist gesund, gut und genießbar. Das Wasser einer Quelle bleibt nicht an einem Orte, sondern fließt weiter und bildet mit der Zeit einen Strom. Wo er fließt, wird ein fruchtbarer Zustand offenbar. Eine Pfütze bleibt immer für sich; ihr Wasser ist schmutzig und ungenießbar.

Als die Apostel der Urkirche nicht mehr da waren, versiegten die Lebensquellen, so daß aus dem herrlichen Urchristentum eine Wüste wurde. Nachdem das vertrocknete Land jahrhundertlang brach gelegen hatte, ließ der liebe Gott in unserer Zeit die versiegten Quellen wieder hervortreten. Der Strom des Lebens aus Christi Apostel ergießt sich in gegenwärtiger Zeit über die Erde. Wo er hinfließt, wird neues Leben offenbar. Alle Apostolischen, die nicht nur an das Vorhandensein des Stromes glauben, sondern daraus trinken, haben die Erfahrung gemacht, daß es das Wasser des Lebens ist, das den Pilger auf seiner Wanderung erhält.

Leider kommt es immer wieder vor, daß das gegenwärtige Gottesvolk auf seine Abstammung hingewiesen werden muß. Es ist eine Tatsache, daß unsere Geburtsstätte im Kanaaniterlande war, unser Vater aus den Amoritern und unsere Mutter aus den Hethitern. Diese waren Israels Feinde und sind bis auf den heutigen Tag Feinde des Volkes Gottes; denn der Geist der Amoriter und Hethiter lebt weiter. Wir lagen auf dem Felde des Unglaubens im Blute der Sünde. Welche Gnade ist es doch, daß uns der liebe Gott nicht im Tode der Sünde liegen ließ, sondern durch seinen Sohn die Zusage gegeben hat: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben“ (Johannes 14, 19)! Er hat uns im Strom der Gnade von unserem Blute reingewaschen.

Die Apostel der Urkirche können für uns nicht mehr die Quelle und der Strom des Lebens sein. Wollen wir aber zu dem gleichen Genusse wie die ersten Christen kommen, so brauchen wir dieselben Quellen. Den Strom des Lebens suchen und finden wir nicht in der Bibel. Sie berichtet wohl von diesem Strom, ohne ihn aber selbst verkörpern zu können. Früher eilten wir zwar auch zu Brunnen, die, obwohl fein ausgehauen, löcherig waren und kein Lebenswasser enthielten. Als wir aber an Jesus glaubten, wie die Schrift zeugt, haben wir die Ströme des lebendigen Wassers kennengelernt, so daß unser Innenleben selbst zu einem Strom wurde (Johannes 7, 38).

Die eigene Anschauung, der eigene Wille und die eigene Weisheit der Menschen sind auch löcherige Brunnen. Wehe dem Menschen, der sich solche Brunnen gräbt und Christus, die lebendige Quelle, in seinen Aposteln verläßt! „Alle, die dich verlassen, müssen zu Schanden werden, und die Abtrünnigen müssen in die Erde geschrieben werden; denn sie verlassen den Herrn, die Quelle des lebendigen Wassers“ (Jeremia 17, 13).

Wohl der Seele, die sich keine eigenen Brunnen gräbt und nicht aus den löcherigen Brunnen trinkt! Wir sind aus dem Glaubensfelsen der Apostel Jesu gehauen und aus dem Lebensbrunnen Christi gegraben. Wer immer aus der Lebensquelle trinkt, wird im Glauben wachsen und zunehmen. Solche werden immer wieder bekennen müssen: „Bei dir ist die Quelle des Lebens, und in deinem Licht sehen wir das Licht“ (Psalm 36, 10).

== **Das verzehrende Feuer.** ==

Hebräer 12, 22-29.

Wir unterscheiden nach biblischer Lesart verschiedene Feuer. In erster Linie wäre zu nennen: das Feuer göttlicher Gerechtigkeit. Es ist da zu finden, wo man den Willen Gottes mißachtet, seine Gebote mit Füßen tritt und seine Liebe verschmäht. Es wirkt verzehrend auf die Sünde, und wenn der Mensch die Sünde nicht preisgibt, sondern an ihr festhält, kann das Feuer furchtbare Verheerungen an Leib und Seele anrichten, wie es die

Geschichte beweist. Denken wir an Sodom und Gomorra, an die Knaben Hiobs (Hiob 1, 16), an die Sabbatschänder (Jeremia 17, 27), an das murrende Israel (4. Mose 11, 1). Die göttliche Gerechtigkeit verträgt sich nicht mit der Ungerechtigkeit, die in der Sünde liegt. Gott greift nicht gleich ein, sondern trägt und hat alle sündhaften Menschen in Geduld getragen. Steht aber der Mensch in seiner Sünde dem göttlichen Heilsplan im Wege, so kommt er unter das Feuer.

Christus brachte der Menschheit das Feuer der Liebe Gottes, indem er dieses mit dem Feuer der Gerechtigkeit paarte. Das Feuer der Liebe Christi ist die größte an Menschen gewirkte Wohltat und kommt aus seinem Verdienste; es stützt sich auf die göttliche Gerechtigkeit, ist aber nur der Sünde schädlich, nicht der Seele. In diesem Feuer leidet die Seele keinerlei Schaden, auch der Leib des Menschen nicht. Dieses Feuer räumt mit der Sünde auf, reinigt die Seele und heilt ihre Schäden. Es kommt von dem Altar, den Jesus gestiftet hat und den in unserer Zeit die von ihm gesandten Apostel bilden. Wenn das Volk Gottes im sonntäglichen Opferdienst seine Gaben, seine Belastungen, sein Seelenweh und seine Angst auf diesen Altar bringt und dazu die Schale des „Unservaters“ benützt, kommt im freisprechenden Wort aus des Gesandten Mund dieses Feuer auf die Opferung, trennt sie von der Seele und gibt dieser die Freiheit der Kinder Gottes.

Im Alten Bund ist der stoffliche Vorgang in der Tieropferung vorgebildet. Diese Opfer wurden auch von einem Feuer verzehrt, das aber ein natürliches Feuer war und darum nur natürliche Opfer verzehrte. Im Neuen Bunde will Gott keine Tieropfer, sondern die tierischen Triebe im Menschen, weil diese den Menschen entarten, ihn der Gottähnlichkeit berauben und es ihm unmöglich machen, dem eigentlichen Zwecke, mit Jesum die Welt zu regieren, zugeführt zu werden. Die Erlösertätigkeit des Sohnes Gottes hat keine andere Aufgabe, als den Menschen wieder zu dem zu gestalten, wozu ihn Gott einst geschaffen hatte, damit er das sei, wozu er ihn berufen.

Dann gibt es auch noch das Feuer der Hölle. Dieses ist kein natürliches Feuer, sonst würde es eines Tages ausbrennen, wie alle natürlichen Feuer einmal aufhören. Denken wir an das Feuer im Erdinnern, das seit Jahrtausenden brennt und das zur Erhaltung des Lebens der Erde notwendig ist. Denken wir weiter an das Feuer der Sonne. Wenn es ein natürliches Feuer ist, wird es auch eines Tages erlöschen. Aber das Feuer der Hölle brennt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Es besteht aus Haß, Neid, Zank, Zorn, Streit, Zwietracht, wie es der Apostel in Galater 5, 19-21 schildert. Dieses Feuer kann nur durch das Verdienst Christi gelöscht und von dem Feuer heiliger Gottesliebe getilgt werden.

Solange der Gnadenstuhl auf der Erde steht, arbeitet der Sohn unablässig, um die Menschheit zu befreien. Es kommt die Stunde, die den Altar des Sohnes Gottes von der Erde abrufft. Dann hört der Opferdienst auf, und dann muß böse bleiben, wer böse ist; es haben solche dann ein gerechtes Gericht zu erwarten.

Wunderbare Führung.

Schon in meinen Jünglingsjahren erfüllte mich ein Sehnen und Verlangen nach etwas Höherem; ich wußte aber nicht, was mir fehlte.

Es war geradezu merkwürdig, daß ich dauernd vom Unglück verfolgt wurde. Im Alter von vierzehn Jahren stürzte ich an einem Neubau aus einer Höhe von 11 m ab, wobei ich schwere Verletzungen davontrug. Nicht lange danach quetschte ich meine Hand im Sutterschneider. Einmal erhielt ich eine schwere Schnittwunde im Fuß. Beim Sturz von einem Baume brach ich den Arm. Es folgte eine schwere innere Erkrankung, die mich ungefähr ein halbes Jahr ans Bett festhielt, wobei ich nach der Aussage des Arztes als verloren galt. Drei Monate verbrachte ich in einer Lungenheilanstalt.

Der liebe Gott hatte aber bei allem seine gewissen Absichten. In der Lungenheilanstalt lernte ich einen Herrn kennen, der infolge seines ruhigen und vornehmen Wesens auf mich den besten Eindruck machte. Ich fühlte mich zu ihm hingezogen, und aus dem ständigen Beisammensein erwuchs schließlich ein Freundschaftsverhältnis. Wir gaben uns daher das gegenseitige Versprechen, unsere Beziehungen zueinander auch späterhin aufrecht zu erhalten.

Während dieser Zeit starb meine Mutter. Als ich nach Hause kam und nur noch die Spuren ihres arbeitsreichen Lebens vorfand, brach ich im Schmerz zusammen. Ich konnte es daheim nicht mehr ertragen und stürmte ruhelos fort. Es war mir zumute, als ob ich mit der Mutter alles verloren hätte. Ein Gefühl der Heimatlosigkeit kam über mich. Später rief ich meiner Mutter, die elf Kinder zurückgelassen hatte, nach:

Kalte Erde deckt nun deine Glieder,
ich seh' nicht mehr dein liebend Angesicht.
O liebe Mutter, kämest du doch wieder,
noch ehe auch mein sterblich Auge bricht.
In Liebe wollt ich heut dich pflegen,
nie mehr der Welt und ihrer Lust mich weih'n.
Ach, könntest du die Lippen doch bewegen
und sagen: ich will gerne dir verzeih'n!

So kam ich nach S. Um mein Versprechen einzulösen, teilte ich Herrn P. meine Ankunft mit, wobei ich erfuhr, daß mich dessen Gebete stets begleiteten. An einem Sonntag wurde ich von ihm zu einem religiösen Vortrag eingeladen. Aus Achtung und Ehrerbietung konnte ich ihm seine Bitte nicht abschlagen und ging daher willenlos mit. Erst nach dem Gottesdienste, bei dem mich besonders der Chorgesang ergriffen hatte, erfuhr ich, daß ich in der Neuapostolischen Gemeinde gewesen war.

Damit brach für mich ein neuer Lebensfrühling an. Überwältigende Eindrücke wechselten mit übersprudelnder Lebensfreude ab. Nun erfuhr ich erst, wie tief und inhaltsreich das Menschenleben ist. Das Wort der heiligen Schrift: „Welchen der Herr liebhat, den züchtigt er; und er stäupt einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt“ (Hebräer 12, 6), sollte sich an mir erfüllen.

Einige Wochen nach meiner Aufnahme in die Neuapostolische Gemeinde wurde ich durch eigenes Verschulden arbeitslos. Somit war ich auf die Straße gesetzt. Heimatlos, weil ich meines Glaubens wegen vom Vaterhause verstoßen wurde, war ich ohne Geld und Arbeit. Alle Bemühungen und angewandten Mittel der dienenden Brüder und Geschwister versagten; ich fand keine Arbeit. Treue Geschwister nahmen sich nun meiner an und teilten ihr kärgliches Brot mit mir. Dies ging wochenlang so. Die Not wurde immer größer, bis ich eines Tages in T. Arbeit fand.

Nach etlichen Wochen trat ein neuer Kollege in unserem Betrieb in Stellung. Einige Mitarbeiter suchten ihn von mir abwendig zu machen, indem sie bemerkten: „Dieser ist ein Frommer, nimm dich vor dem in acht!“ Bei der ersten Gelegenheit brachte ich ihm das Zeugnis von der Apostel Lehre entgegen, obgleich ich ihm als Neuling selbst noch nicht viel darüber sagen konnte. Wider Erwarten ging er, ohne zu zögern, mit in die Gottesdienste. Dieser ehemalige Geschäftskollege ist heute unser Bezirksältester. Es liegen allerdings eine Reihe von Jahren dazwischen. Im Laufe der Zeit konnten an meiner Arbeitsstätte noch einige Seelen dem Werke des Herrn zugeführt werden. Als ich im nächsten Jahr acht Tage Ferien erhielt; war es mein sehnlichstes Verlangen, an meine geistliche Geburtsstätte nach S. zu gelangen.

Während dieser Zeit mußte ich immer wieder an ein Mädchen denken, das früher in derselben Stellung wie ich war. Ich konnte mich nicht des Eindrucks erwehren, daß es eine ehrliche Seele sei. Meine Zeit nützte ich zum Erwerb kaufmännischer Kenntnisse aus, bis plötzlich die Schreibmaschine versagte und ich wider Willen gezwungen war, einige Stunden untätig durch die Straßen zu wandern. Während ich in Gedanken ein Zusammentreffen mit dem Mädchen herbeisehnte, stand es schon vor mir. Es hatte inzwischen erfahren, daß ich apostolisch geworden bin, weshalb es verwundert fragte: „Was, Sie sind fromm geworden?“ Mit großer Glaubensfreudigkeit erzählte ich von dem Werke Gottes und lud es zum Besuche der Gottesdienste ein. Bald darauf wurde es auch in die Neuapostolische Gemeinde aufgenommen und später versiegelt. Im Jahre 1910 fand ich eine Stellung in A., wo ich bis heute noch bin.

Auch während des Krieges durfte ich oft die Hilfe des Herrn erfahren.

Nachdem ich etwa ein Jahr im Felde war, wurde ich zum Unteroffizier befördert. Es war in Rußland. Nach größeren Geschützverlusten erhielt ich den Befehl, in K. Ersatz anzufordern und abzuholen. Während meiner Abwesenheit erhielt das Geschütz, an dem ich sonst Geschützführer war, einen Volltreffer, wobei fast die ganze Besatzung ums Leben kam.

Bald darauf erkrankte ich an Malaria. Kaum hatte ich die Feuerstellung verlassen, als auch schon eine Granate die Besatzung meines Geschützes hinwegfegte.

Bei einem nächtlichen Vorgehen zur Beobachtungsstelle gingen ein Kamerad und ich über ein Stück freies Gelände, wobei ich diesen rechts neben mir gehen ließ. Ich ging auf der Feindeseite. Ohne Ursache wechselte mein Kamerad seinen Platz, und nachdem er nur einige Schritte an meiner linken Seite gegangen war, wurde er von einem tödlichen Bauchschuß hinweggerafft. Sollte etwa die Kugel mir gegolten haben?

Wir fuhrten nachts Eisenbahnschienen zum Bau einer Stellung in den ersten Graben vor. Im Begriffe abzuladen, setzte ein feindlicher Feuerüberfall ein. Wie auf Kommando verschwand die Mannschaft im Graben, selbstverständlich auch ich. Das Feuer wurde immer stärker, unsere Pferde unruhiger. Diese konnten nicht wie wir in Deckung gehen. Von einem tiefen Mitleid zu diesen Tieren ergriffen, entschloß ich mich ohne Rücksicht auf mein eigenes Leben, die Bepannung frei zu machen, und im Galopp raften die Pferde davon. In der Stellung fanden wir uns nachher, Menschen und Pferde, alle wieder wohlbehalten zusammen.

Gottes Wege sind wunderbar.

J. G. S., N.



... **Amtsblatt** ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: J. G. Bischoff, Frankfurt a. Main-West 13, Sophienstraße 48.

13. Jahrg. Nr. 7

Sernprediger: Maingau 79846. — Druck
u. Versand: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei,
Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstraße 75.

1. April 1933

= =

Palmsonntag.

= =

Ein Erleben des Palmsonntags in der Tat und Wahrheit setzt mehr voraus, als daß man die geschichtlichen Ereignisse nachliest und sie für wahr hält. Dazu gehört erstens, daß der König des Friedens mit dabei ist, der in den von Jesaja bezeichneten Namen (Taten) offenbar ist (Jesaja 9, 5), und zweitens muß auch die Tochter Zion vorhanden sein; denn zu ihr muß der Herr als ihr König kommen, und zwar als ein Gerechter, der die Ungerechten gerecht macht, sodann als ein Helfer, der den Hilfesuchenden die nötige Hilfe bringt, ferner als ein Armer, der aber viele an himmlischen Gütern reich macht. Er kommt auch nicht auf dem Esel der alten Glaubensanschauung, sondern auf dem Füllen der Eselin, dem aus der alten Gemeinschaft hervorgegangenen jungen Glaubensgeschlecht, das Träger dieser göttlichen Heils- und Erlösungstaten Christi ist.

Das Offenbarwerden des Lebens Christi in gegenwärtiger Zeit hat viele aus dem Tode zum Leben und zur Nachfolge Christi gebracht, so daß sie in Wahrheit zu sagen imstande sind: „Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn!“ (Matthäus 21, 9. 10).

Darüber erregt sich wie einst auch heute die ganze Stadt (Christenheit), wie dies gegenwärtig zu Genüge in Vorträgen und Schriften offenbar wird. Des Menschen Sohn aber geht seinen Weg, wie von ihm geschrieben steht.

Dem vom Herrn einst durchlebten Palmsonntag folgte der Karfreitag. Seinen heutigen Nachfolgern ergeht es nicht anders, damit die Schrift erfüllt wird (Johannes 15, 18-21.)

== **Wer sich rühmt, der rühme sich des Herrn.** ==

2. Korinther 10, 17.

Aus Apostelgeschichte 19, 13-16 geht hervor, daß sich die sieben Söhne des Hohenpriesters Skevas zu Ephesus die Arbeit der Apostel anmaßen, um im Namen Jesu böse Geister auszutreiben und damit Geld zu verdienen, indem sie sagten: „Wir beschwören euch bei dem Jesus, den Paulus predigt.“ Die teuflischen Geister ließen sich aber nicht täuschen, und es zeigte sich, daß die Söhne des Hohenpriesters auf diese keinen Einfluß hatten und all ihre Worte zwecklos waren. Der böse Geist sagte zu ihnen: „Jesus kenne ich wohl, und von Paulus weiß ich wohl, wer seid ihr aber?“ was mit anderen Worten bedeuten soll: „Wenn ihr nicht von Jesus oder seinem Apostel beauftragt und gesandt seid, nehmen wir nichts von euch und beachten euch auch nicht.“ Diese Geister wußten ganz genau, daß jene, die ihre Werke mit dem Namen Jesu zu decken suchten, keine Macht hatten, sie auszutreiben. Es trat sogar die gegenteilige Folge ein, so daß der Mensch, in dem der böse Geist war, auf die Beschwörer sprang, sich ihrer bemächtigte und sie unter sich warf, so daß sie nackt und verwundet aus demselben Haus entfliehen mußten.

Wir werden begreifen, um was es sich hierbei handelt. Es geht nicht um Worte, sondern um die wirkliche Lebensverbindung mit dem Urquell allen Lebens und der himmlischen Kräfte in Jesus Christus. Ohne diese Verbindung besitzt keine Seele das Anrecht für das Reich Christi. Wenn eine Seele im Reich Christi einen Platz und durch die Lebensverbindung mit der Quelle Kraft hatte, so versiegt die Kraft, wenn die Verbindung unterbrochen wird. Was soll man von Menschen halten, die der zeitgemäßen Gottesoffenbarung den Rücken kehren?

Die gegenwärtige Heilsoffenbarung unseres Gottes tritt durch die dazu erwählten Menschen hervor. Wir sind davon überzeugt, daß sich die Liebesmacht und der Wille unseres Gottes durch die von ihm gesandten Apostel und dienenden Brüder offenbart. Die U m h ü l l u n g, welche Träger des göttlichen Lebens ist, wurde zu allen Zeiten gewechselt. Aber Christus, die Quelle der Liebe und die Kraft des ewigen Reiches, ist trotz dem Wechsel der Verhältnisse und Zeiten immer dieselbe geblieben und wird auch in Zukunft dieselbe sein. „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit“ (Hebräer 13, 8).

Es kann vorkommen, daß jemand fünf, zehn oder zwanzig Jahre von der gegenwärtigen Heilsoffenbarung unseres Gottes gezeugt und stets auf seinen Herrn und Sender hingewiesen, aber dabei eine ähnliche Stellung wie Johannes der Täufer eingenommen hat, der auf Jesus hinwies mit den Worten: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!“ (Johannes 1, 29). Verzichtet man auf die Verbindung mit Jesus und seinen Boten, nachdem man solange gedient und mitgearbeitet hat, so kann man nichts mehr tun; denn Jesus sagte: „Ohne mich könnt ihr nichts tun“ (Johannes 15, 5). Die finsternen Gewalten aller Art und Stärke liegen auf der Lauer und machen von jeder Gelegenheit unserer Unwachsamkeit Gebrauch, um uns ins Verderben zu führen, indem sie die Verbindung zerstören und uns glauben machen, daß wir selbst genügend Kraft besitzen. Darum schrieb der Apostel Paulus: „Wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle“ (1. Korinther 10, 12). Schrecklich ist

das Los eines Dieners oder Zeugen, wenn er die Verbindung mit seinem Apostel verliert.

Das natürliche Leben lehrt uns daselbe. Wenn der Staat eine Sorte Papiergeld außer Kurs setzt, verfällt der Wert an einem bestimmten Tage. Wollte sich jemand nun noch eines solchen Geldscheines rühmen und sagen: „Seht ihr denn nicht, daß 1000 Mark darauf gedruckt steht?“ so würde man einen solchen Menschen auslachen. Wenn eine Seele dem Werke Gottes den Rücken kehrt und die Verbindung mit dem Apostel abbricht, verliert sie den aus Gnade empfangenen Wert. Jesus sagte zu seinen Jüngern: „Wo nun das Salz dumm wird, womit soll man's salzen? Es ist hinfort zu nichts nütze, denn daß man es hinausschütte und lasse es die Leute zertreten“ (Matthäus 5, 13). Wir sollten mehr denn je darauf achten, in der engsten Verbindung mit den Gesalbten des Herrn zu bleiben.

Dankbaren Herzens können wir davon rühmen und zeugen, daß wir durch Lehre, Wort und Handlung der Apostel zur Kinderschaft Gottes gezeugt und damit Jesu Eigentum geworden sind. Alle gottesdiensttreibenden Geister wären mit unserem Verhalten zufrieden, wenn wir nur an die göttliche Sendung der verstorbenen urkirchlichen Apostel glaubten und nicht an die gegenwärtige Heilsoffenbarung. Durch die ehemaligen Gotteszeugen hat der Fürst der Finsternis für den Bestand seines Reiches nichts mehr zu befürchten. Es ist daher begreiflich, daß sich alle Gewalten der Hölle gegen die erneute Sendung der Apostel aufgemacht haben. Der Apostel Paulus weist in Galater 1 darauf hin, daß es kein anderes Evangelium gäbe als das, was er gepredigt habe; sollte aber selbst ein Engel vom Himmel kommen, um ein anderes Evangelium zu predigen als das, was er und die anderen Apostel verkündigt haben, so sei er verflucht. Ohne uns diese scharfe Ausdrucksweise zu eigen zu machen oder jemand verdammen zu wollen, können wir keine Gemeinschaft mit denen haben, die das Evangelium unserer Seligkeit, die Apostellehre, zu verdrehen oder zu verachten suchen.

Alle, die sich von der göttlichen Führung trennen, haben sich damit selbst als Rebe am Weinstock Christi abgeschnitten. Viele Jünger, die sich infolge ihrer menschlichen Einstellung an Jesu Worten ärgerten und nicht mehr an ihn glaubten, wandelten hinfort nicht mehr mit ihm. Jesus hatte sie weder verdammt noch verurteilt; aber mit heiligem Ernste sagte er später zu seiner Umgebung: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24). Dieses Wort gilt auch uns als eine heilige Ermahnung, sich weniger des eigenen Fleisches zu rühmen, aber umso mehr den Worten der Gesandten des Herrn zu glauben und zu vertrauen.

== **Kolossier 2, 8-14.** ==

Die Erfahrung hat es gelehrt, daß wir Menschen sehr dem Wechsel der Zeitströmungen unterworfen sind. Denken wir an den glaubensstarken Petrus, der damals seinem Herrn gelobte: „Wenn sie auch alle sich an dir ärgerten, so will ich doch mich nimmermehr ärgern. Und wenn ich mit dir sterben müßte, so will ich dich nicht verleugnen.“ Auf diese Beteuerungen aber konnte ihm der Herr entgegnen: „Wahrlich, ich sage dir: In dieser Nacht, ehe der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen“ (Matthäus 26,

32-35). Tatsächlich unterlag der glaubensstarke Petrus der Versuchung, indem er schwur: „Ich kenne den Menschen nicht!“ (Matthäus 26, 74), obwohl er noch wenige Stunden zuvor mit ihm zusammen gewesen war. Wir sehen daraus, wie schnell er ein Besiegter war.

Wenn der Apostel Paulus damals an die Apostolischen schrieb: „Sehet zu, daß euch niemand beraube.“ so wollte er damit Gottes Volk bewahren. Hat jemand die Absicht, auf Raub auszugehen, so geht er nur dahin, wo etwas zu holen ist; wer aber nichts besitzt, kann nicht beraubt werden. Hätten die Apostolischen der Urkirche keine himmlischen Schätze gehabt, so wäre eine derartige Ermahnung zwecklos gewesen. Weil sie aber das Leben aus Christo empfangen hatten, übermittelt durch das Amt des Geistes von Jesus, war der Hinweis berechtigt: „Sehet zu, daß euch niemand beraube!“

Es hat sich oft bewiesen, daß der Mensch gerne sein Augenmerk auf etwas richtet, was neu, unbekannt und Aufsehen erregend ist. Wie leicht läßt man sich blenden, anstatt abzuwägen und ernstlich zu fragen: Was soll von denjenigen bezweckt werden, welche die göttliche Wahrheit bekämpfen?! Was wollen diese ungöttlichen Geister mit ihrer Arbeit bewirken?! Ihre Tätigkeit besteht nur darin, die Schafe Christi von ihrem Hirten abzulenken. Wenn jemand durch das Fenster oder die Dachluke in ein Haus eindringt, muß man sich sagen, daß Personen, die einen derartig ungewöhnlichen Weg einschlagen, keine guten Absichten haben; mit Recht kann man in ihnen Diebe vermuten. Der Herr Jesus wies auch schon darauf hin, indem er sagte: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer nicht zur Tür hineingeht in den Schafstall, sondern steigt anderswo hinein, der ist ein Dieb und ein Mörder“ (Johannes 10, 1). Ein Dieb kommt nicht in der Absicht, um etwas in das Haus zu bringen, sondern zum Stehlen, und der Mörder hat nicht das Wohl der Schafe im Auge, sondern deren Verderben.

Es gibt Tausende, die in ihrer Arbeit auf einen Erlöser hinweisen, aber uns damit nicht helfen können. Einem Durstigen ist nicht damit geholfen, wenn man ihn an eine Quelle verweist, die er nicht erreichen kann. Einem Hungrigen ist nicht damit gedient, wenn man ihm anstatt eines Stückchens Brot die Speisekarte verabsolgt. Wir glauben restlos an alles, was in der Bibel steht. Wir glauben an Gott den Vater, an Jesum, unseren Erlöser, und an einen Tröster, den Heiligen Geist, aber mit dem Unterschiede gegen andere, daß wir nicht nur auf das hinweisen, was einstens geschah, sondern daß wir unseren Erlöser, der am Stamme des Kreuzes gestorben ist, in gegenwärtiger Zeit in der Bedienung seines Geistes erkennen. In derselben Weise hat er sich in der Urkirche offenbart.

Ist einer Frau damit gedient, wenn ihr braver, rechtschaffener und treusorgender Mann unter der Erde liegt? Sie kann sich seiner erinnern, von seinen guten Eigenschaften, seiner Fürsorge und treuen Liebe erzählen; damit aber verdient der Heimgegangene seiner Frau kein Stückchen Brot mehr. Wenn jedoch der liebe Gott einer solchen Witwe eines Tages den Weg bahnt und ihr einen Mann gibt, der den ersteren reichlich in seinen guten Tugenden erseht, so wird eine solche Frau nicht klagen: „Ach, hätte ich doch meinen ersten Mann noch!“ Sie wird sich dann der Gabe in dem zweiten Mann erfreuen und dadurch wahrhaft getröstet sein.

Genau so ist es mit der Kirche Christi. Die Urkirche hatte die vom Herrn gegebenen Apostel als Segensträger, und durch sie wurden allen gläubig gewordenen Seelen die himmlischen Segnungen übermittelt und ge-

spendet. Damit hatte der Herr seine Verheißungen eingelöst, wie z. B. in Jesaja 1, 26 zu lesen ist: „Ich will dir wieder Richter geben, wie zuvor waren, und Ratsherren wie im Anfang.“ In gegenwärtiger Zeit sehen wir dies erfüllt, und die Arbeit der Gesandten des Herrn hat zur Folge, daß eine Beschneidung, ein Hingeben des alten Menschen und ein Aufleben im Sinne Christi stattfindet.

Durch die Vergebung der Sünden wurde die Handschrift ausgetilgt, die wider uns war. Eine Handschrift, die gegen uns ist, kann man nicht dadurch auslöschen, indem man auf einst geschene Dinge hinweist, sondern sie muß ausgetilgt werden, damit derjenige befriedigt wird, der etwas zu fordern hat. Um einen Menschen von Sünden und Übertretungen zu erlösen, gibt es kein anderes Zahlungsmittel als das Verdienst Christi.

Wer hier durch das Verdienst Christi und durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist ein Schaf der Weide Jesu geworden ist, wird es auch dort sein. Wer hier durch seine Einstellung zur Rechten des Herrn stehen konnte, wird im Bereiche der Ewigkeit nicht zur Linken stehen müssen. Wer hier im Widerstreben zu einem Bock geworden ist, kann dort kein Schaf Christi sein. Darum sollen wir alles daran setzen, uns so einzustellen, auf daß wir einen ewig bleibenden Gewinn aus unserem diesseitigen Leben erzielen. Es ist nicht damit getan, daß unser Glaube nur einen religiösen Anstrich hat, der nicht wert wäre, Glaube genannt zu werden. Wir müssen von unserem Glauben einen Erfolg haben, der in alle Ewigkeit bleibt. Unser Glaube, der die Welt überwinden kann, soll uns über die mancherlei Versuchungen, Kämpfe und Widerwärtigkeiten hinweghelfen. Er bildet somit die Brücke, auf der wir am Tage des Abscheidens aus diesem Leben in die Gefilde der ewigen Ruhe geleitet werden können.

Jeremia 7, 1-7.

Wir leben in einer Zeit, in der viele Worte gedankenlos gesprochen werden. Dies zeigt sich nicht nur auf natürlichem, sondern auch auf geistlichem Gebiete. Der liebe Gott mußte auch einst durch Jesaja klagen, daß sein Volk ihn mit den Lippen ehre, aber das Herz fern von ihm sei (Jesaja 29, 13). In dieser Gefahr steht Gottes Volk auch heute.

In Jeremia 7, 1-7 lesen wir, daß der Gesandte des Herrn beauftragt wurde, allen, die zu den Toren Jerusalems eingehen, um den Herrn anzubeten, zu sagen: „Bessert euer Leben und Wesen, so will ich bei euch wohnen an diesem Ort.“ Manche Kinder Gottes sprechen oft und viel von ihrer Versiegelung, von ihrem Apostolischsein, von dem Bund, den Gott mit ihnen gemacht hat, und behaupten auch, des Herrn Tempel zu sein. Wenn aber die Besserung des Lebens und Wesens nicht dabei ist, so bezeichnet der Herr solche Behauptungen als Lügen. Jedes Apostolische soll doch bedenken, daß ein wahres Christentum nicht nur darin besteht zu sagen: Ich gehöre zum Volke Gottes! sondern seine Zugehörigkeit durch die Taten zu beweisen. Auch der Apostel Jakobus wies darauf hin, daß ein Glaube ohne Werke tot sei (Jakobus 2, 14-26). Einer soll gegen den anderen recht tun und nicht anderen Göttern und deren Lehren folgen, sondern bedenken, daß nur ein Gott und Herr ist, nur ein Erlöser und Seligmacher. Wer sich von dem Gedanken leiten läßt, daß man auch in anderen Religionsystemen Gutes

tun und selig werden könne, irrt und wird das vom Herrn verheißene Ziel nie erreichen.

Das Bundesvolk Israel wurde, wie in Jeremia 7 weiter zu lesen ist, infolge seiner Oberflächlichkeit furchtbar heimgesucht. Es ist somit notwendig, das Volk Gottes in gegenwärtiger Zeit auf die Gefährlichkeit eines oberflächlichen Wesens aufmerksam zu machen. Der Herr läßt sich nicht täuschen; er sieht das Herz an. Wer den Segen Gottes erlangen will, stelle sich entsprechend ein. Siehe zu, daß deine Gottesfurcht nicht Heuchelei sei! (Sirach 1, 34).

In einem Gottesdienste hat ein Gemeindevorsteher beim Schlußgebet dem Herrn die Bitte entgegengebracht, daß doch der liebe Gott den im Weinberge des Herrn arbeitenden Brüdern und Geschwistern die Türen öffnen solle, damit das Haus des Herrn voll würde. Da sagten zwei am Altar stehende Engel zu einer Gesichtsehenden: „Die Brüder und Schwestern dürfen bei der Arbeit nicht zu viele leere Worte sprechen; denn diese bringen keinen Erfolg. Es muß vielmehr mit dem Herzen und der inneren Überzeugung gearbeitet werden; dann wird sich großer Segen und Erfolg zeigen.“

== **Wie Robert apostolisch wurde.** ==

„Welchen der Herr lieb hat, den züchtigt er“ und „Wer nicht hören will, muß fühlen.“

Das mußte auch Robert erfahren. Zwar war er schon von seiner Kindheit an apostolisch, aber er hatte in späteren Jahren dem Werk den Rücken gekehrt.

Sein Vater war lange tot, und seine Mutter hatte alles versucht, aus ihm einen brauchbaren Menschen zu machen. Keine Arbeit war ihr zu viel, und oft hatte sie sich die Finger blutig gearbeitet, nur um Robert das Studium zu ermöglichen. Sein Bruder mußte schwer arbeiten, um den Lebensunterhalt für alle drei zu bestreiten. Und wie vergalt Robert diese Liebe? Anfangs ging dies ganz gut, doch „gute Freunde“ brachten ihn so weit, daß er der Gemeinde den Rücken kehrte. Ja, er verzog aus dem Elternhaus und nahm einer guten Stellung wegen einen anderen Glauben an. Aber nach längerer Irrfahrt kehrte er doch zurück. Der liebe Gott fand Wege, ihn wieder in sein Haus zu führen.

Aber auch jetzt war noch Leichtsinn sein „Führer“ und Freunde waren seine „Ratgeber“. Er hatte wohl erkannt, daß das Werk Gottes in der Zwischenzeit einen gewaltigen Fortschritt gemacht hatte, und wollte auch Gott allein dienen. Aber das „Ich“, Hochmut und Besserwissen, hinderte ihn an der reinen Freude. Alle Arbeit der Amtsbrüder, ihn auf den rechten Weg zu bringen, war vergebens. Er geriet wieder in Not, befand sich bei fremden Menschen und konnte noch nicht einsehen, daß er sich ändern mußte. Bald war dieses und bald jenes schuld. An seinen Leichtsinn und Lebenswandel dachte er nicht, bis ihm sein Vorsteher einmal ernstlich den rechten Weg zeigte und ihn auf seinen Wandel aufmerksam machte. Da kam Robert die Erleuchtung, und es wurde auch etwas besser mit ihm.

Nun bat er um die Wiederaufnahme ins Elternhaus, die ihm auch gewährt wurde. Zu diesem Zwecke mußte er aber seine bisherige Heimatgemeinde verlassen. Er dachte bei sich: In der neuen Heimat will ich aber

zeigen, daß ich ein anderer Mensch geworden bin. — Doch der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. In der ersten Zeit gab es keinen besseren Arbeiter im Weinberge des Herrn als Robert. Es schien doch das Schlechte überwunden zu sein. Aber — es schien nur so. Bei nächster Gelegenheit mußte er doch feststellen, daß noch manches nicht richtig war, und als dieser Zustand bei ihm schlimmer wurde, nahm ihn der liebe Gott in seine Hand.

Robert hatte sich mittlerweile mit Erna verlobt. Sie hatten auch die Absicht, bald zu heiraten, aber das Sorgen für die Zukunft überließ er anderen. Bekam er Geld in die Hand, so mußte es schleunigst ausgegeben werden. Er hatte sogar Geld, das ihm seine Braut zu Anschaffungen gegeben hatte, für sich verbraucht. Alle Vorhaltungen der Mutter und der dienenden Brüder nützten nichts. In ihrer Not wandte sich Erna an ihre Mutter. Sie redeten eingehend miteinander, und es wurde Robert anheimgestellt, sich ein Jahr gut zu führen, dann dürste er wiederkommen. Bis dahin sollte das Verhältnis aufgelöst sein.

Erna fügte sich, wenn auch schweren Herzens, in den Rat der Mutter. Auch der Vorsteher konnte keinen anderen Ausweg finden und übergab die Angelegenheit dem Bezirksvorsteher. Nun setzten erst recht die Stürme um Robert ein. Er war an Plätzen gesehen worden, die nicht für die Gotteskinder geschaffen sind, im Kino, Wirtshaus und an anderen Stätten. Solange hatte die wahre Liebe alles gedeckt, nun mußte aber diese Liebe aufdecken und Robert den Abgrund zeigen, an dem er stand. Ein fürchterlicher Kampf begann in ihm. Es war ihm, als sei eine Binde von seinen Augen getan worden. Die Erkenntnis für das Wirken Gottes kam in ihm, und er sah ein, daß Gott nicht will, daß eins seiner Kinder verloren gehe, daß er aber auch nicht will, daß sein Werk beschmutzt werde. All dieses begab sich im Laufe weniger Tage. In der Erkenntnis, daß er nicht nach Gottes Willen gehandelt hatte, legte Robert eines Tags die Tätigkeit als Dirigent, die er seit einiger Zeit ausgeübt hatte, nieder. Am folgenden Sonntag erschien er nicht zum Gottesdienst. Er schämte sich wie nie zuvor, daß er als erwachsener Mensch Werke getan hatte, die Gott nicht zur Ehre gereichten. Aber in ihm wurde ein Schreien offenbar, wie er es nie gekannt hatte. Zu der Zeit, als der Gottesdienst begann, schrie er laut auf; denn er wußte die Geschwister unter dem Frieden der Gottgesandten vereint.

Und er? — Er hatte die Liebe, die ihn umgab, mit Füßen getreten, er war den eigenen Weg gegangen und erkannte mit Schrecken, daß er verloren ist, wenn Gott nicht hilft. — Ein Gebet in Rufen und Schreien drang empor. Auch am folgenden Tage fand er keine Ruhe, die Nacht brachte ihm keinen Schlaf; Robert mußte mit Schrecken erkennen, was es heißt, keine Gnade zu finden. Er begab sich zum Vorsteher und erfuhr, daß der Bezirksälteste am kommenden Freitag (Karfreitag) die Gemeinde besuchen wolle.

Nun begann für Robert ein Kreuzesgang. Er suchte alle Geschwister auf, die von seinen Verfehlungen wußten, und bat sie um Vergebung. Dann erwartete er den Karfreitag. Noch nie war ihm die Zeit so lang geworden, noch nie hatte er so heiß gebetet als in dieser Zeit. Der Tag kam. Robert hatte sich ganz in die Ecke des Lokals gesetzt.

Als der Gottesdienst begann und nachher die Geschwister zum Abendmahl gingen, wurde das Schreien und Rufen groß: „Lieber Gott, habe

noch einmal Erbarmen!" Anschließend fand die Konfirmation statt. Als die jungen Christen das Taufgelübde erneuerten, rollten die Tränen aus seinen Augen. Sein ganzes bisheriges Tun, all seine Werke, als habe er sie soeben erst getan, standen anklagend und drohend vor ihm. Auch mit ihm hatte Gott einen Bund geschlossen. Aber was hatte er daraus gemacht? — — —

Nach dem Gottesdienste rief ihn der Älteste zu sich. Die reine Gottesliebe zeigte sich jetzt in ihrer ganzen Größe. Robert mußte manche harte Worte einstecken, aber sie entsprangen der Liebe und waren Worte der Wahrheit. Auge in Auge hielt ihm der Mann Gottes sein Tun vor. Nicht im Verdammten und Richten oder mit Vorwürfen, sondern gerade das Erbarmen Gottes, die ziehende Gnade und Liebe, die aus dem Ältesten kamen, bewirkten, daß Robert seine Schuld erkannte.

Als der Älteste ihn fragte, was er nun zu tun gedächte, ging Robert in die Knie. „Mutter, Mutter! Was habe ich getan! O, vergib! Ich will mich bessern!“ das war seine Antwort.

Nachdem nun der Bezirksälteste mit allen Amtsbrüdern auf die Knie gegangen war und mit ihnen gemeinsam um Kraft und Hilfe für Robert gebetet hatte, mußte er, daß er noch einmal Gnade gefunden hatte. Gott hatte gesiegt und dem Bösen eine wertvolle Seele abgerungen. Roberts Dank war groß. Diesen Tag wird er nie vergessen; denn von da an wurde er erst wahrhaft apostolisch.
W. M., D.

Eine heilsame Lehre.

Im Jahre 1927 kam ein guter Bekannter zu mir und bat mich, seine Pferde im Fluß zu baden. Dies habe ich schon früher, als ich noch nicht apostolisch war, jedes Jahr mit einer besonderen Vorliebe mehrere Male getan, da der Pferdebesitzer das Wasser scheut. Der Böse wußte mich auf diese Weise an meiner empfindlichsten Stelle zu treffen und konnte mich dadurch überlisten, einen Gottesdienst zu versäumen. Mit anderen Dingen dieser Welt hätte er dies nicht vermocht, weil ich davon kein Freund bin.

Obwohl ich zuerst nicht zusagen wollte, da wir an dem betreffenden Sonntag um 9 Uhr Gottesdienst hatten, den ich nicht versäumen wollte, ließ ich mich nachher doch überreden. Damit hatte der Böse schon gewonnen.

Als der Sonntag kam, gingen wir zur festgesetzten Zeit fort. Da man aber nicht im Trab fahren kann, wenn die Pferde gebadet werden sollen, und sie nachher auch getrocknet werden müssen, lagerten wir uns am Fluß: Der Pferdebesitzer besorgte einige Flaschen Bier, die wir tranken, und ehe ich mich verjah, war es bereits schon 9 Uhr geworden. Nun war es mir nicht mehr möglich, den Gottesdienst besuchen zu können. Der Böse vertröstete mich auf den Nachmittag und flüsterte mir ein, daß es auf einen Gottesdienst doch nicht ankomme.

Am Nachmittag war es mir aber infolge zu vielen Alkoholgenusses nicht möglich, den Gottesdienst zu besuchen; ich mußte zu Bett gehen und konnte auch nicht mehr beten. Welche Pein und Anklage ich durchkosten mußte, kann ich nicht beschreiben!

Als ich am Montag früh, ohne gebetet zu haben, an meine Arbeit ging, ereilte mich nach einer halben Stunde das Unglück. Es wurde mir ein Finger abgedrückt, so daß ich fünf Wochen zu Hause bleiben mußte.

Aus diesem Vorfall habe ich gelernt, keinen Gottesdienst mehr mutwillig zu versäumen und es im Glaubensleben gewissenhafter zu nehmen. G. T., S.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: J. G. Bischoff, Frankfurt a. Main-West 13, Sophienstraße 48.

13. Jahrg. Nr. 8

Sernspracher: Maingau 79846. — Druck
u. Versand: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei,
Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstraße 75.

15. April 1933

Karsfreitag.

Drei Personen hängen am Kreuze, in denen wir die Vertreter von dreierlei Seelenzuständen erkennen. In der Mitte sehen wir das sich für andere aufopfernde Lamm, das in der Liebe, anderen zu helfen, sich selbst dahingab und somit den Sieg über Tod und Teufel davongetragen und dann einen Namen empfangen hat, der über alle Namen ist. Der Fürst des Lebens hat Macht empfangen, das Leben zu geben, wem er will, und der Fürst des Todes kann dies nicht mehr hindern.

Alle, die den Geist und das Leben Jesu in sich haben und in der Liebe Christi für andere sich aufopfern, haben das Kreuz in mancherlei Gestalt zu tragen, ein Zeichen, daß ihr Weg Jesus nachgeht; doch ihr Karsfreitag führt trotz Kreuz und Tod zum herrlichen Ostermorgen der ersten Auferstehung.

Auf der einen Seite des unschuldigen Opferlammes hängt der um seiner Taten willen verdamnte Mensch am Kreuze, der aber seine Sünden erkennt und sein Verlangen in die Worte kleidet: „Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!“ (Lukas 23, 39 - 43). Er ist der Repräsentant derjenigen Seelen, die sich, unter den Folgen ihrer Sünden liegend, bittend und hilfessuchend an den gegenwärtigen Träger der göttlichen Gnade wenden und dann die erbetene Gnade in der Vergebung ihrer Schuld und Zudeckung aller Missetaten empfangen, wodurch ihnen der Weg zum Paradiese freigemacht wird.

Auf der anderen Seite der gekreuzigten Liebe hängt der Repräsentant der äußersten Finsternis, ein Urbild aller derer, die für die göttliche Gnade und Liebe unzugänglich sind. Ohne Selbsterkenntnis, ohne Erkenntnis des sich für ihn aufopfernden Lebens geht er in die Verdammnis und unter die Folgen seiner Taten. Er erkennt nicht, daß der Sohn der ewigen Liebe auch für ihn in den Tod geht, um für ihn das Leben zu erwerben.

Die Nachfolge Christi bringt manches Kreuz mit sich, aber man wird darunter zum Segen für andere.

Die gottlosen Taten eines Menschen bringen ihm Kreuz und Elend; denn die Sünde ist der Leute Verderben. Gelingt es solchen zu erkennen, daß sie um ihrer Werke willen im Elend sitzen, und richten sie ihren Blick auf den, der vom ewigen Tod erlösen kann, dann wird ihr Glaubensblick angesehen, ihrer Bitte wird gewährt, und sie dürfen sich zu der Schar der Erlösten zählen. Ihr Kreuz wurde ihnen somit zum Segen; denn sie haben Christum kennengelernt.

Es gibt natürlich auch solche, die unter dem schwersten Kreuz nichts lernen, die im Gegenteil noch den lieben Gott dafür verantwortlich machen, daß es ihnen so ergeht. „Wenn es einen Gott gäbe, dann sollte er mir doch helfen!“ hört man oft solche Personen sagen.

Zu einer von diesen drei Klassen gehört jeder, aber zu welcher?

== **Ostern.** ==

Auferstehung! die Hoffnung all derer, die in der Liebe Jesu treu gedient haben, die erstorben sind wie ein Weizenkorn, um für andere ein Segen zu sein, die aber auch im Besitze des Geistes Christi sind, um deswillen sie als Erstlinge aus den Toten auferstehen werden.

Denn wie der Same ist, so bildet sich der Leib. Da ist jede Täuschung ausgeschlossen; denn das erfahren wir ja schon hier in jedem Jahr. Wie die Ausaat, so die Ernte. Wer Weizen sät, wird Weizen ernten. Aber das Leben kann nicht eher einen neuen Körper bekommen, bevor nicht der alte Leib, die seitherige Umhüllung, erstorben ist. Dieses Sterben ist der Golgathaweg für jeden, der zur ersten Auferstehung kommen will. Ein solches Ersterben ist ein freiwilliges, nicht ein erzwungenes.

Jesus starb freiwillig für andere. Die beiden Schwächer mußten zwar auch sterben; aber ihr Tod brachte ihnen und anderen keinen Gewinn. Das freiwillige Sterben und Entsagen von allem, was Gott nicht wohlgefällig ist, und die Willigkeit, die Wege des Herrn zu gehen, wenn sie oft auch steil und dornig sind, bringen Segen und Gewinn für sich selbst und auch für andere.

Ein wahres Ostern kann nur in dem Süßteig der Lauterkeit, der wahren, dienenden und aufopfernden Liebe gefeiert werden. Nur so vermag die oft geplagte Seele sich emporzuschwingen und in den wahren Genuß des himmlischen Friedens zu gelangen.

In einem Herzen, in dem noch Reste vom alten Sauerteig der Pharisäer (Heuchelei) oder dem Sauerteig des Herodes (Halbheit), auch vielleicht noch etwas Sauerteig der Sadduzäer (Unglauben) vorhanden ist, wird nie eine wahre Osterstimmung offenbar werden können; denn derartige Laststeine drücken die Seele nieder und hemmen den Aufstieg zu jenen lichten Höhen, wo reine Himmelsluft weht.

Darum feget den alten Sauerteig aus! 1. Korinther 5, 6-8.

== **Lukas, 24, 13-32.** ==
Nach Ostern.

In Lukas 24, 13-32 wird auf die Offenbarung Jesu gegenüber den Jüngern auf dem Wege nach Emmaus hingewiesen. Jesus zeigte sich ihnen in einer anderen Umhüllung als den Frauen am Grabe.

Damit deutete er an, daß er zu den verschiedenen Zeiten immer durch andere Knechte sein Werk tun will. Er offenbarte sich später in der Kraft seines Geistes in Petrus, Jakobus usw. Paulus sagte: „Ob wir auch Christum gekannt haben nach dem Fleisch, so kennen wir ihn doch jetzt nicht mehr“ (2. Korinther 5, 16), und der Apostel Johannes wies darauf hin, daß Christus der sei, der da kommt mit Wasser, Blut und Geist (1. Johannes 5, 6).

Der Engel des Herrn verwies den Kornelius nicht an Jesus, sondern an den Apostel Petrus, der ein Träger des göttlichen Heils, des göttlichen Lebens und Lichtes war (Apostelgeschichte 10). Jesus selbst hat Saulus bei dessen Bekehrung auf die Frage: „Herr, was willst du, daß ich tun soll?“ an Ananias in Damaskus verwiesen (Apostelgeschichte 9).

So zeigt sich der Herr auch heute durch seinen Geist in dem Gewand der heute von ihm gesandten Apostel. Die vielen Tausende, die durch deren Arbeit erlöst sind, geben Zeugnis von diesen Erlösungstaten.

== **Herr, zeige uns den Vater!** ==
Johannes 14, 8-14.

Jesus war von Gott dem Vater in die Welt gesandt, um Menschen zu erlösen und um seine Boten für ihre Missionsarbeit zuzubereiten. Da der himmlische Vater in und durch Jesus wirkte, redete, lehrte, Kranke heilte und unsterbliche Seelen erlöste, konnte Jesus, der Sohn Gottes, mit Recht sagen: „Niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6). Bei seiner Erlösertätigkeit mußte er deswegen auf sich, den Beauftragten seines Vaters, hinweisen, was er u. a. mit den Worten tat: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben.“

Nur wenige konnten diesen Worten, die Jesus von seinem Auftrag sprach, Glauben schenken, und nur gering war die Zahl derer, die wie Petrus sagen konnten: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!“ (Matthäus 16, 16).

Philippus, der spätere Apostel des Herrn, war jedoch nicht ganz überzeugt. Er sah wohl die großen Werke, die Jesus vollbrachte, er erkannte auch die Kräfte des Himmels, die durch Jesus wirkten, und deswegen war er auch dem Herrn Jesus als ein Jünger nachgefolgt. So weit reichte sein Glaube. Dieser Glaube war aber schon mehr ein Schauen; denn er hatte ja die Werke des großen Meisters sehen können. Es fiel ihm also nicht schwer, um der Werke willen zu glauben. Als aber Jesus zu den Seinen sagte: „Wenn ihr mich kenntet, so kenntet ihr auch meinen Vater,“ da brachen auf einmal alle Zweifel hervor, die ihn zur Aussprechung der Bitte veranlaßten:

„Herr, zeige uns den Vater, so genüget uns.“

Durch diese wenigen Worte hatte Philippus sein wahres Innere offenbart. Zu glauben, was er selbst gesehen hatte, war ihm nicht schwer gefallen; aber etwas zu glauben, was er nicht ohne weiteres sehen konnte, das war zuviel für ihn.

Diese Bitte seines Jüngers hat den Herrn Jesus gewiß nicht erfreut; denn dadurch wurde offenbar, daß in der Seele des Philippus' neben Licht (Glaube) noch viel Finsternis (Zweifel und Unglaube) wohnte. Da sprach Jesus: „So lange bin ich bei euch, und du kennst mich nicht? Wer mich sieht, der sieht den Vater.“

Die vom Herrn in gegenwärtiger Zeit gesandten Apostel haben denselben Auftrag wie die Apostel der Urkirche: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch (Johannes 20, 21); wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf (Matthäus 10, 40); wer euch höret, der höret mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat (Lukas 10, 16); wer aufnimmt, so ich jemand senden werde, der nimmt mich auf (Johannes 13, 20).“ Jesus will, daß wir seine Boten und Apostel ebenso aufnehmen, wie wir ihn selbst aufnehmen würden (Matthäus 10, 40; Lukas 10, 16), und erklärt alle, die seine Jünger verwerfen, für höchst strafbar (Matthäus 10, 14. 15).

Viele Geschwister in unserer Zeit haben Gottes Werk kennengelernt, haben gesehen, was die Apostel getan haben, haben an ihrer Seele die Wirkung der in den Aposteln liegenden himmlischen Kräfte wahrgenommen und die Hilfe empfangen. Aber wie viele Philippusse sind darunter, die viele Jahre dem Herrn angehören und ihm nachgefolgt sind, aber eines Tages, von Zweifeln erfüllt, die Bitte aussprechen: „Zeige uns den Vater, so genüget uns!“ Diesen Seelen kann man auch die Frage stellen: „So lange seid ihr im Hause des Herrn, so lange nehmt ihr teil an den Segnungen, so lange seid ihr schon versiegelt, so viel Gutes habt ihr schon empfangen und ihr kennt den Vater nicht?“

Wenn Brüder oder Geschwister beginnen, an dem Wort ihres Apostels oder der treuen Brüder zu nörgeln, so ist auch die Frage berechtigt: „So lange bin ich bei euch, und ihr kennt den Vater nicht, der sich durch den Heiligen Geist in seinem Wort offenbart?“ Wenn der Geist der Unzufriedenheit einzieht, kann man die Frage stellen: „Kennst ihr den Vater nicht, obwohl ihr schon so lange apostolisch seid?“ Das Schicksal dieser Apostolischen wird jeden Apostel und jeden in der Liebe stehenden Amtsbruder tief betrüben; denn eines Tages werden solche arme Seelen, die den Herrn in der Arbeit seiner Boten nicht erkannt haben, aus seinem Munde die Worte hören müssen: „Ich kenne euch nicht“ (Matthäus 25, 12).

Das Buch, die Bücher.

Der Büchermarkt ist heutzutage reich beschickt. Über alle Zweige des wirtschaftlichen und geistigen Lebens kann man Bücher erhalten, die mehr oder weniger Wegweiser für unwissende, nach den mancherlei Zielen strebende Menschen sind. Jedes Buch ist aus dem Geiste geschrieben, der den Menschen jeweils beeinflusste und befruchtete, also aus dem Wissen, das ihm zur Stunde als Vermögen gegeben war. Nun ist ja alles Wissen Stückwerk, weil jeder Mensch unvollkommen und durch Sünden belastet ist, die stets hemmend sein Tagewerk kreuzen.

Es kommt nun darauf an, was der schreibende oder vortragende Mensch mit seinen Schriften und Büchern erreichen wollte, welcher Geist ihn dabei beselte; denn dementsprechend ist die Wirkung.

Der Inhalt der Bücher und Schriften erregt die im Menschen wohnenden Eigenschaften und entfaltet die schlummernden Kräfte. Wenn Jesus laut Matthäus 15, 19 sagte, daß aus dem Menschenherzen arge Gedanken kommen, wie Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsch Zeugnis, Lästerung, so ist doch anzunehmen, daß jeder Mensch Triebe zu solchen Taten in sich hat. Aber nicht jeder Mensch gibt ihnen Entfaltungsfreiheit, je nach der Pflege, die er seinem Herzen bzw. seiner Seele angedeihen läßt.

Nun sind aber die pflegenden Kräfte verschiedener Art Die einen unterdrücken die Begierden und machen den Menschen nach außen vornehm und gebildet, aber sie heilen nicht die Schäden und beseitigen nicht den Erreger. Jesus kennzeichnet dies trefflich in Matthäus 23, 25 und den folgenden Versen, worin er die Arbeit der Schriftgelehrten und Pharisäer schildert. Der Heilige Geist, gepaart mit dem Verdienste Christi, heilt nicht nur die Seelenschäden, sondern beseitigt auch den Erreger und scheidet ihn nach und nach aus.

Alle Bücher und Schriften, die auf diesen Geist und seine Tätigkeit einst und heute hinweisen, der sich jedoch nur auf dem von Jesus gelegten Weg durch seine Gesandten offenbart, sind Wegweiser zu dieser Gnaden- und Heilstätte. Alle Bücher, die über das natürliche Leben geschrieben sind, scheiden selbstverständlich hier aus; sie sind nur für das zeitliche Leben.

Es gibt aber auch Bücher, welche die in Matthäus 15, 19 geschilderten Eigenschaften erregen, außerdem Romane und sonstige unlautere, unwahre Erzählungen, aber auch Bücher, in denen die Gesandten des Sohnes Gottes bekämpft werden. Solche Erzeugnisse sind nicht aus dem Geiste Gottes hervorgegangen, sondern von den Geistern des Verderbens. Wer mit solcher Speise seine Seele nährt, wird bald wahrnehmen, daß sein Glaube schwach wird, der Trieb zum Gebet schwindet, man sieht an Amtsbrüdern und Geschwistern nur Fehler, im Gottesdienst ist man von Schlaf und Langeweile geplagt, das Opfer wird geschmälert, und bald ist es so weit, daß zwei Gottesdienste am Sonntag zu viel sind. Alte, längst überwunden geglaubte Leidenschaften und Gewohnheiten zeigen sich wieder, aber nicht zur Freude der Mitmenschen und Hausgenossen, auch nicht zur eigenen Seligkeit. Wer den Abstieg rechtzeitig erkennt, wird heilsam erschrecken und sich seinem Seelsorger offenbaren und anvertrauen und seine Seelennot auf den Altar legen, auf dem das Lamm Gottes liegt und der Welt Sünden trägt. Jesus heilt die Seelenschäden und gibt der Seele Überwinderkräfte, Ungöttliches zu meiden, das in jeder Form ewiges Verderben in sich trägt. Ist aber der Seele der Glaube zum Altar des Herrn verloren gegangen, so ist es zu spät.

Das beste Buch für einen Apostolischen ist zweifellos die Bibel. Sie ist zugleich eine Chronik der Geschichte der Gotteskinder in guten und bösen Tagen. Sie schildert nicht nur das Wirken Gottes in der Menschheitsgeschichte von Anfang an, sie offenbart auch die Wirksamkeit Satans und schildert rein menschliche Regungen. Die Bibel ist ein guter Wegweiser für suchende und verlangende Seelen, denen sie in wuchtiger Sprache deutlich und klar sagt, wie, wo und aus welchen Gefäßen man das Heil für die Seele schöpfen kann, wie Jesus selbst davon sagte: „Suchet in der Schrift; denn ihr meint, ihr habet das ewige Leben darin; und sie ist's, die von mir zeuget; und ihr wollt nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben möchtet“ (Johannes 5, 39. 40). Der Wegweiser bringt niemand ans Ziel, er sagt aber klar, wie man gehen muß. Würde jemand den Wegweiser unter den Arm nehmen in der Meinung, dadurch sicher ans Ziel zu kommen, so könnte er sich sehr täuschen. Deshalb hat der Herr seinem Volk einen Führer gegeben, der den Wegweiser nicht verachtet, sondern sich danach richtet und auch die Kräfte des empfangenen Heiligen Geistes in sich trägt und denen davon gibt, die er führt. Damit ausgerüstet, wird man des rechten Weges nicht verfehlen.

Die in Offenbarung 20, 12 und Daniel 7, 10 genannten Bücher, die am Ende der Zeit, wenn der Gerichtstag kommt, aufgetan werden,

sind zweifellos die Geschichtsbücher der Völker bzw. der vielen Religions-systeme. In diese Bücher sind alle Taten der Völker und Glaubensgemeinschaften eingeschrieben. Wenn ihr Inhalt einst in Gegenwart aller Seelen verlesen wird, die zu diesen Gemeinschaften gehörten, wird derselbe einer furchtbaren Anklage gleichen für die Führer, aber auch für die Verführten; denn die Gnadenzeit ist dann vorüber.

Das in Offenbarung 20, 12 und 3, 5 genannte Lebensbuch ist das Geschichtsbuch der Kinder des Reiches Christi, die das Leben des Heiligen Geistes hingenommen haben, dessen Spender Jesus durch seine Apostel war. In diesem Reiche herrscht Jesus, daselbst hat er geheilt und erlöst, hat ausgeglichen und bezahlt, hat seine Bewohner geschmückt und herrlich gemacht. Durch diese Taten ist alles beseitigt, was sie anklagen könnte. Die in diesem Buche genannten Seelen folgten dem Lamm allezeit, wo es auch hinging, und somit wurden ihre Namen nicht ausgelöscht. Sie werden mit ihm alles ererben.

Die Hilfe durch des Apostels Fürbitte.

Seit vier Jahren litt ich an einer Schilddrüsenvergrößerung, die nach innen ging. Im letzten Frühjahr verschlimmerte sich dies zusehends, und ich litt sehr unter Herzanfällen, die immer häufiger eintraten und schlimmer wurden, so daß ich oft nicht in der Lage war, meinen Haushalt zu versehen.

Endlich sagte ich Mut und ging ins Krankenhaus. Zur Zeit war der Arzt, für den mein Krankenschein ausgestellt war, verreist. Da schickte mich die Schwester zu dessen Vertreter, einem Hals-Spezialarzt. Als dieser mich untersucht hatte, sagte er zu mir: „Liebe Frau, an Ihrem Hals kann man vorerst nichts operieren, Sie müssen erst zu einem Arzt für innere Krankheiten.“ Er überwies mich auch sofort an einen solchen.

Diesen Arzt für innere Krankheiten suchte ich danach auf. Dort wurde ich eine Zeitlang auf das Herz behandelt; denn der Arzt sagte mir: „Erst muß das Herz gekräftigt werden, dann kann man operieren.“ Anfangs September sagte dann der Arzt, ich nähme immer mehr ab, und es müsse jetzt etwas gegen den Hals unternommen werden, ich solle ins Krankenhaus gehen. Ich fragte: „Herr Doktor, wollen Sie mich operieren?“ Da sagte er, er wolle versuchen, für mich Bestrahlungen zu erhalten. Er bestellte mich dann für den 12. September ins Krankenhaus zu einem Herrn Sanitätsrat in die Röntgenabteilung. Kaum war ich dort, als auch schon mein Hausarzt kam, und ich wurde untersucht. Der Arzt drückte mir fest auf meinem Hals herum, so daß ich glaubte, ersticken zu müssen, bis er dann sagte: „Da haben Bestrahlungen keinen Wert mehr; bleiben Sie gleich da und lassen Sie sich operieren.“ Dann gingen die beiden Ärzte hinaus, und ich hörte, wie der Sanitätsrat zu meinem Hausarzt sagte: „Herr Kollege, das wissen Sie so gut wie ich, die Frau ist so und so verloren.“ Mein Arzt kam dann wieder herein und sagte, ich solle heimgehen und am anderen Tage zu ihm in die Sprechstunde kommen. Mit welchen Gefühlen ich das Krankenhaus verließ, kann sich niemand vorstellen. Mit Tränen in den Augen ging ich nach Hause, im stillen bittend, der Vater solle mein Helfer sein. Unterwegs kam mir der Gedanke: „Jetzt gehe ich zu unserem Apostel und frage ihn um Rat. Was er mir sagt, das tue ich.“ Ich möchte vorausschicken, daß mein Kind eine Woche später, am 19. September, Geburtstag hat und ich mir vorgenommen hatte, noch solange zu Hause zu bleiben und mich dann erst operieren zu lassen.

Auf dem Heimwege ging ich nun bei unserem Apostel vorbei und klagte ihm mein Leid. Von dem, was der Arzt gesagt hatte, sagte ich aber nichts. Der Apostel sagte zu mir: „Liebe Schwester U., wir wollen es erst einmal dem lieben Vater sagen, und wenn dann die Sache so schlimm wird, daß die Erstickungsanfalle auftreten, dann ist noch immer Zeit zum Operieren.“ Als mir dann der Apostel die Hand reichte und sagte: „Ich will für Sie bitten,“ war ich froh und ging leichteren Herzens nach Hause, wo mich mein Mann und mein Kind erwarteten. Mein Mann ist nicht apostolisch, aber er legt mir nichts in den Weg.

Ich sagte dann, was der Arzt und auch was der Apostel mir gesagt hätten, und da meinte mein Mann: „Nun machst du erst einmal, was der Apostel gesagt hat.“ Am nächsten Tag ging ich dann in die Sprechstunde. Der Arzt fragte: „Nun, was wollen Sie jetzt machen?“ Ich sagte: „Operieren lasse ich mich auf keinen Fall.“ Der Arzt sagte dann noch: „Ich will aber dann am Freitagvormittag nochmals ins Krankenhaus gehen und mit dem Herrn Sanitätsrat sprechen, so daß Sie doch wenigstens sechs Bestrahlungen bekommen; denn die Sache ist schon sehr weit vorgeschritten gegen das Herz, und wenn es bis am Herzen ist, dann ist es aus.“ Er sagte dann noch: „Kommen Sie in acht Tagen, dann werden wir weiter sehen.“

Am Freitag, 16. September, war ich so gegen $\frac{1}{2}$ 12 Uhr in der Küche beschäftigt. Mein Kind war dabei, und mein Mann war fortgegangen. Ich beschäftigte mich in Gedanken damit, daß der Arzt jetzt wohl im Krankenhaus sei, und dachte: „Was wird er ausrichten?“ Dann dachte ich aber: „Wenn der liebe Apostel für mich betet, so hilft der liebe Gott mir ganz gewiß.“ In diesem Augenblick sagte mein vierjähriges Töchterchen: „Mutti, ich bin aber so froh, daß der Apostel gesagt hat, du sollst dich nicht operieren lassen.“ Da sagte ich: „Ja, Kind, ich auch,“ und da war es mir, als ob eine Hand dreimal fest über meinen Hals gestrichen hätte. Ich fühlte hin, und da war alles weich, was vorher steinhart war. Die Schwellung der Drüse hatte bedeutend abgenommen.

Darauf kniete ich mit meinem Kinde nieder und habe dem lieben Gott unter Tränen gedankt für das große Wunder, das er an mir getan hat. Als mein Mann heimkam, sagte ich: „Vater, sieh mal meinen Hals an.“ Er war darüber sprachlos, und doch kann er das Wunder, das an mir geschehen ist, nicht fassen.

Als ich dann am Dienstag zum Arzt ging und ihm dies sagte, konnte er es nicht begreifen und sagte nur immer: „Sonderbar, sonderbar!“ Da maß er den Hals und mußte feststellen, daß der Umfang 7 cm abgenommen hatte. Er sagte dann noch: „Am Freitag habe ich mich so herumgestritten um die Bestrahlungen, so daß zum Schluß der Herr Sanitätsrat sagte: Dann schicken Sie in Gottes Namen die Frau! Wert hat es doch keinen.“ – „Nun,“ sagte er, „ist es ja nicht mehr nötig. Das will ich ihm morgen früh gleich telefonieren.“ Als ich dann wieder in die Sprechstunde kam, sagte er mir, daß der Herr Sanitätsrat meinte, als er ihm mitteilte, daß die Frau (ich) nicht mehr zur Bestrahlung käme, „so ist sie schon erstickt? Das habe ich mir ja gedacht!“ – „Nein,“ sagte mein Hausarzt, „der Hals ist besser!“ Der Sanitätsrat meinte noch: „Das Märchen können Sie einem anderen aufbinden.“ U. a. sagte er mir auch noch im Laufe der Zeit – ich bin noch immer in Behandlung –: „Wenn nicht eine höhere Macht eingegriffen hätte, lägen Sie nun schon auf dem Friedhof;“ denn nach menschlichem Ermessen hätte ich Weihnachten nicht mehr erlebt.

Ich kann dem lieben Vater im Himmel für seine Hilfe und dem Apostel für seine Fürbitte nicht genug danken; denn ich muß bekennen: „Ich bin's nicht wert.“ S. N., K.

Wie der Herr durch die Seinen hilft.

Die Frau unseres Nachbarn hatte durch Unachtsamkeit früh morgens im Garten ihren Hausschlüssel verloren, so daß sie nicht ins Haus gelangen konnte, um pünktlich das Mittagessen zu bereiten. Als ihr Gatte heimkam und hörte, was ihr zugestoßen war, war er recht ungehalten, zankte mit seiner Frau und wollte sich nicht darüber beruhigen, wie man nur den Schlüssel verlieren könne.

Vergebliches Suchen beider förderte den Schlüssel nicht zu Tage. Ich war nebenan im Garten beschäftigt, und es tat mir außerordentlich weh, als ich hörte, was die Frau durch den Verlust des Schlüssels alles hinnehmen mußte. Ich sah die Frau fast den ganzen Tag nach dem Schlüssel suchen. Abends fragte ich sie, ob sie ihn nun endlich gefunden habe, aber die Antwort war ein trauriges „Nein“.

Als ich zur Ruhe ging, mußte ich im Gebet ihrer gedenken - denn sie ist ein gutes Menschenkind -, damit sie doch um des lieben häuslichen Friedens willen den Schlüssel wiederfände.

Nachts wurde mir im Traum die Stelle gezeigt, wo der Schlüssel lag. Am anderen Morgen sah ich die Frau wieder im Garten beim Suchen des Schlüssels. Sofort ging ich zu ihr, nahm meine Harke, und beim ersten Einharken unter dem mir im Traume gezeigten Birnbaum zog ich den Schlüssel heraus. Hocherfreut dankte mir die Nachbarin und fand so den häuslichen Frieden wieder. M. G., M.

Glaubenserfahrungen.

Im Alter von 17 Jahren wurde ich apostolisch. Durch die trüben Verhältnisse im Elternhaus erhielt ich nur ein kleines Taschengeld von meinem Vater, welches ich als Schärlein für den Opferkasten benutzte. Eines Tages sollte ich Kleider haben, aber es fehlte am Geld. Aber dafür hat der liebe Gott reichlich gesorgt.

Eines Mittags, als ich über einen belebten Platz nach meiner Arbeitsstätte ging, fand ich an diesem Platz, wo viele Menschen vorübergehen, eine Geldtasche mit 184 RM Inhalt. Ich brachte sofort meinen Fund auf das Fundbüro. Als nach einem Jahr das Geld noch nicht abgeholt war, erhielt ich die Tasche mit Inhalt als mein Eigentum. Meine Freude darüber war überaus groß.

Ich sollte eine Kropf-Operation mitmachen. Da dachte ich an den Arzt Jesus Christus, der ja als Arzt für alle Schmerzen bekannt ist. Am folgenden Sonntag war unser Apostel zu Besuch. Nach dem Gottesdienste war er von vielen Geschwistern umringt. Im Glauben, daß mein Kropf durch die Hilfe des Apostels verschwinden werde, erfaßte ich den Rock unseres Apostels. Einige Tage später erwachte ich morgens um 4 Uhr. Was war geschehen? Ich konnte bedeutend leichter atmen, mein Kropf war verschwunden.

Möge mich der liebe Gott in seinem Haus erhalten, auf daß ich noch mehr erfahren möge, wie freundlich er ist. E. M., P.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: J. G. Bischoff, Frankfurt a. Main-West 13, Sophienstraße 48.
Fernsprecher: Maingau 79846. - Druck u. Versand: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstraße 75. **1. Mai 1933**

Neubestellung der Wächterstimme.

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, im Laufe des Monats Mai in mehreren Gottesdiensten das Nachfolgende bekanntzugeben:

Wir bitten die lieben Geschwister, die Neubestellung der Wächterstimme für das zweite Halbjahr 1933 in der Zeit vom 1. bis 31. Mai vorzunehmen. Die Bestellung und Bezahlung erfolgt bei den dazu beauftragten Brüdern. Der Preis für ein Halbjahresabonnement ist auf 60 Pfg. herabgesetzt.

Da sich viele Geschwister in bitterer Notlage befinden und infolgedessen die Wächterstimme nicht bestellen können, bitten wir alle diejenigen, die dazu in der Lage sind, außer dem Bestellpreis von 60 Pfg. etwas mehr zu geben, damit für Notleidende sowie für Gäste eine Wächterstimme zur Verfügung gestellt werden kann. Solche Spender tun ein Werk der Barmherzigkeit, worauf der Segen Gottes ruhen wird.

Die Geschwister, die der Verhältnisse halber die Wächterstimme durch die Post zu erhalten wünschen, wollen sich dieselbe durch ihren zuständigen Gemeindevorsteher zusenden lassen, bei dem auch die Bestellung und Bezahlung zu erfolgen hat.

Wenn Vorsteher oder Brüder, an welche Wächterstimmen und Jugendfreunde gesandt werden, in Urlaub gehen, so wollen die Vorsteher rechtzeitig der Druckerei mitteilen, an wen während dieser Zeit die Wächterstimmen und Jugendfreunde zu senden sind, damit die Sendungen nicht als unbestellbar zurückkommen.

Die Gemeindevorsteher wollen am 31. Mai den eingegangenen Betrag unter Angabe der Anzahl der Abonnenten an ihren Bezirksvorsteher senden, so daß dieser spätestens am 3. Juni alle Bestellungen seines Bezirkes zusammenstellen kann.

Die Dorfteher werden ersucht, als Empfänger der Wächterstimme und des Jugendfreundes möglichst eine Adresse anzugeben, damit doppelte Versandkosten erspart bleiben.

Die Bezirksvorsteher senden die Bestelllisten (je zwei Stück, eine für den Bezirksapostel und eine für die Druckerei) und den eingenommenen Betrag aus ihrem Bezirke bis zum 6. Juni 1933 an ihren Bezirksapostel.

Die Apostel werden gebeten, bis zum 13. Juni 1933 die Bestelllisten und den Gesamtbetrag an folgende Adresse zu senden:

Druckerei Friedrich Bischoff, Frankfurt (M.)-West 13, Sophienstraße 75

Postische Konto: Frankfurt (Main) 66119

Bank-Konto: Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft, Depositenkasse F, Frankfurt (M.)-West 13, Leipzigerstr. 1.

Der Tag und die Nacht.

Johannes 9, 4. 5.

Der Tag wird von der Nacht abgelöst, wenn uns die Strahlen der Sonne nicht mehr erreichen.

Solange Jesus persönlich oder durch seinen Geist in seinen Aposteln auf der Erde tätig war, hatte das göttliche Licht der Gnade und Auferstehung Körper, wodurch es zum Heil und zur Erlösung unsterblicher Seelen erstrahlen konnte (Johannes 9, 5; Matthäus 5, 14). Wenn also auf diesem Wege keine Erlöserdienste mehr ausgeführt werden können, so ist Nachtzeit. Die Sonne, die Spenderin des Lichtes und die Erzeugerin des Tages, kann durch nichts auf der Erde vollkommen ersetzt werden. Die Menschen greifen in der Nacht zu allerlei Hilfsmitteln, um in etwa das fehlende Sonnenlicht zu ersetzen, indem sie künstliches Licht erzeugen und verwenden. Dazu mußten sie aber immer wieder die Energien, die von der Sonne auf die Erde ausgestrahlt wurden, nehmen. Auch der Mond nimmt sein Licht von der Sonne und strahlt dies dann sehr geschwächt auf die Erde zurück. Forscher haben festgestellt, daß auf der Erde alles erstarren muß, wenn die Sonne nur kurze Zeit verlöschen würde.

Nachdem die Apostel der ersten apostolischen Kirche nicht mehr tätig waren, haben viele zu Kunst- oder Ersatzlichtern gegriffen und ihre Weisheit und Erkenntnis aus der Beschreibung des Lichtes genommen, das aber längst nicht mehr unter den Menschen leuchtete. Auch heute sind solche, die aus der Beschreibung des früheren Lichtes die Befriedigung ihrer Seele suchen. Wie aber die stärksten künstlichen Lichtquellen nicht instande sind, die Nacht auf der Erde in Tag zu verwandeln, so können die stärksten Kunstlichter des Glaubenslebens niemals das Dunkel und die Nacht einer unsterblichen Seele in Licht und Tag verwandeln. Diese Umwandlung des Innenlebens eines Menschen von Finsternis in Licht, von Nacht in Tag ist allein der Sonne des Lebens und der Auferstehung vorbehalten.

Jesus spricht davon, daß eine Nacht kommen wird, in der niemand mehr wirken kann. Wir haben keine Ursache, diese prophetischen Worte des Herrn in irgend einer Weise zu bezweifeln. Die natürliche Nacht bricht eigentlich nicht plötzlich herein; es ist ein Übergang vom Tag zur Nacht vorhanden, und wir alle haben es erlebt, daß uns, ehe wir es gedacht hatten, stockfinstere Nacht umgeben hat. Sehen wir diesbezüglich auf die

Zeichen der gegenwärtigen Zeit! Viel zu früh wird für viele die tiefste Nacht da sein, in der keine Erlösung bewirkt werden kann. Wird auch für das eine oder andere Apostolische die Nacht zu früh hereinbrechen?

Vielleicht kann es dann sein, daß eins der Gotteskinder zum Gottesdienste gehen will, um Versäumtes nachzuholen, aber die Pforten sind geschlossen. Manche werden vielleicht nach den dienenden Brüdern suchen, die man in der Zeit des Tages nicht so sehr geachtet hat, aber sie sind nicht mehr da. Vielleicht kommen dann auch solche, die ihren Apostel suchen, weil ihre Seele durch eine schwere Sünde belastet ist, aber er ist nicht mehr zu finden. Dann wird Verzweiflung einziehen und ein großes Jammern anheben. Es wird alsdann gesucht werden, was man früher in Fülle besaß, aber man wird es nicht mehr finden können; denn die Nacht ist da, und kein Strahl der Gnaden Sonne erreicht die Suchenden und Verlangenden. Wenn Gottes Volk an diese Zeit der Nacht denkt, werden Furcht und Zittern über viele kommen, und die Gotteskinder werden beginnen, ihren Apostel, die dienenden Brüder, das Gotteshaus und die Gemeinde der Erstgeborenen mehr zu schätzen als alles andere in dieser Welt. Sie werden es dem Herrn gleich tun, der gesagt hat: „Ich muß wirken die Werke des, der mich gesandt hat, solange es Tag ist.“

Diese Nacht des Ruhens aller Erlöserarbeit wird für Gottes Volk einer Wüstenwanderung gleichen. Wer eine Wüste durchwandern will, muß sich vor Antritt dieser gefährlichen Reise mit dem erforderlichen Proviant ausrüsten; denn in der Wüste ist dazu keine Gelegenheit geboten. Ferner wird der mit den Gefahren bekannte Wüstenwanderer, bevor er seinen Fuß in diese Einöde setzt, allen Ballast von sich werfen. Die gewissenhaften und gehorsamen Gotteskinder tun es ähnlich. Einerseits sammeln sie die göttlichen Schätze und andererseits lassen sie sich von allem Ballast der Seele frei machen.

Dann werden die Getreuen keine Furcht vor der Nacht haben; denn sie haben gesorgt, solange es Tag war. Auch wird sich das Wort des Psalmsisten an ihnen erfüllen: „Ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösteten mich“ (Psalm 23, 4). Da in der Nacht die Gefahren für das Volk des Herrn sehr groß sein werden, wird dieselbe um der Auserwählten willen verkürzt (Matthäus 24, 22).

Dieser letzten Nacht folgt ein Tag, der nimmer vergeht (Offenbarung 21, 25; 22, 5); denn der Herr, unser Erlöser hat seine Schafe zu sich genommen, und bei ihm und seinem Vater kennt man keine Veränderung und keinen Wechsel des Lichts und der Finsternis (Jakobus 1, 17).

Die Grenzen des Himmelreichs.

Epheser 3, 14-21.

Jedes Reich hat seine Grenzen, selbst wenn es noch so groß ist. Die unberechtigte Überschreitung dieser Grenzen trägt Gefahren in sich, besonders dann, wenn man sich in ein Land begibt, dessen Bewohner oder Herrscher dem Land, aus dem man kommt, feindlich gesonnen sind.

Wie im Natürlichen so ist es auch im Geistlichen. Das Himmelreich hat auch seine Grenzen, deren Überschreitung noch größere Gefahren in sich birgt als bei irdischen Grenzen. Jesus ging einst von der Rechten des Vaters

in ein ihm feindliches Reich; man bekämpfte ihn von seiner Geburt an bis zum Tode am Kreuze. Wäre seine Seele nicht lauter und rein gewesen, sein Geist nicht untadelhaft, so hätte er die Erlösung nicht bewirken können. Doch Satan fand nichts an ihm (Johannes 14, 30). Darum konnte der Sohn Gottes auch an die Zentralstätte aller Feindseligkeit, in die untersten Örter der Erde gehen und vielen den Weg zur Freiheit zeigen.

Die Erlösertätigkeit des Sohnes Gottes hat mit seiner Himmelfahrt und mit dem Abscheiden seiner Apostel in der Urkirche keinen Abschluß gefunden, sondern geht heute in der Wiedergabe des Apostelamtes der Vollendung entgegen. Die Apostel von heute und die mit ihnen verbundenen treuen Diener gehen mit der Kraft und dem Vermögen des Verdienstes Christi vermittelt ihres Wortes in die feindseligen Bereiche der Geister, um die Gefangenen zur Freiheit der Kinder Gottes zu bringen. Daß diese Arbeit mit mancherlei Gefahren verbunden ist, unterliegt keinem Zweifel. Darum ist auch die erste Voraussetzung für einen in der Erlöserarbeit tätigen Knecht, daß er gesandt ist. Außerdem muß er frei von jedem Zweifel und Argwohn, lauter und rein in der Gesinnung, gereinigt im Blute des Lammes diese Arbeit vollziehen. Ist dies nicht der Fall, so kann es gehen wie denen zu Ephesus, die auch meinten, im Namen Jesu Geister austreiben zu können, aber ein Opfer dieser Geister geworden sind (Apostelgeschichte 19, 13-16).

Die Gotteskinder müssen genau auf die Grenzen des Himmelreichs achten und wissen, welches die Breite und Länge, die Tiefe und Höhe ist (Epheser 3, 18). Man kann in Gedanken, Worten und Werken die Grenzen des Reiches Gottes überschreiten. Im Reich Gottes, das offenbar ist in Einigkeit und Gerechtigkeit, in Friede und Freude aus dem heiligen Geiste, verweilen die Seelen, an denen das Verdienst Christi das Anrecht Satans oder der anderen Reiche abgelöst und sie in das Reich, wo Jesus thront, geführt hat. Eine treue Glaubenseseele merkt sofort die Überschreitung der Grenze; sie wird unruhig, hat ein Wehegefühl, fühlt sich unbehaglich und unsicher und empfindet die Schläge Satans, dem eine solche Entgleisung gerade recht ist.

Die Länge, Breite, Höhe und Tiefe des Himmelreichs wird in Offenbarung 21, 16. 17 geschildert. Diese Maße werden von denen überschritten, die vom schmalen Weg abgehen und Reiche aussuchen, die nicht zum Reiche Gottes gehören,

die der Führung Gottes vorausseilen, alles besser wissen und immer an anderen tabeln, aber nicht den Balken im eigenen Auge sehen,

die Sachen erzwingen wollen, die noch gar nicht von Gott bereitet sind (Das Volk Israel konnte einst nicht den direkten Weg ins gelobte Land einschlagen, weil alle erst geläutert werden mußten und weil Gott niemand zu sich nimmt, den er nicht geläutert und als bewährt erfunden hat. Israel wurde einst gründlich gesiebt, es kamen nur die Führer Josua und Kaleb und die Kinder der Ausgewanderten in das verheißene Land.),

die in Sümpfe und Abgründe des Unglaubens, der seichten Weltluft, hinabsteigen, von dem Strudel immer tiefer gezogen werden, so daß es eines Tages kein Entrinnen mehr gibt,

die sich überheben, wie es die Rote Korah getan hat, und dadurch die Grenze überschreiten.

Hat jemand die Grenzen des Himmelreichs überschritten, so ist ein Rückweg nicht immer so leicht, manchmal ganz unmöglich. Ist den Seelen in den anderen Bereichen erst der Glaube, und zwar an die Gesandten des

Herrn, genommen, so fehlt jede Möglichkeit der Rückkehr. Ist aber dieser Glaube noch vorhanden, so kann solche Seelen nur das Verdienst Christi, indem es das Anrecht Satans ablöst, zurückbringen. In welchem Zustand manche Seele kommt, steht auf einem andern Blatt: verwundet, blutend aus vielen Wunden, entstellt, daß man sie kaum wieder erkennt, die Heilskleider beschmutzt und zerrissen wie bei dem Menschen, der nach dem Gleichnis von Jesus unter die Mörder fiel. Nur die Gnaden tat des Apostels und treue aufopfernde Pflege in dem Worte der dienenden Brüder kann ausgleichen, was Satans List den Seelen zugefügt hat.

Wurmstichig.

Markus 9, 41-49.

Einer Schwester, deren Mutter vor einigen Monaten beerdigt wurde, erschien diese und erzählte, wie es ihr nach ihrem Abscheiden ergangen ist. Sie sei gleich, nachdem sie ihre Augen geschlossen habe, von einigen Führern in Empfang genommen und von diesen zu deren Vorgesetzten gebracht worden. Der Vorgesetzte gab den Auftrag, von der Entschlafenen alles aufzuschreiben: Geburtstag, Geburtsort usw., woran sich eine eingehende Untersuchung angeschlossen. Als die Untersuchenden alles in Ordnung fanden, sagte der Vorgesetzte noch: Seht auch nach, ob sie wurmstichig ist. - Als nach nochmaliger Untersuchung die Führer dies verneinten und sagten, daß alles in Ordnung sei, gab der Vorgesetzte den Auftrag, die Schwester in ihr Reich zu führen.

Es ging nun von einem Bereich ins andere, jedes wurde schöner. Wiederholt dachte sie: Hier darfst du bleiben, - aber immer weiter ging die Wanderung, und immer schöner wurde es, bis sie zuletzt in ein Reich kam, wo der strahlende Glanz ihre Augen blendete und sie unter Tränen rief: Womit habe ich das verdient! Da wurde ihr gesagt, das sei für ihre Treue. - Dann verschwand die Entschlafene.

Wenn einst Jesus sagte: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen“ (Johannes 14, 2), so dürfen wir glauben, daß die Wohnungen auch verschieden sind und jedes in dasjenige Reich kommt, in das es nach seinem Befund gehört. Gibt es ein Vaterhaus, so gibt es auch ein Teufelshaus, dessen Wohnungen ebenfalls verschieden sein werden. Auch dort wird der Befund entscheiden. Jeder Mensch bewegt sich hier schon im Vorhofsbereich seiner ewigen Bestimmung und wird von dem Geiste bedient, gespeist und gekleidet, der in diesem Vorhofsbereich Herr ist und dem man dient, wodurch man dessen Behausung wird.

Die Geister wissen, daß die menschlichen Seelen ewige Wohnungen sind, die durch keine Elemente zerstört werden können. Selbst das Feuer der Hölle kann sie nicht auflösen. Einst werden die Himmel mit großem Krachen zergehen (2. Petrus 3, 10). Unter diesen Himmeln verstehen wir die sogenannten Seligkeitsbereiche der mancherlei auf eigenen Glaubensanschauungen aufgebauten Gemeinschaften, deren Baumaterial nicht der Herr des ewigen Himmels, des ewigen Königreichs geliefert hat. Dann werden die in diesen Himmeln verweilenden Seelen den großen Betrug sehen, dem sie verfallen sind, und werden ausrufen zu den Bergen und Felsen: „Fallet über uns und verberget uns vor dem Angesichte des, der auf dem Stuhl sitzt, und vor dem Zorn des Lammes!“ (Offenbarung 6, 16).

Die verstorbene Schwester hatte einst die Boten des Herrn aufgenommen, als sie in diese Stadt kamen. Sie hielten in ihrem Hause jahrelang Gottesdienste, bis die wachsende Gemeinde ein größeres Lokal benötigte. Die Schwester hielt in widrigen familiären Verhältnissen treu aus, ließ sich vom Spott der Nachbarn nicht beirren und darf nun den Lohn ihrer Treue ernten.

Die Feststellung ihres Geburts- oder Versiegelungstages stimmte; sie war nicht wurmstichig, d. h. der Geist des Mißtrauens oder des Zweifels gegen die Apostel des Sohnes Gottes konnte in ihrer Seele nicht verheerend wirken. Sie war frei und gesund von diesen zerstörenden, alles unterminierenden Gewalten und durfte somit in das Reich der Überwinder gehen.

==
Der Fingerzeig des Heimgegangenen.
==

Im Jahre 1911 erkrankte mein Mann so schwer, daß er ins Krankenhaus mußte, wo sich aber sein Zustand immer mehr verschlechterte. Aus diesem Grunde nahm ich ihn wieder aus dem Krankenhaus und zog einen Naturheilarzt zu Rate. Dieser kam anfangs jeden Tag, später aber nur zweimal in der Woche. Der Zustand meines Mannes besserte sich auch etwas, so daß er wenigstens am Tage auf die Kinder acht geben konnte. Dadurch war es mir möglich, meiner täglichen Arbeit, die von morgens 6 bis abends 6 Uhr dauerte, nachzugehen, um für meinen kranken Mann und die Kinder zu sorgen.

Weil der Naturheilarzt meinen Mann ein ganzes Jahr behandelte, kostete dies viel Geld. Infolge meines geringen Verdienstes mußten wir die Schuld nach und nach abbezahlen. Ich konnte mich wegen der langen Arbeitszeit wenig um den Haushalt kümmern und überließ daher den ganzen Verdienst meinem Manne. Da dieser sehr sparsam gewirtschaftet hat, konnten wir im März 1914 dem Arzt die letzte Schuld von 65 Mark bezahlen, wofür wir dem himmlischen Vater herzlich dankbar waren.

Als mein Mann im Oktober 1914 starb, stand ich mit meinen fünf Kindern allein. Weil ich von dem Bewußtsein durchdrungen war: „Der Herr verläßt die Seinen nicht,“ stand mir der treue Gott immer zur Seite, und wunderbar durfte ich seine Hilfe erfahren.

Zu meiner Überraschung erhielt ich im Januar 1915 von dem Arzt eine Rechnung über 65 Mark zugestellt, obwohl dieselbe mein verstorbener Mann schon im März 1914 bezahlt hatte. Leider hatte er vergessen, mir zu sagen, wo die Quittung aufbewahrt ist. Da ich dieselbe trotz allem Suchen nicht finden konnte, ging ich in meiner Angst mit der Rechnung zum Arzt und sagte ihm, daß mein Mann bestimmt dieselbe bezahlt habe. Weil aber dafür die Beweise fehlten, sagte mir der Arzt, daß ich die Quittung beibringen solle.

Als ich diese nicht finden konnte, kniete ich eines Abends nieder und bat den lieben Gott, er möge mir doch die Stelle zeigen, wo sich die Quittungen befinden. Mein Mann war sehr gewissenhaft, und ich konnte mich darauf verlassen, daß die Summe bezahlt war.

In der darauffolgenden Nacht wurde ich gegen Mitternacht wach. Dabei sah ich meinen verstorbenen Mann auf mein Bett zukommen, indem er zu mir sagte: „Martha, die Quittungen liegen im Vertiko, links oben in der Ecke in dem kleinen Kästchen.“ Als ich meine Hände nach ihm ausstrecken wollte, entfernte er sich.

Am anderen Morgen stand ich auf und ging sogleich an das Vertiko. Dabei fand ich zu meiner Überraschung an der bezeichneten Stelle ein Käst-

chen, das ich vorher noch niemals gesehen hatte. Als ich es aufmachte, fielen mir die gesammelten Quittungen entgegen. Noch am gleichen Tage ging ich zum Arzt, um ihm die Quittung zu zeigen. Er wußte aber schon, was ich wollte; es hatte sich in der Zwischenzeit herausgestellt, daß ihn sein Buchhalter um mehrere tausend Mark betrogen und die Rechnungen im Hauptbuch nicht gestrichen hatte.

Für diese große Hilfe in der Not war und bin ich noch heute dem himmlischen Vater von Herzen dankbar.
M. K., B.

==
Glaubensstärkung.
==

An einem Sonntagmorgen, ehe wir zum Gottesdienst gingen, bat ich meinen Mann, mir zwei Mark zu wechseln. Ich hatte noch acht Mark, die bis Freitag zum Lebensunterhalt reichen mußten. Auf die Frage meines Mannes: „Warum soll ich dir denn das Geld wechseln?“ sagte ich: „Ich wollte heute nur eine Mark opfern und dafür ein anderes Mal nachholen, was ich heute zu wenig opfere.“ Darauf erwiderte er: „Betrüge nicht den Herrn und gib das, was du geben wolltest.“ Ich hatte vier Zweimarkstücke und noch einige Groschen, wovon ich ein Zweimarkstück in meine Manteltasche steckte, um dasselbe zu opfern.

Wir mußten uns nun beeilen, um noch die Straßenbahn zu erreichen, in die wir an einem verkehrsreichen Platz einstiegen. Während der Fahrt bemerkte ich, daß ich das Zweimarkstück verloren hatte. Eine Schwester, die denselben Weg gegangen und zu uns eingestiegen war, fragte ich, ob sie vielleicht zwei Mark gefunden habe. Auf ihre Antwort: „Nein, ich habe nicht darauf geachtet,“ gelobte ich im stillen, dem Herrn nicht weniger zu geben. Ich nahm daher ein anderes Geldstück und steckte es in meine Handtasche.

Unterwegs flüsterte mir der Böse zu: „Gib doch nur zehn Pfennige, du hast doch schon genug verloren.“ Ich ließ mich aber dadurch nicht verwirren und opferte zwei Mark. Beim Verrichten meines Eingangsgebetes bat ich auch den lieben Gott, daß er mir meine Schwachheit vergeben möge, da ich es doch nicht mit böser Absicht getan hätte.

Als ich nach dem Gottesdienst auf dem Nachhausewege war, kam in meinen Gedanken der Zweifel, ob ich wohl das verlorene Geld finden werde. Ich suchte aber diesen zurückzudrängen und vertraute auf die Hilfe des Herrn. Als ich nun an der Stelle, wo ich eingestiegen war, die Straßenbahn verließ, fand ich das Geldstück auf dem Fahrdamm, kurz vor dem Bürgersteig. Meine Freude war darüber sehr groß. Sofort dachte ich: „Hätte ich nur eine Mark geopfert, so hätte mich der liebe Gott sicherlich das Geld nicht finden lassen, zumal ich es in einer recht verkehrsreichen Gegend verloren hatte.“

Zu Hause angekommen, dankte ich dem Herrn für das mir wieder gegebene Geld. Mein Mann, dem ich diesen Vorfall erzählte, sagte zu mir: „Man sieht daraus, daß alles an den kindlichen Glauben gebunden ist.“
S. W., M.

==
Gott straft die Spötter.
==

In meinem Beruf als Eisenbahner auf dem großen Rangierbahnhof in K. hatte ich mit noch mehreren Kollegen viel in der Nähe der Eisenbahnerkantine zu arbeiten. Diese Gelegenheit benutzten meine Kollegen,

während der Arbeitszeit öfters die Kantine aufzusuchen, was ich aber nie tat. Es ärgerte den Kantinenwirt sehr, daß ich eine Ausnahme machte, besonders da er wußte, daß ich apostolisch bin. Deshalb spöttelte er, wenn er konnte, und machte mich bei meinen Kollegen lächerlich.

Ich blieb aber immer ruhig und gab keine Antwort darauf. So trieb er es eine ganze Zeitlang. Eines Tages, als meine Kollegen wieder die Kantine verließen, sagte er, als er mich arbeiten sah: „Diesem Wasserapostel gebe ich das Geld zu einem Glas Bier; dann kann er ja in eine andere Wirtschaft gehen und es dort trinken.“ Ich sagte darauf kein Wort, obwohl alle über den Ausspruch lachten.

Einige Wochen nach dieser Begebenheit mußte der Kantinenwirt geschäftlich nach S. Von dieser Reise kam er nicht mehr lebend zurück; er wurde gräßlich verstümmelt auf dem Bahngleise zwischen S. und S. tot aufgefunden. Es ist und bleibt ein Rätsel, wieso er aus dem fahrenden Zuge gefallen war und überfahren wurde.

Als ich von diesem Vorfall hörte, mußte ich denken: Wie wahr sind doch die Worte: „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten!“ (Galater 6, 7) und „Tastet meine Gesalbten nicht an“ (1. Chronik 16, 22).
R. M., B.

◆ **Fragen und Antworten.** ◆

Frage: Jesus sagte zu seinen Jüngern: „Nehmet hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen“ (Johannes 20, 22. 23).

Also wurde durch diesen Ausspruch Jesu der heilige Geist gespendet und der Sendungsbefehl gegeben.

a. Was hat diese Spendung des Heiligen Geistes mit der späteren Ausgießung des Heiligen Geistes an Pfingsten zu tun?

b. Welcher Unterschied besteht zwischen:

- 1) dem heiligen Geist,
- 2) dem Amtsgeist und
- 3) dem Gottesgeist?

Antwort: a. Jesus gab seinen Jüngern das Maß Geist, das erforderlich war, Sünden erlassen zu können, weil menschlicher Geist eine Versöhnung mit Gott nicht bewirken kann. An Pfingsten wurde der heilige Geist in seiner ganzen Fülle in die Apostel ausgegossen, wodurch die Apostel alle Amtshandlungen vornehmen konnten, die zur Erbauung der Menschen-seelen erforderlich sind.

b. Es gibt nur einen Gottesgeist, der sich offenbart:

1) in der Heiligung der Menschen und jedem Gläubigen als Unterpfeiler zur ewigen Herrlichkeit gegeben werden kann.

2) in dem Amtsgeist, was derselbe Geist ist, der sich in seiner Tätigkeit im priesterlichen Dienst offenbart, wozu aber ein besonderer Auftrag erforderlich ist, z. B. jeder Deutsche ist durch seine Geburt Deutscher, aber um ein Amt im Staate zu bekleiden, muß er entsprechend Auftrag oder Anstellung erhalten.

3) als Gottesgeist, worin sich Gott als Schöpfer und Erhalter seiner Geschöpfe erweist. Es ist also ein und derselbe Gott, ein und derselbe Geist, aber in seiner Offenbarung tritt er verschiedenartig hervor.



◆ **Ev. Joh. 15 + Psalm 133** ◆

. . . **Amtsblatt** . . .

Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: J. G. Bischoff, Frankfurt a. Main-West 13, Sophienstraße 48

13. Jahrg. Nr. 10

Fernsprecher: Maingau 79846. — Druck
u. Versand: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei,
Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstraße 75.

15. Mai 1933

= **Anleitung für eine Trauerfeier (Feuerbestattung).** =

Chorlied: „Lebt wohl, lebt wohl! Mein Morgen tagt.“

Gebet: In dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes! In Stunden bitterer Trauer und großen Schmerzes heben wir zu Dir, Gott, unserem Vater, unsere Augen auf. Wir wissen bei Dir die Quelle des Trostes; Du kannst Balsam für trauernde und verwundete Herzen geben. Bei Dir ist unsere Zuflucht für und für. Aus Dir sind wir alle hervorgegangen, und Du hast uns schon so oft gezeigt, daß aus Dir und Deinem Sohne die Mittel und Gaben zu den Tröstungen hervorgehen.

Die Vorsehung führt uns heute an die Bahre eines edlen Ehegatten, eines lieben Vaters, eines treuen Glaubensgenossen. Er hat in seinem Leben die Hand der Hilfe und die Segnungen des Himmelreiches ergriffen. Wir danken Dir, unserem Vater, inniglich, daß Du ihm anbieten ließt, was zum ewigen Leben dient, und daß sein Herz mit Deiner gnädigen Hilfe für des Himmels hohe Segensgüter erschlossen ward.

Nun wollest Du uns Dein Wort schenken und mit demselben alles darbieten, was nötig ist, damit uns dieses Zusammensein zum Troste, zum Heil und weiteren Segen dienlich sei. Laß Deine wachenden Vateraugen und Deinen Vatersegens auf uns kommen und auf uns ruhen. Erhöre dies um Deines Sohnes Jesu willen. Amen.

Textwort: 1. Korinther 15, 20-23.

Liebe Leidtragende, hochverehrte Trauerver-sammlung! Wir haben es uns zur ehrenvollen Aufgabe gemacht, den schweren Gang mit einer tieftrauernden Ehegattin, einem Kind und weiteren Angehörigen an diese Stätte zu unternehmen. Damit bekunden wir unsere herzliche Anteilnahme an dem Schmerze, der die Hinterbliebenen betroffen hat, aber auch Anhänglichkeit, Wertschätzung und Liebe zu dem teuren Entschlafenen.

Durch sein plötzliches Hinscheiden sind wir, die wir ihn lieb gehabt haben, tief erschüttert. Weil wir aber wissen, daß ohne des Höchsten Zulassung

nichts geschieht, können wir auch im erschütterten Herzenszustand ausrufen: „Was Gott tut, das ist wohlgetan!“ Jesus hat bei einer Gelegenheit dem Apostel Petrus gegenüber die inhaltsreichen Worte gesprochen: „Was ich tue, das weißt du jetzt nicht; du wirst es aber hernach erfahren“ (Johannes 13, 7).

Für die liebe Ehegattin und das Kind ist es eine tröstliche Genugtuung, daß sie glücklich, sogar überaus glücklich miteinander gelebt und ihre Aufgaben, die ihnen das Leben gestellt hat, mit Liebe, Verstehen und edlem Einvernehmen miteinander erfüllt haben.

Hierzu können die Worte des Sohnes Gottes Anwendung finden, die er nach Antritt seiner segensreichen Heilstätigkeit gesprochen hat: „Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden“ (Matthäus 5, 4). Er wollte damit zum Ausdruck bringen, daß mit seinem Erscheinen eine Zeit angebrochen war, in der die Leidtragenden wahrhaftig getröstet werden können. Für solche Menschen, die von den Taten der Erlösung noch nichts wußten, die den Heiligen Geist nicht empfangen hatten, die unter die neutestamentliche Heilstätigkeit nicht gelangt waren, die den Glauben und die Hoffnung an eine Auferstehung nicht besaßen, konnte im Leid ein wahrhaftiger Trost nicht gegeben werden. Aber mit den Gnadengaben und Verheißungen, die Christus den Menschen brachte, war das Fundament wahrhaftiger Hoffnung und des Glaubens an ein Wiedersehen gelegt.

Von dem lieben Heimgegangenen darf ohne Überhebung bezeugt werden, daß er die Worte erfüllt hat: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben“ (Galater 3, 11). Dies sei ihm zum guten Zeugnis an seiner Bahre gesagt. Er hat sich nach mehrjährigen Segnungen in der Neupostolischen Kirche eine vornehme Glaubensreise und Glück- sowie Gottseligkeit gesichert. Etwa drei Jahre hat er als Mitglied unseres Männerchors mitgewirkt, und in seiner Treue, in seiner Beständigkeit und in seinem Eifer wird er uns weiterhin als Vorbild leuchten; seine edlen Handlungen gegen alle werden in unserem Gedächtnisse weiterleben.

In dem Textworte, das ich vorgelesen habe, steht geschrieben, daß zunächst Christus auferstanden sei. Die Auferstehung Christi ist das Heilsfundament der Christen. Wenn wir die Auferstehung aus dem Menschheits- und Weltplane wegdenken sollten, dann wäre die diesseitige irdische Schöpfung eine bedauernswerte zu nennen. Wir lesen in der Fürstengruft eines königlichen Schlosses die Worte:

„Der Tod ist nicht das Ende, nicht die Vergänglichkeit; der Tod ist nur die Wende, Beginn der Ewigkeit!“

Wir Kinder Gottes setzen in lebendigem Glauben unsere ganze Hoffnung auf die herrliche Auferstehung der Erstlinge. In unserer stofflichen Weltenschöpfung haben wir viele Wunder, die zum Teil überhaupt nicht erforscht werden können. Warum sollen wir nicht an das Wunder der Auferstehung glauben, wenn sie überhaupt als Wunder anzuspochen ist? Hierzu ein Beispiel: Unsere natürlichen Kleider bewegen sich, unsere Kleider gehen, weil der Mensch im Kleide das Leben ist. Entkleiden wir uns aber am Ende des Tages, so ist das Kleid leblos, aber der Mensch, der im Kleide das Leben war, lebt doch weiter. Er hat sogar die Berechtigung, nach ertlichen Stunden, oder wenn die Nacht entschwunden ist, ein besseres Kleid anzuziehen. Ebenso hat der liebe Entschlafene das Kleid seines inneren Menschen – den Leib – ausgezogen, und der innere Mensch – Seele und Geist – lebt weiter. In der Auferstehung wird er den zweiten Leib empfangen, und zwar gemäß seiner Glaubensstreue und dem, was er von Jesu Christo an Himmelsgaben in sich aufgenommen hat.

Sollte bei diesen Ausführungen noch ein Zweifel bestehen, dann frage ich berechtigt: Ist der Gott, der uns einmal geschaffen hat, nicht stark genug, uns ein zweites Mal zu schaffen? Der Gott, der uns das zeitliche Leben in dem natürlichen Leib gegeben hat, kann uns auch das ewige Leben und einen zweiten Leib gemäß dem Geisteslamen vom ersten Leben geben. Dadurch ist jeder Zweifel an die herrliche Wiederbringung der Menschenkinder durch die Auferstehung beseitigt.

Der Apostel schrieb: „Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten und der Erstling geworden unter denen, die da schlafen.“ Er ist vermöge der Kraft seines Geistes aus Tod und Grab erstanden. Wenn wir im Winter auf die Wälder und Fluren sehen, so finden wir alles in einer gewissen Todesstarre, aber doch nicht im Tode. Wenn auch des Menschen Leib entseelt daliegt, so wird doch der innere Mensch, der nach dem Leibessterben die Pforten der Ewigkeit durchschreitet, dereinst einen neuen Leib empfangen, er wird auferstehen, wie auch die Erde im Frühjahr neues Leben, Grün und Blüten hervorbringt.

Weiter schrieb der Apostel: „Sintemal durch einen Menschen der Tod und durch einen Menschen die Auferstehung der Toten kommt.“ Durch die Sünde, in die Adam, der erste Mensch, verfiel, kam der Tod über die Menschen. Und weil der Tod uns alle trifft, sind wir an den Fragen, die er aufwirft, auch interessiert.

Nun ist gesagt: „Gleichwie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden.“ In Adam müssen wir alle sterben, weil die Sünde auch in uns wie in Adam herrscht. Dadurch, daß die Sünde in uns wirkt, sind wir Adam ähnlich geworden. Es genügt nun nicht allein, nur an Jesus zu glauben, sondern es ist das Hinnehmen seiner Gaben und der Geisteskräfte notwendig, kraft deren der andere (ewige) Tod keine Macht mehr hat. Wie sich die Sünde ungünstig auswirkte, so bringt die Gabe Gottes das ewige Leben. Der Apostel äußerte sich hierzu: „So nun der Geist des, der Jesum von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird auch derselbe, der Christum von den Toten auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen, daß sein Geist in euch wohnt“ (Römer 8, 11).

Wie herrlich ist es, wenn im Frühjahr das geheimnisvoll verborgen liegende Leben in Baum und Strauch, in allerlei Samen zur Auferstehung kommt! So kommen die Kinder Gottes zur Auferstehung der Erstlinge kraft des geheimnisvoll in sie gelegten Salbungsgeistes, des Geistes, den auch die ersten Christen in der Salbungs- und Versiegelungstat empfangen haben.

Welche Freude löst es aus, wenn sich Glaubensgenossen, Ehegatten, Eltern, Kinder, Freunde, Anverwandte in der Auferstehung wiedersehen dürfen, und sie haben in diesem Leben Liebe untereinander geübt!

Die Geschichte erzählt, daß einst der afrikanische König Makaba, als er von der Auferstehungshoffnung der Christen hörte, ausrief: „Tausende habe ich schon umgebracht, und die dürfen nicht auferstehen!“ – Was den Gottlosen zum Schrecken ist, ist den Gerechten der größte Trost. Es muß furchtbar sein, wenn sich Menschen in der Auferstehung sehen müssen, die hier im Leben aneinander gesündigt haben; denn in der Auferstehung stehen ihre Ankläger auch auf. Den treuen Christen aber, die in Liebe miteinander den Pfad des Lebens gingen, bringt die Auferstehung nur Glückseligkeit, Anerkennung und Freude.

So haben sich die lieben Ehegatten auf dem kurzen Lebenswege Rosen und Blumen gestreut, sie haben die Verdienste des Erlösers ergriffen und

das Heil vom Lamm erfaßt. Es gibt doch kein vornehmeres Handeln, als dem anklopfenden, Segen anbietenden Jesus, dem Heiland der Sünder das Herz aufzutun! Leider ist Gottes Liebesvornehmen an manchen menschlichen Herzen gescheitert, weil sie für seine Liebesgaben das Herz nicht aufgetan haben. Wir dürfen dem lieben Dahingeshiedenen nachrühmen, daß er dem anklopfenden Erretter im Vertrauen das Herz öffnete. Er wird unter denen stehen, die mit dem Apostel Paulus zu sagen imstande sind: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird, nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung liebhaben“ (2. Timotheus 4, 7. 8). Amen.

Verlesen der Personalien.

Übergabe:

Ich übergebe hiermit den entseelten Leib seiner Bestimmung; Erde zur Erde und Staub zum Staube. Seele und Geist, den inwendigen Menschen, befehlen wir in den Schoß der ewigen Liebe, wohin er bereits durch der Engel Dienstbarkeit getragen sein wird. Nun ruhe sanft in dem, das du geglaubt, erhofft und in edler Glaubenstreue erstrebt hast!

Schl u ß g e b e t: Liebreicher Vater! Wir danken Dir für die Worte des Trostes und der Wahrheit, die Du uns geschenkt hast. Wir bitten Dich nun, laß den lieben Heimgegangenen in dem erhabenen Opfer Deines Sohnes völlige Erlösung besitzen, so daß jegliche Unvollkommenheit in diesem großen Gute, dem Erlöserblute, getilgt sei und er sich in vornehmster Glückseligkeit dort freuen kann, wo kein Leid, kein Schmerz und keine Traurigkeit die Seele mehr bedrücken werden.

Die lieben Hinterbliebenen wollest Du, treuer Gott, weiterhin trösten. Sie haben Dich und Deine Hilfe gesucht und kennen Deinen Sohn als den Führer und guten Hirten. Laß ihnen das Wort zur Tat werden: „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück“ (Psalm 23, 4). Leite Du, o Herr, sie zum ewigen Ziel und gib ihnen die Kraft zum Überwinden alles dessen, was das Leben mit sich bringt. Gib Geschicklichkeit, um dem besten Ziele zuzustreben. Vater, sei mit uns allen, laß unsere Herzen geöffnet sein für die jeweiligen Segnungen Deines Sohnes, damit wir am Ende unserer Tage viel Gutes unser Teil nennen dürfen und uns, weil wir Deinem Sohne gelebt haben, unser Sterben zum Gewinn werden möge. Das schenke um Deiner ewigen Güte willen. Amen.

Segen: Der Herr segne und behüte euch

Folgende Bibeltexte können je nach den Verhältnissen für Trauerfeiern Verwendung finden: 1. Mose 24, 56; Hiob 1, 21; Psalm 39, 5-7; Psalm 90, 10. 12; Psalm 146, 4; Jesaja 38, 17-20; Jesaja 40, 31; Johannes 14, 23; 1. Korinther 15, 55-57; Offenbarung 2, 10.

Himmelfahrt.

Dies ist von jeher des Volkes Gottes Ziel und lebendige Hoffnung gewesen. Die Gegner allerdings sagen: „Seht, wie viele haben schon auf die Himmelfahrt bzw. erste Auferstehung gehofft, haben deshalb ein Leben voller Entbehrungen geführt, aber ihr Hoffen hat sich nicht erfüllt.“

Wenn die ersten Apostel und alle, die in der Urkirche auf das Kommen Christi hofften, es aber damals nicht erlebt haben, so kommt dennoch die Stunde, in der sich ihre Hoffnung erfüllt (Habakuk 2, 3; 2. Petrus 3, 3-10). Auch die vom Herrn seit ungefähr 100 Jahren gesandten Apostel standen und stehen samt ihren Nachfolgern in der freudigen Hoffnung auf das Kommen des Herrn. Darüber wird ja heute von seiten unserer Gegner viel gespottet, aber das hebt das Kommen des Herrn absolut nicht auf. Die Hauptsache für uns ist, daß wir uns auf diesen Tag zubereiten lassen.

Außerdem haben laut Apostelgeschichte 1, 10. 11 die Engel den Jüngern bezeugt, daß Jesus so wiederkommen wird, wie sie ihn haben von sich gehen sehen. Der Hingang Henochs (1. Mose 5, 24) und Elias (2. Könige 2, 11) sind bedeutsame Hinweise auf die Himmelfahrt des Volkes Gottes; derartige Vorbilder sind nicht zwecklos, sondern dem Volke Gottes zum Troste gegeben.

Wir leben in einer Zeit, in der mehr denn je in bezug auf den Unglauben die Worte aus 2. Petrus 3, 3. 4 erfüllt sind. Wenn wir auch Stunde, Tag und Jahr nicht wissen, so ändert dies an dem Ratschluß Gottes nicht das geringste. Die gegenwärtige eifrige Seelenarbeit von seiten unseres Gottes durch seine Apostel und die treuen Brüder ist ein starkes Zeugnis, daß der Herr Eile hat, sein Volk in den Zustand zu bringen, der nötig ist, um die Braut Christi in das Reich der Herrlichkeit aufzunehmen. Wenn dieser Zustand erreicht ist, wird keine Macht imstande sein, das Kommen Jesu aufzuhalten, so wenig, wie eine Macht imstande war, sein Kommen auf die Erde als Erlöser zu verhindern.

Als sich Petrus einstens bei der Fußwaschung weigerte, vom Herrn die Füße waschen zu lassen, mußte er die Worte hören: „Werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Teil mit mir“ (Johannes 13, 8). Also alles, was der Herr an uns tut, bringt uns in einen gottwohlgefälligen Zustand; denn das Heil vom ewigen Leben kommt allein von Christo.

Laßt uns deshalb alles ergreifen, was uns der Herr anbieten läßt, um würdig zu sein, mit großer Freude am Tage des Menschensohnes stehen zu können!

Das ausgerissene Auge — die abgehauene Hand.

Matthäus 18, 7-9; 5, 29. 30.

(Auszug aus einer Predigt.)

Jesus hat einstens im Kreise seiner Jünger mancherlei Belehrungen für den Apostelkörper gegeben, wie er auch sagte: „Ihr seid das Licht der Welt“ (Matthäus 5, 14). Der Herr selbst hat den Apostelkörper als eine Einheit bereitet und Petrus zum Haupte dieses Körpers gesetzt. Diese Einheit, verbunden mit den Kindern Gottes, verkörpert den Leib Christi, wie auch Paulus schrieb: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?“ (1. Korinther 3, 16). Damit ist klar besagt, daß in diesem Leib auch das Wesen dessen sein muß, der diesen einheitlichen Leib geschaffen hat. Jesus hat doch gesagt: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.“ Als er dies zu seinen Aposteln gesagt hatte, blies er sie an und sprach zu ihnen: „Nehmet hin den heiligen Geist!“ (Johannes 20, 21. 22). Die Apostel der Urkirche empfingen also von seinem Geiste, seinem Leben und seiner Kraft, was auch die gegenwärtigen Apostel des Herrn in sich tragen. Dadurch aber bilden die Apostel eine Gemeinschaft mit dem Stamm-

apostel als dem sichtbaren Haupte, womit alle treuen Brüder und Glieder zu einem einheitslichen Tempel Gottes verwachsen sind.

Laut Matthäus 5, 29. 30 gibt der Herr den Rat: „Ärgert dich aber dein rechtes Auge, so reiß es aus und wirf's von dir,“ oder: „Ärgert dich deine rechte Hand, so haue sie ab und wirf sie von dir.“ Es wird doch niemand unter uns glauben wollen, daß damit der Herr Jesus von den natürlichen Gliedern unseres Leibes redete. Eine Hand oder ein Auge entfernt man nur dann vom Leibe, wenn absolut keine Rettung mehr für dieselben möglich ist und die Gefahr für den gesamten Körper besteht, daß er durch das Ärgernis erregende Glied zugrunde geht. Jesus meinte damit nur den von ihm bereiteten Leib, in dem sich sein Leben befindet. Nun kann es vorkommen, daß das rechte Auge oder die rechte Hand zum Ärger und zum Schaden für den ganzen Leib werden. In diesem Falle soll so gehandelt werden, wie es der Herr Jesus geboten hat; denn es ist dir besser, daß eins deiner Glieder verderbe und nicht der ganze Leib in die Hölle geworfen werde.

Wir richten an alle die ernste Frage, woraus jedes seinen Schluß ziehen kann: „Ist es möglich, daß ein herausgerissenes Auge oder eine abgehauene Hand nochmals für einen zweiten Leib Verwendung finden können?“ Daß dies unmöglich ist, wird jedem vernünftigen und ehrlichen Apostolischen klar sein. Die vom Leibe Christi abgetrennten Glieder haben kein Leben aus Christo mehr in sich. Sie können auch niemals einen neuen Leib Christi bilden, weil sie keine Gemeinschaft mehr mit dem einen Leibe Christi haben und dieser wiederum nichts mehr mit abgetrennten Gliedern gemein hat. In einem vom natürlichen Leibe gelösten Gliede herrscht nunmehr der Tod und somit Zersetzung. Ein solches Glied verbreitet dann nur noch einen üblen Leichengeruch und ist Träger des tödlichen Leichengiftes. Fliegen und allerlei unreines Geschmeiß suchen aus dem toten Glied ihre Nahrung, wie auch Jesus sagte: „Wo ein Aas ist, da sammeln sich die Adler“ (Matthäus 24, 28), das Bild aller unreinen Geister.

Im Eingangslied haben wir gemeinsam die Bitte zum Ausdruck gebracht, daß uns der Herr stets beraten möge. Wenn dies nicht nötig wäre, würde er nicht den Rat gegeben haben: Es ist dir besser, daß eins deiner Glieder verderbe und nicht der ganze Leib in die Hölle geworfen werde. Über eine solche Gottesprache könnte man als Kind Gottes erschrecken, zumal wir doch schon mehr oder weniger die Erfahrung gemacht haben, daß hier und da jemand mit einer anderen Lehre aufgetaucht ist, der einstmals ein rechtes Auge oder eine rechte Hand war. Dennoch fürchten wir uns nicht; denn der Geist des Herrn läßt uns durch den Mund des Stammapostels verkündigen: „Euer Herz erschrecke nicht!“

Wir können froh sein, lebendige Glieder am Leibe Christi sein zu dürfen, um uns von dem Haupte leiten zu lassen und auf jeden göttlichen Gedanken zu achten. Das Leben Jesu kann uns auf keine andere Weise zugänglich gemacht und durch keinen anderen Geist bereitet werden, als allein auf dem vom Herrn geschaffenen Wege. Es ist für uns eine große Freude, daß wir an den Gottessohn glauben können, der da ist; denn dadurch glauben wir auch an den, der da war, und an den, der da kommen wird. Das Leben nehmen wir heute von dem, der da ist. Dadurch kommen wir zur Seligkeit und bleiben im Frieden. Wenn die Welt zugrunde ginge und sich viele vom Leibe Christi trennten, so bliebe die Brunnlein des Herrn doch sein lustig. Die Glieder Christi werden nicht irre, sondern wissen, wer ihr Herr und Meister ist, von dem sie das Auferstehungsleben empfangen haben.

Johannes 17, 3.

Gott wird als Schöpfer in seiner Schöpfung erkannt, aber nicht von allen Menschen, sondern nur von einem Teil derselben. Viele sagen: Es hat sich alles von selbst entwickelt. Diese Behauptung ändert jedoch nichts an der Tatsache, daß Gott die Welt geschaffen hat.

So war auch die Sendung des Sohnes Gottes eine Begebenheit, die nicht von allen Menschen geglaubt und erkannt wurde. Deshalb sagte Jesus in oben angeführtem Bibelworte, daß das ewige Leben darin besteht, Gott zu erkennen und den, den er gesandt hat, Jesum Christum.

Die Erkenntnis Gottes kommt somit aus dem Glauben, und der Glaube kommt aus der Predigt derer, die von Gott gesandt sind (Johannes 3, 34).

Jesus redete zur Zeit für alle seine Zuhörer dieselben Worte, alle sahen seine Taten, und doch war die Auswirkung eine total verschiedene. Als Jesus seine Jünger fragte, was die Leute sagten, wer des Menschen Sohn sei, mußte er die verschiedenartigsten Antworten hören (Matthäus 16, 13. 14). Als er aber seine Jünger fragte, was sie über ihn dächten, sagte Petrus: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!“ (Matthäus 16, 16).

Seelen, in denen eine solche Erkenntnis nicht gewirkt werden kann, bleiben im Finstern und können nicht erkennen und unterscheiden, welches unter den vielen Religionsystemen Gottes Werk ist. Es ist für eine Menschenseele sehr schlimm, wenn sie Wahrheit für Irrtum ansieht und Irrtum für Wahrheit hält. Die Zeitgenossen Jesu bekämpften den Herrn als einen Feind, obwohl er ihr größter Wohltäter war, der doch nur ihr Bestes wollte. Jesus sagte von solchen: „Ihr seid von meinen Schafen nicht, wie ich euch gesagt habe. Denn meine Schafe hören meine Stimme“ (Johannes 10, 26. 27). Sie konnten also Gott und den, den er gesandt hatte, nicht erkennen und gingen dadurch des ewigen Lebens verlustig.

In unserer Zeit treten derartige Zustände mehr denn je hervor. Der Kampf der vielen Geister, die sich auf religiösem Gebiete bewegen, wird immer stärker. Dazu kommen noch die Judasbrüder, die ganz besonders das Werk des Herrn in seinen Gesandten bekämpfen, wie Judas einst Gottes Werk in Christo bekämpft und den Herrn Jesus an die Pharisäer verraten hatte. Obwohl des Menschen Sohn seinen Weg gehen mußte, wie geschrieben stand, so bezeichnete er doch den Judas als das verlorene Kind, und alle Judasbrüder werden, wenn die Zeit erfüllt ist, gleiches Los mit ihm teilen.

Alle, die Gott und seinen Sohn in seinem heutigen Gnadenwerk erkannt haben, müssen darauf achten, daß sie in dieser Erkenntnis erhalten bleiben und darin vollendet werden. Die vielen Salzsäulen am Wege, den das Volk Gottes zurückgelegt hat, zeugen davon, daß man wieder in Irrtum verfallen kann, wie in 2. Petrus 2, 20-22 zu lesen ist.

Zur Zeit Noahs sahen die Kinder Gottes nach den Töchtern der Menschen und nahmen zu Weibern, welche sie wollten. Sie haben dadurch ihre Stellung verlassen und sind weltlich, fleischlich geworden.

Das dem Noah angewiesene Bereich der Errettungsarche war wohl ein eng begrenzter Raum, aber es war für ihn und die Seinen der Ort der Bewahrung; außerhalb waren Tod und Verderben.

Der Psalmist sagte: „Herr, deine Güte reicht, soweit der Himmel ist, und deine Wahrheit, soweit die Wolken gehn“ (Psalm 36, 6). Das Himmelreich wird von dem Volke Gottes gebildet, soweit es eine Offenbarungsstätte des Sohnes Gottes ist. Innerhalb seiner Grenzen sind Licht und Leben, Wahr-

heit und Erlösung, Frieden und Seligkeit, außerhalb aber Tod und Verderben. Die göttliche Wahrheit wird durch die Zeugenwolken innerhalb dieses Himmelreichs offenbar. Es sind aber unendlich viele Gefahren, durch welche diese Seelen außerhalb des Himmelreichs zu stehen kommen können.

Einst ging, wie der Herr Jesus im Gleichnis sagte, auch ein Mensch von Jerusalem nach Jericho, aber er kam nicht bis zu dieser Luststadt, sondern geriet unter die Räuber, die ihn halbtot schlugen. Manchen jungen Brüdern und Schwestern ist das Reich Christi auch zu enge. Sie meinen, einer Freiheit nachjagen zu müssen, die aber in Wirklichkeit nichts anderes als Knechtschaft unter dem Fürsten dieser Welt ist.

Jesus war der größte Wohltäter der Menschheit, der je auf der Erde gewesen ist. Aber gerade das Volk, dem er die größten Wohltaten erwiesen hat, kreuzigte ihn, und zwar außerhalb der Grenzen Jerusalems. Auch heute noch findet ein Kreuzigen des Herrn statt. Er hat einstens gesagt: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan“ (Matthäus 25, 40). Alle, die sich außerhalb der Gemeinde, der Grenzen des Himmelreichs, befinden, auch wenn sie es nur in Gedanken sind, beginnen den Herrn in seinen Aposteln, den dienenden Brüdern und den Kindern Gottes zu kreuzigen. Wie wehe mag es noch heute dem Herrn Jesus tun, wenn er sehen muß, daß solche, denen er der größte Wohltäter gewesen ist, die Grenzen des Himmelreichs verlassen und ihren Wohltäter kreuzigen! An manchen, die sich von dem Gemeinschaftsleibe getrennt haben und zu Feinden Gottes geworden sind, sehen wir aber auch die erste Gefahr; denn von innen nach außen ist nur ein Schritt.

Es ist deshalb äußerst notwendig, daß alle, die den Herrn in seiner Sendung erkannt und die Leben erzeugenden Segnungen in Taufe, Abendmahl und Versiegelung empfangen haben, sich nicht wieder von den Geistern aus dem Abgrund in die Finsternis führen lassen.

◆ **Fragen und Antworten.** ◆

Frage: Im Tausendjährigen Friedensreiche sind doch alle finsternen Mächte und Gewalten gebunden; also können die im Jenseits Gefangenen und Gebundenen in diesen 1000 Jahren nicht mehr von ihnen beherrscht werden.

a. Wie verhält es sich mit diesen Seelen, die doch ihre Peiniger los sind?

b. Handelt es sich dann nur darum, daß sie das Erlösungswerk an- oder aufnehmen?

Antwort: Es sind doch jetzt schon Menschenseelen, die hier wissenschaftlich gegen Gott und sein Werk gekämpft haben; diese sind selbstverständlich von einer Erlösung im Tausendjährigen Friedensreich ausgeschlossen. Sie sind an den Ort, der ihnen nach ihrer diesseitigen Einstellung zusteht, verwiesen; daraus gibt es keine Erlösung mehr. Das sind solche, wie der Apostel sagt: zweimal erstorben und ausgewurzelt (Judas 12).

Zu a. Diese benannten Seelen bleiben nach wie vor unter dieser Qual liegen; denn es ist das Los, das sie sich selbst bereitet haben.

Zu b. Was die übrigen Seelen betrifft, so handelt es sich bei dem Entgegenbringen der Heilsbotschaft von Christo darum, ob sie diese annehmen wollen oder nicht. Insofern haben die Seelen selbstverständlich ihren freien Willen.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... **Amtsblatt** ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: J. G. Bischoff, Frankfurt a. Main-West 13, Sophienstraße 48

13. Jahrg. Nr. II

Fernsprecher: Maingau 79846. — Druck u. Versand: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstraße 75.

1. Juni 1933

= =

Pfingsten.

= =

Jesus hat vor seinem Weggange zum Vater wiederholt mit seinen Aposteln gesprochen, daß sie die Kraft des Heiligen Geistes von oben empfangen würden, um dadurch imstande zu sein, die von ihm begonnene Erlöserarbeit fortsetzen zu können. Diese göttliche Zusage erfüllte sich an Pfingsten. Der Besitz des Heiligen Geistes ist somit die Grundlage, um eine wahrhaftige Erlösung an den Seelen zu bewirken.

Es gibt viele Personen, die eine ganz besondere Gabe haben, ihre Gedanken in formgerechte Worte und Sätze zu kleiden. Sie sind dadurch in der Lage, biblische Begebenheiten vorzüglich zu schildern, machen dadurch auf ihre Zuhörer einen fesselnden Eindruck und erwecken die Meinung, daß sie Gottesmänner sein müßten. Durch solche geschickt gehaltene Reden über die Gottesoffenbarung der Vergangenheit wird in den Herzen der Zuhörer ein gewisser Glaube, eine gewisse Hoffnung und Zuneigung zu jenen Gottesoffenbarungen erweckt. Es ist jedoch noch lange nicht einerlei, ob jemand von dem Heiligen Geiste spricht oder ob der Heilige Geist durch diese Person redet. Was aber nicht durch den Heiligen Geist gesprochen ist und wird, bleibt eine kraftlose Nachahmung trotz allen schönen Worten.

In Johannes 3, 34 lesen wir, daß nur der Gottes Worte redet, der von Gott gesandt ist und den Heiligen Geist besitzt. Der Herr Jesus hat seine Apostel nicht nur gelehrt, an den Heiligen Geist, den Tröster und Führer in alle Wahrheit, zu glauben, sondern er hat sie zubereitet, denselben zu empfangen und zu besitzen und dazu die Verheißung gegeben: „Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich“ (Johannes 14, 16).

Nachdem der Herr vor etwa 100 Jahren den Heiligen Geist zum zweiten Mal ausgegossen und dadurch den Gnadenstuhl wieder aufgerichtet hatte, war die Möglichkeit gegeben, an den Menschen Erlöserdienste zu tun. Die gegenwärtigen Apostel Jesu Christi sowie alle von ihnen beauftragten dienenden Brüder sind dazu gesetzt, in der Kraft des Heiligen Geistes den

Seelen zu helfen, wie es auch Petrus deutlich sagte (Apostelgeschichte 2, 36-39). Durch die Verkündigung des Wortes werden die Seelen zur Erkenntnis ihres Zustandes geführt, worauf die Vergebung der Sünden erfolgt und der Genuß des heiligen Abendmahls bereitet wird, um dann auch die Gabe des Heiligen Geistes zu empfangen. Petrus sagte ausdrücklich, daß diese Verheißung nicht nur jener Generation gegolten hat, sondern auch allen, die ferne sind, welche Gott, unser Herr, herzurufen wird (Vers 39).

Gottes Werk wird ja heute von allen Seiten angefochten. Die Judasbrüder tun das Ihre, und die frömmelnden Geister sehen auch alles daran, Gottes Werk zu bekämpfen, wie es die vielen gegen uns herausgegebenen Schriften beweisen. Das Wort ist erfüllt, daß Jesus abermals gekreuzigt ist auf der Gasse der großen Stadt, die da heißt geistlich „Sodom und Ägypten“ (Offenbarung 11, 8; Hebräer 6, 6). Wir lassen uns jedoch in der Ausführung des uns gewordenen Auftrages durch derartige Machenschaften von seiten unserer Gegner nicht aufhalten, sondern lassen uns dem Wort unseres Herrn entsprechend finden: „Handelt, bis daß ich wiederkomme!“ (Lukas 19, 13).

== **Die Verbindung.** ==

Welch unendlicher Wert liegt für alle Menschen in diesem Worte! Alles ist auf die Verbindung angewiesen, im natürlichen sowohl als auch auf geistlichem Gebiete. Aber alle Verbindungsfäden laufen wieder in gesetzemäßiger Ordnung in der einen Hand des Schöpfers zusammen, der alles leitet und lenkt. Werden aber die Verbindungsfäden durch Einwirkung Satans zerstört, so sind die Folgen sehr schlimm.

Welch namenloses Unglück ist doch über die Menschen, die Krone der Schöpfung, gekommen, als es dem Bösen gelang, die Verbindung des ersten Menschen mit Gott zu zerstören! Die ganze Menschheit samt aller Kreatur ist unter diese Folgen gekommen. Es gibt viele natürliche Beispiele, durch die das Angeführte reichlich bestätigt wird. Alle Glieder des menschlichen Körpers sind miteinander verbunden, und solange dieser Zustand besteht, dient ein Glied dem anderen. Wird ein Glied krank, so kann der Wille bei einem solchen Gliede nicht mehr durchgeführt werden.

Wenn durch die Stürme Bäume entwurzelt und auf die Erde geworfen werden, so ist die Verbindung mit der Erde dadurch verloren gegangen, und die Folge ist, daß dieselben absterben und dürre werden.

Werden Äste geknickt, so sind die Folgen für die daran hängenden Zweige und Früchte keine guten. Sie welken und fallen ab, weil sie infolge mangelhafter Verbindung nicht genug Nahrung haben.

Die beste elektrische Leitung ist wertlos, wenn sie nicht mit der Zentrale verbunden wird. Wir haben oft erfahren, wie unangenehm es sich des Nachts auswirkt, wenn durch irgend ein Ereignis die elektrische Beleuchtung versagt, also die Verbindung mit der Zentrale unterbrochen ist. So sind noch sehr viele Beispiele vorhanden, die aber nicht alle angeführt werden können. Wie dies auf natürlichem Gebiet ist, so ist es erst recht auf dem geistlichen.

Das ganze Erlösungswerk liegt in der Hand des Sohnes Gottes. Er hat alles weislich geordnet, so daß sein Wille durch alle Glieder des von ihm erwählten und gesetzten Erlösungskörpers geschehen soll.

Welche Verbindung Jesus mit seinem Vater hatte, geht aus Johannes 17, 21 deutlich hervor. Diese Verbindung erwartet Jesus in erster Linie von seinen Aposteln (Johannes 15, 4. 5 und 17, 23) und dann auch von allen Brüdern und Gemeindegliedern. Schwer beschädigte oder schwerkranke Glieder haben wohl noch Verbindung mit dem Leibe, sind aber zur Erlöser-tätigkeit unbrauchbar, weil sie nicht mehr durch den Geist Christi regiert werden können. Künstliche Glieder haben keine Verbindung mit dem Leib und sind somit überhaupt untauglich zur Erlöserarbeit.

Als erster Diener am Erlösungskörper ist von dem Herrn Jesus der Stammapostel erwählt und gesetzt, und alle Apostel sind mit ihm zu einem Leibe verbunden, mit welchem alle Amtsbrüder und Gemeindeglieder verwachsen sind. Dieser Leib ist mit dem Geiste Christi erfüllt, wodurch er fähig ist, die Erlöserarbeit tun zu können, aber alles in der vom Herrn gegebenen Ordnung. Würde durch des Teufels Arbeit ein Apostel die Verbindung mit dem Stammapostel verlieren, so wäre die Folge für einen solchen Bezirk fürchtbar, wie es die gemachte Erfahrung bewiesen hat.

Wenn ein Bischof oder Bezirksvorsteher die Verbindung mit seinem Apostel verliert, wird sein Bezirk welk und kraftlos, und allerlei unreine Geister nehmen in den Seelen Wohnung, wodurch eine Verwüstung des Seelenlebens hervorgerufen wird.

Verliert ein Gemeindevorsteher die Verbindung mit seinem Bezirksvorsteher, so ist es um eine solche Gemeinde schlimm bestellt. Er selbst wird dann meistens amtsmüde, und die angelegte Frucht (aufgenommene Seelen) fällt ab, weil sie keine Nahrungszufuhr hat, und schwache Glieder der Gemeinde fallen mit ab.

Die Mittel, die der Böse gebraucht, um die Verbindung zu unterbrechen, sind nicht alle gleich. Es sind oft Kleinigkeiten, wie im Jugendfreund Nr. 12/1931 so trefflich geschildert ist. Dem einen sagen die Geister, er sei zurückgesetzt, er gelte nichts mehr, er solle nur gleich sein Amt niederlegen usw. Bei einem anderen dient die natürliche Not als Mittel, das der Böse benutzt wie bei der Versuchung Jesu: Wärest du das, wofür du dich hältst, dann müßte es dir doch besser gehen.

Ein anderer fühlt sich gekränkt, weil vielleicht der eine Priester zum Hirten gesetzt wurde, und er hatte doch darauf gehofft, hat aber nicht bedacht, was Sirach sagte: „Bleibe gern im niedrigen Stande und stehe nicht nach höherem Stande; denn dir ist schon mehr befohlen als du kannst ausrichten“ (Sirach 3, 19-25). Wollte doch jedes Glied am Leibe Christi bedenken, daß der Herr das Einzelne nur an dem Platze sucht, wo er es durch seine Apostel hingestellt hat. Möge jeder Amtsbruder, vom Apostel bis zum Unterdiakon, die Kürze des Erdenlebens bedenken und sich an dem ihm angewiesenen Platze treu finden lassen. „Sei getreu in dem dir Anvertrauten, dann will ich dir die Krone des ewigen Lebens geben!“ Das ist die Verheißung von dem, vor dem wir alle erscheinen müssen; denn der Vater hat dem Sohne das Gericht übergeben (Johannes 5, 22).

== **Das weiße Kleid.** ==

Offenbarung 7, 13-17.

Das natürliche Kleid dient verschiedenen Zwecken. Das Hochzeitskleid ist anders als das für den Werktag. Man trägt das Kleid zum Schutz gegen die Unbill des Wetters, dann zur Bedeckung der Blößen, die man nicht

zeigen will. Im Kleide kommt aber auch zum Ausdruck, als was der Träger bei seinen Mitmenschen angesehen werden will, wie er sich einschätzt und wie er bewertet sein möchte.

Wie man den natürlichen Leib einhüllt (bekleidet), so hüllt man auch den Seelenbau ein, und zwar mit den Taten, in denen wir uns bewegen. Der liebe Gott hat zunächst jeder menschlichen Seele ein Leibeskleid gegeben, in dem die Seele sich bereiten, bewahren und für die ewige Bestimmung ausreifen soll. Dieses Leibeskleid ist aber vergänglich, weshalb es durch ein ewiges Kleid ergänzt werden muß. Dieses webt sich, schon im Mutterleibe beginnend, um die Seele durch die Taten der Kräfte und Geister, in deren Bereich wir uns bewegen, die uns bedienen und denen wir huldigen. Dieses Tatenkleid ist ein ewiges Kleid. In ihm wird aber auch erkannt, wem man dient, wer unser Herr ist. Die Taten, welche die Seele umschließen, durchdringen diese nach und nach, so daß die Seele im Laufe der Zeit in ihrem Kleid ihre ganze Wesensart widerspiegelt im guten wie im bösen Sinne.

In der Regel schließt man nach der Gestaltung, Herkunft und Farbe des Kleides auf die Gesinnung des Trägers, die er darin zum Ausdruck bringen möchte; aber der Schein kann trügen. Im Gleichnis vom reichen Mann und dem armen Lazarus erzählte Jesus, daß sich der reiche Mann in Purpur und köstliche Leinwand kleidete (Lukas 16, 19). Doch diese Kleider waren keine Kleider der Gerechtigkeit, was sich beim Durchschreiten der Ewigkeitsschleife offenbarte. Diese schönen Pflaster trugen keine heilenden Kräfte in sich. Ihre Loslösung zeigte Blößen, die sich zu offenen Feuern entfalteten und eine Pein der Unerfülltheit auslösten. In solchem Zustande werden viele Himmel, die sich die Menschen errichtet haben, zergehen. Der Apostel Petrus wies auf eine Zeit hin, in der die Himmel mit großem Krachen vergehen (2. Petrus 3, 10). Des Herrn Tag, so groß und herrlich er für die dazu bereiteten Gotteskinder ist, so schrecklich ist er für die vielen Himmel, die durch die mancherlei Geister und Kräfte gebildet sind. Diese Himmel zergehen mit großem Krachen, und die Wirkung ist viel schlimmer als bei einem großen Bankkrach. Alle, die dahineingearbeitet haben und dachten, ihre Werte seien sicher gestellt, müssen sehen, daß ihre Mühe, ihr Gut und ihre Hoffnung verloren sind. Warum zergehen denn die Himmel, und warum schmelzen denn die Elemente (die darin wirkenden Kräfte)? Weil sie keine von Gott erbauten Himmel sind, und weil ihre Kräfte keine Kräfte des heiligen Geistes waren. Der Himmel, der von Gott erbaut ist, worin Jesus Christus wohnt und die Gerechtigkeit des Herrn ist, vergeht nicht.

Damit keine Zweifel und Irrtümer entstehen, läßt Jesus den Seinen die weißen Kleider anbieten, wie wir dies in Offenbarung 3, 18 lesen können. In Offenbarung 7, 13. 14 lesen wir von solchen, deren Kleider durch das Waschen im Lammesblut weiß geworden sind, und in Offenbarung 3, 4 ist von solchen zu lesen, die ihre Kleider nicht besudelt haben und deshalb in weißen Kleidern wandeln werden. Um diese verschiedene Lesart zu verstehen, muß man sich vergegenwärtigen, daß wir Menschen Gewohnheiten, Eigenschaften an uns haben, die wir mit dem Apostolischwerden ohne weiteres ablegen, also ganz beseitigen können. Für dieses abgelegte Tatenkleid gibt uns der Herr Jesus in den himmlischen Segnungen ein neues Kleid, ein weißes Kleid. damit nicht die Blöße der *N a r b e*, die nach der Heilung von dem Übel noch sichtbar ist, anderen Ursache gibt, uns zu plagen und zu reizen. Dann haben wir Gewohnheiten, Eigenschaften, die in unserem Charakter verankert sind und mit denen wir oft im ganzen Leben zu kämpfen haben, auch wenn wir apostolisch geworden sind, beispielsweise ein sparsamer Sinn,

der sich leicht in das Bereich des Geizes verirrt, ferner ein gutmütiges Wesen, bei dem sich manchmal die Grenze verschiebt zwischen gut und leichtsinnig. Es gibt Menschen mit starkem Willen, die gern herrschen, aber sich nicht selbst beherrschen und nur schwer unterordnen können. Bei aller Treue, die solchen Menschen sonst eigen ist, kann sie Jesus in seinem Reich in diesem Zustande nicht gebrauchen. Es gilt deshalb, ihren Charakter zu veredeln, ihr Tatenkleid im Blute des Lammes zu waschen. Diese Menschen sind allerdings immer in Gefahr, ihre Kleider wieder zu besudeln (Offenbarung 16, 15). Darum empfiehlt der Herr Wachsamkeit.

Hebräer 4, 1—13.

„So laßt uns nun fürchten, daß wir die Verheißung einzukommen zu seiner Ruhe, nicht versäumen und unser keiner dahintenbleibe. Denn es ist uns auch verkündigt gleichwie jenen; aber das Wort der Predigt half jenen nichts, da nicht glaubten die, so es hörten.“ Diese Worte wurden einstens durch den Knecht des Herrn an die Apostolischen der Urkirche gerichtet. Mithin ist nur denen die Ruhe verheißen, die in der Apostel Lehre wandeln.

Wenn dem Worte der göttlichen Predigt nicht geglaubt und der nicht aufgenommen wird, der über die rechtmäßigen Mittel verfügt, wodurch die Unruhe beseitigt werden kann, so bleibt der Mensch gefangen. Infolge ihres Un- und Kleinglaubens kommen auch in gegenwärtiger Zeit viele Gotteskinder nicht zu der verheißenen Ruhe und zum vollen Frieden. Hierzu ist ein lebendiger Glaube erforderlich. Außerdem müssen wir auf die Stimme der gegenwärtigen Gottesboten achten. Es heißt ausdrücklich: „Heute, so ihr seine Stimme hören werdet, so verstocket eure Herzen nicht“ (Hebräer 4, 7; Psalm 95, 7. 8). Dazu ist dann noch besonders erforderlich, nicht allein Hörer des Wortes, sondern um so mehr ein Täter desselben zu sein, auf daß man sich nicht selbst betrügt (Jakobus 1, 22).

„So laßt uns nun Fleiß tun, einzukommen zu dieser Ruhe, auf daß nicht jemand falle in dasselbe Beispiel des Unglaubens.“ Obwohl die Apostolischen der Urkirche das Beispiel an dem Volk Israel im alten Bunde zu Genüge hatten, ließen sich dennoch viele von zersehenden Geistern in ihrem Glauben irre machen. Deshalb sollten wir in gegenwärtiger Zeit nicht wiederum in denselben Fehler verfallen. Wenn andere Lehrgeld bezahlt haben, müßte uns dies vollauf genügen. Der Unglaube ist ebenso eine Macht wie der Glaube. Wie der lebendige Gottesglaube Heil, Ruhe und Frieden bringt, so kommt durch die Macht des Unglaubens das Gegenteil zum Vorschein.

„Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer denn kein zweischneidig Schwert, und dringet durch, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens.“ Dieses hörbar gemachte Gotteswort ist mit der Kraft und Macht des Allerhöchsten angefüllt. Ihm kann sich niemand entziehen; denn dadurch werden die geheimsten Gedanken und Gesinnungen des Herzens bewegt. Alles Verborgene wird durch das Wort der gegenwärtigen Gottesboten gerichtet, d. h. nicht verdammt, sondern in das richtige Licht der Erkenntnis gebracht. Außerdem bewirkt es auch eine Entscheidung: Entweder für Gott oder gegen Gott; entweder werden die Hörer zu Erlösten des Herrn oder bleiben Gebundene des Satans. Ein Mittel Ding gibt es nicht. Dieses heilsame Apostelwort scheidet die Macht der Sünde von der Seele, hebt den ewigen Tod auf und bringt dafür göttliches Leben zum Vorschein. Wo diese heilbringende

Arbeit an einer Seele vollzogen ist, zieht wahre Ruhe und himmlischer Frieden in das Herz ein. Wohl einem Menschen, der sich nicht diesem zweischneidigen Schwert des Wortes Gottes widerseht!

Schwere Prüfungen.

Mein lieber Ältester!

Als am Sonntag, 19. 3. 33, Schwester D. W., 19-20 Jahre alt, ein sehr treues und braves Mädchen, aus dem Gottesdienste nach Hause kam, trat ihr in der Stube ihr Vater mit einem vierfach zusammengeflochtenen Strick entgegen mit den Worten: „Kennst du diesen Strick? Jetzt kommt es darauf an; denn es gibt nur eins: ja oder nein! Willst du jetzt deinem Apostel und der Neuapostolischen Gemeinde entsagen?“ Die liebe junge Schwester hat ihrem Vater darauf folgendes geantwortet: „Nein, das tue ich nicht. Was ich gelobt habe, das halte ich auch; denn ich habe zu viel Liebe und Gutes hingenommen, du kannst machen mit mir, was du willst!“ Da riß der Vater die Kammertür auf und schob die Schwester hinein. Ihre Mutter und ihre Schwesternriegelten die Kammertür von außen ab. Nun hagelte es furchtbare Schläge kreuz und quer über Kopf und Leib der lieben Schwester. So hat der Vater fünfzehnmal dieselbe Frage gestellt und die gleiche Traktur an der Schwester ausgeführt. Aber trotzdem hat die Schwester ihr Gelöbniß nicht gebrochen. Durch die furchtbaren Schläge, die hier ausgeteilt wurden, und durch das Schreien des Kindes waren wohl 40-50 Personen unter dem Kammerfenster zusammengelaufen, die alles mit anhörten.

Da auf einmal kam eine Tante der jungen Schwester, die zur Zeit bei ihrer Großmutter zu Besuch weilte, und befreite die Dulderin aus der verriegelten Kammer und sagte: „So, jetzt gehen wir zum Landjäger!“ worauf aber die junge Schwester antwortete: „Nein, da gehe ich nicht mit, sondern ich gehe jetzt erst zu meinem Priester.“ Derselbe gab dann beiden den Rat, nicht zur Polizei zu gehen. Die Tante ist aber dann doch heimlich hingegangen und hat den ganzen Vorfall gemeldet. Daraufhin kam ein Landjäger zu den Eltern dieser Schwester und fragte, was hier eigentlich vorgefallen sei, worauf ihre Mutter antwortete: „Das Mädchen soll bis zu seinem 21. Lebensjahre gehorchen!“ Die Tante klärte aber den Landjäger auf, daß das Mädchen auf Schritt und Tritt folgen würde, daß sie aber nur um ihres Glaubens willen so mißhandelt würde. Der Landjäger erklärte dem Vater mit erhobener Hand: „Da können Sie aber böß reinfallen.“

Die Tante, die uns gut gesonnen ist und das Gotteswerk kennt, wollte nun nicht, daß die junge Schwester zum Schlafen nach Hause gehen sollte, sondern wollte haben, daß sie bei ihrer Großmutter schlafe. Dies lehnte aber die junge Schwester ab.

Als sie nach Hause kam und ihre Kammer betrat, war es ihr ganz unheimlich zu Mute. Nachdem sie Licht angezündet hatte, fand sie ihre Mutter weinend auf ihrem Bette liegen und sagen: „D. . . . D., bist du wieder gekommen? Ach, was haben wir angerichtet! Kannst du wohl deinem Vater vergeben?“ worauf die junge Schwester antwortete: „Mutter, ich bin apostolisch, ich habe es bereits vergeben.“

Mit brüderlich herzlichem Gruß
Ihr Bruder H.

Diese junge Glaubenschwester hat ihrem Erlöser auch in dieser unmenschlichen Behandlung die Treue bewahrt. Der Herr wird dieser Märtyrerin zu seiner Zeit den entsprechenden Lohn zukommen lassen.

Gottes Gnade wird auf verschiedene Art angeboten.

Es war in B. in der Filiale eines Zigarrengeschäftes. Dem Verkäufer, einem lieben Mann, war ich durch meinen täglichen geschäftlichen Umgang sehr nahe gekommen. Wiederholt habe ich ihm von Gottes Werk Zeugnis gegeben, aber sonderbarer Weise nie eine Antwort von ihm erhalten. Nur ein seltsames Lächeln brachte er mir entgegen, worüber ich jedesmal erstaunt war.

Eines Nachts hatte ich folgenden Traum: In der Nacht zum Montag wurde mir gezeigt, ich sei im Zigarrenladen und gebe dem Manne wieder Zeugnis vom Erlösungswerk. Da nahm er mich an der Hand, führte mich hinter dem Ladentisch in die anschließende Kammer, öffnete dort eine Tür, die in einen herrlichen, paradiesischen Garten führt. Ein mit schönem weißen Kies bestreuter Weg führte unter herrlichen Bäumen und Pflanzen an eine Bank, auf der zwei weißgekleidete Frauengestalten saßen. Bei unserer Herannahen erhoben sie sich und wurden mir von dem Zigarrenverkäufer als seine Mutter und seine Schwester vorgestellt. — Hier war der Traum zu Ende.

Beim Erwachen war mir sofort klar, daß mir der liebe Gott hiermit etwas sagen wollte. Am gleichen Vormittag kam ich wieder in den Laden und fragte den Mann, warum er mir bis heute noch nicht seinen schönen Garten hinter seinem Laden gezeigt hätte, worüber er mich erstaunt ansah. Nun erzählte ich ihm meinen Traum, der zwar Verwunderung in seinem Gesichte hervorrief, aber er schwieg noch. Nachmittags offenbarte er mir dann zum ersten Mal, daß seine Mutter und seine Schwester schon jahrelang in D. apostolisch seien. Beide würden immer in ihn dringen, sich am apostolischen Werk und an mich zu halten und meinen Worten zu folgen. Ich war erstaunt, wie es mir der liebe Gott erst offenbaren mußte, daß die Mutter und die Schwester dieses Mannes apostolisch sind, und wie der liebe Gott von allen Seiten suchte, den Mann auf seine Gnade aufmerksam zu machen.

H. K., B.

Wunderbare Heilung.

Seit einigen Wochen litt ich an Mittelohrentzündung am rechten Ohr. Entweder habe ich mir diese Erkrankung durch Erkältung oder sonstwie zugezogen. Ich mußte manchmal fürchterliche Schmerzen aushalten, wodurch auch das Gehör beeinträchtigt war. In der Zeit meines Apostolischseins durfte ich schon viel Gnade, Liebe und Barmherzigkeit aus den Händen meines himmlischen Vaters hinnehmen.

Vor einigen Wochen hatten wir in der Gemeinde Apostelbesuch, einen herrlichen Versiegelungsgottesdienst. Am Schlusse des Gottesdienstes wurde der Gedanke in mir erweckt, dem Apostel beim Abschied die Hand zu reichen, dadurch würde ich von meinem Leiden befreit. Als der Apostel das Lokal verließ, gab ich ihm die Hand und bat im stillen den himmlischen Vater: „Nimm mir meine Ohrenschmerzen hinweg.“ Als ich nach Hause kam, waren die Ohrenschmerzen verschwunden und sind bis zum heutigen Tage nicht mehr wiedergekehrt.

Wir dankten gemeinsam dem himmlischen Vater für die mir gewordene Hilfe und die Erhörung meines Bittens.

G. G., E.

Gottes Wege.

Im Januar 1924 lernte ich das neuapostolische Werk kennen. Ich prüfte die Sache in verschiedenen Gottesdiensten; da ich aber für religiöse Dinge nicht viel übrig hatte, konnte ich in den ersten Gottesdiensten keinen wesentlichen Unterschied gegenüber anderen Religionsgemeinden finden. Aber die ziehende Liebe Gottes sowie die Liebe der Geschwister und besonders des dortigen Vorstehers hatten mich bewogen, immer wieder die Gottesdienststunden aufzusuchen. Ich konnte mich dann auch von Sonntag zu Sonntag immer mehr freuen.

Nach etwa dreimonatiger Prüfung erlebte ich folgend geschildertes Ereignis, das mich aufmerken, aber auch die Macht und Kraft unseres Gottes schätzen lernen ließ, die er durch seine Apostel und die dienenden Brüder offenbart. An einem Samstag wurde plötzlich mein ältestes Kind schwer krank. Der herbeigeholte Arzt ließ mir nur noch wenig Hoffnung auf Gesundung. Am nächsten Tag, dem Sonntag, war die Krankheit noch schlimmer, was mir Veranlassung gab, nicht den Gottesdienst zu besuchen, da ich Angst hatte, das Kind könnte während dieser Zeit sterben. Aber dennoch trieb mich der Geist Christi, der schon viel an mir gewirkt hatte, ins Haus Gottes. Zu meiner großen Freude war unser Bischof anwesend, dem ich nach dem Dienste den Vorfall mitteilte und bat, er möge doch mit mir gehen und für mein Kind beten, was er auch tat. Nach einer halben Stunde trat die erbetene Besserung ein, und mein Kind blieb nicht mehr im Bette.

Als am nächsten Morgen der Arzt kam und sah, daß das Kind nicht mehr krank war, sagte er: „Da ist ein Wunder geschehen;“ denn eine solche schnelle Gesundung konnte er nicht begreifen, weshalb er den Kopf schüttelte.

Uns war dies aber eine große Glaubensstärkung. Zwei Monate später wurden wir apostolisch; denn der liebe Gott hat uns durch diesen Fall die Augen geöffnet, daß er Herr über Leben und Tod ist und daß er sich zu seinen Knechten bekennt. Für die wunderbare Hilfe sei ihm Lob und Preis gebracht.

J. J., St. J.

Fragen und Antworten.

Frage: Als Jesus auferstanden war, trug er den Auferstehungsleib; der natürliche Leib war vollkommen verschwunden.

a. Ist der natürliche Leib überkleidet worden oder hat ihn Gott von der Erde genommen, um keinen Zweifel an die Wiedererscheinung zu erwecken?

b. Diejenigen, die am Zeitpunkte der Auferstehung schon lange gestorben sind, erhalten ebenfalls den Auferstehungsleib, obwohl ihr natürlicher Körper schon lange der Verwesung anheimgefallen ist. Wieso Überkleidung?

c. Die im Zeitpunkt der Auferstehung noch Lebenden werden überkleidet; wo kommt der natürliche Leib hin?

Antwort: Zu a. Der Leib Jesu ist verwandelt; denn von Freitag nachmittag bis Sonntag früh verweist ein Leib nicht. Er ist genau so verwandelt, wie auch wir, die wir noch leben, bei der Erscheinung Jesu die Verwandlung erwarten.

Zu b. c. Die Entschlafenen erhalten den neuen Auferstehungsleib und die noch Lebenden werden, wie unter a. beantwortet, verwandelt. Die Verwandlung hinterläßt keine Restbestände des alten Körpers.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: J. G. Bischoff, Frankfurt a. Main-Weft 13, Sophienstraße 48

13. Jahrg. Nr. 12 Fernsprecher: Maingau 79846. — Druck u. Versand: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt a. M.-Weft 13, Sophienstraße 75. 15. Juni 1933

Bericht eines Gottesdienstes.

Auszug.

Epheser 5, 14-16.

Der heutige Tag ist uns vom Herrn gegeben. Im Erkennen dieser Wahrheit werden wir die Gelegenheit herzlich willkommen heißen, die uns an diesem Tage darin geboten wird, daß wir Ewigkeitswerte in uns aufnehmen können. Was sich der Mensch von diesen Schätzen aneignet und in einem feinen und klugen Herzen auf Lager legt, besitzt er bestimmt in der Ewigkeit. Der heutige Tag gibt uns aber auch Gelegenheit, unsere Lasten, Kummernisse und Sorgen auf den Altar des Herrn zu legen. Schon der Apostel Petrus sagte: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Johannes 6, 68. 69). Damit erklärte Petrus im Namen aller Apostel, daß sie in dem gesandten Gottesohne Jesus Christus die Quelle erkannten, aus der aller Segen kam, der für die Seelen und ihre Vollendung nötig war.

In unserem Gesangbuche haben wir das schöne, inhaltsreiche Lied, in dem die Rede ist von einem Weg, von einer Tür und von einer Schar, die vereint, wie es zu Pfingsten war, die Gemeinde Gottes ausmacht. In diesem Liede wird immer das Eine hervorgehoben, daß Gott kein Gott der Vielheit, sondern ein Gott der Einheit ist. Es ist ein großer Irrtum vieler, wenn sie glauben, daß mehrere Wege zum Himmel führen, daß viele Türen vorhanden sind, durch die man in das Reich der Seligkeit gelangen kann. Es ist auch ein Irrtum zu behaupten, daß es nicht darauf ankäme, zu welcher Geistesgemeinschaft man gehöre. Jesus hat ausdrücklich gesagt: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben“ (Johannes 14, 6). In der Zeit seines Erdenlebens waren aber mancherlei Glaubensrichtungen unter Israel vorhanden und auch viele Führer der Seelen, die sich dafür hielten, den Weg der Wahrheit zeigen zu können. Allen diesen verschiedenen

Glaubensrichtungen der damaligen Zeit hat Jesus das Wort gesprochen, daß es nur einen Weg, nur eine Pforte gibt, die zum Leben führt, und daß die Pforte eng und der Weg schmal ist. Ferner verhieß der Herr, daß viele darnach trachten, auf diesen Weg durch die eine Pforte zu kommen, aber es nicht erreichen werden. Als einer fragte, ob wenige selig werden, sprach der Herr zu ihnen: „Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet“ (Lukas 13, 24). Er hat also auf die gestellte Frage keine direkte Antwort gegeben, sondern es ihnen ans Herz gelegt, darnach zu ringen. Diese Worte gelten auch für uns. Es handelt sich immer um unsere Seligkeit. Wenn wir uns darum kümmern, so haben wir genug zu tun.

Auf dem Wege nach hier bewegten sich in mir die Worte: „Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?“ (Matthäus 16, 26). In diesen Worten wird uns klar aufgeschlossen, daß wir uns selbst nicht helfen können. Darum hat auch der liebe Gott Helfer gesandt. Jeder Mensch, der natürlicher Weise in Gefahr steht, schaut sich nach Hilfe um. Stehen wir in der Erkenntnis, daß alle Schätze der Welt unmöglich unseren Seelenschaden, der durch die Sünde angerichtet ist, beseitigen können, so werden wir nach Hilfe, nach einem Helfer Umschau halten. Die Apostel der Urkirche haben sich den Gemeinden als Gehilfen ihres Glaubens vorgestellt. Sie haben die in ihnen liegende Gotteshilfe den Verlangenden angeboten, wie der Apostel Paulus schrieb: „So bitten wir nun an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott!“ (2. Korinther 5, 20).

Wieviel Schaden wird doch an der Seele des Menschen angerichtet! Alle Schriftsteller der Welt würden nicht imstande sein und alle vorhandenen Bücher nicht ausreichen, diese Schäden zu beschreiben. Wir sind heute morgen hierher geeilt in dem Bewußtsein, daß wir Gelegenheit haben, die Hilfe Gottes an uns zu reißen. Diese Tatsache liegt in den Worten Jesu verborgen: „Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt tun, die reißen es an sich“ (Matthäus 11, 12). Es ist doch selbstverständlich, daß ein Mensch, der in großer Not ist, nicht nur leise, bescheiden und zärtlich den Helfer anspricht, sondern daß er laut ruft, wenn er den Untergang vor Augen sieht. Ich habe in meiner Jugend einmal des Abends am Rhein gestanden und das Schreien eines Ertrinkenden gehört. Das war kein Rufen mehr, sondern ein Schreien, das man nicht beschreiben kann. Dieses Erlebnis ist mir damals als Knabe tief in die Seele gedrungen. Wenn wir erkennen, daß wir uns selbst nicht retten können, und wissen, daß wir uns in der größten seelischen Gefahr befinden, falls die Sünde nicht getilgt wird, so werden wir zu denen gehören, die — gleich den zwei Blinden seinerzeit — rufen werden: „Ach, du Sohn Davids, erbarme dich unser!“ (Matthäus 9, 27). Unsere Seele wird zu Gott schreien: „Herr, erlöse uns von den Folgen der Sünden!“ Die Sünde ist der Leute Verderben und hat den Tod zur Folge. Wollen wir in Ewigkeit glücklich leben, so müssen wir uns an den Heiland, Helfer und Seligmacher wenden, der sich heute durch das Gnaden- und Apostelamt offenbart.

Das auch entgegengebrachte Bibelwort ist mir vom Stammapostel zugesandt worden. Es ist somit ein Wort des Lebens; denn der Geist des Lebens ist hineingegeben; dadurch wird es zu einem Tageswort gemacht, worin der Wille Gottes liegt. Sollen wir diesen ausführen, so muß er uns zunächst bekannt gemacht werden.

Zwischen einem Buchstaben- und einem Lebenswort, die beide durch den Mund des Menschen gehen und mit dem innemwohnenden Geist angefüllt sind, besteht ein gewaltiger Unterschied. Denken wir einmal an etwas Naheliegendes, um diese Tatsache verstehen zu können. Angenommen, ich lese in einem Buche, daß derjenige, der zu einem bestimmten Menschen kommt, eine Gabe empfangen kann. Solange diese Worte nur auf dem Papier stehen, sind sie Buchstabenworte; sie können mir nichts geben. Gehe ich aber zu diesem Menschen, auf den der Inhalt des Buches hinweist, so können durch ihn die Worte lebendig gemacht werden, indem er mir die Gabe zukommen läßt.

Wir haben aus der Bibel das Wort gehört: „Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten. So sehet nun zu, wie ihr vorsichtiglich wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen, und kauft die Zeit aus.“ Wenn dieses nur ein Buchstabenwort bliebe, wie sollten wir daraus Geist und Leben nehmen? Meine Lieben, um euch das besser verständlich zu machen, will ich ein weiteres Bild zeigen. Ich erinnere an das Prophetenwort: „Mein Volk tut eine zwiefache Sünde: mich, die lebendige Quelle, verlassen sie, und machen sich hie und da ausgehauene Brunnen, die doch löcherig sind, und kein Wasser geben“ (Jeremia 2, 13). Solange ein Bibelwort Buchstabenwort bleibt, hat es nur die Form eines Brunnens. In dem Augenblick, in dem das Wort durch den Mund der Gottesboten geht, wird es mit dem innemwohnenden Geiste Gottes erfüllt. Dann ist der Brunnen da, der das Lebenswasser spendet, wovon wir trinken können.

Jesus selbst hat sich dem samaritanischen Weib als Brunnen vorgestellt und gesagt: „Wer von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten“ (Johannes 4, 14). Somit war er eine Quelle oder ein Brunnen und der in ihm wohnende Vatergeist das Lebenswasser. Hätten wir nicht mehr die Gelegenheit, aus den vom Herrn gegebenen Brunnen zu trinken, so müßten wir verdursten, weil sonst nirgends Wasser zum ewigen Leben vorhanden ist.

Von dem vorgelesenen Wort ist mir besonders der eine Vers so sehr wertvoll geworden, in dem es heißt: „Kauft die Zeit aus.“ Zweierlei höchste Güter sind den Menschen gegeben: Die Gesundheit und die Zeit. Wir haben einen natürlichen und einen geistigen Leib. Wir leben nicht allein vom Brot, von der leiblichen Nahrung, sondern haben auch seelische Bedürfnisse, die unbewußterweise selbst der gottloseste Mensch hat, der nicht einmal glaubt, eine Seele zu besitzen. Jeder Mensch sucht doch hin und wieder Vergnügungen und Zerstreuungen. Bei uns Gotteskindern aber sind die seelischen Bedürfnisse weit stärker ausgeprägt. Es treibt uns jeden Sonntag, den Gottesdienst aufzusuchen und das Verlangen unserer Seele zu stillen. Woher kommt es, daß wir am Anfang desselben belastet, bedrückt, verärgert und auch unzufrieden sind und am Schlusse voller Freude, Friede und Seligkeit? Wie kann dies in einer Stunde geschehen? Die Ursache der Trübsal, der Belastung und des Unfriedens ist hinweggetan, und diese Ursache ist immer die Sünde.

Die Zeit des Lebens wird heute leider so wenig beachtet. Was gibt der Durchschnittsmensch um eine Sekunde, was um eine Minute? Und doch, was kann nicht alles in einer Sekunde, in einer Minute geschehen! Wieviel Segen, aber auch Unsegen kann in einer solchen Spanne Zeit bewirkt werden! Die Minuten reihen sich zu Stunden, aus den Stunden werden Tage, Wochen, Monate, Jahre. Wie kurz erscheint uns unter dieser Betrachtung das Leben!

Hier sind Geschwister, die schon über 60 Jahre alt sind. Wo sind die Jahre geblieben? Steht man aber davor, so erscheint einem die Zeit so lang. Im Nachschauen ist sie aber wie ein Rauch, der aufgestiegen und in dem großen Weltall verfliegen ist.

Nun ermahnt hier der Apostel, nachdem wir die Schnelligkeit unseres irdischen Lebens erkannt haben, die Zeit auszukufen. Wir arbeiten den ganzen Tag, um unseren Unterhalt zu verdienen. Die lieben Hausfrauen finden überhaupt keinen Feierabend. Von morgens früh bis abends spät sorgen sie für ihre Lieben. Hinzu kommt die Zeit des Schlafens, die normalerweise acht Stunden beträgt. Wir können also sagen: Zwanzig Stunden verwenden wir für den natürlichen Leib, und vier Stunden bleiben uns, um auch an die Seele zu denken. Manchmal oder meistens sind es noch nicht einmal vier Stunden, die der Mensch für seine Seele ausnützt. Vielleicht nützt er nur die Zeit, in der er betet. Das ist aber im Hinblick auf die Ewigkeit kein Verhältnis. Die Ermahnungen des Apostels sind daher wert, beherzigt zu werden. Laßt uns darum die Zeit auskaufen, damit wir uns in der Ewigkeit nicht anklagen müssen. Nehmen wir die Gelegenheiten wahr, in der wir himmlische Werte und Schätze sammeln können. Sorgen wir dafür, daß uns die gegebenen Führer und Helfer auch helfen können. Wenn wir die wenigen Stunden betrachten, die uns zur Verfügung stehen, unsere Seele bedienen zu lassen, so werden wir sie als eine ganz besondere Gnadenzeit erkennen. Ich ermahne Euch, meine lieben Geschwister, die Zeit auszukufen, jede Gelegenheit wahrzunehmen und die Gottesdienste zu besuchen. Sorgt dafür, daß die Verhältnisse eurer Seele in Ordnung kommen und bleiben, damit euch nicht geraubt wird, was euch gegeben ist! Wache auf, der du schläfst; siehst du nicht den Ernst der Zeit? Stehe auf von den Toten, dann erst kann Christus dich erleuchten!

== **1. Petrus 2, 9. 10.** ==

Petrus bezeichnete in diesem Worte das Volk Gottes jener Zeit als auserwähltes Geschlecht. Wenn aber eine Auswahl stattfindet, müssen naturgemäß auch andere sein, die nicht auserwählt sind. Das Volk Israel war im Alten Bund unter vielen Völkern das auserwählte Geschlecht. Die Beschneidung war das Siegel der Auswahl. Es konnte jemand fromm sein, war er aber nicht beschnitten, so gehörte er trotzdem nicht zum Volke Gottes.

So ist es auch mit dem gegenwärtigen auserwählten Geschlechte. Es muß die Unterlage und Voraussetzung vorhanden sein, um diesen Namen mit Recht zu tragen. Es gibt Menschen, die „Arzt“ heißen, aber in Wirklichkeit für die kranke Menschheit keine Ärzte sind. So hat es auch zu Jesu Zeit Menschen gegeben, die den Namen „Jesus“ trugen, aber sie waren trotz diesem Namen keine Erlöser. Als Erlöser kam nur der Sohn Gottes in Frage, der vom Vater ausgegangen war. Durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist sind wir zum auserwählten Geschlechte gezählt und tragen somit diesen Namen mit Recht.

Weiter heißt es das königliche Priestertum. Wenn von einem königlichen Priestertum die Rede ist, erwartet man auch eine entsprechende Gesinnung, die durch den heiligen Geist erzeugt ist. Man kann für andere bitten und in einem versöhnenden Geiste wirken, wie wir in Joel 2, 17 lesen: „Laßt die Priester, des Herrn Diener, weinen zwischen Halle und Altar.“

Dann wird Gottes Volk als das heilige Volk bezeichnet. Wer ist heilig? Doch nur diejenigen, die von Gott geheiligt sind, und zwar nicht auf dem Phantasiewege, sondern durch den Herrn Jesum, der die Unheiligen heiligt, die Ungerechten gerecht und die Unreinen rein macht. Jesus hat nach seiner Auferstehung seinen Aposteln von seinem Geiste gegeben und ihnen gesagt: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen“ (Johannes 20, 23). Auf diesem Wege wird Gottes Volk geheiligt und gerecht gemacht.

Außerdem wird das Volk des Herrn als ein Volk des Eigentums benannt. Wenn wir ein Volk des Eigentums Christi sind, so ist doch selbstverständlich, daß der Kaufpreis dafür bezahlt ist, und zwar, wie Petrus sagte: „Wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöst seid von eurem eitlem Wandel nach väterlicher Weise, sondern mit dem teuren Blut Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes“ (1. Petrus 1, 18. 19).

In Jesaja 11, 11 wird auf eine Zeit hingewiesen, in welcher der Herr zum andernmal seine Hand ausstrecken wird, um das übrige seines Volks zu erwerben. Wenn aber von einem andernmal gesprochen wird, so setzt dies voraus, daß der Herr schon einmal die Hand zur Errettung der Seinen ausgereckt hatte, und das ist in der Zeit der Urkirche geschehen. Daraus, daß er aber damals die Seinen nicht alle erwerben konnte, geht hervor, daß Gott heute zum andernmal seine Hand in der Wiederaufrichtung des Gnadenstuhls ausgereckt hat. Wenn er aber die Übrigen seines Erbteils erwerben will, so beweist dies doch, daß sich diese unter einer anderen geistigen Macht befinden. Was jemand besitzt, braucht er nicht zum zweitenmal zu erwerben. Jesus sagte damals schon: „Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle; und dieselben muß ich herführen“ (Johannes 10, 16). Die Zeit, in der diese Arbeit geschieht, ist erfüllt. Jesus selbst wies darauf hin, auf die Zeichen der Zeit zu achten.

Wenn jemand wissen will, welche Zeit es ist, so sieht er auf die Uhr. Die Uhr kann aber einem Menschen nur dann die Zeit angeben, wenn auf derselben auch Zeiger vorhanden sind. Ein Kompaß ohne Magnetnadel ist ebenso wertlos wie eine Uhr ohne Zeiger. Die Zeiger zeigen die Zeit an, die Magnetnadel die Himmelsrichtung. Der Heilige Geist, in der heutigen Apostel-sendung tätig, zeigt uns den Weg an, den wir gehen müssen, um das Ziel zu erreichen.

Nachdem erwiesen ist, daß wir die angeführten Namen mit Recht tragen, erwartet der Herr von seinem Volke, daß es die Tugenden dessen, der sein Volk von der Finsternis zu seinem wunderbaren Lichte berufen hat, verkündigt. Die Verkündigung soll aber nicht nur in Worten bestehen, sondern indem wir das Leben unseres himmlischen Erzeugers zeigen, damit jedermann sehen kann, daß wir ein lesbarer Brief Christi sind. Die Tiere beweisen sich in tierischen Eigenschaften und einem ebensolchen Leben. Menschen beweisen sich in menschlichen Eigenschaften und menschlichem Wesen, und die Kinder Gottes sollen sich in einem göttlichen Leben finden lassen.

== **Jesaja 4, 2-4.** ==

Wo ein Zweig ist, muß naturgemäß auch eine Wurzel sein, die zwar für das Auge unsichtbar ist, aber der Zweig zeugt von dieser Wurzel. Der Zweig des Herrn ist Gott der Vater nicht selbst; damit ist angedeutet,

daß auch noch andere Zweige sind, die aber nicht aus der Wurzel Isais (Jesaja 11, 1) stammen, sondern andere Erzeuger haben.

Die Frucht der Erde, die dieser Zweig hervorbringt, wird herrlich und schön sein bei denen, die erhalten werden in Israel. Damit ist aber deutlich gesagt, daß nicht alle in Israel erhalten bleiben, wie auch Paulus sagte: „Es sind nicht alle Israeliter, die von Israel sind“ (Römer 9, 6). Auch Jesus mußte erleben, daß Judas Ischariot als dürrer Zweig offenbar wurde.

Diejenigen, die erhalten bleiben, haben das Kennzeichen, daß ihnen der Zweig des Herrn samt der dadurch gewirkten Frucht lieb und wert ist. Jesus war seinerzeit auch nur wenigen lieb und wert; für die meisten Menschen jener Zeit war er Gegenstand des Hasses und Ärgers. Bei den von ihm gesandten Aposteln war es genau so. Nur wenigen war dieser Zweig lieb und wert.

Diese Übrigbleibenden in Zion und Jerusalem werden „heilig“ heißen, weil sie durch Christi Verdienst geheiligt und unter die Lebendigen zu Jerusalem geschrieben sind, im Gegensatz zu den daselbst vorhandenen Toten, die kein Gottesleben in sich haben. Jesus sagte einst zu den Seinen: „Freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind“ (Lukas 10, 20).

Sie haben die Verheißung, daß der Herr erstens den Unflat der Töchter Zions waschen wird durch die Wäscher, auf die der Herr in Maleachi 3, 2 hinweist. Zweitens würden die Blutschulden vertrieben durch den Geist, der wohl die Sünde richtet und straft, aber den reuigen Sünder zum Gnadenstuhl weist. Drittens wird dieser Geist ein Feuer anzünden, wie auch Jesus sagte: „Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollte ich lieber, denn es brennete schon!“ (Lukas 12, 49). Das Feuer läutert, reinigt, erwärmt und belebt.

Zwischen Blutschulden und Unflat ist ein großer Unterschied, wie auch Jesus sagte: „Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig; wer aber zu seinem Bruder sagt: Racha! der ist des Rats schuldig; wer aber sagt: Du Narr! der ist des höllischen Feuers schuldig“ (Matthäus 5, 22).

Wenn Kinder ihren Eltern, der Mann der Frau oder umgekehrt Tränen auspressen, dann gibt dies eine schlimme Ernte; denn Tränen sind Blut. Noch schlimmer ist es, wenn Gemeindeglieder den Amtsbrüdern oder gar dem Apostel durch ihr Verhalten Tränen auspressen; das bringt eine sehr bittere Ernte. Darum hüte sich jedes vor Blutschulden! In 3. Mose 20 werden auch die anderen Blutschulden näher bezeichnet. Jesus weinte über Jerusalem, und wie furchtbar wirkte sich diese Tränenfaat aus!

Unter Unflat sind alle Gedanken- und solche Wortssünden einbegriffen, durch die kein Blut vergossen wird. Die Abwaschung derselben findet jeden Sonntag statt. Die Blutschulden hingegen können nur durch den Aposteldienst beseitigt werden.

Ich habe dich lieb; darum gebe ich Menschen an deine Statt.
(Jesaja 43, 4.)

Von früher Jugend auf wurde ich von meinen Eltern angehalten, die Gottesdienste der Neuapostolischen Kirche zu besuchen, was mich veranlaßte, auch nach Verlassen meines Elternhauses in der Fremde an den Gottesdiensten teilzunehmen. Als ich, jung an Jahren, nach S. kam, hatte ich daselbst keine Bekannten, fand aber bald Familienanschluß bei einem dortigen Priester. Ich fand auch einen Freund in einem jungen Diakonen, der aber,

noch im Jünglingsalter stehend, seine irdische Laufbahn vollendete. Die Gottesdienste besuchte ich regelmäßig, wirkte auch im Posaunen- und gemischten Chor mit. Obwohl an mich durch meine Geschäftskollegen immer Einladungen an die Luststätten der Welt ergingen, habe ich mich doch nur im Kreise der Geschwister wohl gefühlt. Auch einen seligen Frieden fand ich in den Gottesdiensten.

Nachdem ich etwa 2 1/2 Jahre in S. war, wechselte ich meine Stellung und kam nach O. zu einer größeren Firma. In dieser Stadt besuchte ich ebenfalls regelmäßig die Gottesdienste, konnte jedoch für Gottes Sache noch nicht einstehen, da ich nur den G l a u b e n an Gottes Werk besaß. Später mußte ich feststellen, daß ein Glaube ohne Erkenntnis nur etwas Halbes ist. Diesen meinen Zustand mußte auch ein Evangelist an mir wahrge- nommen haben; denn derselbe traf mich eines Tages auf der Straße und sagte zu mir die Worte: „In der heiligen Schrift steht schon geschrieben: Weil du aber lau bist und weder kalt noch warm, werde ich dich auspeien aus meinem Munde“ (Offenbarung 3, 16).

Ich war darüber sprachlos und konnte mir diese Rede des Amtsbruders nicht erklären. Wenn man doch Sonntags und Mittwochs in seinen Gottesdienst geht, was soll man da noch mehr tun? Ich sagte daher den Entschluß: Wenn das nicht genügt, kann ich in der Neuapostolischen Kirche nicht bleiben und erkläre meinen Austritt. Ich ging deshalb zu dem Hirten, dem Vorsteher der Gemeinde, und wollte meinen Austritt erklären. Dieser aber sagte zu mir: „Bruder W., überlegen Sie sich, Sie kehren nicht eines Menschen Werk den Rücken, sondern Gottes Werk. Bitten Sie den lieben Gott, er möge Ihnen zeigen, welchen Weg Sie gehen sollen; ich werde auch im Gebet Ihrer gedenken.“

Ich ging dann nach Hause, betete und legte mich zu Bett. Der liebe Gott zeigte mir dann folgenden Traum: Der Himmel öffnete sich, und heraus trat ein Mann mit freundlichem und liebem Gesicht. Daselbe änderte sich aber, wurde ernster und immer ernster, bis es zuletzt ausah wie das Gesicht eines Richters oder strengen Herrschers, so daß ich diesen Blick nicht mehr ertragen konnte. Ich hätte mich am liebsten verkrochen. Nachdem dieses Bild wieder verschwunden war, sah ich ein großes Feld; im Hintergrunde stand eine schwarzgekleidete Frau und vor mir ein Totengraber, der ein Grab schaufelte. Unter diesem Bild wurde mit feurigen Buchstaben geschrieben: „Innerhalb vier Wochen mußt du sterben!“

Als ich hierauf erwachte, wußte ich nur noch, daß ich einen fürchterlichen Traum hatte, was ich aber geträumt hatte, war mir vor Erregung entfallen. Auf meinem Nachtschränken aber lag ein Zettel aus meinem Notizbuch, auf dem mein ganzer Traum niedergeschrieben war. Dieses Niederschreiben habe ich unbewußt getan, worauf ich mich erst später entsinnen konnte.

Voller Erregung ging ich am anderen Tag ins Geschäft und konnte den Traum nicht mehr los werden. In diesem Zustande habe ich auch vieles in meiner Arbeit falsch gemacht, so daß meine Kollegen darauf aufmerksam wurden und mich fragten, was mit mir los sei. Ich erzählte ihnen, daß ich geträumt habe, innerhalb vier Wochen müsse ich sterben. Sie wollten mich beruhigen, indem sie sagten: „Träume sind Schäume.“ Aber in mir stand der Traum unauslöschlich, und ich konnte Tag und Nacht keine Ruhe mehr finden.

Da nun mein Apostel nicht anwesend war, wurde ich von meinem Vorsteher an den Bischof verwiesen. Unter Tränen erzählte ich diesem meinen Traum

und daß ich keine Ruhe mehr finden könne. Der Bischof sprach mir Trost und Mut zu und sagte unter anderem: „So Sie sich an mein Wort halten, sind Sie frei!“ Das Gesagte erfaßte ich im Glauben, und mir war es, als ob ich eine Zentnerlast ablegen konnte. Der Bischof gab mir noch ein Wort aus der heiligen Schrift mit auf den Weg und ermahnte mich, die Gottesdienste mit mehr Aufmerksamkeit und Eifer zu besuchen, was ich auch in der Folgezeit tat. Dadurch wurde es mir möglich, nicht mehr so stark an den Traum zu denken.

Doch ich sollte erfahren, daß der Böse sein Recht fordert. Es waren gerade vier Wochen vergangen, als ich an einem Samstagnachmittag zum Arzt ging, ohne an diesem Tag an den Traum gedacht zu haben. Im Wartezimmer des Arztes nahm ich Platz. Mir gegenüber saß ein junger Mann in meinem Alter, der ebenso wie ich Zeitung las. Plötzlich geschah etwas Aufregendes. Der junge Mann bekam einen Blutsturz; aus Mund und Nase schoß ihm das Blut heraus. In diesem Augenblick des Erschreckens wurde sofort eine Stimme in mir laut: Der muß an deiner Statt sein Leben lassen.

Nachdem der junge Mann ins Arztzimmer gebracht war, telephonierte der Arzt sofort nach dem Krankenhaus und bestellte den Krankenwagen. Aber zu spät. Auf dem Transport zum Krankenhaus hat der junge Mensch im schönsten Alter sein Leben ausgehaucht.

Dies war für mich eine gewaltige Sprache; denn am nächsten Tage habe ich im Gottesdienst noch die Bestätigung erhalten. Obwohl ich an dem betreffenden Samstag mit niemand über das Erlebte gesprochen hatte, kam am Sonntag früh im Gottesdienst eine Weissagung etwa folgenden Wortlauts: „Und du Seele, ich will Menschen an deine Statt und Völker für deine Seele geben.“

Für mich war dieses Erlebnis ein heilsames Erschrecken. Ich bin heute froh und dankbar, daß mich der Herr aus Gnaden sein Werk hat erkennen lassen. Wirken wir daher bis zu unserem letzten Atemzuge. O. W., H.

== **Was kindlicher Glaube vermag.** ==

Als ich vor einigen Jahren in H. in Stellung war, wurde ich krank. Die ärztliche Untersuchung ergab Stirnhöhlenkatarrh mit Vereiterung. Trotz wochenlanger ärztlicher Behandlung war von einer Besserung nichts zu verspüren. An einem Mittwoch sagte der Arzt, er wolle mir nun noch eine Salbe zum Einchnupfen geben; wenn sich bis zum Freitag der Eiter noch nicht gelöst habe, müsse er mich operieren, da die Krankheit den Backenknochen schon angegriffen habe.

Ich dachte aber gleich: Da suche ich die Hilfe beim Herrn. Da ich nicht ausgehen durfte, ließ ich eine apostolische Schwester zu mir kommen und bat diese, sie möge doch zu unserem Ältesten gehen, ihm alles erzählen und ihm sagen, er möge meiner in der Fürbitte gedenken. Am selben Mittwoch war abends Gottesdienst. Vor Beginn desselben berichtete die Schwester mein Anliegen dem dienenden Amtsbruder, der in der Fürbitte für mich eintrat.

Zur selben Stunde begann sich bei mir der Eiter zu lösen. Es wurde mir von da an besser, und ich hatte einen großen Frieden. Aus diesem Erlebnis konnte ich erkennen, wie sich der liebe Gott zu einem kindlichen Glauben an das Gebet seiner Knechte bekennt. M. H., B.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... **Amtsblatt** ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: J. G. Bischoff, Frankfurt a. Main-West 13, Sophienstraße 48

13. Jahrg. Nr. 13 1. Juli 1933
 Fernsprecher: Maingau 79846. — Druck u. Versand: Friedrich Bischoff, Buchdrucker, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstraße 75.

== **Einige Belehrungen für Bezirksvorsteher.** ==

1. Vertrauen.

Die Bezirksvorsteher sind dem Apostel in seinem Bezirke die Hauptstützen, aber auch die Hauptkanäle, durch die der Geist und das Leben in die ihnen anvertrauten Gemeinden fließen soll.

Es ist somit die größte Sorgfalt darauf zu verwenden, daß sich zwischen dem Bezirksvorsteher und seinem Apostel noch nicht mal ein Schatten von Zweifel und Mißtrauen bilden kann. Wenn irgendwie etwas Störendes in Erscheinung tritt, so muß sich der Bezirksvorsteher sofort, ohne zu zögern, mit seinem Apostel aussprechen, damit der göttliche Segen ungehindert in die Gemeinden fließen kann.

Das Wort des Apostels muß dem Bezirksvorsteher heilig und unantastbar sein, solange der Apostel durch Lehre und Wandel beweist, daß er in kindlichem Glauben dem Stammapostel folgt und sein Herz in reiner Jesuliebe demselben zugetan ist.

2. Vorbilder.

Die Bezirksvorsteher müssen selbst durch Wort und Wandel den ihnen anvertrauten Amtsbrüdern und Gemeinden vorbildlich sein. Sie müssen mit gutem Gewissen sagen können: „Solget uns nach, liebe Brüder, wie ihr uns habt zum Vorbild!“ Wenn ein Bezirksvorsteher dies noch nicht kann, so muß er sich bemühen und alles daran setzen, dies zu erreichen. Es hängt seine Seligkeit, Segen und Erfolg davon ab. Es darf keiner denken: Man ist halt einmal so. — Wer Gelegenheit hatte, in eine Holzbiegerei Einblick zu tun, wird gesehen haben, daß daselbst auch das hartnäckigste Holz gebogen wurde. Es soll aber kein Amtsbruder mit seiner Besserung warten, bis der liebe Gott ihn biegt. Wir wollen vielmehr das auf dem Wege der Sendung von Gott ausgehende Wort der Zubereitung ergreifen und in uns aufnehmen, damit jeder Amtsbruder, der doch ein Gefäß des Segens sein soll, einen Genuß darreichen kann, der gottwohlgefällig und den anver-

trauten Seelen zum Segen wird. Wir wollen uns immer neu bemühen, daß durch unser Dienen möglichst allen, die der himmlische Vater herzuführen, geholfen wird.

Wem in dieser Hinsicht etwas mangelt, der bitte darum. Der liebe Gott gibt gern, was uns und seinem Volke zum Heile dient. Er hat auch die diesbezügliche Bitte Salomos erhört und ihm Reichtum und langes Leben als Zugabe geschenkt.

3. Unterredungen mit untergeordneten Brüdern.

Wieviel Unheil ist doch schon dadurch angerichtet worden, daß man in einer gewissen Vertrauensseligkeit mit unter der Hand stehenden Brüdern über Dinge gesprochen hat, über die man nicht hätte sprechen sollen!

Es ist vorgekommen, daß später der eine oder andere dieser Brüder untreu wurde, worauf die Keulenschläge von dieser Seite einsetzten. Dann mußte man sich sagen: O, hätte ich doch dies und jenes nicht gesagt! — Sirach sagte: „Hast du etwas gehört, laß es mit dir sterben, so hast du ein ruhiges Gewissen; denn du wirst ja nicht davon bersten“ (Sirach 19, 10). Die Furcht Gottes muß auch beim Reden mitbestimmend sein; dann werden wir die Kraft haben, zur rechten Zeit zu reden, aber auch zur rechten Zeit zu schweigen.

4. Ausführung der vom Apostel getroffenen Anordnungen.

Der Bezirksvorsteher muß sein besonderes Augenmerk darauf richten, daß die vom Apostel getroffenen Anordnungen in seinem Bezirke gewissenhaft befolgt werden. Dazu gehört nicht nur die Lehre, sondern auch die gewissenhafte Kassen- und Kirchenbuchführung. Wenn ein Bezirksvorsteher unangemeldet die Kasse oder das Kirchenbuch eines Gemeindevorstehers prüft, so kann er Anweisung geben, daß vorhandene Unvollkommenheiten beseitigt werden.

5. Belehrungen der Gemeindevorsteher.

Der Bezirksvorsteher tut gut, wenn er ab und zu, nach Rücksprache mit seinem Apostel, die Gemeindevorsteher seines Bezirkes versammelt; um mit denselben über die vorliegenden, das Wohl des Bezirkes betreffenden Punkte zu sprechen. Außerdem ist es sehr notwendig, daß der Inhalt der Verordnungsblätter immer wieder in Erinnerung gebracht wird; ebenso ist es nötig, auf den Inhalt des Lehrbuches und unserer sonstigen Schriften hinzuweisen, damit die Brüder zum Kampfe des Glaubens gewappnet sind.

6. Zersezungserscheinungen.

Die Bezirksvorsteher müssen auch sehr darauf achten, daß der Geist der Zersezung im Kreise der Amtsbrüder keine Stätte findet. Was uns im Natürlichen gezeigt wird, reicht auch oft bis in den Himmel der Gemeinschaft. Mehr denn je sucht der Geist der Untreue, der Unehrllichkeit, Gewissenlosigkeit und Unsittlichkeit seine Opfer, aber nicht nur im Bereiche der Kinder dieser Welt, sondern auch in dem Reiche Christi.

Jeder emporkommenden Unzufriedenheit ist die sorgfältigste Beachtung zu widmen, und alles ist daran zu setzen, daß durch eine sachliche Belehrung die betreffenden Seelen von diesen Geistern befreit werden.

Es kommt doch bei allem darauf an, daß wir die Schafe Christi auf den großen Tag des Herrn bewahren.

Galater 5, 1-6.

Der Apostel Paulus ermahnte die Apostolischen zu Galatien, daß sie in der Freiheit bestehen möchten, zu der sie Christus berufen hatte, und daß sie sich nicht irre machen lassen sollten durch die mancherlei Geister, die alles daransetzten, um die sich in der Freiheit des Geistes Gottes befindlichen Seelen unter das knechtische Joch des Gesetzes zu bringen. Wir sehen daraus, wie die Apostel jener Zeit besonders mit den Geistern zu kämpfen hatten, welche die Seelen immer wieder unter Gesetz und Paragraphen zu bringen bemüht waren.

Gott der Vater zeugte von seinem Sohne mit den Worten: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören!“ (Matthäus 17, 5). Dadurch war bewiesen, daß er nicht mehr durch das Gesetz des Alten Bundes zu dem Volke reden wollte, sondern durch seinen Sohn. Was der Sohn Gottes brachte, war größer und wertvoller. Deshalb hat auch der Sohn Gottes nicht einen Glauben an das mosaische Gesetz zu wirken gesucht, sondern sagte: „Wer an mich glaubet, der wird leben“ (Johannes 11, 25).

Es war keine leichte Aufgabe, einem Volke, das unter Satzungen und Paragraphen gelegt war, die wahre Freiheit des Herrn zu bringen. Deshalb sagte Jesus: „Die Wahrheit wird euch freimachen“ (Johannes 8, 32), worauf aber die Juden sagten: „Wir sind Abrahams Samen, sind niemals jemandes Knechte gewesen; wie sprichst du denn: Ihr sollt frei werden?“ (Johannes 8, 33). Sie kamen also nicht dahin, den Unterschied zwischen der Macht des Gesetzes und der Kraft des Heiligen Geistes wahrzunehmen.

Der Apostel Paulus schrieb: „Wo ihr euch beschneiden laßt, so nützt euch Christus nichts. Ich bezeuge abermals einem jeden, der sich beschneiden läßt, daß er das ganze Gesetz schuldig ist zu tun“ (Galater 5, 2. 3). Wenn man in Erwägung zieht, daß im Alten Bunde die Beschneidung das Siegel und Unterpfand war, wodurch man ein Israeliter wurde, so erkennen wir daraus, welchen ungeheuren Wert die Beschneidung hatte. Wenn unter Israel ein Mensch gelebt hätte, der das Gesetz Mose noch viel mehr als irgend ein Israeliter erfüllt hätte, so wäre er dadurch kein Israeliter geworden. Nur durch die Beschneidung wurde man zum Volke Gottes gezählt.

Deshalb haben alle diejenigen Christum verloren, die durch das Gesetz gerecht werden wollen, und sind dadurch von der Gnade gefallen. In Christo gilt weder Beschneidung noch Unbeschnittensein etwas, sondern lediglich der Glaube, der durch die Liebe tätig ist. Die Apostel der Urkirche haben ja auch deshalb den aus den Heiden hervorgehenden Seelen keinerlei weitere Verpflichtung des Gesetzes auferlegt, sondern ihnen nur geboten, sich zu hüten vor der Unsauberkeit der Abgötter und von Hurerei und vom Erstickten und vom Blut (Apostelgeschichte 15, 20). Somit haben die Heidenchristen nicht einmal gewußt, daß ein mosaisches Gesetz besteht, in welchem die zehn Gebote niedergelegt waren.

Alle diejenigen Geschwister, die sich durch die Arbeit der gegenwärtigen Apostel Jesu Christi, mit denen die treuen dienenden Brüder verbunden sind, in die herrliche Freiheit der Gotteskinderschaft führen lassen, hängen in inniger, herzlicher Liebe an ihrem Erlöser und Erbarmer. Für sie kommt der Buchstabe des mosaischen Gesetzes nicht in Frage; denn sie handeln nach dem Worte Christi: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte. — Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst“ (Matthäus 22, 37. 39).

Sobald jemand aus dieser göttlichen Freiheit nur in etwa herausfällt, so fängt er an, den Mangel durch eigene gute Werke zu ersetzen; das ist eine Irreführung. Die Gnadenerweisungen Christi in Taufe, Vergebung, Abendmahl, Salbung und Lehre können durch keinerlei eigene Werke auch nur annähernd ersetzt werden. Diese himmlischen Segnungen sind und bleiben die Ursache zur Freiheit und die Mittel, wodurch die Freiheit erhalten bleibt. Daß ein im Glauben gesunder Mensch auch gute Werke vollbringt, versteht sich von selbst.

==
Matthäus 13, 44.
==

Das Himmelreich und die himmlischen Schätze und Segnungen sind den Menschen von Gott schon so oft nahegebracht worden, aber für die meisten sind die Gottesgaben verborgen geblieben. Wenn zur Zeit Johannes der Täufer, hinweisend auf Jesum, sagte: „Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen,“ dann wies er damit auf die in dem Menschensohne liegenden himmlischen Dinge hin, auf den in Jesus verborgenen Frieden, auf die in Jesum liegenden Erlösungstaten.

Ist es nicht traurig, daß den Zeitgenossen Jesu zum größten Teil das in Jesum liegende Gottesleben, der in ihm liegende Himmelschatz verborgen blieb? Diese Verblendung des Volkes war die Folge der Bearbeitung von seiten der Schriftgelehrten und Pharisäer, die das Volk immer nur hinwiesen auf die Schätze, die in Mose, in den Propheten und überhaupt in den Gottesmännern des Alten Bundes gelegen hatten. Sie unterließen es aber, auf den zeitgemäßen, für die Zeitgenossen Jesu erreichbaren Schatz in dem Sohne Gottes hinzuweisen. Der Herr Jesus hat darum auch klagen müssen, als er weinend vor Jerusalem stand: „Wenn du doch erkenntest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient! Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen.“

Auch Paulus sprach von der Verblendung des Volkes und sagte, daß vor ihren Augen und Herzen eine Decke hänge. Die List des Teufels hatte die Augen der Juden verdunkelt, so daß sie nicht imstande waren, den Schatz, der in den Aposteln der Urkirche war, zu erkennen und sich zu eigen zu machen. Es geht heute wahrlich nicht anders.

Der Schatz, den der liebe Gott in gegenwärtiger Zeit in seine Apostel gelegt hat, die himmlischen Segnungen, welche in diesen Gefäßen für die Menschen liegen, bleiben für die Mehrzahl der Menschheit verborgen, weil sie sich irreleiten lassen durch solche Menschen, die wohl hinweisen auf die Himmelschätze, welche in den Gottesmännern vergangener Zeiten lagen, die aber für die Menschheit der heutigen Zeit in den gegenwärtigen Boten Gottes liegenden Schätze nicht als himmlische Gaben anerkennen wollen und ihren Wert herabzumindern suchen. Wie ist es doch gut, daß es der Herr Jesus den Ehrlichen und Aufrichtigen gelingen läßt, das in den Aposteln liegende himmlische Leben zu erkennen. Den Klugen und Weisen ist es nach Jesu Wort verborgen, aber den Unmündigen, den Einfältigen, den ehrlich Verlangenden ist es geoffenbart. Wie oft lassen sich die Menschen durch die Unscheinbarkeit des Gefäßes ablenken! Nicht umsonst wies darum der Apostel Paulus darauf hin, daß die Apostel einen Schatz in irdenen Gefäßen tragen.

Nun ist es auch sonderbar, daß der liebe Gott den in den Gefäßen der Apostel liegenden Schatz in das unscheinbare Ackerwerk der Gemeinde

gelegt hat. Im Korintherbriefe bezeichnet der Apostel Paulus die Gemeinde ausdrücklich als Gottes Ackerwerk. Dieser Acker ist zwar äußerlich nicht schön, vielleicht sogar uneben. Vielfach finden sich an den Geschwistern auch noch Fehler und Schwächen. Das Herrliche aber ist – und das macht den unscheinbaren Acker der apostolischen Gemeinde so wertvoll –, daß in diesem Acker der kostbare Schatz, die vielen Segnungen, die der Herr in dem Gnaden- und Apostelamte der Gemeinde bereitet, verborgen liegt. Wir können mit dem Apostel ausrufen: „Kündlich groß ist das gottselige Geheimnis: Gott ist offenbart im Fleisch.“ Für die Welt, für Schriftgelehrte und Pharisäer, für Kluge und Weise ist es ein Geheimnis, für die begnadigten Gotteskinder ein seliges Wissen.

Um den Schatz, um den himmlischen Frieden, um die Erlösungstaten Jesu, welche uns durch das Gnaden- und Apostelamt gespendet werden, voll und ganz zu genießen, werden diejenigen, die den Wert des Schatzes in dem Apostelamt erkannt haben, gerne alles dahin geben, was sie an dem vollen Besitze dieser Himmelsgüter hindert.

==
1. Korinther 10, 1–13.
==

Obwohl das Volk Israel bei Tag durch eine Wolkensäule und bei Nacht durch eine Feuer Säule vom Himmel geleitet wurde, mußte es auf der Erde den von Gott erwählten Führer haben. Daraus ersehen wir, daß trotz dieser sichtbaren göttlichen Wunder der Herr einen Menschen erwählte, um durch denselben das alte Bundesvolk dem von Gott verheißenen Ziele zuzuführen.

Davon zeugte auch der Apostel Paulus, indem er den apostolischen Korinthern schrieb: „Ich will euch aber, liebe Brüder, nicht verhalten, daß unsre Väter sind alle unter der Wolke gewesen und sind alle durchs Meer gegangen und sind alle auf Mose getauft mit der Wolke (Verheißung) und mit dem Meer (Versuchungen) und haben alle einerlei geistliche Speise gegessen und haben alle einerlei geistlichen Trank getrunken; sie tranken aber von dem geistlichen Fels, der mitfolgte, welcher war Christus.“

In der Erfüllung der göttlichen Verheißung: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ (Matthäus 17, 5; 3, 17) steht die Sicherung unseres Glaubens, weshalb wir uns um unsere Zukunft nicht sorgen und ängstigen müssen. In gegenwärtiger Zeit verkündigen uns auch die Apostel des Herrn: „Wir wollen euch nicht verhalten: genau so, wie die ersten Christen in die Verheißung geführt wurden und unter der Feuer Säule des Heiligen Geistes standen, sind auch in der Gegenwart die vom Geiste Gottes berufenen Apostel notwendig, das Volk aufzufordern, seine Seligkeit mit allem Ernste zu schaffen, um das verheißene Ziel der ewigen Herrlichkeit zu erreichen.“

Wir genießen dieselbe geistliche Speise und haben denselben geistlichen Fels – den Stammapostel –, aus dem wir wie die Apostolischen der Urkirche trinken. Wir müssen aber auch durch das Meer der Versuchungen, das sich zwischen den Weltlüsten und der ewigen Herrlichkeit ausbreitet. Bei allen Versuchungen, die uns nicht erspart bleiben, findet der Herr immer einen Ausweg, solange wir im Glaubensgehorsam dem göttlichen Führer folgen und auf seine Winke achten. Dies sehen wir an dem Volk Israel, das von Mose sicher durch das Rote Meer geführt wurde.

Die Zeugenwolke des Apostelamtes begleitet uns auf unserer Pilgerreise durch die Wüste des Lebens und wacht über uns in guten wie in bösen Tagen. Aus dieser Zeugenwolke werden uns nicht nur die Gesetze und Gebote des Herrn übermittelt, sondern auch Friede, Freude, Wohlergehen und Seligkeit nahe gebracht.

Weil viele von den Kindern Israel ihres Unglaubens und Ungehorsams wegen in der Wüste umkamen, wollen wir als neutestamentliches Gottesvolk destomehr auf die Worte achten: „So lasset uns nun fürchten, daß wir die Verheißung, einzukommen zu seiner Ruhe, nicht versäumen und unser keiner dahintenbleibe. Denn es ist uns auch verkündigt gleichwie jenen; aber das Wort der Predigt half jenen nichts, da nicht glaubten die, so es hörten“ (Hebräer 4, 1. 2). Die gegenwärtigen Gefahren, seine Seligkeit zu verlieren, sind nicht weniger schwer, wie die damaligen waren.

= = **Erfahrungen eines Sängers.** = =

Vor ungefähr zwei Jahren wurde uns ein neuer Dirigent gegeben. Da ich schon einige Jahre im Chor mitwirkte, fiel es mir schwer, denselben an- und aufzunehmen, zumal auch noch andere Geschwister aus der Gemeinde meine Gesinnung teilten und mich sehr beeinflussten.

So kam es, daß ich von einer Gesangstunde nach der anderen immer unbefriedigter nach Hause ging und an nichts mehr meine Freude hatte. Es kam soweit, daß ich mich eines Tages aus dem Chor abmeldete.

Meine Freude, von den Pflichten des Sängers erlöst zu sein, sollte aber nicht lange dauern; denn der Herr, unser aller Vater, hat auch gesehen, welchen Weg ich eingeschlagen habe. Einige Tage nach dem Austritt wurde ich krank und mußte ins Krankenhaus überführt werden, wodurch sich die Worte erfüllten: „Welchen der Herr liebhat, den züchtigt er“ (Hebräer 12. 6). Als mich am Sonntag darauf unser Vorsteher besuchte, sagte er zu mir: „Wir sollen die Ursache der Krankheit bei uns selbst suchen; aber der Herr hat es zugelassen, er hilft Ihnen auch.“ Die ersten Worte trafen mich sehr und gaben mir viel zu denken, aber die letzteren stärkten mich wieder.

Ich wurde nun von dem Arzt an den folgenden Tagen mehrmals untersucht, aber nie sagte er mir, was mir eigentlich fehle, und doch war ich krank. Nach einigen Tagen fragte ich ihn, ob ich nicht aufstehen dürfe, weil ich durch das Liegen furchtbare Kopfschmerzen bekommen hatte. Da sagte der Arzt zu mir: „Was fällt Ihnen ein! Sie wissen gar nicht, wie krank Sie sind. Bleiben Sie ruhig im Bett.“ Auch gab er der Krankenschwester besondere Anweisungen für mich. Die Worte des Arztes betrübten mich sehr. Doch ließ ich den Mut nicht sinken und klammerte mich fest an die Worte unseres Vorstehers, daß mir der Herr auch wieder helfe. Dies war an einem Donnerstag, und da abends Gottesdienst stattfand, verband ich mich im Geiste mit den Boten und Dienern des Herrn, die der Kranken in der Fürbitte gedenken. Auch gelobte ich, im Gesangchor mit der Gabe, die ich vom himmlischen Vater erhalten habe, zu dienen, sobald ich wieder gesund sei.

Als ich am folgenden Morgen vom Arzt wieder untersucht wurde, schüttelte er nur den Kopf und sagte: „Was ist mit Ihnen vorgegangen? Wenn es so ist, dann können Sie heute aufstehen, und wenn es geht, morgen nach Hause.“ Wie ich mich darüber freute, kann ich hier nicht beschreiben, meine Worte sind zu gering dazu.

Nach der Wiederherstellung meiner Gesundheit habe ich mir den Chor einige Wochen lang von der Gemeinde aus angehört und dabei wahrnehmen müssen, daß alles, was man mir ins Ohr geflüstert hatte, nicht aus dem Geiste Christi kam; ich selbst hatte in diesem Zustand auch kein Unterscheidungsvermögen gehabt.

Als ich mich dann stark genug fühlte, die Geister abzuwehren, die von neuem kommen werden, wenn ich im Chor bin, fragte ich den Vorsteher und auch den Dirigenten, ob ich wieder kommen dürfe, was sie dann auch bejahten. Als mir dann aber nach meinem Wiedereintritt der Böse aufs neue den Frieden und die Freude nehmen wollte, konnte ich ihn abweisen, und von dieser Stunde an hatte ich meine volle Ruhe.

Jetzt ist schon eine lange Zeit vorüber, und ich werde wieder glücklich in den Gesangstunden, so daß sie mir immer köstlicher werden. Was mein Dirigent tut, ist mir recht, und es fällt mir nicht schwer, ihn an- und aufzunehmen. Ich habe erfahren dürfen, daß sich der liebe Gott zur Arbeit des Dirigenten bekennt. Selbst aber bin ich dem Herrn dankbar, daß er mich in seinem Hause bewahrt und zurückgeführt hat. E.B., H.

= = **Erst ausgelacht, dann nachgedacht, dann mitgemacht.** = =

In unsere kleine Gemeinde O. kam vor zwei Jahren ein junger Mann in Holzpantoffeln und blauer Schürze in den Gottesdienst. Während des ganzen Dienstes mußte er bitterlich weinen. Auf Befragen, was ihm eigentlich fehle, konnte er nur antworten: „Wenn ihr es nur wüßtet!“

Der junge Mann stammt aus einer bäuerlichen Familie, die aus Vater, Mutter und vier erwachsenen Kindern im Alter von 20–24 Jahren besteht. Der Vater ist ein roher Mensch und großer Wirtshausläufer, worunter die ganze Familie viel zu leiden hat. Die Mutter versammelt jeden Abend die Kinder um sich und liest dann aus der Bibel vor. Wenn dieser junge Mann bei uns im Gottesdienste gewesen war, hatte er von seiten seiner Mutter und Geschwister immer viel zu leiden. Er wurde dann immer ausgelacht und verhöhnt. Nach längerer Zeit fragte ihn einmal seine Schwester: „Nun erzähl uns doch mal, was ihr dort macht.“ Der junge Mann antwortete ihr aber: „Komm nur einmal mit, für dich ist das sehr gut.“ Diese hat dann der Einladung Folge geleistet und zu Hause ihrer Mutter und ihren anderen Geschwistern erzählt, was sie gehört hatte. Diese machten sich dann auf und sind alle treue apostolische Geschwister geworden.

Als der Vater aber erfahren hatte, daß seine ganze Familie zu dieser „Sekte“ gehe, da ist der Satan in ihn gefahren und wollte ihn als Werkzeug benutzen, seine Familie von dem beschrittenen Lebensweg abzubringen. Aber es gelang ihm nicht.

Im gleichen Orte hat nun dieser Mann eine verheiratete Tochter, die zu ihrem Vater hielt. Der Vater bot ihr RM 500. – an, wenn es ihr gelinge, ihre Mutter und Geschwister von der Neuapostolischen Gemeinde wegzubringen. Dieselbe gab sich alle Mühe, verhöhnte, verspottete ihre Angehörigen und kam ab und zu in unsere Gottesdienste, aber nicht, um das Werk zu prüfen, sondern nur um zu spionieren und auszukundschaften und dann neue Kampfesweisen anzuwenden.

Als dann unser Apostel das letzte Mal in O. war, wurde ihre Mutter, eine Schwester mit ihrem Mann und deren Kind versiegelt. In diesem Gottes-

dienste war dann auch die Tochter, die zu ihrem Vater hält, zugegen. Unter der Wortwirksamkeit ist sie aber weinend zusammengebrochen und wollte absolut bei der Versiegelung mit vorgehen und sich versiegeln lassen, was ihr aber nicht gestattet werden konnte. Seit dieser Zeit hält sie nun nicht mehr zu ihrem Vater, sondern ist eine eifrige Gottesdienstbesucherin geworden. Sie bringt sogar ihren Mann mit und freut sich sehr.

Nach dieser Wendung ist dann aber der Vater noch wütender geworden. Heute habe ich erfahren, daß er vergangene Nacht die Seinen brutal behandelt hat. Alle seine Angehörigen mußten in der Wohnstube auf den blanken Dielen schlafen. Aus dem Elektrizitätszähler hat er die Sicherung herausgeschraubt, so daß sie im Dunkeln sein mußten.

Doch wie lange wird der liebe Gott noch diesem Treiben zusehen? Der Herr läßt den Gerechten nicht ewiglich in Angst und Unruhe. L. O., h.

Beachtet die Geistesbezeugungen!

Ich war schon eine Zeitlang apostolisch, beachtete aber die Geistesbezeugungen, besonders die Weissagungen, fast nicht.

Da in den Gottesdiensten allen Ernstes darauf hingewiesen wird, daß durch die Handauflegung und Hinnahme des heiligen Geistes in jede Seele eine Gabe gelegt sei, und daß man sich mit dieser empfangenen Gabe auch betätigen soll, befaßte ich mich öfters mit der Frage: „Was für eine Gabe ist denn in mich gelegt?“ Da ich diesbezüglich an mir nichts wahrnahm, wurde ich immer unbefriedigter und innerlich unruhig. Dennoch legte ich in meinem täglichen Gebet immer neu die herzliche Bitte dem lieben Gott zu Füßen, er möge mir doch zeigen, ob er auch mich mit einer Gabe seines Geistes beschenkt habe und mit welcher, damit ich unter seinem Volk auch zum Segen beitragen könne.

So hat ich einmal ganz besonders um Aufschluß darüber, bevor ich den Weg zum Gotteshaus antrat. Nach Beginn des Dienstes gab mir der liebe Gott auf ganz wunderbare Weise genaue Auskunft auf meine Frage. Die Worte einer der ersten Weissagungen lauteten etwa: „Und du, mein Kind, was zweifelst du, ob auch eine Gabe in dir sei? Habe ich nicht Sanftmut und Geduld in dich gelegt durch die Handauflegung meines Apostels! Ringe darnach, daß solches durch dich offenbar werde!“

Das sonderbare an dieser göttlichen Antwort ist noch, daß ich früher mit einem gewaltigen Jähzorn behaftet und von Geduld und Sanftmut nicht das geringste an mir zu finden war. Aber nun erkannte ich, welche erstaunliche Umwandlung der treue Gott an seinen Erwählten vollzieht. Von jenem Gottesdienst ab befeiligte ich mich, die in mich gelegten Gaben auch zur Offenbarung zu bringen. Ich lernte die Geistesbezeugungen und Weissagungen höher einschätzen als bisher, wohl wissend und bedenkend, daß das Wort der Predigt zu unserer Verherrlichung und Weiterführung viel wichtiger und notwendiger ist als Weissagungen und Zeugnisse. Es ist deshalb für uns unentbehrlich. Aber der liebe Gott hat solche Beigaben des Geistes nicht umsonst gegeben; denn wie es mir ergangen ist, wird es wohl noch manchem der Gotteskinder gehen. Ich durfte darin die Liebe Gottes erfahren, der mir die Augen öffnete, um das Sein zu können, wozu er mich bestimmt hat. G. A., St.



... Amtsblatt ...

Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: J. G. Bishoff, Frankfurt a. Main-West 13, Sophienstraße 48
Fernsprecher: Maingau 79846. — Druck u. Versand: Friedrich Bishoff, Buchdruckerei, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstraße 75.
15. Jahrg. Nr. 14 **15. Juli 1933**

Untertanentreue.

Wir unterscheiden zwischen irdischen Reichen und dem himmlischen Reich des Sohnes Gottes, zwischen natürlichen Völkern und dem Volke Gottes. Beiderlei Reiche und Völker haben zu einem geordneten Bestehen und zu einer gesunden Entwicklung eine Obrigkeit und eine einheitliche Führung nötig. Die von Gott gegebene Obrigkeit im natürlichen Staat und Vaterland soll von den Untertanen dementsprechend erkannt und geschätzt werden.

Das Volk ist eine gewisse, durch Geburt zusammengehörende große Gesellschaft von Menschen, die nach Gottes Willen unter einer persönlichen Leitung, Führung, Regierung und Autorität eines dazu berufenen Menschen stehen muß. Es ist ein großer wirtschaftlicher Gewinn und Segen für ein Volk, wenn es einen bewährten, weisen Führer hat. Die Entwicklung und das Gedeihen eines Volkes hängt in erster Linie von der Regierung ab. Voraussetzung ist jedoch, daß sich das Volk in werktätiger Untertanentreue zur Regentschaft finden läßt. „Ein weiser Regent hält sein Volk in Zucht; und wo eine verständige Obrigkeit ist, da geht es ordentlich zu. Wie der Regent ist, so sind auch seine Amtleute; wie der Rat ist, so sind auch die Bürger. Ein König, der selber nicht Zucht gelernt hat, verderbt Land und Leute; wenn aber die Gewaltigen klug sind, so gedeiht die Stadt. Das Regiment im Lande steht in Gottes Händen; der gibt ihm zur rechten Zeit einen tüchtigen Regenten. Es steht in Gottes Händen, daß es einem Regenten gerate; der gibt ihm einen löblichen Kanzler“ (Sirach 10, 1-5).

Es wird meist nicht beachtet, ja zu leicht verkannt, was die regierenden Persönlichkeiten, denen das Wohl des Volkes am Herzen liegt, für das Volk und damit für den Einzelnen im Staate tun. Einem gewissenhaften Führer lastet neben dem Verantwortungsgefühl für Volk und Vaterland eine ungeheure Menge Sorgen auf den Schultern. Treue Verbundenheit mit solchen Regenten und Führern festigen die Einheit des Volkes.

Je größer das Vertrauen des Volkes zur Führung ist und je williger ein Volk die Untertanenpflichten erfüllt, desto besser und segensbringender wird die Staatsführung gesichert, was unbedingt dem göttlichen Willen entspricht.

Gott als Schöpfer und erster Gesetzgeber zeigt in all seinen Werken, daß eine bewährte Ordnung durch eine oberste Führung zum Segen aller wird. Dies beweist das ganze Naturgesetz, ebenso auch die in der Reichsgeschichte gegebene Ordnung, nach welcher er seinen Willen immer in einem dazu erwählten Führer offenbarte. Auf diese Weise wird die Einheit, die Ruhe und der Frieden im Reiche gesichert. Und je größer die Sicherheit, je fester die Einheit im Reiche ist, desto mehr ist dem einzelnen Bürger und Untertanen sein irdisch höchstes, sein Heim und Herd, geschützt. Es ist hierzu das Schriftwort sehr zu beachten: „Die Obrigkeit ist Gottes Dienerin dir zugut“ (Römer 13, 4). Auch sagt die Schrift noch: „Denn euch ist die Obrigkeit gegeben vom Herrn, und die Gewalt vom Höchsten, welcher wird fragen, was ihr handelt, und forschen, was ihr ordnet“ (Weisheit 6, 4). Es ist somit eine Tatsache, daß wir in der Obrigkeit des Staates und in der Regierung des natürlichen Volkes die göttliche Ordnung zu erkennen haben, nicht aber nur eine menschliche Einrichtung.

Als positiv eingestellte Christen neuapostolischen Bekenntnisses stehen wir unwandelbar und fest auf dem Grunde der Lehre Christi und seiner Apostel und wollen also in allen Dingen den ersten Christen gleich sein. Somit gilt uns allen auch für die Gegenwart das Wort des einstigen Apostels, das er an die Christen in Rom geschrieben hat: „Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet. Wer sich nun der Obrigkeit widersetzt, der widerstrebet Gottes Ordnung; die aber widerstreben, werden über sich ein Urteil empfangen. Denn die Gewaltigen sind nicht den guten Werken, sondern den bösen zu fürchten. Willst du dich aber nicht fürchten vor der Obrigkeit, so tue Gutes, so wirst du Lob von ihr haben“ (Römer 13, 1–3). Dies ist als ein hochherziges, herrliches Wort des Apostels Paulus zu bezeichnen, wenn man dabei bedenkt, welche Verfolgungen die ersten Christen von Seiten der Obrigkeit zu erdulden hatten. Auf dem damaligen römischen Cäsarethron saß Kaiser Nero (54–68), welcher der schlimmste Blutmensch und Wüterich war, den die Geschichte kennt. Seinen Lehrer, den Philosophen Seneca, seine Mutter Agrippina, seine Gemahlin Octavia ließ er aus Argwohn hinrichten, die Christen vor die wilden Tiere werfen, seine Hauptstadt Rom ließ er anzünden, die unschuldigen Christen wurden der Brandstiftung bezichtigt und mußten bitter leiden. Wenn jene treuen Christen in den Zeiten übelster Mißachtung und Verfolgung unter den römischen Machthabern an dem apostolischen Grundsatz festhielten, ergebene und treue Untertanen des Staates zu sein, so dürfte es uns ganz selbstverständlich erscheinen, daß wir erst recht peinlich gewissenhafte Untertanentreue zur gegenwärtigen Obrigkeit und Führung im Staate beweisen, zumal wir ihren Schutz und Beistand zu freier Lebens-, Glaubens- und Geistesentwicklung genießen dürfen.

Auch Jesus hat uns zu treuem Ergeben gegen die Obrigkeit ein gutes Vorbild gegeben, indem er sagte: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist“ (Markus 12, 17). Er hat auch die göttliche Autorität von Pilatus anerkannt und mit den Worten bestätigt: „Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht wäre von obenherab gegeben“ (Johannes 19, 11).

Ebenso ermahnte der Apostel Petrus die einstigen Christen, daß sie der gegebenen Ordnung um des Herrn willen untertan sein sollen, es sei dem Könige oder den Hauptleuten (1. Petrus 2, 13. 14). Er weist auch darauf hin, daß denen das Gericht wartet, die nach ihrem Willen wandeln, die Herrschaft verachten, frech und eigensinnig sind, nicht erzittern, die Majestäten zu lästern (2. Petrus 2, 9. 10).

Im Erkennen dieser Lehren und Wahrheiten ist es eines neuapostolischen Christen tiefster Pflicht, ein treuer Untertan, ein rechtschaffener Bürger im Staat unter der Regierung und Obrigkeit zu sein. Für einen wahrhaftigen, in reiner Erkenntnis stehenden Christen ist es unvereinbar, echtes Christentum und Glaubenstreue behaupten zu wollen, daneben aber der Obrigkeit gegenüber die Untertanentreue zu versäumen. Ja, es sei eines jeden Bürgers Aufgabe, für die Obrigkeit und deren verantwortliche Träger in der Fürbitte einzustehen, damit wir unter deren Beistand und Schutz ein ruhiges Leben führen können. Zu solcher Fürbitte hat einst der Apostel ermahnt, indem er an Timotheus schrieb: „So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen zuerst tue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit, auf daß wir ein ruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Denn solches ist gut und angenehm vor Gott, unserm Heiland“ (1. Timotheus 2, 1–3).

Wie wir als irdische Menschen im zeitlichen Leben Untertanen des natürlichen Staates sind, so sind alle zur Gotteskinderschaft aus dem Geiste wiedergeborenen Christen Untertanen im Reiche Christi.

Als Geschöpf ist jeder Mensch den Naturgesetzen untergeordnet; je nach seiner Einstellung zu ihnen wird er Schaden oder Nutzen nehmen.

Als Mensch sind wir geborene Glieder der Nation und unterstehen als solche der bestehenden Staatsführung, worunter der treue Bürger nach Gottes Vorsehung Schutz und Beistand genießt.

Als Kinder Gottes sind wir Bürger im Reiche Christi, in dem wir die Pflege und Zubereitung für das künftige Leben im Jenseits hinnehmen, nicht minder auch die Erziehung zu ehrbaren Menschen.

Das Reich Christi wird in dieser Welt mit Menschenseelen aufgerichtet, ist aber seinem Wesen nach nicht von dieser Welt. Dies hat Jesus klar mit den Worten bestätigt: „Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählt, darum hasset euch die Welt“ (Johannes 15, 19). Christus hat sich als Begründer dieses Reiches selbst als dessen König bezeichnet: „Ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich für die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme“ (Johannes 18, 37). Es darf also niemals der Kampfplatz des Kriegers hier auf Erden mit dem Ruheplatz des Siegers im Jenseits verwechselt werden. Das Reich Christi umfaßt solche Menschen-seelen, die durch die Empfangnahme des heiligen Geistes zur Wiedergeburt aus dem Geiste gelangten und dadurch als Bürger in dasselbe hineingeboren sind, die Christus als dem himmlischen König glauben und ihn anerkennen, und die ihre Untertanenschaft durch das Befolgen seiner Gebote als solche beweisen.

Es ist eine besondere Gnade, ja ein entzückendes Wunder, wenn willfertige Menschen-seelen durch eine Neugeburt aus dem Geist Untertanen und

Bürger im Reiche Christi werden dürfen. Der Besitz des Heiligen Geistes ist unbedingte Notwendigkeit im Reiche Christi; denn wer Christi Geist nicht hat, ist nicht sein. Ferner ist die Erneuerung erforderlich; denn in Christo gilt nur eine neue Kreatur. Solche Gesegnete und Beglückte können mit dem Apostel ausrufen: „Er hat uns errettet von der Obrigkeit der Finsternis und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Sünden“ (Kolosser 1, 13. 14).

Es ist den Zeitgenossen Jesu sehr schwer gefallen, in dem Menschensohne Jesus den Gottessohn und König des Himmels zu erkennen. Und spätere Christen kannten Jesum dem Fleische nach auch nicht mehr, sie lernten ihn aber desto mehr dem Geiste nach kennen wie auch wir in gegenwärtiger Zeit. Es ist eine folgenreiche Errungenschaft, wenn heilsbedürftige Seelen den Herrn, den König seines Reiches, als den segnenden, helfenden und erlösenden Heiland erkannt haben, so wie er ist. Daß aber der Herr, der dienende, schaffende und erlösende Geist, nicht als unbedeckter Geist der Führer seines Volkes auf Erden sein kann, muß jedem Menschen klar erscheinen. Dieserhalb hat sich der Herr einst wie auch gegenwärtig die Apostel erwählt, um durch diese Personen als Führer, als Hoherpriester, als Geistestäufer, als Vermittler der Gnade, als Lehrer und Heiland hervorzutreten. Es ist mehr als des Dankens wert, daß wir in der geeinten Schar der Apostel und diese durch ihr Haupt eine himmlische Führung haben, der wir als Untertanen des Reiches Christi in unwandelbarer Treue folgen wollen.

Das Reich Christi kann auch nicht auf demokratischer Grundlage aufgebaut sein und werden. Was daraus wird, wenn jeder Mensch sein vermeintliches Recht sucht, haben wir oft erfahren. Uneinigkeit, Zersplitterung und Verfall sind die bitteren Folgen einer solchen Einstellung gewesen. Das Reich Christi muß theokratisch (gottesherrschaftlich) in vornehmster Art regiert werden.

Was den Untertanen des Reiches Christi auf dem Wege zu ihrem Ziele noch alles wartet, ist in Dunkel gehüllt. Der Fürst der Finsternis hat auch seine Pläne geschmiedet, nach denen er den einen oder anderen auf dem Wege zum ewigen Heimatland aufhalten oder gar von demselben abbringen möchte. Darum tut not, daß jede Seele, die das verheißene und vorgesteckte Ziel sehnlichst erstrebt, unverwandt auf den ihr gegebenen Führer im Reiche Christi achtet.

Es darf uns nicht befremden, daß der Herr zur Führung seines Volkes meist nur Männer ohne höhere Vorbildung aus dem Volke heraus genommen hat. Er erwählte solche zu Trägern seines Segens und Willens wie zur Führung seines Volkes, die in der Schule des Lebens und der Erfahrungen bewährt und geläutert und darin auch zum Mitleid und Mitfühlen erzogen sind. Was nützt alles Wissen und Können, wenn nicht äußerstes Seelenverstehen und Mitempfinden zu den hilfe-, heil- und trostbedürftigen Seelen im Vordergrunde stehen! Wir sehen solche Eigenschaften unter der Führung des Heiligen Geistes in der Bedienung, Leitung und Pflege der Kinder Gottes reichlich hervortreten. Darum ist es den Dankbaren ein Bedürfnis, die Treue bis in den Tod zu halten, um die Krone des ewigen Lebens zu erlangen.

Echte Treue beweist sich in hochentwickeltem Pflichtbewußtsein und Pflichterfüllung. Auf der wahrhaftigen Treue ruht das Familienglück, das

Wohlergehen im beruflichen und wirtschaftlichen Leben, die Ordnung und Sicherheit im Staate, insbesondere auch der gesunde Aufbau im Reiche Christi. Keine und lückenlose Treue beweist sich auch in der Beharrlichkeit und Standhaftigkeit unerschütterlicher Art. Solche Eigenschaften werden schon den ersten Christen nachgerühmt mit den Worten: „Sie blieben beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet“ (Apostelgeschichte 2, 42).

Die Treue ist ein geheimnisvoller Brunnen der Kräfte; sie ist zu jedem Opfer bereit, mitzuhelfen, das Gute, das Wahre, das Reine, das Tugendhafte, den Glauben und gute Sitten zu fördern. Sie verabscheut und bekämpft das Unrecht, den Ungehorsam, die Unmäßigkeit, die Unehrllichkeit, die Selbstsucht, den Eigennuß, die Gottlosigkeit und sündlichen Leidenschaften. Ja, wenn es gefordert wird, dann wird Verfolgung, Ungemach, Verkenning, Entbehrung, Hohn und Spott in der Treue geduldig ertragen.

Fast unsagbar hoch ist der Stand derer, die in reiner und echter Treue erfunden sind. Für die Führung sind diese auf natürlichem und geistlichem Gebiete starke Stützen, für die Enttäuschten wie eine Oase in der Wüste, für die Verirrten wie ein Leuchtturm, für die Schiffbrüchigen ein sicherer Ort der Bergung und der Hilfe.

Viele Millionen Menschen haben sich und ihre Mitmenschen durch untreue Handlungen auf verschiedenen Gebieten übel geschädigt, enttäuscht und ruiniert, was solche furchtbar geschädigt und erniedrigt hat und hernach ewig erniedrigen wird.

Wie die Untreue entehrt und erniedrigt, so erhöht und adelt die Treue die Menschen ohne Ansehen der Person und des Standes. G. Sch.

Die Verwandlung.

1. Korinther 15, 51. 52.

Die Verwandlung ist die Hoffnung aller aus Gott geborenen Seelen. Durch die Hinnahme des Heiligen Geistes wurde der Keim zu einem himmlischen Gebilde in die Seele gelegt.

Verwandelt wird alles; denn alle Dinge bleiben nicht so, wie sie heute sind. Es kommt aber darauf an, ob eine Umwandlung zum Besseren oder Schlechteren erfolgt. Jeder Verwandlung geht eine gewisse Arbeit voraus, die dann für die Verwandlung bestimmend ist. Henoah wurde von der Erde genommen, weil er 300 Jahre lang ein göttliches Leben geführt hatte. Er empfing also für das Bereich, in das er ging, einen entsprechenden Leib; denn mit dem irdischen Leibe kann man in jene Welt nicht gehen.

Ebenso war es bei Elia und insonderheit bei Jesus. Der Leichnam Jesu war in den wenigen Stunden, während denen er im Grabe lag, nicht verwest nach dem Worte: „Du wirst meine Seele nicht dem Tode lassen und nicht zugeben, daß dein Heiliger verwehe“ (Psalm 16, 10); Apostelgeschichte 2, 25-32; 13, 35-37.

Die Verwandlung läßt von dem alten Leibe nichts zurück; dies geht deutlich aus der Verwandlung Elias und des Herrn Jesu hervor. Elisa suchte

seinen Herrn und fand nichts mehr von ihm, noch nicht einmal ein Kleidungsstück, nur den Mantel, den ihm Elia vorher gegeben hatte. Die Frauen fanden von Jesus auch nichts mehr, nur die leinenen Tücher. Daraus ersehen wir, daß die Verwandlung vom alten Körper nichts hinterläßt. Der verherrlichte Leib kann aber nur dann gegeben werden, wenn auch die Vorbedingungen erfüllt sind, wie in Römer 8, 11 zu lesen ist: „So nun der Geist des, der Jesum von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird auch derselbe, der Christum von den Toten auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen, daß sein Geist in euch wohnet.“

Alle, die nicht wiedergeboren sind, erhalten auch ihren Leib, und zwar so, wie der Geist ist, der in der Zeit ihres Erdenlebens in ihnen wohnte. Man sieht schon im natürlichen Leben die fürchtbaren Folgen einer solchen Wahl. Als die Kinder Gottes zur Zeit Noahs nach den Töchtern der Welt sahen und sich mit diesen verbanden, wurden aus den Nachkommen Gewaltige. Die Mischung war also nicht gut. Wir haben darin einen Hinweis, welcher ein Seelenzustand entsteht, wenn man Teufliches und Menschliches miteinander in Verbindung bringt; was als Erzeugnis aus einer solchen Verbindung hervorgeht, hat eine Umwandlung zum Schlechten durchgemacht.

Aus den Vorgängen in der Natur sehen wir jedes Jahr den Verwandlungsprozeß. Aber viele Menschen können sich trotz alledem nur sehr schwer zu dem Glauben hindurchbringen, daß doch auch für sie eine Verwandlung kommt. Der neue Leib wird für den Menschen die Umhüllung für alle Ewigkeit. Es kommt also nur darauf an, welchem Geist er seine Seele in der Zeit seines Erdenlebens anvertraut hatte. Bei der Verwandlung wird der Leib der Ewigkeitswohnung angepaßt. Wer den Geist Christi empfing und sich in der göttlichen Pflege befand, wird ewig bei dem Herrn der Herrlichkeit sein dürfen. Alle anderen erhalten auch ihren Platz. Verwandelt werden also alle, aber jedes nach seinem Teile.

== **Wie ich apostolisch wurde.** ==

Meine Frau und Kinder, sowie meine Brüder waren schon längere Zeit apostolisch und haben mir von dem Werke Gottes erzählt. Es war mir aber nicht möglich, das apostolische Glaubenswerk ernst zu nehmen, und ich konnte auch bei den Besuchen der Gottesdienste nicht zu der Überzeugung gelangen, daß der Herr wiederum seine Kirche erbaut hat. Der liebe Gott konnte mir den rechten Weg nicht zeigen, da ich ihn in der Verstocktheit meines Herzens nicht um seine Hilfe und um Erkenntnis gebeten hatte. Obwohl mich meine leiblichen Brüder öfters besuchten und mich ermahnten, geriet ich auf immer schiefere Bahn. Es kam zwischen meinen Brüdern und mir öfters zu großen Auseinandersetzungen. Der böse Geist in mir wich nicht, es wurde nur noch schlimmer mit meinem Verhalten.

Aber der liebe Gott läßt sich nicht spotten; er sucht die Heim, die nicht nach seinem Willen offenbar werden. Unglücksfälle und Verluste im Geschäft und in der Familie lösten sich ab. Dann kam ich aufs Krankenlager. Meine Brüder und die Geschwister aus der Gemeinde besuchten mich öfters und haben mich immer wieder auf das Gnaden- und Apostelamt hingewiesen. In meinen Schmerzen und Leiden habe ich dann versprochen, die Sache einmal gründlicher zu prüfen. Als ich aber gesund war, ging ich wohl zur

Einlösung meines Versprechens einigemal zu den Gottesdiensten, von einer Wesensänderung war aber nichts zu merken. Im Gegenteil, es wurde nur noch ärger mit meinem Tun und Treiben. Während meine Frau den Gottesdienst besuchte, ging ich zu allerlei Vergnügungen. Meine Frau hat aber für meine verirrte Seele immer wieder gebetet und mit Gott gerungen, daß er mich auf den richtigen Weg führe.

Da legte der liebe Gott seine Hand an meinen Sohn und ließ es zu, daß er schwer erkrankte. Das machte mich unruhig, und ich flehte zu unserem himmlischen Vater, er möchte mir doch mein Liebstes erhalten. Meine Frau aber sagte zu mir: „Wir wollen uns auch dorthin wenden, wo für uns in der Fürbitte eingetreten wird. Du mußt zu dem Priester gehen und du wirst sehen, der liebe Gott bekennt sich zu dessen Gebet, und unser Sohn wird zur Stunde gesund.“ Ich war erschüttert und tiefbewegt über den festen Glauben meiner Frau und verließ die Meinen, um zu der bezeichneten Stätte zu gehen. Unterwegs kam aber der Böse im Geist an mich heran mit dem Gedanken: Du bist ja noch gar nicht apostolisch! Wie kannst du da eine Hilfe erwarten! – Obwohl ich etwas unsicher wurde, ging ich doch zum Gottesdienste, wo ich mein Herz einem Unterdiakon ausschüttete, da ich mich nicht traute, mit meinem Anliegen vor den Priester zu treten. Der Unterdiakon hat dann meine Bitte dem Priester vorgebracht, der auch im Gebet unseres Sohnes gedachte.

Nach dem Gottesdienste ging ich freudig nach Hause. Da kam mir mein Liebling entgegengesprungen und war wieder froh und munter. Das hohe Fieber hatte ihn um die Zeit verlassen, als seiner im Gottesdienst im Gebete gedacht wurde.

Da schlug ich in mich und sagte mir: Du mußt auch zu den Gottesmännern gehen, daß deiner Seele eine Hilfe wird und du wieder gesundest. – Ich habe den Entschluß auch ausgeführt. Meine bisherigen Freunde haben mich wohl ausgelacht und sahen mich von der Seite an, doch ließ ich mich von dem gefassten Entschluß nicht mehr abbringen. Der liebe Gott war mir gnädig, und er hat mich in meinem Glauben an das Gnaden- und Apostelamt so gestärkt und gefestigt, daß ich bald darauf in die Gemeinde aufgenommen und späterhin versiegelt wurde. Ich und mein Haus, wir wollen auch weiterhin dem Herrn in der Treue dienen und ihn bitten, daß uns das Gnadenamt und die Träger desselben allezeit erhalten bleiben.

S. K., B.

== **Die Decke vor den Augen.** ==

Es ist mein Bestreben, unserem himmlischen Vater auch Freude zu bereiten, und ich will alle meine Kräfte daran wenden, ihm zu dienen.

Vor Monaten hatte ich folgenden Traum: „Unser Hirte band mir die Augen zu, so daß ich nichts mehr sehen konnte. Er fragte mich dann, wieviel Uhr es jetzt sei.“ Auf diese Frage konnte ich keine Antwort geben; ich habe mich aber damit in meinen Gedanken beschäftigt, da ich nicht gleichgültig oder oberflächlich an der mir im Traume gestellten Frage vorbegehen wollte. Ich konnte mir keine rechte Aufklärung darüber geben und bat deshalb den lieben Gott so recht kindlich im Gebet, mir auf irgend eine Art und Weise die Bedeutung zu offenbaren.

Es dauerte nicht lange, so durfte ich erfahren, daß der himmlische Vater seine Kinder nicht verläßt und ein aufrichtiges Gebet erhört. Am nächstfolgenden Sonntag wurde uns im Gottesdienste die Frage vorgelegt: „Wie steht der Zeiger deiner Glaubensuhr?“ Das durch den Geist Gottes lebendig gemachte Wort erkannte ich als eine Antwort auf meine Bitte. Es wurde mir klar, wie die Decke vor den Augen zu verstreuen war. Es sind dieses Not, Trübsal, Sorgen und Kümernisse, die uns die Glaubensaugen schließen wollen. Der Böse ist schnell bei der Hand, mit solchen Stücken unser Glaubenslicht zu verdunkeln.

Ich bin unserem himmlischen Vater dafür dankbar, daß er mich wieder um eine Erfahrung reicher gemacht hat. Einige Wochen nach dem Durchlebten wurde ich von dem Amtsbruder an meinem Krankenlager besucht. Nach manchen Fragen und Antworten gewann in mir auch mein Traum wieder einmal Oberhand, und mir war es, als sollte auch jetzt wieder der Stand des Zeigers meiner Glaubensuhr von mir erkannt werden. Wollten wir doch alle stets so eingestellt sein, daß man den Zeigerstand erkennt, daß aber auch unser himmlischer Vater, sein lieber Sohn und die Gesalbten des Herrn allezeit Freude an uns haben können! G. Sp., S.

Ein Opfer der Dankbarkeit.

Vor etlichen Monaten kam an einem Sonntagmorgen vor dem Gottesdienste, den ich halten mußte, meine Frau zu mir und fragte mich, was sie heute opfern solle. Da wir auch schon lange unter dem Drucke der Arbeitslosigkeit stehen, hält es manchmal schwer, dem Herrn unsere Dankbarkeit zu beweisen. Meine Frau muß mit einer wöchentlichen Unterstützung von elf Mark vier Personen unterhalten. Wir haben es aber dennoch nicht unterlassen, dem Herrn etwas zu geben.

Ich wußte, daß in dem Geldbeutel nur noch soviel enthalten war, wie wir zum Opfer zurückgelegt hatten. Darum sagte ich zu meiner Frau: „Nimm das, was wir noch haben. Der Herr, dem wir die Treue beweisen, wird uns auch weiter hindurchhelfen.“ — Wir wußten zwar nicht, woher wir in den kommenden Tagen unser tägliches Brot nehmen sollten, wir legten aber im Erkennen der vielen Beweise von Liebe und Barmherzigkeit unseres Gottes unser volles Vertrauen auf den Herrn.

Beim Segnen der Opfergaben hat ich dann den lieben Gott, er möge auch derer besonders gedenken, die in größter Not ihr Scherflein ihm dargebracht haben, um damit sein Werk zu fördern. Als ich am folgenden Tage meiner Schwester einige Handreichungen getan hatte, schenkte sie mir dafür so viel, wie ich tags zuvor dem Herrn gegeben hatte. Ich dachte dabei: Gott verläßt die Seinen nicht. — Freudig ging ich nun nach Hause, um der sorgenden Mutter das Geld zu bringen. Aber auch da hatte der liebe Gott seinen Segen hinterlassen. Der Postbote hatte am Morgen den 25fachen Betrag des von uns gegebenen Opfers gebracht, den mir ein treuer Freund geschenkt hatte. Durch die liebevolle Fügung unseres Gottes war uns große Hilfe geworden. Wir sahen uns gegenseitig an, und Tränen der Dankbarkeit standen in unseren Augen.

Dem Herrn sei Dank für alles, was wir bis zu dieser Stunde aus seiner Hand hinnehmen durften. Er möge uns auch allezeit die Glaubensaugen offen halten, damit wir nicht achtlos an der Ewigkeits-Sparkasse vorübergehen, von der wir wissen, daß sich dort nichts entwertet. K. W., B.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... Amtsblatt ...

Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: J. G. Bischoff, Frankfurt a. Main-West 13, Sophienstraße 48

13. Jahrg. Nr. 15

Veranstalter: Maingau 79846. — Druck
u. Verland: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei,
Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstraße 75.

1. August 1933

Neubestellung des „Jugendfreundes“.

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, im Laufe des Monats August in mehreren Gottesdiensten das Nachfolgende bekanntzugeben:

Wir bitten die lieben Geschwister, in der Zeit vom 1. bis 31. August 1933 die Neubestellung des „Jugendfreundes“ vorzunehmen, und zwar für die Zeit vom 1. 10. 33. bis 31. 3. 34.

Die Bestellung und Bezahlung erfolgt bei den dazu beauftragten Brüdern. Der Preis beträgt für ein Halbjahresabonnement 60 Pfennige.

Nachdem die Gemeindevorsteher am 31. August 1933 alle Bestellungen entgegengenommen haben, wollen sie ihrem Bezirksvorsteher die bestellte Anzahl mitteilen und ihm den entsprechenden Betrag einsenden, und zwar bis spätestens 3. September 1933.

Die Vorsteher werden ersucht, als Empfänger der Wächterstimme und des „Jugendfreundes“ möglichst eine Adresse anzugeben, damit doppelte Versandkosten erspart bleiben.

Die Bezirksvorsteher senden die Bestelllisten (je zwei Stück, eine für den Bezirksapostel und eine für die Druckerei) und den eingenommenen Betrag aus ihrem Bezirke bis zum 6. September 1933 an ihren Bezirksapostel.

Die Apostel werden gebeten, bis zum 10. September 1933 die Bestelllisten und den Gesamtbetrag an folgende Adresse zu senden:

Druckerei Friedrich Bischoff, Frankfurt (M.) = W. 13, Sophienstr. 75

Postcheck-Konto: Frankfurt (M.) 66119.

Bank-Konto: Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft, Depositenkasse F, Frankfurt (Main) = West 13, Leipzigerstraße 1.

Offenbarung 22, 13-17.

Durch die Erscheinung Jesu Christi in der Sendung seiner gegenwärtigen Apostel hat obiges Wort seine Erfüllung gefunden. Jesus Christus ist der „Ich“, der als Erster und Letzter, als Anfänger und Vollender in Erscheinung tritt. Alle Geister, die Gott in seinem gegenwärtigen Worte widerstreben, kommen allzumal mit dem Worte: „Es war einmal“. Sie lassen Jesus nur als Anfänger stehen, aber als Vollender kennen sie ihn nicht. Sie sind der Meinung, daß der Herr sein Werk in der Ewigkeit vollenden wird.

Wir freuen uns, daß wir Jesus als Anfänger liebhaben können, und glauben, daß er zur Zeit mit den dazu erwählten Menschen begonnen hat und daß er auch den Abschluß mit dazu erwählten Menschen macht.

Es werden diejenigen selig gepriesen, die seine Gebote halten. Früher hat man die Heilige Schrift aufgeschlagen, um darin die Gebote Gottes zu lesen; dabei handelte man mehr oder weniger nach dem Selbstwillen. Nachdem wir aber Jesum als Vollender seines Werkes kennengelernt haben, sind wir nicht mehr führerlos, sondern haben den Herrn in seiner Sendung als Führer. Somit werden auch die Gebote des Herrn durch den Führer immer neu gegeben. Gottes Volk weiß, daß das, was der Stammapostel im Verbundensein mit den Aposteln des Sohnes Gottes lehrt, das Gebot Jesu Christi ist.

Manche bekritisieren mit dem geschriebenen Worte das zeitgemäß gesprochene Wort und würdigen es zu einem „Nichts“ herab; dadurch gehen Frieden und Seligkeit verloren. Die Gebote des Herrn liegen in dem, der gesandt ist, wie Jesus darauf hinwies mit den Worten: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet“ (Matthäus 10, 20). Wir müssen das hörbar gemachte Wort der Predigt, die Anordnungen der Apostel des Sohnes Gottes, restlos ausführen, dann haben wir viele und herrliche Erfolge.

Diejenigen, die das hörbar gemachte Wort annehmen und tun, erhalten die Macht, von dem Holze des Lebens genießen zu können. Könnte man nicht einfach sagen: „Das ewige Leben genießen“? Warum muß das Holz dazwischen sein, das doch in Wirklichkeit Staub und Asche ist? Wir erkennen den Menschensohn Jesus Christus in seiner Menschwerdung als das erste Holz des Lebens. Er sagte zur Zeit: „So man das tut am grünen Holz, was will am dürrer werden?“ (Lukas 23, 31). Die Apostel des Sohnes Gottes, von ihm bereitet, gelehrt und ausgerüstet mit Geist und Kräften, Gaben und Gnadenmitteln zur Erlösung, sind Menschen. Sie sind Holz, aber durch die Bereitung und Ausrüstung ein Holz zum Leben geworden. Somit können wir verstehen, warum nur diejenigen Macht haben, die seine Gebote halten; denn die Selbstfrommen, die eine Frömmigkeit nach der eigenen Wahl tragen, wollen zwischen Jesus und sich nichts stehen lassen. Sie nennen die Apostel Irrlehrer. Aber diesen Namen hat Jesus, der das erste Holz des Lebens war, auch erhalten, und das bezeugt uns, daß wir in der Wahrheit stehen. Wenn uns das Wort der Apostel lieb und wert ist, können wir von diesem Holze des Lebens das ewige Leben genießen, weil das Leben als „ewiges Leben“ an die Gabe von Jesus Christus gebunden ist.

Die nun von dem Holze des Lebens genießen, gehen auch durch die Tore in die Stadt ein. Jesus sagte: „Niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6). Unter das „niemand“ gehört auch das heutige Geschlecht, und somit auch wir. Wir können keinen anderen Weg gehen als den, den Jesus gelegt hat.

Wenn das Leben an das Holz gebunden ist, so kann auch die Wiedergeburt nicht auf dem Wege der Theorie vollzogen werden, sondern durch die Person, den Menschensohn, der mit diesen Gnaden-, Heils- und Berechtigungsmitteln für das Himmelreich des Sohnes Gottes ausgerüstet ist; an ihn müssen wir uns halten.

„Ich, Jesus, habe gesandt meinen Engel.“ Dieser Engel ist der Bundesengel, worin wir den Stammapostel von einst und heute sehen, in dem alle Apostel vereinigt und zu derselben Tat und Handlung befähigt werden.

„Ich bin die Wurzel des Geschlechts David.“ Die Wurzel ist die Lebensspenderin der Pflanzen sowie der Bäume, und so wissen wir auch, daß der Herr der Lebensspender des gesamten Gotteswerkes ist. Wenn aber jemand durch törichte Auffassung von Schriftworten entgleist, so suchen solche die lebenspendende Kraft vergeblich an anderen Plätzen. Wer mit der Pflanze oder dem Baume nicht verbunden ist, kann auch die lebenspendende Kraft nicht genießen.

„Der Geist und die Braut sprechen: Komm!“ Hier sehen wir zweierlei Tätigkeiten und doch nur eine, wie auch die Tätigkeit von Vater und Sohn zwei und doch nur eine ist. Der Geist ist der Herr, der spricht: „Komm!“ Und die Braut sind wir. Wie nun der Geist als Begehrer spricht, so spricht auch die Braut. Es ist für die Braut sehr lieblich, wenn sie mit ihrem Bräutigam so vereint und in ein Einssein durch seinen Geist gekommen ist, daß sie allzumal sprechen kann: „Komm!“ Man kann aber schließlich nur dann sagen: „Komm!“ wenn man eine Stätte hat, wo man den Eingeladenen hinführen kann. Die Selbstfrommen wollen Jesus nur zur Rechten des Vaters gelten lassen, aber der Geist der Sendung und die Braut können sagen: „Komm!“ weil wir wissen: Jesus Christus steht in dem Himmel seiner Taten, in seinem Werke.

„Wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.“ Jesus hat ein Gleichnis angeführt von dem reichen Manne. Diesen hat es im natürlichen Leben nicht gedürstet, höchstens nach Wein oder natürlichem Wasser, aber er hat kein Verlangen nach dem ewigen Leben und dem Worte des Herrn gehabt. Als aber seine Erdenzeit erfüllt war und er den Schritt in die Ewigkeit tun mußte, wurde der Durst zum höllischen Brand, und es war kein Wasser zur Befriedigung vorhanden. Da erst wurde er gewahr, was er versäumt hatte. Wenn jemand ruft: Tauche deinen Finger ins Wasser und kühle meine Zunge! so ist ein fürchterlicher, höllischer Brand und Durst vorhanden. Bei denen aber, die das Wasser des ewigen Lebens trinken, wird der Durst auf ewig gestillt. Aus Vorstehendem sehen wir, wie es bei denen ist, die innerhalb des Reiches Christi sind.

Nun wies Jesus laut Vers 15 auf die Außerhalbstehenden hin, und zwar auf die Hunde, die Zauberer, die Unzüchtigen, die Totschläger, die Abgöttischen und alle, die liebhaben und tun die Lüge. Diese Außerhalbstehenden sind eine böse Gesellschaft, und schlimm ist es für den, der aus

dem Innerhalb zu denen, die außerhalb sind, zu stehen kommt. Wer hier auf Erden durch sein Verhalten in das Bereich „Außerhalb“ kommt, ist selbstverständlich auch im Jenseits außerhalb.

Die Hunde sind solche, die, wie Petrus sagte, das Gespiene wieder fressen, und die Zauberer werden im Nachäffen gefunden, was aus der Begebenheit bei Pharao deutlich hervorgeht (2. Mose 7. 8). Die Unreinen sind solche, die es mit dem Geiste des Herrn halten und dann wieder die Verbindung mit anderen Geistern suchen. Die Totschläger töten den Glauben, das Vertrauen und die Liebe zu der göttlichen Führung in den Herzen der Kinder Gottes. Unter der Lüge treten die falschen Lehr- und Religionsbegriffe in Erscheinung, und solche, die diese Lüge lieben und tun, stehen ebenfalls außerhalb. Jesus sagte seinen Zuhörern zur Zeit: „Ihr seid von dem Vater, dem Teufel, und nach eures Vaters Lust wollt ihr tun. Der ist ein Mörder von Anfang und ist nicht bestanden in der Wahrheit; denn die Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er die Lüge redet, so redet er von seinem Eigenen; denn er ist ein Lügner und ein Vater derselben“ (Johannes 8, 44).

In Vers 12 hat Jesus angekündigt, daß er bald kommt. Wohl uns, wenn wir uns auf diesen Tag zubereiten lassen!

== **Psaln 118, 24-28.** ==

Nicht jede Rede, in der über Gott geredet wird, ist „Gottesdienst“. Wenn es nicht der Geist Gottes und Christi ist, der jemand bedient, so ist es wohl auch ein Dienst, der aber den Zuhörern nicht genügt, weil sich die Befriedigung nicht einstellt. Wo der Geist Gottes als gesandter Geist zum Worte kommen kann durch den, der als Knecht bereitet ist, da erhält der gläubig Suchende eine innere, seelische Erquickung, kommt zum Trost und erhält die Kraft, auch die sich einstellenden bitteren Zeiten in Geduld ertragen zu können. Gottes Volk weiß, daß außer der vergänglichen Speise für den natürlichen Leib auch eine Speise für den inwendigen Menschen not tut, und kommt an die Stätte, wo der dienende Geist Christi solche Speise, zum ewigen Leben reichend, gibt.

Dabei wissen wir alle, daß ein einmaliger oder mehrmaliger Genuß nicht genügt, das Leben zu erhalten; es muß immer wieder der Genuß, die Speise, hingenommen werden, sowohl natürlich, zeitlich, als auch geistlich, sonst tritt Schwäche und zulezt auf dem einen wie auf dem anderen Gebiete der Tod ein. Darum gehen die apostolischen Seelen so oft und so fleißig in die Gottesdienste, damit ihnen das Leben von Gott als ewiges Leben bleibt. Hat das zeitliche Leben seinen Abschluß gefunden, dann sind sie nach dem Geistes- und Seelenleben für die Ewigkeit zubereitet.

Die natürliche Schöpfung in den unzähligen Weltenkörpern des Weltalls hat Gott geschaffen; aber diese Schöpfung, wie wir sie kennen, hat kein Mittel, um einen Menschen von einer Sünde zu erlösen; die Erlösung muß durch den geschehen, der ein Zahlungsmittel für Sündenschulden hat. Das ist Jesus, der sich hingegeben hat; er ist nicht mit Tierblut, sondern mit seinem Blut in das Allerheiligste zu Gott eingegangen, hat also alles Tierblut eingelöst und für die Menschen in seiner Liebe eine Erlösung aufgerichtet.

Es muß uns aber das Zahlungsmittel gegeben werden, wir müssen in den Besitz desselben kommen; denn der Glaube an ein Zahlungsmittel, ob es natürlicher oder geistlicher Art ist, bringt den Menschen noch keine Befreiung von Schuld. Kann der Glaube an ein Zahlungsmittel im Natürlichen helfen? Man muß in den Besitz des Geldes, des Zahlungsmittels kommen. So müssen wir selbstverständlich auch in den Besitz des Opfers Jesu gelangen, und darin liegt die Möglichkeit, daß unsere Schuld in Ewigkeit bezahlt wird. Gottes Geist ist in dem, der von Gott kommt, und darin tut Gott Seelen- und Erlöserarbeit an den Menschen, weil jeder Mensch durch die Sünde an den Tod gebunden ist; denn welchen Gott gesandt hat, der redet Gottes Worte (Johannes 3, 34).

Das Volk Gottes des Alten Bundes hatte einen Altar gehabt, an dem Hörner befestigt waren. Wer die Hörner des Altars umfaßte, durfte nicht getötet werden (1. Könige 1, 51; 2, 28). Es ist auch auf Jesus und seinen Altar hingewiesen, den er in der Sendung seiner Jünger oder Apostel gegeben hat, wie auch der Apostel sagte: „Wir haben einen Altar, davon nicht Macht haben zu essen, die der Hütte pflegen“ (Hebräer 13, 10).

In Psalm 118, 27 wird aufgefordert, den Altar zu schmücken. Worin besteht dieser Schmuck? Der schönste Schmuck der Eltern besteht in wohlherzogenen, gehorsamen, gottesfürchtigen Kindern. Der Schmuck eines Mannes ist eine vorbildliche, tugendsame Frau und Mutter, die ihrem Haushalt wohl vorsteht. Wenn es so in einer Familie bestellt ist, kann gesagt werden: „Der hauspriesterliche Altar ist herrlich geschmückt.“ Der Schmuck besteht also niemals in äußerlichkeiten, wie auch der Apostel Petrus schrieb: „Ihr Schmuck soll nicht auswendig sein usw., sondern der verborgene Mensch des Herzens unverrückt mit sanftem und stillem Geiste; das ist köstlich vor Gott“ (1. Petrus 3, 1-7).

Im Hause Gottes soll der Altar auch geschmückt sein. Der schönste Schmuck für die Brüder ist eine Gemeinde, die in der ersten Liebe steht, Frucht bringt, treu ist im Opfer, die auch die vom Herrn gegebenen Gaben erkennt und dem Worte Gottes folgt. Für den Apostel aber kann eine Schar treuer Brüder und eine Reihe blühender Gemeinden der beste und angenehmste Schmuck sein. Die Apostel legen keinen Wert auf einen äußerlichen Schmuck, äußerliche Ehre und Anerkennung; ihr Schmuck ist die unverbrüchliche und treue Nachfolge der Brüder und Geschwister.

Wie oft soll dieser Schmuck angelegt werden? Der äußerliche Schmuck verblaßt, verwelkt und ist unbeständig; er eignet sich nur zu einzelnen Gelegenheiten. Aber der Schmuck der Apostel, der Brüder und der Familienväter soll ein dauerhafter, beständiger und unverwüstlicher sein. Alle Gotteskinder sollen diesen Schmuck jeden Tag tragen.

Dann erkennt man jeden Tag als ein Gnadengeschenk des Allerhöchsten, und wenn man erwacht, wird man dem Herrn von Herzen danken, weil man sagen kann: Dies ist ein Tag, den der Herr für mich gemacht hat. - Wenn sich eine solche Erkenntnis Bahn bricht, dann hat auch das Wort seine Berechtigung: „Lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein.“

== **Wie Gott uns auf den Weg in sein Erlösungswerk führte.** ==

Im Jahre 1905 lag meine Mutter schwer krank darnieder. Ihr Zustand wurde von Tag zu Tag bedenklicher, so daß sie selbst fühlte, daß

es mit ihr zu Ende ging. Da sandte sie meine Großmutter zu unserem Seelsorger, ihn zu bitten, er möge doch kommen und meiner Mutter das Abendmahl reichen. Aber durch irgend welche Verhältnisse wurde er verhindert, und so kam es, daß man ihn bitten mußte, doch bald sein Versprechen einzulösen. Abermals stellten sich dem Kommen des Seelsorgers Hindernisse in den Weg, so daß meine Großmutter am andern Tage den Vertreter unseres Seelsorgers bestellte. Die Zeit des Wartens auf diesen Mann wurde schließlich meiner todkranken Mutter zu lang, so daß sie in ihrer Not zu Gott schrie: O Gott, gibt es noch eine Wahrheit und ein Erbarmen, dann zeige mir den rechten Weg und lasse mich nicht in meinen Sünden sterben!

Dieses Gebet, aus der Tiefe der Seele kommend, hat der liebe Gott erhört. Am Nachmittag kam ein alter Mann aus dem Nachbarhaus (er und seine Familie waren die einzigen in M., die apostolisch waren) und sagte zu meiner Mutter: Ich will ihnen einmal erzählen, was Gott heute tut. — Dann gab dieser alte Bruder Zeugnis von dem, was er im apostolischen Werk erlebt hatte. In der Wohnung dieses Bruders wurden alle 14 Tage Gottesdienste gehalten, wozu der Älteste S. aus C. kommen mußte. Nachdem der Bruder zu Ende war, klagte ihm meine Mutter ihr Leid. Der Bruder erklärte ihr, daß er morgen früh zu seinem Ältesten fahren würde, um ihm alles zu erzählen. Meine Mutter wußte nun, daß der liebe Gott ihr Schreien erhört und ihr diesen Mann gesandt hatte. Am anderen Morgen fuhr der Mann nach C. zu seinem Ältesten. Dieser war aber über sein Kommen nicht erstaunt, sondern sagte zu ihm: „Ich habe bereits auf dich gewartet und weiß auch, was du willst; denn Gott hat mir in der vergangenen Nacht schon alles im Traume gezeigt.“ Hier hat sich das Wort erfüllt: „Eure Ältesten sollen Träume haben“ (Joel 3, 1). Der Älteste sandte dann den Bruder wieder heim mit dem Auftrage: Sage dieser Seele: „So sie glauben könne, solle sie sich operieren lassen; denn sie würde dabei nicht sterben, sondern würde die Wunder Gottes schauen. Gott habe sie und ihre Familie zu seinem Volk erwählt.“ Diesen Bescheid brachte der Mann meiner Mutter, welche die Worte im Glauben ergreifen konnte und sie als vom Herrn gegeben erkannte.

Als der Arzt am nächsten Tage kam, bat meine Mutter um eine Operation. Der Arzt war aber der Meinung, daß dieselbe nicht mehr möglich sei, er wolle aber einmal mit dem Professor darüber sprechen. Dieser kam dann mit dem Arzt und sagte meiner Mutter, daß daran nicht zu denken sei; denn er wisse genau, daß sie unter dem Messer während der Operation sterben würde. Ohne operiert könne sie immerhin noch eine geraume Zeit leben, sie solle doch an ihre Kinder denken. Meine Mutter hatte ein schweres Lungenleiden, innere Verwachsungen, ein weit vorgeschrittenes Gewächs und außerdem ein schweres Frauenleiden. Sie glaubte aber dem Manne, den sie als Gottesmann erkannt hatte, und sagte: „Operieren Sie mich, ich sterbe nicht!“ Der Professor gab aber die ganze Angelegenheit weiter an den Geheimrat. Dieser wollte die Operation auf Verantwortung meiner Mutter an ihr vornehmen.

Meine Mutter wurde dann ins Krankenhaus gebracht und alles zur Operation vorbereitet. Bevor der Herr Geheimrat meine Mutter in Narkose legen wollte, fragte er, ob sie noch einen Wunsch habe, worauf ihm meine Mutter antwortete: „Ja, ich will noch einmal beten.“ Im Gebet brachte nun meine Mutter dem lieben Gott alles dar, auch daß sie im

Glauben an das Wort seines Dieners diesen Schritt tun wolle, er solle die Hand des Arztes lenken und alles zum Besten hinausführen. Nachdem meine Mutter „Amen“ gesagt hatte, sagte der greise Herr Geheimrat unter Tränen: „Dann in Gottes Namen.“

Der treue Gott löste sein Wort ein, die Operation gelang und nach 16wöchigem Aufenthalt in der Klinik konnte meine Mutter heimkehren.

Vor der Operation hatte meine Mutter noch folgenden Traum: „Sie stand vor einem See, der trübes Wasser hatte. Jenseits des Wassers lag eine üppige Aue, auf welcher ein strahlendes Schloß stand. In dieses wollte meine Mutter hinein, aber das trübe Wasser war ihr ein Hindernis. Da kam ein Engel auf einem weißen Pferd, der sie zu sich auf sein Pferd hob, und so durchschwammen sie die trübe Flut. Der Engel hatte ein Buch in der Hand, in welchem die Namen standen, wovon er sagte, daß sie das Lamm mit seinem Blut erkaufte habe.“ Das strahlende Engellantlitz stand seither der Mutter immer vor Augen.

Nachdem sie nun 14 Tage zu Hause war, wurde wieder in der Wohnung unseres Nachbarn durch den Ältesten ein Gottesdienst gehalten. Zu diesem Dienste trugen sie meine Mutter in diese Wohnung und betteten sie mit Decken und Kissen in einen Liegestuhl. Der Dienst begann. Der Älteste tat die Tür auf, und meine Mutter gab einen Schrei von sich; denn in ihm sah sie das Antlitz des Engels, der sie auf sein Pferd gehoben, durch die Flut auf die grüne Aue und dort auf den Weg zu dem Schloß gestellt hatte. Bald darauf wurden wir aufgenommen und am 12. Mai 1906 versiegelt. Wir waren nun die zweite apostolische Familie in dem Orte M.

Meiner Mutter schenkte aber der liebe Gott noch 11 Jahre Gnadenzeit.
L. H., G.

Göttlicher Engelschutz.

Am 1. Oktober vorigen Jahres begab ich mich morgens auf meine Arbeit. Ich bat zuvor den lieben Gott um seinen Engelschutz für meine Familie und mich. Getrost begann ich mein Tagewerk. Als ich um 11 Uhr nach Hause kam, mußte ich hören, daß mein zweieinhalbjähriges Töchterchen zum Gangfenster im zweiten Stock hinausgefallen war. Da die Fensterbank nur $\frac{1}{2}$ Meter über dem Fußboden liegt, konnte das Kind leicht hinausfallen. Unter dem Fenster, über der Haustür, befindet sich ein Glasdach. Das Kind durchschlug dieses im Stürzen und fiel dann nochmals drei Meter tief in den Kieselsteinhof. Mein Kind hatte bei dem Sturz eine Brille auf. Ein Splitter vom Glasdach zerstörte das linke Brillenglas, aber das Auge wurde nicht verletzt. Die Fassung der Brille war auch verbogen.

Die Kleine kam nach diesem schweren Sturz unverfehrt unten an. Sie saß ruhig auf dem Boden, so daß die Frau des Hausherrn, die das Poltern gehört hatte, gar nicht wußte, woher dieses kam. Sie meinte, es sei etwas anderes auf das Glasdach gefallen und habe die Scheiben zertrümmert. Der Arzt konnte keinerlei Verletzungen feststellen. Als wir das Kind im Bett liegen hatten, sagte es: „Ich habe ein Engelein gesehen, das hat mich an der Schürze gehalten, doch ist das Engelein unten im Hofe fortgegangen.“ Das erzählte die Kleine jedem, der sie nach dem Unfalle fragte. So wunderbar hat der liebe Gott in seiner unendlichen Liebe unserem Kinde seinen Schutz

zuteil werden lassen. Wir dankten dem Erhalter unseres Lebens vor dem Bettchen des Kindes für seine Hilfe.

Als es dem Bösen nicht gelang, mein Kind zu verderben, versuchte er es am 3. November vorigen Jahres bei mir. An der Maschine, an der ich arbeite, faßte mich eine Schraube am Ärmel des Hemdes und der Unterjacke. Die Schraube, die elektrisch getrieben wird, drehte den Ärmel zusammen und zog mich ganz an die Maschine heran. Das Hemd und die Jacke wurden mir in Sekunden vom Leibe heruntergerissen, daß es nur so krachte. Ich konnte noch dem Maschinensführer rufen, er solle die Maschine zum Stehen bringen. Unfassbar war es für die anderen Arbeiter, daß ich nur die wenigen blauen Male am Arme hatte. Vor einigen Jahren kostete ein gleicher Unfall an derselben Maschine einem Arbeiter den Arm. Der Meister sagte zu mir: „Sie haben ein besonderes Glück.“

Aufs neue hat mir der liebe Gott gezeigt, daß wir unter seinem Schutze wohlbehütet sind. G. B., B.

Der Herr lenkt die Herzen wie Wasserbäche.

Im Sommer 1926 mußte ich meines Lungenleidens wegen nach einer Heilstätte im schlesischen Gebirge. Durch den Vorsteher der Gemeinde erfuhr ich, daß noch ein Bruder am selben Orte wäre. Wir schlossen uns nun zusammen und nutzten die freie Zeit aus, anderen Kranken von dem zu erzählen, was unser Herz erfüllte.

Wir waren erst einige Wochen da. Nach der bestehenden Ordnung durften wir noch keinen weiteren Ausflug machen, da erhielten wir an einem Freitag die Freudenbotschaft, daß der Apostel am nächsten Dienstagabend nach W. käme und wir auch eingeladen seien. Am selben Tage trat aber auch etwas ein, was unsere Freude trübte. Die Polizei war hinter strafbare Handlungen einiger Patienten gekommen, wodurch die Anstaltsleitung zur Sperrung jeglichen Ausgangs gezwungen wurde. Wir sandten Hilferufe nach W. aus und haben auch selbst um den Beistand unseres Gottes in anhaltendem Gebete gerungen.

Der Dienstag kam heran, und noch war die Stimmung des Chefarztes nicht besser geworden. Wir vereinten uns noch einmal in inbrünstigem Gebet und traten dann an den Chefarzt mit der Bitte heran, uns für den Abend nach W. zu beurlauben. Über Zweck und Ziel der Neuapostolischen Kirche befragt, gaben wir ein regelrechtes Zeugnis und sagten, daß er mit uns keine Erfolge habe, wenn er uns diese Freude versage, weil wir den regelmäßigen Besuch der Gottesdienste gewohnt seien. Der Herr lenkte das Herz dieses Mannes so, daß er uns den Urlaub bis 11 Uhr abends gewährte, was bisher noch nicht vorgekommen war.

Die anderen Leidensgenossen konnten dies nicht fassen, wir aber dankten dem Herrn für seine Hilfe. Gott hatte sich zu unseren Bitten bekannt, und wir konnten diesen herrlichen Gottesdienst und noch einige andere Dienste besuchen, in welchen wir die Heilung für die Seelenschäden hingenommen haben. Möge dieses Erlebnis zur Lehre dienen, daß der Herr die Seinen nicht verläßt und auch nicht versäumt, wenn wir in der Treue und im kindlichen Glauben zu ihm stehen. S. L., M.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: J. G. Bischoff, Frankfurt a. Main-West 13, Sophienstraße 48

13. Jahrg. Nr. 16

Fernsprecher: Maingau 79846. — Druck u. Versand: Friedrich Bischoff, Buchdruckerel, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstraße 75.

15. August 1933

Bericht von einer Trauerfeier.

Am Mittwochnachmittag voriger Woche wurde einem sehr treuen Diakon der Gemeinde D. das letzte Geleit gegeben. Es ist doch eine Freude, wenn man am Grabe eines Menschen sagen kann: „Er war treu!“

Als Grundlage der Trauerrede diente das Wort aus 1. Korinther 15, 55-57. Im allgemeinen flößt der Tod den Menschen Schrecken ein. Mit Bangen und Zagen, in Hoffnungslosigkeit und Verzagttheit gehen unendlich viele Menschen der Stunde des Abscheidens von dieser Erde entgegen. Anders war es bei diesem treuen Bruder gewesen. Lange Zeit hat er unter dem Kreuze leidend einhergehen müssen, er hat sich nach Erlösung von seinen vielen Plagen gesehnt. Seine Frau und sein Sohn berichteten, mit welcher Sehnsucht und Freudigkeit der Bruder seinem irdischen Ableben entgegengegangen ist. Ist jemand ohne Glauben, ohne Hoffnung und ohne die Gewißheit der Vergebung der Sünden, so ist der Tod etwas Furchtbares. Dann quälen das böse Gewissen und die schreckliche Ungewißheit.

Der Apostel Paulus sagte mit Recht: „Der Stachel des Todes ist die Sünde.“ Der schrecklich quälende Stachel der Sünde und des beunruhigten Gewissens macht sich immer mehr bemerkbar, je näher ein Mensch seiner Sterbestunde kommt. Die Hölle der Finsternis und des Unglaubens, des Irrtums und des Zweifels macht die Menschen, die sich in dieser Verfassung befinden, im Angesichte des Todes unglücklich.

Der Heimgegangene hat jedoch mit Freuden das diesseitige Leben verlassen; denn in ihm stand das selige Bewußtsein: „Mir sind meine Sünden vergeben.“ Wo die Folgen der Sünden mit der durch Jesu Apostel gespendeten Gnadentat beseitigt sind, ist dem Tode der Stachel, das Bittere genommen. Wo Finsternis und Unglauben weichen mußten und die Gewißheit im Herzen wohnt: „Wir wissen aber, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel“ (2. Korinther 5, 1), da ist nicht Angst und Qual, sondern Freude und Wonne, eingehen zu dürfen zu des Herrn Freude.

Kurz vor seinem Heimgange hat der teure Entschlafene die Seinen um sich versammelt und das schöne Lied singen lassen: „Wenn Friede mit Gott meine Seele durchdringt usw., dann ist mir wohl in dem Herrn.“

Mit Recht konnte man am Grabe sagen: „Tod, wo ist nun dein Stachel, wo ist deine Bitterkeit, dein Schrecken? Hölle, wo ist dein Sieg, wo ist deine Gewalt, deine Kraft?“ Tod, Sünde und Hölle waren in dem Entschlafenen besiegt durch die Kraft der Verdienste Christi, durch das gläubige Erfassen des Apostelwortes und durch die aus den Gesandten Jesu geschöpfte lebendige Hoffnung.

Die lieben Angehörigen des Heimgegangenen, ebenfalls freudige Glaubenskinder, waren recht gefaßt in der sicheren Gewißheit, daß sie mit dem lieben Entschlafenen ein Wiedersehen feiern dürfen, wenn sie dem Herrn und seinen Gesandten die Treue halten, so wie es der seiner irdischen Hülle entkleidete Glaubensbruder getan hat.

== **Herr, was soll ich tun?** ==

Täglich stehen wir vor Entscheidungen, die, so gering sie anfänglich erscheinen mögen, oft von einschneidender Bedeutung für die Gestaltung unseres weiteren Lebens sein können. Es sei hier weniger auf die Entscheidungen natürlicher Art eingegangen, als vielmehr auf die Entscheidungen, die unser Innenleben betreffen oder beeinflussen können.

Wenn ein Wanderer an einem Scheidewege steht, hat er zu entscheiden, ob er seine Wanderung zur Rechten oder zur Linken fortsetzen will. Entsprechend der von ihm getroffenen Entscheidung wird er Menschen und Bereiche antreffen. Das Leben jedes Menschen ist ein Wandern durch das Erdental. Vor wie vielen Scheidewegen steht der Mensch im Leben!

An jedem Scheidewege des Lebens stehen Geister, die sich als Führer anbieten. Leider schenken viele Menschen den hochklingenden, aber leeren Versprechungen solcher Geister Gehör und folgen ihnen in finstere Bereiche, in denen die armen Seelen gebunden werden und dem ewigen Tod anheimfallen. Auch die Gotteskinder fallen manchmal diesen verderbenbringenden Mächten zum Opfer. Sie schenken dem Fürsten der Finsternis oder seinen Abgesandten mehr Glauben als dem Herrn, der in seinen Boten bescheiden zu uns kommt.

Es ist ein Zeichen dieser Zeit, daß viele Menschen nicht mehr nach Gott fragen, wie es auch zu Noahs Zeit gewesen ist. Viele sind es aber auch, die auf beiden Seiten hinken, die einem schwankenden Rohre gleichen und sich weder zur Rechten noch zur Linken entscheiden können oder wollen. Der liebe Gott aber will allen helfen, die ehrlichen und aufrichtigen Herzens sind. Diese werden sich auch mit kindlichem Glauben an die Boten des Herrn wenden. Die Geschichte berichtet von treuen Seelen, die nach dem Herrn gefragt haben. Es gibt aber auch solche, die sich wohl an den Herrn in seiner Sendung wandten, aber den Rat nicht befolgten und ihn somit verworfen haben.

Wohl den Menschen, die gefragt haben: „Herr, was soll ich tun?“ und dann den gezeigten Weg unter der bewährten Führung der Gottesmänner eingeschlagen haben! Auch wir wollen unbeirrt den Weg gehen, den uns der Herr in seinem Sohne gelegt hat und auf dem er uns in den erwählten Führern voran geht.

Hier seien noch einige lehrreiche Beispiele aus der Geschichte angeführt: Der reiche Jüngling (Matthäus 19, 16-22). Diesem Jüngling hätte geholfen werden können. Aber der erteilte Rat war nicht seiner Anschauung entsprechend. Es ist noch der besondere Hinweis gegeben: Er hatte viele Güter. Das Genießen der natürlichen Lebensfreuden war ihm also ein Hindernis, mit dem Herrn zu gehen.

Nikodemus (Johannes 3, 1-21). Dieser Nikodemus, ein Oberster unter den Juden, wollte wohl geholfen haben, erkannte auch die Kraft, die in Jesus stand, und wird sicherlich gefragt haben: „Meister, was muß ich tun, damit ich in das Reich Gottes komme?“ Er bekam dann auch vom Herrn die Antwort, daß er wiedergeboren sein müsse. Menschenfurcht und Zweifel werden jedoch ihr Nötiges getan haben, ihm den Weg zum Himmelreich zu versperren. Daß aber die Begegnung mit Jesus an ihm nicht ganz spurlos vorübergegangen war, geht aus seinen weiteren Handlungen hervor (Johannes 7, 50; 19, 39).

Pfingsten (Apostelgeschichte 2, 37). Als die aufrichtigen Zeugen der einstigen Pfingsttat sahen, was Gott an den Seinen vollbrachte, legten sie den Aposteln die Frage vor: „Ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir tun?“ Weil sie die Hilfe gesucht haben, konnte sie ihnen auch durch die Apostel überbracht werden.

Paulus (Apostelgeschichte 9, 6). Der vormalige Saulus hatte viel Schuld auf sich geladen; aber er war, als sich ihm der Herr freundlich nahte, ehrlich genug zu fragen: „Herr, was willst du, daß ich tun soll?“ Trotz seinem verfehlten Leben bis zu dieser Stunde war er gewürdigt, ein ausgewähltes Rüstzeug in der Hand des Herrn sein zu können.

Kornelius (Apostelgeschichte 10). Dieser römische Hauptmann hat zunächst dem Engel und dann dem schlichten Petrus geglaubt.

Der Kerkermeister (Apostelgeschichte 16, 30). Als dieser Mann die Wunder Gottes an Paulus und Silas gesehen hatte, fiel er zu ihren Füßen nieder und sprach: „Liebe Herren, was soll ich tun, daß ich selig werde?“ Der Herr wies ihn nicht von sich, sondern konnte ihn einfügen in den Tempelbau der Gemeinde Christi.

Wenn eine suchende Seele fragt: „Herr, was soll ich tun?“ so wird sie der Herr nicht verdammen noch zurückstoßen. Wer sich an den vom Herrn erwählten Führer wendet, wird auch niemals einen falschen Rat erhalten; denn sie zeigen als göttliche Ratgeber den Weg zum Himmelreich.

Wer sich heute an die Boten des Herrn wendet und den Herrn fragt: „Was soll ich tun?“ wird die Antwort hören: „Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, daß du reich werdest, und weiße Kleider, daß du dich antust und nicht offenbart werde die Schande deiner Blöße; und salbe deine Augen mit Augenfalbe, daß du sehen mögest“ (Offenbarung 3, 18).

== **Micha 6, 6-9.** ==

In diesem Schriftwort wird die Frage gestellt: „Womit soll ich den Herrn versöhnen, mich büßen vor dem hohen Gott?“ Viele Menschen machen, wenn sie die Kirche betreten oder wenn eine kirchliche Handlung an ihnen vollzogen wird, eine Verbeugung oder beugen ihre Knie. Damit wollen sie bezeugen, daß sie sich gottesfürchtig und demütig ihrem Gott nahen wollen.

Solche äußerlichen Gebärden bewirken aber keine Versöhnung mit Gott. Dabei bleibt der Sünder ein Sünder und der Verkehrte ein Verkehrter.

Es soll nicht in Abrede gestellt werden, daß es noch manche Menschen gibt, die es mit ihrem Glauben ernst nehmen. Das beweisen die vielen Gebete, wenn auch nur Formgebete, und die natürlichen Opfer, die zum Teil gebracht werden. Was wird nicht alles getan, um das Christentum in den Heidenländern auszubreiten? Mit wie vielen guten Werken an Armen und Hilfsbedürftigen, Kranken und Verlassenen sucht man das Wohlgefallen Gottes auf sich zu ziehen? Dennoch kann damit keine Versöhnung mit Gott bewirkt und nicht eine Sünde ungeschehen gemacht werden.

„Wird wohl der Herr Gefallen haben an viel tausend Widdern, an unzähligen Strömen Öl?“ Viele glauben, dadurch Vergebung ihrer Sünden erlangen zu können, wenn sie das „Unser Vater“ viele Male hintereinander beten. Solche Handlungsweise gleicht dem Opfer von tausend Widdern, wie es im Alten Bunde Sitte war. Mit unzähligen Strömen Öl sucht man durch Wohltätigkeits-Veranstaltungen aller Art die große Not unter den Menschen zu lindern. Durch diese Ströme fließenden Öls menschlicher Barmherzigkeit kann viel Gutes getan und natürliche Armut gelindert werden, aber damit die seelischen Belastungen zu entfernen und eine Versöhnung mit Gott zu bewirken, ist unmöglich.

Im Alten Bunde kam es vor, daß man seine Kinder vielfach dem Moloch opferte (3. Mose 18, 21; 20, 1-5; Jeremia 32, 35). An diesem Opfer hatte aber der Herr kein Gefallen; denn damit verfiel das alte Bundesvolk erst recht in die Sünde, weil es damit den Götzen diente (Psalm 106, 34-39). Auch in unserer Zeit gibt es manche unter den Kindern Gottes, die dem Moloch opfern und dadurch dem Herrn ein Greuel sind. Auch wenn der Mensch die verschiedenen Götzen seiner Leidenschaften zum Opfer bringt, kann damit immer noch nicht die Versöhnung mit Gott zustande kommen. Sie kann nur durch das Opfer Christi erfolgen, wozu das Amt der Versöhnung erforderlich ist (2. Korinther 5, 17-21).

„Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.“ Wer aber Gottes Wort halten soll, muß es auch zuvor gehört haben. Schriftgläubige betrachten die Bibel als Gottes Wort. Solche Menschen müßten aber auch in der Heiligen Schrift schon gelesen haben, was der Herr Jesus einstens sagte: „Wer euch höret, der höret mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat“ (Lukas 10, 16).

Alles, was gut und heilsam ist, was das Volk Gottes tun soll, muß durch den entsprechenden Gottesmund zuerst offenbar gemacht werden. Dieser Mund ist da zu finden, wo die Gabe im Gesandten Gottes durch das Wort der Wahrheit hörbar wird. Wir besitzen heute die große Gnade, dieses Wort der Wahrheit hören zu dürfen. Der Herr Jesus gab den Seinen das Kennzeichen der wahren Apostel, indem er sagte: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“ (Matthäus 7, 16).

Nun fordert Gott weiter: Liebe zu üben! Man kann aber nicht Gott lieben und gleichzeitig seinen Nächsten hassen. Jesus gab ein neues Gebot laut Johannes 13, 34. 35. Liebe zu üben an denen, von denen man geehrt, geachtet und selbst geliebt wird, die einem Gutes erwiesen haben, ist nicht besonders schwer. Dazu ist auch keine große Überwindung erforderlich. Christus, unser Meister in allen Dingen, der einstige Gottesmund, gebot

seinen Nachfolgern: „Liebet eure Feinde“ (Matthäus 5, 44). Wer eine solche Liebe in sich trägt, muß über eine große Glaubenskraft verfügen; denn solange man selbst im Mittelpunkt der Verehrung steht, ist es leicht, andere zu lieben. Sich in der Feindesliebe zu üben, ist für die Kinder Gottes gegenwärtiger Zeit das Gebot aus dem heutigen Gottesmunde. Wer für seine Beleidiger und Verfolger noch fürbittend eintreten kann, beweist hiermit, daß er Christi Sinn und Geist in sich trägt.

„Demütig sein vor deinem Gott!“ ist die weitere Forderung des Herrn. Der Apostel Paulus gab einstens schon die Ermahnung: „Durch Demut achte einer den andern höher denn sich selbst“ (Philipper 2, 3).

Maleachi 3, 19-24.

Mit diesen Worten wies der Prophet auf eine Zeit der Gerichte Gottes hin, die über die Verächter und Gottlosen kommen werden. Es hat alles seine Ursache, und die Gerichte Gottes kommen auch nicht von ungefähr, sondern haben ihre Ursache in dem Verhalten der Menschen den jeweiligen Gottesoffenbarungen und Segnungen des Herrn gegenüber.

Bevor jedoch der Herr die Gerichte hereinbrechen läßt, gibt er eine Errettungsmöglichkeit, wie dies schon bei Noah der Fall war, der eine Arche der Errettung für die Gerechten bauen mußte.

Als Sodom und Gomorra durch das Verhalten ihrer Einwohner zum Untergange reif waren, offenbarte der Herr dies dem Abraham, der sofort in der Fürbitte eintrat, damit die Einwohner dieser Städte, wenn irgend möglich, gerettet würden. Es war jedoch die Zahl nicht vorhanden, die nötig gewesen wäre, um die Städte zu bewahren. Damit aber der Gerechte nicht mit dem Ungerechten umkam, sandte Gott die beiden Engel, um Lot und seine Familie aus Sodom zu erretten. Den Vorgang dieser Errettung lesen wir in 1. Mose 19, 1-17.

Als die Gottlosigkeit in der Stadt Ninive überhand nahm, kam die Zeit der Gerichte heran; aber bevor diese hereinbrachen, sandte der Herr den Propheten Jona, der den Einwohnern Buße predigte und die Gottesgerichte verkündigte. Die Leute besserten sich, und der Herr „verschonte“ die Stadt (Jona 3).

Als Jerusalem zur Zeit belagert wurde und der Tag nahte, an dem die Stadt sturmreif war, durften die Christen aus der Stadt an den Ort Pella abziehen, der ihnen als Wohnort angewiesen war. Auch hier ließ der Herr die Seinen nicht mit den Gottlosen und Verächtern unkommen.

Nun wies Maleachi auf eine Zeit der furchtbarsten Gottesgerichte hin, in der den Gottlosen und Verächtern weder Zweige noch Wurzel gelassen werden. In der Wurzel oder in dem Zweig einer Pflanze liegt die Fortpflanzungs- und Vermehrungsmöglichkeit. Also der Prophet wies auf eine totale Vernichtung der Gottlosen hin. Aber bevor dies geschieht, will der Herr den Propheten Elia senden. Dieser muß erst seine Arbeit in der Wiederaufrichtung des wahren Gottesdienstes wie auch einst auf Karmels Höhen tun. Er hat den Auftrag, den zerbrochenen Altar zu heilen.

In der Person wird Elia nie wieder kommen; darin ist der zurechtbringende Geist angedeutet, der die Hilfe anbietet, wie es Jesus in Offenbarung 3, 18 sagte. Also auch hier wird eine Errettungsmöglichkeit geboten.

Diese Zeit ist heute erfüllt. Der gesandte Geist des Herrn ist durch die Apostel Jesu heute tätig, um die in Maleachi 3, 23. 24 angedeutete Arbeit zu leisten, damit eine Errettung der ehrlichen und aufrichtigen Seelen stattfindet, bevor der schreckliche Tag des Herrn kommt.

== **Jeremia 15, 16-20.** ==

Diejenigen Menschen, die aus Wasser und Geist wiedergeboren sind, haben neben ihren leiblichen Bedürfnissen auch geistliche Bedürfnisse, wie Jesus sagte: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht“ (Matthäus 4, 4).

Erstobenes Leben hat keine Bedürfnisse nach Pflege und Nahrung. Die Kinder Gottes wissen den hohen Wert des Brotes für die Seele zu schätzen, das der Geist wirkt und das vom Himmel kommt. Wenn nach Jesu Worten Speise gewirkt wird, nicht, die vergänglich ist, sondern die in das ewige Leben bleibt, und welche des Menschen Sohn geben wird (Johannes 6, 27), so kann Gottes Volk freudigen Herzens bekennen: „Dein Wort ward meine Speise, da ich's empfang; und dein Wort ist meines Herzens Freude und Trost.“ Dies gegenwärtig zu erleben, dazu sind wir aus Gnaden erwählt.

Diese Erwählten gesellen sich nicht zu den Spöttern, sondern halten sich zum Herrn in der Sendung seiner Boten. Sie sind sich ihres Auftrages bewußt, daß sie Zeugen des Auferstandenen sein sollen, aber durch ihr Licht sind sie der Welt auch ein Gericht. Allerdings müssen die Nachfolger Christi gleichwie er viel leiden. In diesem Leiden kommen Stunden, in denen man sich gleichwie Jesus am Kreuze verlassen fühlt und einem der Herr wie ein verschlossener Born ist.

Inmitten dieser Leidenszeit gibt aber der Herr das Trostwort: „Wo du dich zu mir hältst, so will ich mich zu dir halten.“ Wer also dem Herrn mit ehrlichem Herzen in Aufrichtigkeit dient, dem dient der Herr auch, und wer dem Herrn treu ist, dem ist der Herr auch treu, wie dies auch bei Hiob der Fall war.

Die Worte des Herrn: „Ich gebe Menschen an deine Statt und Völker für deine Seele“ (Jesaja 43, 4) erfüllen sich an solchen Getreuen.

== **Die Rache ist mein, ich will vergelten (5. Mose 32, 35).** ==

Als Fördermann in einem Kalischacht erhielten ein Kamerad und ich den Befehl, an einer Stelle Salz wegzufahren. Als ich dorthin kam und meinen Wagen herangefahren hatte, sagte dieser Kollege, ein Häuer, der das Salz losbrechen mußte, zu mir: „Du sollst da nicht füllen!“ Ich antwortete: „Das will ich auch nicht, beraube mal erst“ (d. h. er sollte erst die Salzstücke, die noch an der Decke hingen, losbrechen). Als ich dies gesagt hatte, sagte er nochmals: „Du sollst da nicht füllen, oder ich werfe dich mit einer eisernen Stange.“ Kaum hatte ich gesagt: „Das darfst du nicht!“ da hatte er auch schon die Stange gegen meinen linken Oberschenkel geworfen. Aber dabei ist kein Schimpfwort über meine Lippen gekommen. Als ich etwa 100 Meter gegangen war, lief mir das Blut beim Auftreten schon aus dem Schuh; ein Kollege brachte mich dann aus dem Schacht.

Es ist noch zu bemerken, daß der Kollege, der mir die Stange nachgeworfen hatte, ein großer Feind der Apostolischen war. Die Wunde an meinem Bein war nicht groß, aber das Eisen hatte die Hauptschlagader getroffen. Wenn ich nicht gleich verbunden worden wäre, hätte ich verbluten können. Durch diesen Fall mußte ich 14 Tage zu Hause und in ärztlicher Behandlung sein.

Als ich dann wieder zur Arbeit ging und erst 14 Tage leichte Arbeit verrichten konnte, kamen mehrere Kollegen zu mir und fragten, ob ich denn den Mann nicht anzeigen wollte. Als ich ihnen aber sagte, daß ich dies nicht tue, antworteten sie mir: „Ihr Dummen laßt euch auch alles gefallen.“ Ich sagte aber: „Gott hat gesagt: Die Rache ist mein, ich will vergelten. Der bekommt seine Strafe, so wahr wie zwei mal zwei vier ist, obwohl ich ihm nichts Derartiges wünsche.“ Ein Steiger sagte auch zu mir: „Herr K., wollen Sie den Mann nicht zur Anzeige bringen?“ Da antwortete ich: „Nein, Herr E., das tue ich nicht,“ und sagte ihm dasselbe, was ich den anderen gesagt hatte. Er sagte noch: „Das ist wohl gut und schön, aber ich dürfte es nicht gewesen sein.“ Da sagte ich: „Was habe ich davon, wenn ich ihn zur Anzeige bringe; wer muß denn darunter leiden? Doch nur seine Frau und Kinder.“

Als ich meine volle Arbeit wieder aufgenommen hatte, mußte ich am ersten Tag wieder an dieselbe Stelle, wo dieser Häuer arbeitete. Es ging alles gut bis zum Freitag. Da hörte ich meinen Kollegen, der mit mir arbeitete, zu jenem mir feindlich gesinnten Kollegen sagen: „Freund, was ist dir denn?“ Wir liefen zu ihm hin, und was mußten wir sehen? - Der Häuer lag unter einem großen Salzstück, das von der Decke gebrochen war. Wir beide faßten gleich unter und hoben das Salzstück auf. Da lag er nun und schrie: „Ach, du großer Gott!“ Es war aber schon zu spät für ihn. Das Salzstück hatte ihm das Becken gequetscht, und die Gabel der Bohrmaschine war ihm in die Brust gedrungen, woran sein baldiger Tod gebunden war.

Dieses Gottesurteil hatte mich so ergriffen, daß ich an dem Mittag nichts essen konnte; ich mußte sehr weinen. Der Unglücksfall trug sich an derselben Stelle zu, an der mich dieser Mitarbeiter mit der Eisenstange geworfen hatte. Nach diesem Vorfall hat aber das Spotten über uns Apostolische aufgehört; denn die Kollegen sahen, daß dies ein Urteil Gottes war für den, der mich mit der Stange geworfen hatte. H. K., N.

== **Die Dankbarkeit des Kranken.** ==

Im April 1932 starb unser Priester B. Er war nicht nur im Kreise der Geschwister gern gesehen, sondern auch bei seinen kranken Mitmenschen, mit denen er täglich als Gärtner einer Provinzialanstalt für Schwachsinnige zu tun hatte. Als er noch lebte, fiel es mir auf, daß besonders einer der Kranken sehr an ihm hing. Dieser hat ihm auch die Treue über das Grab hinaus bewahrt.

Ich gehe mit meiner Schwester fast jeden Sonntag vor dem Gottesdienst auf den Friedhof. Wir haben bei jedem Besuch dieser Stätte auch den Schwachsinnigen angetroffen, der es nie vergaß, das Grab seines Wohltäters mit Blumen auszuschnücken. Der Kranke hat sich die Blumen aus dem Garten des Sohnes des verstorbenen Priesters geholt, der sich darüber

wunderte, daß ihm immer Blumen verschwanden. Er machte dann die Feststellung, daß der Schwachsinnige diese an das Grab seines Vaters brachte. Der Kranke ließ sich von seinem Handeln auch nicht abbringen und sagte, man solle darüber nicht schimpfen, sonst höre es der Onkel B. Waren Gartenblumen nicht vorhanden, so schmückte er das Grab mit Feldblumensträußen. Sein Gesicht strahlte immer vor Freude; er hat auch das Grab mit feinem Kies umstreut und mit Sorgfalt darauf geachtet, daß immer alles gut gepflegt ist. Die Angehörigen des Entschlafenen brauchen sich um die letzte Ruhestätte nicht zu bemühen, dies besorgt alles in seiner Liebe und Anhänglichkeit dieser Kranke.

Ich habe mit meiner Schwester von diesem geistig schwachen Menschen viel gelernt, der die Liebe bis über das Grab hinaus beweist. Oft verstehen wir als gesunde Menschen solches nicht zu schätzen. Möchten auch wir allezeit denen unsere Dankbarkeit beweisen, die uns in Liebe begegnen, und denen Blumen der Liebe streuen, die uns von Herzen zugetan sind. G. G., R.

: : **Durch Trübsal zu Gott.** : :

Als wir vor Jahren noch in unserem Heimatdorf R. wohnten, erzählten wir unseren Bekannten von dem wiederaufgerichteten Gnadenwerke Christi. In unserem Hause fand der erste Gottesdienst statt, zu dem wir einen jungen Nachbarn eingeladen hatten, der unserer Einladung auch gern gefolgt wäre, wenn nicht an diesem Tag eine Festlichkeit stattgefunden hätte. Diese wollte sich unser junger Freund aber nicht entgehen lassen, da er noch sehr an der Welt hing. Wir hatten unseren Abendgottesdienst, während er sich mit Bekannten zur Bahn nach J. begeben wollte. Unterwegs wurde er von einer Anzahl Leute überfallen, die ihn derart schlugen, daß ihm der Arm brach. Es stellte sich aber später heraus, daß sie an den Unrechten geraten und daß die Schläge für einen anderen bestimmt waren. Die Tat war aber geschehen, und die Täter mußten auch schwer büßen.

So bitter es auch ist, mit einem verletzten Arm durch die Welt zu gehen, so war dies aber unserem jungen Freund eine große Lehre, daß er die natürlichen Freuden einem Gottesdienste vorgezogen hat. Er hat dies auch selbst erkannt und bereut, daß er unserer Aufforderung nicht entsprochen hat. Von diesem Vorkommnis an besuchte er regelmäßig unsere Gottesdienste, die ja so reich mit Segen ausgefüllt sind. Heute steht er auch unter der Schär der Gotteskinder und ist voller Dankbarkeit und Freude, daß er auf den Weg des Lebens geführt ist.

Er hat wohl schon viel Trübsal und Anfechtungen ertragen müssen, doch er trug alles in großer Geduld zum Herrn. An ihm hat sich das Wort erfüllt: „Denn welchen der Herr liebhat, den züchtigt er; und er stümpft einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt“ (Hebräer 12, 6). So betrüblich es auch ist, nur mit einem gesunden Arm sein Tagewerk zu vollbringen, so ist es doch nach dem Worte des Herrn Jesu besser, daß ein Glied verderbe und nicht der ganze Körper in die Hölle geworfen werde (Matthäus 5, 29. 30; Markus 9, 43. 45. 47).

Mögen diese Worte manchem, der die Freuden der Welt dem von Gott Gebotenen vorzieht, eine Lehre sein und zum Segen dienen, damit nicht auch mit ihm in einer ähnlich ernsten Sprache geredet werden muß.
S. M., J.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... **Amtsblatt** ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: J. G. Bischoff, Frankfurt a. Main-West 13, Sophienstraße 48
 Fernsprecher: Mainz 79846. — Druck
 u. Verjand: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei,
 Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstraße 75. **1. September 1933**

Adreßbuch 1934.

Die lieben Apostel werden gebeten, wie jedes Jahr üblich ein genaues Adressen-Verzeichnis der Gemeinden ihres Bezirks bis zum 1. Oktober 1933 an untenstehende Adresse zu senden. (Die Bezirksvorsteher wollen daher rechtzeitig das Adressenverzeichnis der Gemeinden ihres Bezirks in doppelter Ausfertigung ihrem Bezirksapostel einreichen, eine Ausfertigung für den Bezirksapostel selbst und die andere Ausfertigung für die Druckerei.) Es wird gebeten, alles recht deutlich und richtig zu schreiben, damit das Adreßbuch keine Fehler aufweist.

Bei der Einsendung der Adressenverzeichnisse wollen die lieben Apostel bitte mitteilen, wie viele Adreßbücher sie für das Jahr 1934 benötigen.

Formular-Bestellung.

Bis zum 1. Oktober 1933 werden die Bestellungen der Formulare für das Jahr 1934 entgegengenommen. Die Bezirksvorsteher werden gebeten, die Formularbestellungen in ihrem Bezirke zu sammeln und nach Genehmigung und Unterzeichnung durch den Bezirksapostel an nachstehende Adresse einzusenden. Die Bestellungen sind bis spätestens 1. Oktober 1933 einzureichen, damit die Belieferung rechtzeitig erfolgen kann.

**Druckerei Friedrich Bischoff,
Frankfurt (Main)-West 13,
Sophienstraße Nr. 75.**

Auszug von dem Bericht einer Ämterversammlung.

Liebe Brüder und Mitknechte im Werke des Herrn! Ich habe euch heute nach hier zusammengerufen und bringe euch allen zuerst den innigen Dank für die treue Mitarbeit im Erlösungswerke Jesu Christi, dem wir angehören, entgegen.

Mein besonderes Bestreben bei solchem Zusammensein ist vor allem, das innige Einssein und Verstehen im Sinne Christi zu unser aller Heil weiter zu befestigen.

Selbsterziehung.

Daß ihr alle dem Volke Gottes durch das Dienen das Beste zu geben sucht, davon bin ich überzeugt. Aber die angeborenen oder anerzogenen Charaktereigenschaften, oft auch Charakteruntugenden, die man meist nicht in Betracht zieht, verderben manchmal viel. Das darf aber ein treuer und von Gottes Liebe erfüllter Knecht des Herrn nicht anstehen lassen. Gegen die eigenen Schwächen muß jeder auf der Hut sein.

Noch verwerflicher ist es, wenn Mitknechte einen Amtsbruder, der im vorerwähnten Sinne noch nicht ganz überwunden hat, verunglimpfen und den Glauben an die Echtheit der Predigt untereinander oder bei Geschwistern in Zweifel ziehen. Will jemand dabei ein gutes Werk tun, so mag er den Vater bitten, daß es dem Bruder gelingt, seine ihm noch anhaftenden Schwächen zu überwinden. So muß die Stellung unter den dienenden Brüdern sein, damit Schwächen mit der Zeit überwunden werden.

Wir müssen uns alle bemühen, uns in den Rahmen zu bringen und darin zu halten, den uns Christus in seinen Gesalbten gegeben hat. Dessen Willen man tut, der ist es, den man liebt und dem man vertraut.

Gefällt sich ein Amtsträger noch in langen Gebeten und überlangen Predigten, welche unser Herr nicht sucht, so beweist er, daß er noch lange nicht in wirklichem Glaubensernst eine Besserung erstrebt.

Man darf nicht denken, man ist nun einmal so. Die heilsame Gnade Gottes züchtigt uns, damit wir das Ungöttliche ablegen sollen. Wenn man den Handwerksmann in seiner Arbeit beobachtet, so sieht man, wie er auch das hartnäckigste Holz biegen kann. Wir wollen aber mit unserer Besserung nicht warten, bis uns Gott biegt, sondern wir wollen das auf dem Wege der Sendung von Gott ausgehende Wort der Zubereitung ergreifen und in uns aufnehmen, damit jeder Amtsbruder, der doch ein Gefäß darstellt, einen Genuß zu reichen imstande ist, der Gott wohlgefällig und den Anvertrauten zum Segen wird. Wir wollen uns immer neu bemühen, daß durch unser Dienen vielen, ja wenn möglich allen, die der Vater herzuführen, geholfen werde.

Wenn Fehler und Übertretungen vorgekommen sind und besondere Zucht- und Erziehungsmittel zur Anwendung kommen müssen, darf nicht allein der Paragraph zur Züchtigung maßgebend sein, es muß die Liebe sein, die das Rechte findet. Es muß einem dabei zumute sein, als ob man das eigene Kind vor sich hätte. Dieses straft man auch, aber nicht darum, daß der Bestimmung des Gesetzes Genüge getan ist, sondern in der liebenden Fürsorge, um die Besserung des Kindes mit der Strafe zu erzielen. Man gibt dann weiter acht auf das Kind. Aber man erschwert dem Kinde das Weiterkommen, indem man immer wieder das Alte anrechnet.

Ich sehe apostolische Amtsbrüder jederzeit so an, besonders dann, wenn sie Fehler gemacht haben, als ob sie meine leiblichen Kinder wären. Das

habe ich schon von Anfang an so gemacht, ja, ich habe manches Mal die Fehler anderer übersehen und dem eigenen Kinde den Fehler nicht übersehen. Ich habe sie darauf aufmerksam gemacht und, wo es nötig war, in Strafe genommen, um die Besserung zu erzielen.

Die Gebete.

Das Eingangsgebet soll, wie schon angedeutet, kurz, aber mit der Furcht und dem Glauben des Betenden angefüllt sein. Dasselbe gilt auch für das Gebet vor dem Abendmahl und für das Schlußgebet. Was in dem einen Gebet schon erbeten ist, braucht man im anderen nicht zu wiederholen. Es ist doch zu bedenken, daß die Geschwister beim Singen, beim Gebet und bei der Textverlesung stehen müssen. Dauert dies zu lange, so gewinnt der Geist des Widerstrebens Raum, die Seelen zu beunruhigen und gegen den Dienenden einzustellen. Da sind dann oft nicht die Glieder schuldig, sondern das zu lang dauernde und langweilige Gebet des Dienstleiters. Sie werden dann leicht vom Fürsten der Finsternis widerstrebend gegen den Segnenden eingestellt, und das ist nicht gut.

Die Predigt.

Die Predigt soll nicht eine lange, in einem Atemzuge gehaltene Rede sein. Es müssen auch kleine Atempausen in der Predigt liegen. Außerdem muß man sich vor allem an die zur Verfügung stehende Zeit halten. Ihr seht es doch bei dem Stammapostel, den treuen Aposteln und Brüdern, wie kurz und bestimmt wir einen Gottesdienst durchführen; der Segen ist immer damit verbunden.

Werden weitere Brüder zum Mitdienen herangezogen und schließt sich dann eine Verlobung, Trauung, Taufe, Aufnahme oder eine andere Handlung der Predigt an, so muß die Predigt etwas verkürzt werden. Es darf durch diese besonderen Handlungen der Gottesdienst nicht länger ausgedehnt werden.

Dann müssen wir vermeiden, besonders in kleineren Lokalen, überlaut zu reden. Es kommt auch vor, daß beim Sprechen allerlei übertriebene Bewegungen gemacht werden. Mit den Bewegungen der Arme bringen wir das Wort der Predigt nicht in die Seelen, sondern durch unseren Glauben und durch unsere volle Sicherheit, womit wir vor der Gemeinde erscheinen sollen.

Verlobungssegens.

Dieser soll in der Regel nur den jungen Leuten erteilt werden. Älteren Leuten, die sich zum zweiten Male verheiraten, gibt man den Rat, daß es besser sei, es beim Traufegen bewendet sein zu lassen. Kürzlich erzählte eine ältere geschiedene Frau, die einen älteren Witwer heiratete, einem Amtsbruder, daß sie am Sonntag den Verlobungssegens erhalte, daß am Dienstag die standesamtliche Trauung sei und sie am nächsten Sonntag den kirchlichen Traufegen in der Kirche bekomme. Das ist doch nicht nötig; dies macht keinen guten Eindruck.

Bei jungen Leuten ist es eine ganz andere Sache. Diese sind meistens längere Zeit verlobt, und dann haben sie auch noch nicht die Segnungen und Wehen einer Ehe kennengelernt.

Was soll aber bei älteren Leuten, die schon einmal verheiratet gewesen sind, eine Verlobung tun? Es ist vorgekommen, daß ein Mann mit über sechzig Jahren und eine Witwe, ebenfalls in den sechziger Jahren, sich entschlossen haben, wieder zu heiraten. In solchen Fällen gibt man den Rat, so bald als möglich zu heiraten und auf den Verlobungssegens zu verzichten.

Ausweise.

Es kommt immer wieder vor, daß Geschwister ohne einen Ausweis zum Besuche der Gottesdienste verreisen und dann in einem anderen Ort das heilige Abendmahl genießen wollen. Es ist nötig, bei Gemeinde- und Familienabenden darauf aufmerksam zu machen, daß es beim Verreisen gut ist, sich einen Ausweis zur Teilnahme am heiligen Abendmahl zu verschaffen.

Diakone.

Den Diakonen möchte ich noch besonders empfehlen, sich den hohen Wert, der in ihrer Amtstätigkeit liegt, zu bewahren. Jeder Diakon muß sehen, in seinem Tun das Vertrauen der Gemeinde zum Gemeindevorsteher zu stärken, indem er selber darin vorangeht. Damit wird der Zugang des Segens von Gott zu vielen Herzen erschlossen.

Wenn aber der Diakon selbst Mißtrauen zu dem Vorsteher hat und von dem, was ihm nicht gefällt, bei anderen Brüdern und bei Gemeindegliedern erzählt, so legt er dadurch den Samen zu einer bitteren Wurzel in die Herzen der Kinder Gottes, wodurch natürlich auch für ihn selbst die Freude am Dienen genommen wird. Er schließt als Diakon für die Seelen zu. Darum muß jeder sehen, daß er den hohen Wert seiner Erwählung erkennt und als Träger des Amtes allezeit so zur Anwendung bringt, daß der Zugang zu vielem Segen in allen erschlossen wird.

Ich habe es vorausgehend schon erwähnt: wenn jemand die angeborenen Charakteruntugenden oder -Eigenschaften noch nicht überwunden hat, so muß man trotzdem sehen, daß die Gemeinde dadurch nicht belastet und das Mißtrauen nicht genährt wird. Man kann den Seelen den Segen der Predigt erhalten, indem man sie darauf aufmerksam macht, daß das Wort der Wahrheit und Sendung doch das Wort der Sendung bleibt, und daß alles, was noch nicht nach des Apostels Willen und Anordnung gemacht wird, im Wahrnehmen der Pflege noch soweit kommt, so daß alles gut wird.

Schwere Fehler der Amtsbrüder.

Es ist schon vorgekommen, daß Amtsbrüder verbotene Wege gingen und in schwere Sünden fielen.

Geliebte Brüder, seid vorsichtig und bewahrt euch eure Stellung und Ehre. Bedenke jeder, daß ein wenig Torheit schwerer als Weisheit und Ehre wiegt. Hat sich ein Bruder vergangen, so tritt die begangene Torheit, wenn er bisher auch in Ehren gestanden hat und ihm große Erkenntnis und Weisheit geschenkt ward, alles nieder.

Solche Fehlritte müssen wir mit jeder Faser unseres Willens vermeiden, besonders auch um der Liebe willen, die wir zu den Seelen haben. Darum seht zu, daß ihr den Weg zur Sünde nicht geht, wenn er von dem Versucher frei gemacht wird.

Joseph war einst der Weg zur Sünde auch freigemacht. Aber er sagte: „Wie sollte ich denn nun ein solch groß Übel tun, und wider Gott sündigen?“ (1. Mose 39, 9). Man hat doch keinen Gewinn von der Sünde. Was man davon hat, ist Schande und dann noch die Belastung durch die Erinnerung, die man durch sein ganzes Leben tragen muß, auch wenn die Sünde schon vergeben war.

Wir müssen uns bewußt sein, wer wir sind, damit wir uns nicht einer schweren Sünde hingeben.

Erledigung von Zwistigkeiten.

Bei Schlichtung von Zwistigkeiten zwischen Geschwistern haben sich Amtsträger hinreißen lassen, harte oder unanständige Worte zu gebrauchen. Damit kann man keine erspriessliche Seelenarbeit leisten. Eine Sache mag so traurig sein, wie sie will, wir brauchen doch dabei nicht unanständige Worte zu gebrauchen oder eine besondere Härte zu zeigen. Als die Pharisäer eine Ehebrecherin zu Jesus brachten, hat der Herr Jesus keine harten Worte gesprochen. Und doch wurde dieser Person geholfen. Er hat den Pharisäern den Weg mit den Worten gewiesen: „Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie“ (Johannes 8, 7). Er war der Sünderin kein harter Richter. Auch die Ankläger gingen bei seiner Rede in sich und ließen das Weib allein, woraufhin dann Jesus sagte: „So verdamme ich dich auch nicht; gehe hin und sündige hinfort nicht mehr!“

Zeigt es sich, daß ein Zwist nicht bei einmaliger Besprechung geordnet werden kann, so stellt man die Sache 8 - 14 Tage zurück. Man bittet inzwischen den himmlischen Vater, an den Seelen zu arbeiten, um die Sache schließlich bei der nächsten Besprechung ordnen zu können.

Wenn man aber sieht, daß die Sache nicht in Ordnung gebracht werden kann, und wird dann grob und ausfällig, so wird erst recht nichts erreicht. Wenn wir richtig arbeiten, dann ist Gott mit uns.

Kränkungen, vermeintliche Benachteiligungen.

Wenn sich Amtsbrüder benachteiligt, gedrückt und gekränkt fühlen, wird ein Stachel im Herzen erzeugt. Dabei machen die meisten Brüder noch den Fehler, daß sie diesen Stachel in ihrem Herzen belassen. Der Teufel sucht dann jede Gelegenheit auszunutzen, das entstandene Mißtrauen zu nähren, um schließlich eine unüberbrückbare Kluft zu erzeugen. Es ist richtig, sobald sich Mißtrauen einstellen will, sofort zu einem der übergeordneten Brüder zu gehen oder sich mit seinem Bezirksvorsteher ins Benehmen zu setzen, um sich über diese Angelegenheit auszusprechen. Damit werden wieder Vertrauen und Frieden in die geängstigte und geplagte Seele gebracht, nicht aber dadurch, daß man die Sache in sich weiter wuchern läßt.

In Wirklichkeit wird doch keiner mit Absicht gekränkt oder gar gedrückt. Ich würde keinen Amtsbruder, auch wenn er sich Fehler hat zuschulden kommen lassen, unterdrücken. Da würde die Furcht in meiner Seele zu groß sein; denn ich müßte sagen: „Warte nur, du wirst auch mal wieder gedrückt.“ Mancher Bruder faßt es aber so auf und fühlt sich gedrückt. Darum soll er sich aussprechen, dann wird er finden, daß dies nicht gewollt ist und auch nicht gemacht wird.

Bezirksvorsteher.

Wie ein Gemeindevorsteher über alles orientiert sein muß, was seine Gemeinde betrifft, so muß der Bezirksvorsteher über den ganzen Bezirk, der ihm übergeben ist, orientiert sein. Darum müssen die Gemeindevorsteher die Bezirksvorsteher in allem unterrichten, was in der Gemeinde vorkommt und vorgeht. Das ist Pflicht des Gemeindevorstehers. Nur wenn er diese innige Verbindung hat, kann er im Segen arbeiten.

Die Bezirksvorsteher müssen sich auch, wenn sie die Gemeinde besuchen, von Zeit zu Zeit die Kirchenbücher vorlegen lassen und sehen, ob überall die Eintragungen richtig erfolgt sind. Wenn sich Anstände ergeben, müssen sie den Brüdern durch Beratung und Belehrung behilflich sein, damit auch das Kirchenbuch und die Personalblätter überall in bester Ordnung sind. Der

liebe Gott sieht es auch, ob wir ordnungsliebend sind oder nicht und wendet sich den Ordnungsliebenden zu.

Bezahlung unbeglichener Rechnungen an die Druckerei.

Es gibt Brüder, welche die Bezahlung von Rechnungen immer wieder hinauschieben. Die Vorsteher wollen veranlassen, soweit Rückstände vorliegen, daß die Bezahlung erfolgt, besonders dann, wenn die Sachen schon lange geliefert sind.

Römer 5, 1-5.

Der Apostel wies in Vers 1 auf den Glauben hin, an den die Gerechtigkeit gebunden ist, die vor Gott gilt. Die Zeitgenossen Jesu hatten auch einen Glauben, aber nur an die Gottesoffenbarungen vergangener Zeiten. In diesem Glauben stehend war aber der größte Teil Feinde Christi. Wir haben früher auch an Jesus und seine Taten geglaubt, aber dieser Glaube reichte nicht aus, um die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, zu erlangen. Es muß also ein Glaube sein, der das zeitgemäß von Gott zur Errettung der Seelen Gegebene ergreift.

Durch oben genannten Glauben haben wir Zugang zu der Gnade, die diese Rechtmachung an uns fortgesetzt wirkt. Darin stehen wir heute und rühmen uns auch der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit. Jedes muß suchen, daß dieser Glaube in seiner Seele eine derartige Festigkeit erhält, daß er nicht mehr von den Geistern des Zweifels angefochten wird. Durch diesen Glauben haben wir auch den Zugang in das Himmelreich des Sohnes Gottes erlangt. Damit verbindet sich die berechnete Hoffnung, daß wir an der ewigen Herrlichkeit des Sohnes Gottes teilnehmen.

Das Leben eines Apostolischen ist ja ein immerwährender Kampf. Deshalb hat auch Jesus die Verheißung gegeben: „Wer beharrt bis ans Ende und überwindet, der wird selig und alles ererben“ (Matthäus 10, 22; Offenbarung 21, 7). Hält eine apostolische Seele nicht im Glauben fest, was Gott in seiner Liebe gegeben hat, so verliert sie alles und geht einer trostlosen Zukunft entgegen. Es ist unmöglich, daß ein anderer Geist in seiner Lehre das verloren Gegangene ersetzen könnte.

In Vers 3 wird hingewiesen, daß wir uns nicht nur des empfangenen Guten rühmen, sondern auch der Trübsale, weil die Trübsal Geduld bringt, und die Geduld bringt Erfahrung, und die Erfahrung erzeugt Hoffnung, die uns nicht zu Schanden werden läßt. Trübsale hat es ja zu allen Zeiten gegeben. Jesus selbst sagte, daß eine Trübsal sein wird, daß, wenn die Zeit nicht verkürzt würde, kein Mensch selig werde (Matthäus 24, 21, 22). In Daniel 12, 1 lesen wir auch von der großen Trübsal für unsere Zeit, wie sie noch nie gewesen sei.

Es ist aber ein großer Nachteil für die Seele, wenn man die zeitlichen Trübsale so auf sich einwirken läßt, daß dadurch der Glaube geschwächt wird oder daß man um deswillen den Herrn verläßt. Christus ist doch nicht der zeitlichen Nöte wegen gestorben, sondern um die sündigen Menschen zu erlösen und ihnen dadurch den Weg zur ewigen Herrlichkeit freizumachen.

Es ist eine schlimme Sache, daß, wenn jemand einmal Not leidet, man den lieben Gott dafür verantwortlich macht. Trübsale sind Prüfungen für Personen, Familien, Gemeinden, ja selbst für ganze Völker. Wenn man

aber in der Trübsal ärgerlich wird, so kann das nicht mehr als Geduld bezeichnet werden, sondern da suchen die Geister durch die Härten der irdischen Verhältnisse den Menschen in die größte Ungeduld zu bringen, und dann wird der Gedanke erzeugt: Wäre ein Gott, dann dürfte er das doch nicht zulassen!

Wer dem Herrn auch in bösen Zeiten die Treue hält und an seinem Plage das Seine tut, wird nicht umsonst Geduld angewandt haben; denn der Herr weiß ihm dann auch im Natürlichen soweitgehend beizustehen, daß er die Gottesliebe und Gnadenhilfe sehen wird.

Der Psalmist sagte einstens auch: „Dennoch bleibe ich stets an dir!“ (Psalm 73, 23), woraus zu schließen ist, daß es ihm auch nicht immer nach Wunsch erging. Sobald der liebe Gott die Seelen in dem Schafstalle seines Sohnes zu einer Herde versammelt hat, ist jedes Abweichen von dieser Herde ein unersehbarer Verlust; denn solche verlieren damit nicht nur die Herde, sondern auch den Hirten, dem Gott die Führung der Herde übertragen hat, und den, dem die Herde gehört, Jesus Christus.

Die Prüfungen sind oft sehr hart, und durch die Not wird eine starke Läuterung verursacht. Aber die Apostolischen der Urkirche hatten auch um ihres Glaubens willen sehr bittere Zeiten gehabt; denn sonst hätte der Apostel nicht schreiben können, daß sie sich auch der Trübsal rühmen (Vers 3). Sie konnten also sagen, daß sie einen solchen Glauben und solche Geisteskraft besaßen, daß sie unter den Trübsalen nicht zusammengebrochen sind.

Ein apostolischer Kreuzträger, der im Glauben, in Geduld und in der Liebe stark ist, kann um dieser Dinge willen gerühmt werden. Er trägt sein Kreuz mit Geduld und wartet, bis ihm das Kreuz erleichtert oder abgenommen wird. Es ist nicht schwer, sich lobend über Engel, Gott und Christum auszusprechen, aber in der Nachfolge Christi Kreuzträger und Kreuzträgerin zu sein, ist nicht so einfach.

„Geduld aber bringt Erfahrung.“ Mancher hätte, wenn er schließlich noch eine kurze Zeit geduldig gewesen wäre, Erfahrungen köstlichster Art machen können. So aber ist er ungeduldig geworden und hat alles weggeworfen. Damit wurde aber auch die Vorkehrung in der Liebe des Vaters vereitelt, und das Kreuz mußte schließlich länger getragen werden; denn es ist ja keiner da, der es ihm abnimmt oder mitträgt als allein Christus. Ein anderer Geist trägt das Kreuz nicht, sondern erschwert es nur. Diejenigen, die ihr Kreuz in Geduld tragen, sammeln dadurch Erfahrung, und das erzeugt eine lebendige Hoffnung auf die Erfüllung der Verheißung, die Jesus den Überwindern gegeben hat.

Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz, und zwar durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist. Es kann sich also kein Mensch den Heiligen Geist selbst geben, und wenn er noch so gläubig ist. Der Heilige Geist wird nur durch das von dem Sohne Gottes gegebene Amt des Geistes den Seelen, die der Vater zum Sohne geführt hat, gegeben.

Johannes 6, 37-40.

Jesus wies zunächst darauf hin, daß alles, was ihm der Vater gebe, zu ihm komme, und er die zugewiesenen oder die zu ihm kommenden Seelen

nicht hinausstoße. Der treue Gott hat in der Zuführung der Schafe Jesu zu seinem Sohne bis heute noch keine Änderung vorgenommen. Auch gegenwärtig noch führt der Vater die Schafe Christi zu der Offenbarungsstätte, die sein Sohn in dem Geistes- und Veröhnungsamt aufgerichtet hat. Dies ist die Stätte, wo alle Gnade finden können. Auch ist dies die Stätte der Bewahrung in der Zeit des Erdenlebens.

Alle, die nun in dieser Gemeinschaft bewahrt bleiben, will der Herr am Jüngsten Tag auferwecken. Diese Zusage übersteigt alle anderen Verheißungen. Wo ist im Himmel oder auf Erden oder im Bereich der Hölle noch ein Geist, der solche Machtbefugnis hat zu sagen: „Ich erwecke die Meinen am Jüngsten Tage“? Wie glücklich und selig sind diejenigen Menschen, die diesem Herrn und Erlöser angehören, denen eine solche Zusage gegeben ist!

Der Herr selbst hat zur Zeit seine Schafe an einen Petrus gebunden, den er zeitgemäß als Führer gegeben und gesandt hatte mit dem Auftrage: „Weide meine Lämmer! weide meine Schafe!“ (Johannes 21, 15. 16). Dieselbe göttliche Ordnung besteht auch heute in dem aufgerichteten Gnadenwerk unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi.

Johannes 6, 44 - 47 trägt einen ähnlichen Inhalt in sich, kann aber gut auch anderweitig Verwendung finden.

== **Wunderbare Hilfe unseres Gottes.** ==

Unser Kind war mit 12 Jahren an einer schweren Nierenentzündung erkrankt und schon von drei Ärzten behandelt worden, die aber keine Hilfe bringen konnten. Wir zogen daher einen vierten Arzt zu Rate, der bei seiner Untersuchung Nierentuberkulose feststellte. Er verschrieb einige Mittel zur Linderung der Schmerzen, erwähnte aber, daß er mir kein Versprechen auf Besserung der Erkrankung geben könne. Nach menschlichem Ermessen war also eine Hilfe nicht mehr zu erwarten. Nachdem wir dies wußten, klammerten wir uns nun an das Wort unseres Vorstehers, der gesagt hatte: „Wo die menschliche Hilfe aufhört, fängt Gottes Hilfe an!“ Im festen Glauben an dieses Wort ging ich nach der Untersuchung des Arztes zu unserem Priester, der dann im Gebete für das Kind eintrat. Er sagte mir: Wenn Sie das Wort unseres Vorstehers glauben können, dann wird der liebe Gott auch unsern Bitten erhören. —

Neu gestärkt ging ich nach Hause und sagte zu unserem Kinde, das schon 23 Wochen bettlägerig war und während dieser Zeit nur vom Arzt vorgeschriebene Speisen genossen hatte: „Stehe nur auf, Kind, der liebe Gott wird dich wieder gesund machen.“ Das Kind stand auf, aß und trank alles und fühlte sich wieder wohl. Die Schmerzen waren verschwunden. —

Heute ist unsere Tochter 19 Jahre alt, ist gesund und verrichtet alle Arbeiten. Sie ist seit damals nicht mehr krank gewesen. Der liebe Gott hat uns durch die Tat gezeigt, daß er sich zu dem Worte seiner Knechte bekennt, wenn wir im Glauben dasselbe ergreifen. Ihm sei Lob und Dank, daß er unsern Glauben so sehr gestärkt hat. O. Sch., W.



... **Amtsblatt** ...
Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: J. G. Bischoff, Frankfurt a. Main-West 13, Sophienstraße 48
Fernsprecher: Maingau 79946. — Druck
u. Versand: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstraße 76. **15. September 1933**

== **Mitteilung aus Holland.** ==

Apostel van Oosbree läßt folgendes mitteilen:

In Anbetracht der großen Anzahl deutscher neuapostolischer Mädchen, die sich zur Zeit in Holland in kleinen und größeren Städten aufhalten, sehen wir uns veranlaßt, das Nachstehende zur Kenntnis zu bringen.

Es haben sich folgende Fälle ereignet:

- 1.) Apostolische Eltern schicken Kinder von 14-15 Jahren nach Holland.
- 2.) Apostolische Mädchen befinden sich oftmals Wochen und Monate in Holland, ohne sich in der Gemeinde gemeldet zu haben.
- 3.) Diese Mädchen sind zum Teil nicht im Besitz der richtigen Adresse unseres Gemeindelokals und geraten dadurch in die Versammlungslokale anderer Vereinigungen, die einen dem unseren ähnlichen Namen tragen.
- 4.) Mädchen reisen nach Holland, ohne eine Stellung zu haben.
- 5.) Mädchen geraten in Häuser, in denen sie für das Werk Gottes verloren gehen und moralisch zugrunde gerichtet werden.
- 6.) Mädchen mieten sich ein Zimmer, ohne eine Stellung zu haben, und kommen dann dazu, einen nicht einwandfreien Lebenswandel zu führen.
- 7.) Mädchen, die sich hier nicht leiten lassen und nicht fügen wollen, können wir schwerlich in der Gemeinde dulden, da sie auch andere Mädchen, die guten Willens sind, leicht beeinflussen und verführen.
- 8.) Es ist vorgekommen, daß nichtapostolische Mädchen hier in Holland eine Zeitlang die Gottesdienste besuchten, in ihren Ferien nach Deutschland gingen und von dort versiegelt zurückkamen, obwohl die Zubereitung völlig ungenügend war.
- 9.) Es sind im Auftrage ihrer Eltern Mädchen nach Holland gekommen mit der Absicht, sich einen Mann zu suchen, einerlei, ob dieser apostolisch ist oder nicht.
- 10.) Auf wiederholtes Ersuchen bei dem zuständigen Vorsteher in Deutschland um Einsendung der Personalkarten haben wir keine Antwort erhalten.

Es ist notwendig und wird dringend empfohlen, daß die Vorsteher und Amtsträger in Deutschland ihr besonderes Augenmerk darauf richten, falls Mädchen nach Holland übersiedeln wollen. Will eine junge Schwester in Holland eine Stellung antreten, so soll sich der Gemeindevorsteher in Deutschland bei dem Gemeindevorsteher der betreffenden Stadt in Holland erkundigen, um was für eine Stellung bzw. Familie es sich handelt.

Wir bitten herzlich und dringend, im Interesse des Werkes Gottes und unserer Kinder die vorstehenden Hinweise genau beachten zu wollen.

==
Offenbarung 14, 14-20.
==

Wir leben heute in der Zeit, in der das oben Geschriebene in Erfüllung geht.

In dem Schriftwort treten zweierlei Tätigkeiten hervor. In der Erfüllung der ersten Tätigkeit stehen wir bereits; dieselbe wird für die Kinder Gottes ein Genuß. Wir dürfen aber nicht außer acht lassen, daß das, was geerntet werden soll, nebeneinander wächst und ausreift.

Jesus wies zur Zeit auch darauf hin: „Lasset beides miteinander wachsen bis zur Ernte“ (Matthäus 13, 30). In der Zeit Noahs wuchs auch beides, das gottlose Wesen der Kinder dieser Welt und die Frömmigkeit Noahs und der Seinen. In der Zeit Jesu trat dieser Zustand ebenfalls hervor, besonders in Jerusalem. Jesus vollendete den empfangenen Auftrag und erhielt einen Namen, der über alle Namen ist. Die Einwohner Jerusalems dagegen sanken trotz ihrer vermeintlichen Frömmigkeit immer tiefer, so daß sie sich als Werkzeuge gebrauchen ließen, den zu töten, der ihnen zur Hilfe gesandt war. Also beide Ausreifen gingen nebeneinander her. Jesus wurde reif zur Himmelfahrt und Jerusalem zur Zerstörung.

Johannes sah eine weiße Wolke, und auf dieser Wolke saß einer gleich eines Menschen Sohn mit einer goldenen Krone auf seinem Haupt. Sie tritt gegenwärtig stark hervor als ein Volk, das Vergebung der Sünde und das Amt der Gnade hat und damit auch den Herrn Jesus, der das Amt der Veröhnung gegeben hat.

Die Krone ist das Sinnbild der Regentschaft. Damit ist der angezeigt, der das himmlische Volk regiert. Wer zu diesem Volke zählt und sich von dem, der gekrönt ist, nicht regieren läßt, kommt außerhalb, einerlei ob Amtsträger oder Glied.

In seiner Hand hat er eine scharfe Sichel, das Sinnbild der Ernte. Wir sehen also eine zweifache Ausrüstung, einesteils zum Regieren, andernsteils zum Ernten. Der Prophet Jesaja sagte auch zur Zeit, daß die Schwerter zu Pflugcharren und die Spieße zu Sicheln werden sollen (Jesaja 2, 4).

Die Ernte ist reif geworden, und daß der, der auf der Wolke thront, heute eine gründliche Ernte ausführt, beweisen die Tatsachen. Selbstverständlich sind beide Erntezeiten nicht eine Augenblicksache. Die Ernte zur Errettung und zum ewigen Leben dauert schon sehr lange; sie wird aber eines Tages abgeschlossen, wie Jesus sagte: „Es kommt die Nacht, da niemand wirken kann“ (Johannes 9, 4); dann tritt aber ein anderer hervor, der eine scharfe Hippe hat. Dieser trägt aber keine Krone, sondern hat nur vorübergehend Macht empfangen. Ihm wurde von dem Engel vom Altar, der Macht über das Feuer hatte, der Auftrag gegeben: „Schlag an mit deiner scharfen Hippe und schneide die Trauben am Weinstock der Erde; denn seine Beeren sind reif!“ Dieser soll also nicht die Trauben am Wein-

stock Jesu ernten, sondern am Weinstock der Erde. Damit ist aber bewiesen, daß der Engel den Altardienst beendet hatte.

In Hosea 10, 1. 2 wird Israel als ein verwilderter Weinstock bezeichnet, der wohl noch Früchte trägt, aber soviel er Früchte hat, so viele Altäre hat er gemacht und Götzendienst getrieben. Jesus sagte: „Mein Haus soll ein Bethaus heißen, ihr aber habt eine Mördergrube daraus gemacht“ (Matthäus 21, 13) und „Euer Haus soll euch wüst gelassen werden“ (Matthäus 23, 38). Der Apostel Paulus nannte die Urkirche einen Tempel des lebendigen Gottes (2. Korinther 6, 16), und was ist daraus geworden? Der Same des Verderbens wurde in der Urkirche nicht durch die Verfolgungen gesät, sondern durch Nichtbeachtung des gegebenen Altars und der Gabe des heiligen Geistes.

Die Beeren des Weinstockes der Erde werden auch reif zur Ernte, wie die Einwohner zu Jerusalem, das im Jahre 70 nach Christo zerstört wurde. Vor der Zerstörung durften aber die Christen aus der belagerten Stadt abziehen, und nachdem dies geschehen war, brach über Jerusalem die furchtbare Zerstörung herein. Auch da traten zweierlei Ernten hervor.

Die erste Ernte ist eine friedliche von Jesus, dem Fürsten des Friedens. Die zweite Ernte geht nicht so friedlich vor sich. Da kommen die Menschen als Trauben in eine furchtbare Presse und Kelter, die aber außerhalb der Stadt Gottes getreten wird. Da wird die Gerechtigkeit Gottes in schärfstem Maß angewandt. Daß die Kelter außerhalb der Stadt ist, beweist, daß sie mit dem Gnadenwerke Christi nichts zu tun hat. Diese Arbeit ist in Hesekiel 9 angedeutet. Da mußte erst der in Leinwand mit dem Schreibzeug seine Arbeit tun; als dies geschehen war, traten die mit den Mordwaffen in Tätigkeit.

Alle, die sich nicht erlösen lassen und der Gnade Gottes aus dem Wege gehen, laufen in die Gerechtigkeit Gottes hinein, d. h. sie kommen unter die Gesetzesanwendung. Wir wissen, daß das Gesetz Gottes nicht aufgehoben ist, aber für die, die sich durch Christi Geist regieren und leiten lassen, hat Christus das Gesetz erfüllt. Sie sind aus dem Gerichte, den Folgen des Gesetzes, genommen und können im Frieden eingehen.

In der Kelter Gottes wird das Blut herausgepreßt, d. h. der Mensch wird zu einem Häufchen Elend, wie man so sagt. Und dieses Blut und Elend geht bis an die Zäume der Pferde, d. h. bis zu denen, welche die Zügel der Pferde zu der Zeit in der Hand haben. Daß aber eine Anzahl Feldwege angegeben sind, beweist, daß dieses Keltertreten nicht überall ist, sondern da am meisten hervortritt, wo die größten Sünden gegen Gottes Werk getan wurden.

Wenn die Tätigkeit des zweiten Engels in die Erscheinung tritt, dann wird das Volk Gottes weggenommen. Die Hochzeit im Himmel findet statt, und die Freude der Kinder Gottes ist dann eine vollkommene. Das Elend und der Jammer werden dann sehr groß sein, denn der, welcher helfen kann, ist aufgefahren und hat die mitgenommen, die in seinem Auftrag als Helfer auf dieser Erde tätig waren.

==
Galater 3, 10-14.
==

Die Apostolischen in Galatien waren in Abwesenheit ihres Apostels in eine andere Gesinnung geleitet worden. Anstatt auf dem von ihnen erkannten Weg des Heils, unter Anwendung der von Gott verordneten Gna-

denmittel, zu bleiben, haben sie sich durch die mancherlei Irrgeister verwirren lassen und griffen wieder nach dem Buchstaben des Gesetzes. Sie glaubten, wenn sie sich neben der Gnade Gottes an das Gesetz hielten, besser das Ziel zu erreichen. Sie wollten also eine Gerechtigkeit, die auf Grund der Werke besteht, mit der Gerechtigkeit, die aus dem Glauben kommt, in Verbindung bringen und somit einen dritten Weg legen. Wenn der liebe Gott die Menschen hätte durch das Gesetz selig machen können, dann hätte er seinen Sohn nicht als Opfer zu geben brauchen. Wir wissen, daß der liebe Gott nicht den Menschen um seiner Sünde willen strafen, sondern aus dem Anrechte der Geister des Abgrundes befreien will nach dem Grundsatz: wem der Mensch dient, dessen Knecht und Sklave ist er geworden. Deshalb hat der liebe Gott im Alten Bunde schon den Opferdienst eingerichtet, weil die Geister, denen das Volk diente, ihr Recht geltend machten, das der liebe Gott nicht absprechen konnte, weil er selbst die Gerechtigkeit verkörpert.

In Christo ist ein Weg der Gnade gelegt. Hier wird nicht gefragt: hast du das Gesetz erfüllt? sondern da trifft das Wort zu: „Herr, deine Augen sehen nach dem Glauben“ (Jeremia 5, 3). Es kommt darauf an, ob wir den Glauben aufbringen, der notwendig ist, um zu erfassen, daß Jesus für uns ein Lösegeld erworben, ein Mittel geschaffen und einen Weg gebahnt hat, auf dem es möglich ist, ohne Anwendung des Gesetzes mit Gott, unserem himmlischen Vater, in engste Verbindung zu kommen.

Der Apostel stellte damals schon die Frage: „Habt ihr den Geist empfangen durch des Gesetzes Werke oder durch die Predigt vom Glauben?“ (Galater 3, 2) also durch das Amt, das den Geist gibt (2. Korinther 3, 8). Habt ihr Vergebung der Sünden erhalten durch das Gesetz oder durch den Gnadenstuhl, dem die Macht beigelegt ist: Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten (Johannes 20, 23)?

Man hat als Mensch das Bestreben, seine Fehler durch eigene gute Werke zu beseitigen, was aber nicht ausreicht. Ein gesunder Baum bringt von selbst seine Frucht. Ebenso wird auch ein im Glaubensleben gesundes Gotteskind eine himmlische Frucht hervorbringen, wie auch der Apostel Paulus in Galater 5, 22 sagte: „Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Glaube, Sanftmut, Keuschheit.“ Dies ist eine ganz naturgemäße Erscheinung. Wer aber denkt, seine Werke an erster Stelle zu setzen, anstatt die Gnadenmittel Christi, der macht eine falsche Rechnung. Unsere Seligkeit ist nicht allein von guten Werken abhängig, sondern vor allem von der Gnade Christi, die von einem Menschen ergriffen von selbst die guten Werke hervorbringt. Gewiß treten ab und zu neue Unvollkommenheiten auf, die aber die Gnade Christi decken kann.

Das Gesetz verdammt den Menschen, der es nicht restlos erfüllen kann. Somit kommt der Fluch des Gesetzes auf alle nach den Worten: „Verflucht sei jedermann, der nicht bleibt in alle dem, das geschrieben steht in dem Buch des Gesetzes, daß er's tue!“ (5. Mose 27, 26; Galater 3, 10). Wo ist dann der Ausweg, um unter dem Fluch hinwegzukommen? Nur allein im Glauben an den, der für uns den Fluch getragen, ein Lösegeld erworben und ein Mittel geschaffen hat, durch dessen Anwendung wir vom Fluch der Sünde oder des Gesetzes erlöst sind. Mithin ist das, worin uns das Gesetz verdammt, in Christo zu einem Gnadenakt der Versöhnung und Vergebung mit Gott, unserem himmlischen Vater, geworden.

Viele sind bei dem Glauben, solches alles hat Jesus getan, stehen geblieben und meinen, damit ist alles erledigt. Wenn es so wäre, warum hat dann der Herr Jesus seinen Aposteln eine derartige Vollmacht erteilt? Warum befahl er seinen Aposteln, zu taufen und die himmlischen Segnungen zu übermitteln? Er gab ihnen nicht nur den Auftrag, daß sie Lehrer sein sollten, sondern daß sie auch die Segnungen denen übermitteln, die durch der Apostel Wort an Christum gläubig wurden. Es genügte nicht der Hinweis, sondern es mußte auch die entsprechende Handlung vollzogen werden. Nicht der Hinweis auf die heilige Taufe, sondern die Empfangnahme derselben ist nötig, nicht der Hinweis auf ein heiliges Abendmahl, sondern der Empfang desselben trägt das Leben in sich, und nicht ein Hinweis auf einen heiligen Geist, sondern die Empfangnahme desselben ist doch die Hauptsache.

Alle, die auf eigenen Wegen das ewige Leben erreichen wollen, muten dem lieben Gott zu, daß er seine Sonne nach ihrer Taschenuhr einstellen soll. Kein Mensch hätte, nachdem einmal das Band mit dem Schöpfer zerrissen war, Mittel aufbringen können, durch die er die ursprüngliche Verbindung hätte wiederherzustellen vermocht. Menschliche Gesetze zu diesem Zweck aufzustellen, ist eine wertlose Sache, ein trostloses Beginnen. Es bleibt uns Menschen nur das eine offen: zu ergreifen, was Gott zu unserer Erlösung anbietet. Entweder wir nehmen das uns von Gott Angebotene an oder wir weisen es ab. Die Folge unserer Handlungsweise kommt dann auf uns selbst.

Psalm 37, 3-11.

Wenn es heißt: „Hoffe auf den Herrn,“ dann ist die Frage berechtigt: auf welchen Herrn sollen wir denn hoffen? – Wir hoffen auf den Herrn, den wir kennengelernt haben.

Der Psalmist sprach auch nicht von einem verborgenen Gott, sondern von dem Gott, der sich seinem Volk in den mancherlei Heilseinrichtungen und Segnungen offenbarte. Was waren die Stiftshütte und der Tempel des Herrn im Alten Bunde? Waren es nicht die unter Israel aufgerichteten Segensstätten? Denn es heißt doch: Die Herrlichkeit des Herrn erfüllte das ganze Haus. Wie wertvoll war doch diese aufgerichtete Segensstätte, nicht allein in den Augen Gottes, sondern auch in den Augen derer, die den Herrn fürchteten, der die Segensstätte aufgerichtet hatte. Dies geht auch daraus hervor, daß der Prophet Daniel in Babel dreimal des Tages sein Angesicht nach Jerusalem wandte, weil dort damals die Segensstätte aufgerichtet war. Der König Salomo hat einstens bei der Einweihung des Tempels: So höre nun das Flehen deines Knechtes und deines Volkes Israel, das sie bitten werden an dieser Stätte; höre aber von der Stätte deiner Wohnung, vom Himmel. Und wenn du es hörst, wollest du gnädig sein (2. Chronik 6, 21). War das nicht ein Trost für alle, daß sie die heilige Stätte wußten, von der in der damaligen Zeit Trost und Hilfe ausging!

Welch ein Unterschied ist doch zwischen denen, die ihre Hoffnung auf den Herrn setzen, den sie in seiner heutigen Erscheinung erkannt und liebgewonnen haben, und denen, die sich auf ihre Kraft verlassen!

Die auf den Herrn hoffen, dürfen glauben, daß er ihnen auch hindurch, hilft. Solche haben ihre Lust an dem Herrn; denn er wird ihnen geben, was ihr Herz wünschet. Alle Gotteskinder, die in dieser Gesinnung stehen,

befehlen dem Herrn ihre Wege an. Sie lassen sich in einer lebendigen Hoffnung finden, stehen in einem unbegrenzten Vertrauen zu den Gottgesandten, haben aber auch Lust und Liebe zum Gesetz des Herrn. Solchen kommt dann auch der liebe Gott entgegen, indem sich an ihnen seine Verheißung erfüllt: er wird's wohl machen. Der Herr nimmt das Schicksal derer, die ihm vertrauen, in seine Hände, lenkt und leitet dann alles so, daß sie zuletzt sehen müssen, wie wunderbar er ihr Leben gestaltet und ihnen die Möglichkeit gegeben hat, das zu erreichen, wozu sie auf Erden gesetzt sind, nämlich zubereitet zu werden für jene Welt.

Den Gottlosen ist nach den Worten des Psalmisten auch eine Verheißung gegeben, die aber das Gegenstück von der den Gottesfürchtigen gegebenen ist. Die Gottlosen sind in ihrer Gesinnung anders eingestellt; denn sie haben ihre Hoffnung und ihr Vertrauen nicht auf den Herrn gesetzt, sondern auf sich selbst gelegt. Die Folgen einer solchen Einstellung werden aber nicht ausbleiben; denn es heißt: die Bösen werden ausgerottet; die aber des Herrn harren, werden das Land erben und das Teil hinnehmen, was ihnen der Vater der Liebe bereitet hat. Aber von den Gottlosen ist gesagt: „Es ist noch um ein kleines, so ist der Gottlose nimmer; und wenn du nach seiner Stätte sehen wirst, wird er weg sein.“

Es wird oft gedacht, daß diejenigen gottlos seien, welche da und dort irgend mal etwas Törichtes tun. Denken wir aber zurück an die Zeitgenossen Jesu. Waren denn das nach menschlichen Begriffen gottlose Menschen? Menschen, die Almosen gegeben, gebetet und gefastet haben, die an die verheißene Gottesoffenbarung glaubten, kann man doch nicht als gottlos bezeichnen. Und doch waren es die Gottlosesten, die damals überhaupt bestanden. Sie waren schlimmer als Pilatus, schlimmer als die Saduzäer und schlimmer als die, die nichts geglaubt haben. Und worin bestand deren Gottlosigkeit? Darin, daß sie den vom Vater der Liebe gesandten Sohn Gottes, der ihnen zu einer Hilfe und Erlösung gesandt war, abgewiesen, verachtet, verspottet, sich also von ihm losgesagt und ihn zuletzt ans Kreuz gebracht haben.

Nicht anders ist es auch mit dem Wort „gottlos“. Dabei darf man nicht an Menschen denken, die von Gott nichts wissen und seine Offenbarung nicht kennen. Solche gehören in das Bereich der Unwissenden, für die der Herr noch gebetet hat. Gottlos aber sind die Menschen, die den Herrn in seiner heutigen Sendung kennenlernten, zu derselben aber kein Vertrauen haben und infolgedessen sich von ihm lossagen, die da glauben, auf eigene Faust durch Besserwissen ihre Seligkeit schaffen zu können.

Die aber in engster Verbindung mit der Segensstätte und den Segensträgern bleiben, haben die Verheißung, das Land der Herrlichkeit zu ererben.

Der Glaube hat geholfen.

Nach der Geburt meiner heute 12 Jahre alten Tochter stellte sich bei mir ein Asthmaleiden ein. Die dadurch hervorgerufene Atemnot war manchmal derart groß, daß ich mir kaum zu helfen wußte. Oftmals mußte ich nachts aufstehen, um Luft zu schöpfen. Alle ärztlichen Bemühungen, von diesem Leiden befreit zu werden, waren vergeblich.

Vor etwa zwei Jahren wurde mir das Zeugnis der apostolischen Wahrheit nahegebracht. Im lebendigen Glauben nahm ich dieses Zeugnis an und freute mich auf den Tag der heiligen Versiegelung durch den Apostel. Innerlich verband ich damit den Glauben, daß der Apostel, dem Gott doch

gleich den damaligen Aposteln Macht und Auftrag auch zur Heilung von natürlichen Krankheiten gegeben hat, mich von meinem Leiden befreien könne. Ich beabsichtigte daher, um diesem meinem Glauben einen äußerlichen und lebendigen Ausdruck zu verleihen, dem Apostel anlässlich des Versiegelungsgottesdienstes die Hand zu geben, um durch die mir nach meinem Glauben zuströmende Gotteskraft geheilt zu werden.

Da an jenem Tage der Saal sehr überfüllt war, bestand nicht die Möglichkeit für mich, dem Apostel in dem von mir beabsichtigten Sinne die Hand zu reichen. Ich konnte lediglich im Vorübergehen die Hand des Apostels streifen. Welch eine Freude besellte mich aber, als ich wahrnahm, daß mein Asthmaleiden von diesem Augenblick an beseitigt war! Ich habe dadurch an mir selbst erlebt, daß sich Gott in gegenwärtiger Zeit genau so wie früher wunderbar durch die Apostel an den Menschen offenbart, wenn sie einen lebendigen Glauben an die Sendung der Apostel aufbringen. Diese Tatsache kann ich frei und freudig vor jedermann bekennen. R. K., H.

Hilfe zur rechten Zeit.

Um unseres Glaubens willen wurden wir von vielen Menschen verhöhnt und verspottet. Besonders unsere Mutter hatte als alleinstehende Frau mit zwei Kindern von seiten der Verwandten viel zu leiden. So war und ist auch heute noch der Bruder meiner Mutter, unser Onkel, ein schlimmer Feind des Werkes Gottes. Mein Bruder sollte apostolisch konfirmiert werden, worüber dieser Onkel sehr entrüstet war. Wiederholt hatte er gedroht und so kam er auch eines Tages wutentbrannt in unsere Wohnung. Uns Kinder hatte er auf die Straße geschickt und die Zimmertür hinter uns verschlossen. Dann sagte er zu meiner Mutter: „Nun sage mir, wo soll der Junge konfirmiert werden, bei den Neuapostolischen, oder da, wo wir auch konfirmiert worden sind?“ Meine Mutter antwortete: „In der Neuapostolischen Kirche.“

Unser Onkel ballte dann die Faust und sagte mit knirschenden Zähnen: „Nun frage ich noch einmal, wo soll der Junge konfirmiert werden?“ Einem Jähzornigen gegenüberstehend, flehte unsere Mutter zu Gott: „Herr, sende mir Deinen Engel!“ Ihrem Bruder aber antwortete sie: „In der Neuapostolischen Kirche.“ Er wollte nun schlagen, und in diesem Augenblick klopfte es heftig an der Tür. Der Wütende riß die Tür auf und eilte hinaus, und der damalige Priester J. mit seiner Frau traten ein. Der erbetene Engel war schon da.

Er erzählte dann, er hätte zu Hause so große Unruhe verspürt und zu seiner Frau gesagt: „Es zieht mich so sehr nach den Geschwistern P., dort muß Gefahr sein, laß uns eilen, daß wir hinkommen.“ Sie machten sich dann sogleich auf den Weg und kamen gerade, als die Not für meine Mutter am größten war, an. Ist das nicht eine wunderbare Fügung von seiten unseres Gottes? L. H., G.

Sich nicht mit der Welt verbinden.

Schon in jungen Jahren wurde ich nach kurzer Ehe Witwe. Was das heißt, weiß nur der, der solches durchlebt hat.

Nach einiger Zeit bot sich mir Gelegenheit, mich wieder zu verheiraten. Der Mann, der nicht apostolisch war, versprach mir aber, mir in dieser

Sache nichts in den Weg zu legen. Aber bevor ich zusagte, wollte ich doch noch den Rat unseres Hirten einholen. Dieser sagte, daß er mir nicht raten könne, diese Ehe einzugehen, wenn der Mann nicht apostolisch ist. Über diesen Rat war ich etwas enttäuscht, und auf dem Heimweg flüsterte mir der Böse schon zu: Der hat gut reden, aber als Geschäftsfrau würde ich doch anders dastehen als so, wo ich mich mit Waschen und Putzen plagen muß. In der darauffolgenden Nacht hatte ich einen Traum:

Ich war mit vielen Geschwistern auf einem Erntefeld. Es war Erntezeit. Wir arbeiteten schon die ganze Woche und wußten, daß am Ende der Woche, wenn alle Garben gebunden sind, der Herr der Ernte kommen wird und wir dann unseren Lohn empfangen werden. Am letzten Tage der Woche kam gerade der betreffende Mann, der mir das Heiratsangebot gemacht hatte, und forderte mich auf, mit ihm zu gehen. Ich sagte ihm, ich könne nicht mit, es sei heute der letzte Erntetag, und der Herr, dem das Erntefeld gehöre, komme heute und teile den Lohn aus. Er ließ aber nicht nach und versicherte mir, daß wir bis dahin längst wieder zurück seien, und ich ließ mich verleiten, mit ihm zu gehen. Es war mir aber, als führe er mich auf einem großen Friedhofe herum, und über mich kam eine Unruhe, daß ich drängte, wieder zurück in das Erntefeld zu gehen. Aber als wir dort ankamen, war das Feld geräumt und die Garben schon alle eingeheimst. Ich fing nun bitterlich an zu weinen und jammerte um meinen Lohn, den ich so nötig gebraucht hätte.

Hier wachte ich auf und dachte über den Traum nach. Daß ich um eines Mannes willen um meinen Lohn kommen sollte, wollte ich doch nicht und lehnte das verlockende Angebot ab.

Mögen diese Zeilen vielen zur Lehre dienen; denn was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele!
A. St., E.

== Tut dem Himmelreich Gewalt! ==

Es war mir nicht möglich, am Sonntag den Frühgottesdienst zu besuchen, da ich durch besondere Verhältnisse verhindert war. Ich ging dann am Abend zur Kirche und dachte unterwegs: Es ist doch schade, daß das heilige Abendmahl nicht bereitet wird.— Ich hatte ein großes Verlangen nach der Vergebung meiner Fehler und Schwächen. (In manchen kleinen Gemeinden wird das Abendmahl nur vormittags gefeiert. Der Schriftleiter.)

Als ich im Hause des Herrn war, sah ich auf dem Altar die Kelche stehen, die doch nicht mehr benötigt wurden, da nur im Vormittagsgottesdienst die Sündenvergebung stattfindet. Ich habe heiß und innig unseren lieben Vater im Himmel darum gebeten, daß er auch mir meine Schwächen zudecken möge und in der Abendstunde mir die Vergebung zukommen lasse. Bei Beginn des Dienstes hatte ich die Gewißheit, daß der liebe Gott an meiner Bitte nicht vorbeigehen werde, was sich dann auch darin bestätigte, daß der Priester mit uns das Abendmahl feierte.
S. B., A.

Anmerkung: Der Priester teilte noch mit, daß niemand daran gedacht hatte, die Kelche vom Altar zu nehmen. Er sagte dann, daß wohl noch das Verlangen nach der Vergebung der Sünden bestehe, und feierte darauf das heilige Abendmahl.



... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: J. G. Blichoff, Frankfurt a. Main-West 13, Sophienstraße 48

13. Jahrg. Nr. 19

Sernprediger: Maingau 79846. — Druck u. Versand: Friedrich Blichoff, Buchdruckerei, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstraße 75.

1. Oktober 1933

**Kurzer Bericht eines Ämterdienstes, gehalten vom
Stammapostel.**

Eingangslied: Ich bin von dir gezeugt (Lied Nr. 275).

Gebet.

Bibelwort: Lukas 22, 28 — 34. 37.

Stammapostel: Nun heiße ich euch alle recht herzlich willkommen, ihr Brüder, und freue mich, daß es möglich geworden ist, euch heute hier begrüßen zu können.

Der Inhalt des vorgelesenen Bibelwortes ist ja zu einer Zeit gesprochen, in der Jesus seinem Leiden und Sterben entgegenging. Er wußte, daß durch den Hingang zum Vater, durch die Erfüllung des göttlichen Ratschlusses, manches auch an seine Jünger herankommen wird, was sie vorher nicht ahnten. Deshalb sagte er auch: „Ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre;“ denn Petrus, das geht ja aus seinen Worten hervor, war sehr siegesgewiß, sehr stark. In diesem Bewußtsein gab er das Gelöbniß: „Herr, ich bin bereit, mit dir ins Gefängnis und in den Tod zu gehen“ (Vers 33). Als aber die Versuchung an ihn herankam, war bald sein Schwur vergessen.

Täuschen wir uns nicht, liebe Brüder! Wir wissen noch nicht, was alles an uns herankommt, und wir können heute noch nicht sagen, wie und ob wir überwinden werden.

Als damals der Herr Jesus die Worte sprach: „Einer unter euch wird mich verraten“ (Matthäus 26, 21), fragte einer nach dem anderen: „Herr, bin ich's?“ Darin liegt ein Beweis, daß jeder für sich mit der Möglichkeit rechnete, den Verräter zu spielen. Deshalb ist es von allergrößtem Werte, daß wir dessen eingedenk sind: je näher wir zum Ziele kommen, desto größer sind auch die Gefahren. Lassen wir uns nicht das Ziel aus dem Auge rücken, durch keinerlei Einwirkung, es mag sein und

heißen, wie es will. Wir haben nur ein ewiges Leben zu verlieren, und ist das verloren, so gibt uns niemand mehr ein zweites.

Einheitliche Führung.

Liebe Brüder, im Hause Gottes können keine zwei Willen bestehen. Ein Mensch mit zwei Köpfen ist eine Mißgeburt; so können auch im Reiche Gottes keine zwei Köpfe bestimmen. Jesus, der Vollkommenste, sagte: „Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ (Lukas 22, 42). Solange die Brüder im Aufsehen zu der göttlichen Führung noch nicht sagen können: „Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ müssen sie anfangen und lernen, sich nach dem göttlichen Willen einzustellen; denn wenn der Segen mit unserer Arbeit sein soll, müssen wir uns reiflos an das halten, was uns durch die göttliche Führung gesagt wird. Daran ist unser Heil und ewiges Leben gebunden.

Die Seelenpflege.

Was die Seelenpflege betrifft, so kann kein Mensch aus eigener Kraft und eigenem Geiste dies tun. Ich habe früher wiederholt das Beispiel gebraucht: Welche Mutter wird ihr Kind einem Tier zur Pflege übergeben? Dies wird keine Mutter tun, weil sie weiß, daß ein Tier ein Menschenkind nicht pflegen kann. So kann auch ein Menschenkind ein Gotteskind nicht pflegen, weil ja der menschliche Geist einem Gotteskinde gegenüber dieselbe Stellung einnimmt, wie der Tiergeist dem Menschenkinde gegenüber. Deshalb haben die Brüder von ihrem Apostel Amt und Auftrag erhalten, also ein göttliches Vermögen, vermittels dessen sie eine wahre Seelenpflege auszuüben imstande sind. Dadurch bringen wir die uns anvertrauten Schafe Christi dahin, daß sie allmählich zu Ebenbildern Christi ausreifen.

Das alles muß also im Geiste der Liebe Christi geschehen. Ob das im Gottesdienst oder beim Familienbesuch oder bei einer anderen Gelegenheit ist, so sollen wir doch immer daran denken: Ich habe den Geist Christi empfangen, Amt und Auftrag, um eine wahre Seelenpflege auszuüben.

Vergeht nicht, daß die Stunde kommt, in der Jesus, der Herr der Herde, erscheinen wird, und aus seiner Hand empfangen wir den Lohn für die an seinen Schafen geleistete Arbeit. Diese Stunde kommt so gewiß, wie die Stunde heute nachmittag gekommen ist.

Zur rechten Zeit reden, zur rechten Zeit schweigen.

Es ist noch eine große Untugend unter dem Volke Gottes, etwas, was man hört, schnell weiter zu erzählen, so daß es sich wie ein Lauffeuer verbreitet. Dadurch werden leicht viele Herzen beschwert. Man fragt mit Recht: Was haben die Betreffenden davon, wenn sie eine un gute Sache gehört haben und diese, ohne sie zu prüfen, ob es wahr ist, weiter erzählen? Sollte mal ein Bruder oder ein Gotteskind einen Fehler machen oder zu Fall kommen, so fragt man doch mit Recht: was für ein Gewinn oder Zweck wird dadurch erreicht, wenn man dies weiter erzählt? Beten wir doch für einen solchen, damit ihm geholfen wird; auf diese Weise haben wir Christi Sinn erfüllt.

Dann erinnere ich noch an das Wort: „Sündigt aber dein Bruder an dir, so gehe hin und strafe ihn zwischen dir und ihm allein“ (Matthäus 18, 15). Dadurch erweist man einem Armen den größten Dienst und die größte Wohlthat. Der Geist der Daniten, der ein Richtergeist ist, hat unter dem Volke Gottes keinen Raum. Lest Offenbarung 7, dann werdet ihr finden, daß der Name Dan nicht unter dem Gottesvolke des Neuen Bundes

zu finden ist. Wollen wir uns durch das, was aus unserem Munde geht, aus dem Hause Gottes ausschließen? Jesus sagte, daß über die unnütz gesprochenen Worte Rechenschaft gefordert wird (Matthäus 12, 36). Wenn eine Verdächtigung von seiten der Abgefallenen oder Ausgeschlossenen kommt oder von Außenstehenden, dann muß man doch schon wissen, woran man ist.

Auslegung von Träumen und Gesichten.

Träume haben hunderterlei Ursachen. Ich sagte schon früher: es können dabei natürliche, menschliche, menschlich-teuflische, teuflische, menschlich-göttliche und rein göttliche Ursachen sein. Wenn der liebe Gott euch Brüdern im Traume zeigt, daß ein Bruder oder eine Schwester oder eine Familie in Gefahr ist, so dürft ihr das als Fingerzeig annehmen. Oder der liebe Gott zeigt euch für eure Person im Traum eine Gefahr, da ist auch Vorsicht geboten. Aber bei sonst irgendwelchen menschlichen Sachen rate ich zur Vorsicht mit der Auslegung von Träumen und Gesichten. Wenn sich nachher die Auslegung nicht erfüllt, dann heißt es: der Diakon, der Priester, der Evangelist oder der Hirte hat das gesagt, und das stimmt überhaupt nicht.

Wir sind nicht da, um Träume auszulegen, das ist Gottes Sache; das sagte schon Daniel zu Nebukadnezar (Daniel 2, 28). Daniel war Werkzeug in Gottes Hand, und so ist auch der Apostel Werkzeug in Gottes Hand. Also wichtige Sachen gehören an die Lichtesstätte, den Apostel, gesandt.

Das Verhalten der Brüder in und außer dem Dienst.

Es besteht für uns alle ohne Ausnahme die Gefahr, was Paulus damals auch schon sagte, daß man anderen Predigt und selbst verwerflich wird (1. Korinther 9, 27). Wir müssen vor allen Dingen darauf achten, daß wir Vorbilder der Herde werden und bleiben. Wenn noch Unebenheiten vorhanden sind, so sollen wir an uns selbst arbeiten. Denken wir stets: ich will das sein und werden, wozu mich Gott gebrauchen will. Nie sollen wir den Kampf mit der Selbsterziehung aufgeben. Immer und immer wieder muß man an sich selbst arbeiten und darf sich nicht hängen lassen. Wenn durch unsere Ungeschicklichkeit mal jemand Anstoß nimmt, so ist das nicht so schlimm, als wenn jemand durch unsere Sündhaftigkeit zu Schaden käme.

Die Zubereitung der Seelen zur Aufnahme

bzw. zur heiligen Versiegelung.

Das ist eine äußerst wichtige Sache. Jeder Gärtner bearbeitet sein Stückchen Land derart gründlich, damit er die berechnete Hoffnung hat, daß seine Aussaat und Pflanzung auch eine entsprechende Ernte bringt. Er wird seinen Samen nie auf ein schlecht vorbereitetes Ackerland geben.

Lasse sich keiner von dem Gedanken leiten, daß das Ansehen eines Gemeindevorstehers lediglich auf der Anzahl Seelen, die er zur heiligen Versiegelung bringt, beruht! Ich weiß die Worte des Herrn Jesu zu würdigen: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater“ (Johannes 6, 44). Ich weiß eine Gemeinde, die sieben Jahre lang nicht eine einzige Seele zur Versiegelung hatte. Der Vorsteher war ein treuer, ehrlicher und gewissenhafter Mensch und ist darüber bald verzweifelt. Ich sagte: kommt Zeit, kommt Rat. Der Erfolg der Gebete und der Treue blieb auch nicht aus.

Läßt deshalb die Zubereitung der Seelen zur Aufnahme eine Hauptaufgabe sein, damit sie schon zur Aufnahme eine gewisse Reife haben. Vor

allen Dingen ist darauf zu achten, daß die vorschriftsmäßigen Aufnahme-
scheine vor der Aufnahme gewissenhaft ausgefüllt und unterschrieben sind.

Ihr habt das Lehrbuch und sonstige verschiedene Schriften, worin alles
ganz genau beschrieben ist, wie die Seelen zu belehren sind. Ihr seht daraus,
was die Taufe, das Abendmahl, die Vergebung der Sünden und die heilige
Versiegelung bedeuten.

Ihr müßt nicht denken, daß ihr jeden Abend hinaus müßt, um Be-
suche zu machen. Ihr müßt auch eine Stunde haben, in der ihr euch in
die göttlichen Gedanken vertieft und für eure Person die nötige Kraft schöpft,
um über das nötige Material zu verfügen; denn sonst kommt ihr dahin,
daß die Seelenarbeit mehr zur Gewohnheit wird, anstatt Seelen in wirklichem
Leben und Eifer zu begegnen.

Die Lebensbesserung.

Es kann vorkommen, daß ein Mensch durch seine Umgebung und
Verhältnisse in mancherlei Verirrung geraten ist. Wenn aber eine solche
Person sich bessert und den lieben Gott ernstlich um seine Kraft bittet, so
darf man sich darauf verlassen, daß dann der liebe Gott dem Leben eines
solchen Bittenden eine derartige Gestaltung geben wird, daß die betreffende
Person mit der göttlichen Führung reichlich zufrieden sein kann. Wenn aber
jemand seine Fehler erkannt und Vergebung empfangen hat und fährt dann
in seinem sündhaften Leben weiter, so kann es sein, daß da der liebe Gott
ganz hart eingreift. Seien wir deshalb vorsichtig! Wir sind alle nicht voll-
kommen gewesen und sind auch heute noch nicht vollkommen. Aber streben
wir danach, daß wir wirkliche Vorbilder der Herde Christi werden.

Nun denke ich, daß wir noch das heilige Abendmahl miteinander feiern
können. Ich halte dies in Anbetracht der vor uns liegenden Zeit für nötig,
damit wir uns stärken; denn je näher es zum Ziele geht, desto schärfer
werden die Anfechtungen, wie wir es auch zu Jesu Zeiten gesehen haben.

Gemeinsames Gebet: Unser Vater
Sündenvergebung und Feier des heiligen Abendmahls.
Schlußgebet und Segen.
Schlußlied: Wir lieben uns als Brüder (Nr. 353).

Offenbarung 3, 11.

Die Erreichung des ewigen Lebens ist von jeher das Ziel der Gläu-
bigen. Die Meinungen, auf welchem Wege dieses Ziel zu erreichen ist, ge-
hen sehr auseinander. Im allgemeinen wird ja an Gott geglaubt, aber das
tun die Heiden auch, und die Schrift sagt, daß auch die Teufel an Gott
glauben und vor ihm zittern (Jakobus 2, 19). Somit ist eigentlich unter
denen, die nach ihren mancherlei Anschauungen an Gott glauben, gar kein
Unterschied; aber dennoch gibt es einen Unterschied, und zwar: zwischen
denen, die an Gott glauben, wozu die oben Genannten gehören, und denen,
die „Gott“ glauben, deren Zahl allerdings sehr gering ist.

Der Herr Jesus war auch zur Zeit unter einem Geschlechte, das wohl
an Gott glaubte, das aber nicht „Gott“ glaubte. Hätte es „Gott“ ge-
glaubt, so hätte es getan, was Jesus, der sprechende Mund Gottes, sagte.
Abraham glaubte dem Herrn, und das rechnete ihm Gott zur Gerechtigkeit
(1. Mose 15, 6). Er hat also nicht nur an Gott geglaubt, sondern er glaubte
„Gott“ und tat, was dieser ihm sagte.

Als Gott den Mose zu seinem Dienste berief, sagte er: „Ich bin der
Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott
Jakobs“ (2. Mose 3, 6). Dies zu glauben, war für Mose sicherlich nicht
schwer; aber als Gott ihm sagte, er solle zu Pharao gehen und Israel er-
lösen, fehlte ihm der Glaube, und es bedurfte einer geraumen Zeit, bis er
„Gott“ glaubte und tat, was ihm gesagt wurde. Diesem Glauben aber allein
ist es möglich, zeitgemäß zu ergreifen, was der Herr zum Heil und Friede
den derer gibt, die das ewige Leben erreichen wollen.

Wenn nun Jesus zu dieser Art Gläubigen sagt: „Halte, was du hast,
daß niemand deine Krone nehme!“ (Offenbarung 3, 11) so geht doch daraus
hervor, daß diese Angeprochenen etwas erhalten haben müssen; denn sonst
könnte man es doch nicht halten oder bewahren. Erst an das Halten und Be-
wahren dessen, was man empfangen hat, ist die Krone des ewigen Lebens
gebunden. Verlieren wir, was wir als Unterpand zu unserem ewigen Leben
empfangen haben, so kann uns die Krone nicht verliehen werden; denn
das eine hat das andere im Gefolge.

In Offenbarung 7 ist hingewiesen, daß von dem Volke Gottes des
Neuen Bundes aus den vorhandenen 12 Stämmen je 12000 als Erstlinge
versiegelt werden. Bei diesem neutestamentlichen Bundesvolke fehlen die
Stämme Dan und Ephraim. Manasse und Levi sind neu genannt, so
daß also wieder 12 Stämme in Erscheinung treten. Warum fehlen nun in
der himmlischen Stadt Gottes die Stämme Dan und Ephraim? Beide hatten
doch im Alten Bund ein Erbe. In allem liegt für uns eine Lehre; denn
was geschrieben ist, ist uns zur Lehre und zum Troste geschrieben (Römer 15, 4).

Jakob segnete zur Zeit seine 12 Söhne nach den in den einzelnen
liegenden Charakteren. Zu Dan sagte er: „Dan wird Richter sein in
seinem Volk wie ein ander Geschlecht in Israel. Dan wird eine Schlange
werden auf dem Wege und eine Otter auf dem Steige, und das Pferd in
die Fersen beißen, daß sein Reiter zurückfalle“ (1. Mose 49, 16. 17). Dieser
Richtergeist Dans hat im Reiche Christi keinen Raum. Gott der Vater hat
allein dem Sohne das Gericht übergeben. Er gestattet keinem seiner Kinder,
daß eines über das andere richten darf. Jesus selbst erweist sich in seiner
Erlösertätigkeit als Lamm, und seine Erstlinge sollen auch Lämmer sein.
Ein Lamm richtet nicht das andere, sondern hört auf seinen Hirten und
folgt ihm.

Der Schlangengeist zeigt sich in einem doppelzüngigen Wesen: freund-
lich ins Gesicht, aber nur das Verderben im Auge habend. Adam und Eva
haben auf den Rat der Schlange das Paradies und das ewige Leben ver-
loren. Die Arbeit der Schlange ist eine hinterlistige und richtet sich gegen
den Reiter, den Führer des Werkes Gottes. Der liebe Gott sagte schon im
Paradies, daß des Weibes Same der Schlange den Kopf zertreten soll und
sie wird ihm in die Ferse stechen (1. Mose 3, 15).

Ephraim und Manasse waren zwei Söhne Josephs. Als Joseph seine
beiden Söhne seinem Vater entgegenbrachte, daß er sie segne, hat Jakob
seine rechte Hand auf Ephraim, den Zweitgeborenen, und seine linke auf Ma-
nasse, den Erstgeborenen, gelegt. Als Joseph seinen Vater darauf aufmerksam
machte, daß dies verkehrt sei, sagte er: „Ich weiß wohl!“ (1. Mose 48, 19).

Ephraim hat sich dem Segen Jakobs entsprechend zu einem großen
Volk entwickelt, hat aber eine derartige Abgötterei getrieben, daß Gott
sich von diesem Bundesbrecher abgewandt hat. In Hosea 9, 11-16 lesen
wir, daß auch die Wurzel Ephraims verderben soll, damit kein Leben her-
vorkomme. Und es ist sonderbar: in der himmlischen Stadt Gottes finden

wir den Stamm Ephraim nicht mehr. Also Abgöttische und Bundesbrecher haben im Reiche Christi ebenso wie Dan, der Richtergeist, keinen Raum.

Der Stamm Levi hatte im Alten Bunde kein Erbteil. Da sagte der Herr: „Ich bin dein Gut und dein Teil,“ weil der Stamm Levi den Dienst im Hause Gottes versehen mußte. Aber im Neuen Bund ist das ganze Volk Gottes ein königliches Priestertum (1. Petrus 2, 9).

Aus diesem Angeführten sehen wir, wie die Alten das ihnen Anvertraute verloren haben. Die Folgen sind sehr bitter. Die Frage ist nun: Was haben wir empfangen?

Es sei noch kurz darauf hingewiesen, daß Salomo, bevor er den neu erbauten Tempel einweihte, die Stiftshütte sowie die Gefäße, die sein Vater David geheiligt hatte, und die Bundeslade des Herrn in den Tempel bringen ließ (1. Könige 8). Somit war das von Gott Gegebene in den neuerbauten Tempel gebracht; denn an die Bundeslade war die Offenbarung des Herrn gebunden, weil das Gesetz in ihr lag. Gott und die Bundeslade waren nicht voneinander zu trennen; es war die Offenbarungsstätte des Herrn, wie auch die erhöhte Schlange für die Gebissenen das Zeichen der Errettung war.

Die Priester und Leviten stellten die Lade Gottes an den rechten Platz im Tempel, und als Salomo opferte, fiel das Feuer des Herrn auf das Opfer und verzehrte es. Damit, daß Salomo die Stiftshütte mit in den Tempel brachte, wollte er den späteren Generationen einen Hinweis geben, welcher beschwerlichen Weg die Väter durch die Wüste machen mußten. Wenn damals dem Volke Gottes die Stiftshütte, die Gefäße des Herrn und die Bundeslade geraubt worden waren, dann war doch das Volk arm gemacht, weil der damit verbundene Segen nicht mehr hingegenommen werden konnte.

Wir sind Bürger der himmlischen Stadt des lebendigen Gottes; denn durch die Salbung mit dem Heiligen Geiste sind wir das geworden, was wir sind, und zwar durch die Gaben, die Jesus in seinen heiligen Tempel gestellt hat. Jedes hat seine Lebensgeschichte und wird sich noch gut erinnern können, unter welcher bitteren Verhältnissen es apostolisch geworden ist. Und bei jedermann, der dies durchlebt hat, wird dies in seiner Seele angeschrieben bleiben.

Außerdem sind auch heute im Hause des Herrn die geheiligten Gefäße zur Ehre des Hausherrn, ferner die Bundeslade, die Offenbarungsstätte Gottes, der Gnadenstuhl, wo das Gesetz des Herrn nicht auf Stein, sondern in das Herz gegeben ist.

Es liegt nun an den dienenden Brüdern, die Bundeslade, die der Herr in seinem Tempel aufgerichtet hat in dem Gnaden- und Versöhnungsamt, an den rechten Platz zu bringen, daß der damit verbundene Segen dem Volke Gottes zuteil wird.

Nun besteht aber doch die Gefahr, daß einer apostolischen Seele das geraubt werden kann. Geht uns das Genannte verloren, so ist damit auch die Krone verloren. Wer sich das kindliche Vertrauen zu den dienenden Brüdern rauben läßt, verliert doch den mit der Amtsgabe verbundenen Segen. Wo ein wenig Mißtrauen einschleicht, geht das Vertrauen verloren. Verliert aber eine Seele die Bundeslade, dann verliert sie dadurch den, der die Bundeslade gegeben hat, und den mit der Bundeslade verbundenen Dienst. Eine solche Seele kann infolgedessen nicht mehr zu einem Ebenbilde Christi vollendet werden. Es gibt keinen Geist, der eine gleichwertige Arbeit leisten könnte.

Gottes Hilfe durchs Gebet.

Im November 1932 hatte ich eines Tages bei meinem Bruder, der nicht weit von mir wohnt, etwas zu erledigen. Dort traf ich einen Schneider, der dem ältesten Sohn meines Bruders einen Anzug geliefert hatte. Von diesem Manne, der aber außerhalb wohnt, hatte ich schon gehört, daß er gut sitzende Anzüge in billiger Preislage anfertige. Der Tisch im Zimmer lag voller Anzugstoff-Muster, und der Schneider forderte mich auf, mir doch einen Stoff herauszusuchen und einen Anzug machen zu lassen. Da ich aber zur Zeit keinen Bedarf hatte und außerdem einen Stoff für einen Anzug liegen hatte, ließ ich ihn dies wissen. Er aber erklärte, daß er auch Anzüge anfertige, wenn der Stoff vom Kunden mitgeliefert werde. Auf meine Einwendung, daß mir die Farbe meines Stoffes gegenwärtig nicht angenehm sei und ich noch eine Zeitlang warten wolle, machte er mir den Vorschlag, meinen Stoff gegen einen anderen umzutauschen. Auf diesen Vorschlag ging ich ein, worauf wir in meiner Wohnung einen anderen Stoff aussuchten, und, nachdem er Maß genommen hatte, vereinbarten wir, daß der Anzug in drei Wochen tadellos gearbeitet, gut sitzend, abzuliefern sei.

Zur festgesetzten Zeit wurde der Anzug abgeliefert, und da ich gerade nicht zu Hause war, nahm ihn meine Frau entgegen und zahlte auch den vereinbarten Preis. Ferner versprach der Schneider, in einigen Tagen vorbeizukommen, um nachzusehen, ob der Anzug auch gut sitze. Ich mußte leider feststellen, daß der Anzug zwei große Mängel aufwies, die aber der Schneider trotz zweimaliger Abänderung nicht beseitigen konnte, was ihm sehr unangenehm war. Er hatte sich deshalb entschlossen, den Anzug zurückzunehmen und mir einen anderen anzufertigen. Ich suchte mir nochmals einen Stoff aus, und der Schneider versprach mir, den Anzug bis spätestens Ostern zu liefern.

Das Osterfest kam, aber mein Anzug blieb aus. Ich wartete noch acht Tage, worauf aber der Anzug immer noch nicht abgeliefert wurde. Nun stellten sich bei mir Zweifel über die Ehrlichkeit des Geschäftsmannes ein. Ich wollte eigentlich den ersten Anzug so lange behalten, bis der zweite abgeliefert wird, überließ ihn aber dem Schneider, der glaubte, ihn inzwischen verkaufen zu können. Ich schrieb dem Manne dann eine Karte und bat ihn, doch sein Versprechen einzulösen und den Anzug abzuliefern, worauf er mir antwortete, daß er am nächsten Tag käme. Auch dieses Versprechen hielt er nicht, so daß ich ihm noch einen Brief schreiben mußte, der aber unbeantwortet blieb. Es vergingen inzwischen wieder zwei Wochen, und ich sagte schon zu meiner Frau, daß ich wahrscheinlich um den Anzug betrogen sei. Sonntags darauf bekamen wir hier in der Gemeinde den Besuch eines Priesters, der in der Nähe dieses Schneiders wohnte. Ich erkundigte mich deshalb nach den Verhältnissen dieses Mannes, worüber aber der Priester keine Auskunft geben konnte. Er gab mir aber Rat schläge.

So vergingen wiederum vier Wochen, und es war nun Samstag vor Pfingsten. Gegen Abend wollte ich auf mein Kartoffelfeld gehen, um dort nachzusehen, wie weit dieselben gediehen seien. Auf dem Weg dorthin waren meine Gedanken mit meinem Anzug beschäftigt. Da ich gerade an der Wohnung des Gendarmeriewachtmeisters vorbeikam, erkundigte ich mich bei dem Beamten, wie ich mich in dieser Sache zu verhalten hätte. Dieser Mann erklärte mir, daß dies ein offensichtlicher Betrug sei, worauf ich ihm

erwiderte, daß ich von einer Anzeige vorerst absehen und nach Pfingsten noch einmal vorbeikommen wolle.

Am andern Morgen, Pfingstsonntag, erwachte ich und nahm mir vor, die Gedanken wegen meines Anzuges heute aus dem Kopfe zu schlagen. Ich beugte meine Knie, dankte unserem himmlischen Vater für den hingenommenen Schutz in der Nacht und bat um die Hilfe für den begonnenen Tag, besonders, daß er den Weg frei machen möge, um in sein Haus kommen zu können. Nach dem Gebet ermahnte mich eine innere Stimme, ich solle doch meinen Vorsteher bitten, daß er in meiner Angelegenheit wegen des Anzuges vom Herrn die Hilfe erflehen möge, was ich dann auch tat. Der Vorsteher brachte dann im Eingangsgebet mein Anliegen vor den Herrn, ja, er rang förmlich um mein Recht mit folgenden Worten: „Treuer Gott und Vater, laß nicht zu, daß Dein Kind von einem Geschäftsmann betrogen wird. Laß diesen Mann nicht früher Ruhe finden, bis er das abgeliefert hat, was er Deinem Kind, unserem Bruder, gegenüber verpflichtet ist.“

Ich hatte sonst die Gewohnheit, mich nach dem Mittagessen eine Stunde schlafen zu legen, damit ich im Nachmittagsgottesdienst wieder frisch und aufnahmefähig bin. Heute hatte ich aber vor, einen Einschreibebrief an den Schneider zu schreiben. Als ich mit diesem Briefe nahezu fertig war, klopfte es an die Tür, und mein Schneider trat ein mit dem Anzug auf dem Arm und sagte folgende Worte: „Herr H., seit heute früh hat mich eine Unruhe erfaßt, und eine innere Stimme sagte mir immer: bring doch Herrn H. den Anzug. Die Verspätung hat ihre Ursache darin, daß meine Nähmaschine schadhaft wurde, so daß ich dieselbe nach auswärts zur Reparatur senden mußte.“

Meine Frau und ich sahen uns gegenseitig an, und Tränen des Dankes kamen mir in die Augen. Im stillen dankte ich Gott für seine wunderbare Hilfe.
C. H., D.

== **Einem fröhlichen Geber hat Gott lieb.** ==

Es sind schon viele Jahre vergangen, daß ich folgende Begebenheit erlebte. Damals hatte ich noch einen schönen Verdienst. Nach Erledigung verschiedener Einkäufe hatte ich mir vorgenommen, dem Herrn einen bestimmten Betrag zu opfern. Da aber kam der Versucher an mich mit dem Gedanken heran: „Du bist doch krank und hast keinen Mann, der für dich sorgt. Da kannst du so viel nicht opfern. Wende es an deine Gesundheit.“ Ich gehorchte dieser Stimme und unterließ es, das beabsichtigte Opfer dem Herrn zu geben. Am anderen Tage kam ein Fräulein, das mir Leibbinden anbot. Ich bestellte eine und mußte fünf Mark anzahlen. Die Lieferung sollte innerhalb vier Wochen erfolgen. Nach einiger Zeit wurde in der Zeitung bekanntgegeben, daß diese Verkäuferin eine Schwindlerin sei, die es nur auf die Anzahlung abgesehen habe.

Mich durchzog ein Gefühl der Angst und des Schmerzes. Der Segen, der mit dem Opfer verbunden ist, war mir durch mein Handeln verlustig gegangen. Ach, könnte man doch allezeit den Satan in seinen Versuchungen erkennen! Das Durchlebte war mir bis heute eine Lehre, und ich bitte den Herrn, daß er mich solchen Versuchungen nicht mehr erliegen läßt. Ich habe in der Zwischenzeit erkannt, daß der Herr den fröhlichen Geber lieb hat.
S. H., W.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: J. G. Bishoff, Frankfurt a. Main-West 13, Sophienstraße 48

13. Jahrg. Nr. 20

Fernsprecher: Maingau 79846. — Druck u. Versand: Friedrich Bishoff, Buchdruckerei, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstraße 75.

15. Oktober 1933

== **Hesekiel 36, 33—38.** ==

Wenn wir ein Wort aus der Heiligen Schrift vorlesen, muß immer dabei beachtet werden, daß wir nicht dazu da sind, eine gewisse Bibelauslegung vorzunehmen, sondern es handelt sich darum, daß wir das ergreifen, worauf das Bibelwort hinweist. Wenn uns jemand erzählt, daß er Schmerzen hat und dadurch niedergedrückt und hoffnungslos ist, so empfindet man dies noch lange nicht. Kommt man aber selbst in das Elend, so kann man mitempfinden und weiß, wie es dann ist.

So ist es auch, wenn man mit einem Menschen von Frieden redet; dadurch hat er noch nicht den Frieden. Sobald er aber in das Durchleben kommt, indem er empfängt, was ihn glücklich und zufrieden macht, so weiß er, was das ist. Es kann niemand durch das Lesen der Schrift apostolisch werden und sein, sondern wir müssen das empfangen, wovon die Schrift zeugt.

In obigem Schriftwort ist hingewiesen, daß eine Zeit kommt, in der das Beschriebene in Erscheinung tritt. Wir müssen dann diese Zeit ausnützen, damit wir von dem, was der liebe Gott in unserer Zeit darreichen läßt, so viel als möglich in Empfang nehmen.

Es ist hingewiesen, daß der Herr die Reinigung für die Sünden aufrichtet. Dann sollen auch die Städte wieder besetzt und die Wüsten wieder gebaut werden. Das findet also miteinander statt. Fragt jemand, ob wir in dieser Zeit sind, so können wir dies mit gutem Gewissen bejahen.

Wo das Amt der Gnade und Barmherzigkeit, von Christo aufgerichtet, in Erscheinung tritt, da ist auch die Möglichkeit gegeben, daß wir von unseren Sünden gereinigt werden können. Die Reinigung von Sünden muß stattfinden; sie können so wenig von jemand weggebetet oder weggegläubt werden, so wenig man den Schmutz am Körper wegbeten oder weggläuben kann.

Wir stehen nun in dieser Gnadenzeit, und es ist für uns erforderlich, daß wir uns der Reinigung unterziehen. Weil wir dies aber nicht selbst vollbringen können, müssen wir suchen, mit dem Beauftragten des Herrn Jesu in Verbindung zu kommen, der Macht hat, die Reinigung zu bewirken.

Wenn wir aber durch unser Verhalten mit diesem in Widerspruch kommen und wollen die Sache nach unserem Willen haben, dann kommen wir so weit, daß wir in Finsternis verstrickt werden und überhaupt nichts erhalten.

Es ist ein großer Unterschied, ob wir in die Ewigkeit und ihre Verhältnisse mit den anhaftenden Sünden eintreten, oder ob wir von Sünden gereinigt eingehen. Wir haben hier keine bleibende Stätte; denn wir wissen, daß jeglicher Menschenleib mit der Geburt schon den Todeskeim in sich trägt. Der Tag kommt, an dem wir von den zeitlichen Verhältnissen in die Ewigkeitsverhältnisse übertreten müssen. Dazu müssen wir aber von Gott dem Vater durch den Sohn zubereitet sein, um dort nicht unglücklich zu sein, sondern den Genuß der ewigen Herrlichkeit hinnehmen zu können.

Der reiche Mann, den Jesus im Gleichnis schilderte, ist auch in die Ewigkeit eingetreten. Er soll für alle Menschen, die meinen, nach dem Tode würde für sie eine Erlösung auch noch reichen, eine Mahnung sein. Wir sehen aus dem Gleichnis, daß der reiche Mann ein bittender sein konnte. Das hat ihm niemand verwehrt, aber sein Bitten kam zu spät und an ungeeigneter Stelle. Es mußte ihm gesagt werden: Das geht hier nicht.

Deshalb muß ein jeder von uns dafür sorgen, daß er nicht in dieselbe Lage kommt. Betreffs seiner Brüder wurde ihm gesagt, daß die Hilfe, Errettung und Zubereitung in den Gaben, die Gott gegeben hat, liegt. Es wurde ihm gesagt: Sie haben Mose und die Propheten. — Das waren die Gaben Gottes zu jener Zeit, in denen der Geist des Herrn wirkte. Ferner war die Gabe Gottes in Jesus und seinen Aposteln, und heute sind es wieder die Gesandten des Sohnes Gottes.

Wollen wir ewig glücklich sein, so müssen wir das Verdienst Christi aus der Gabe Gottes der Gegenwart nehmen. Wie groß ist doch die Liebe Gottes, daß er uns das höchste Gut auf diesem Wege zum Genuß darreichen läßt! Der Unglaube ändert an der göttlichen Ordnung nicht das geringste.

Wir sind gereinigt und zu einem Tempel Gottes erbaut, woraus wir erkennen, was der Herr an uns getan hat. Durch die Wiedergeburt und die Reinigung von Sünden sind wir das Volk des Herrn, das Himmelreich Christi, eine Stadt Gottes geworden.

In dem Worte heißt es weiter: Dies Land war verheert, und jetzt ist's wie der Garten Eden. — Wir ersehen daraus die Arbeit Christi, die das Zerrißene von alters her wieder verbindet und pflanzt, was verheert war. Die Herde Christi ist gesammelt, wie der Herr auch schon damals sagte: „Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle; und dieselben muß ich herführen“ (Johannes 10, 16). Die Hauptsache besteht aber heute darin, vorsichtig zu sein, daß man nicht aus der Herde herausgelockt wird und verloren geht.

== **Lukas 10, 30 — 37.** ==

Beim Singen des Liedes: „O in den Armen Jesu“ machen wir unseren Wunsch und unsere Zufriedenheit hörbar, weil bei ihm der Friede wohnt, den unsere Seele sucht. Alle, die solches erkennen, werden auch darnach trachten, immer mit der Segensstätte verbunden zu bleiben. Wir lesen in Johannes 14, 21 — 23, daß Jesus und der Vater bei uns wohnen wollen. Seelen, die sich zu der Segensstätte halten, wo sich Jesus in seinem gesandten Gnadenamt offenbart, werden immer wieder das Wort hören und seine Wirkung empfinden: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid,

ich will euch erquicken.“ Die Neuapostolische Kirche ist eine Offenbarungsstätte des Geistes Jesu Christi. Dies können wir aber auch beweisen; denn er hat uns seinen Geist durch die heilige Versiegelung gegeben.

Jedes Kind empfängt von Geburt aus natürliche Gaben, wonach sich mehr oder weniger seine ganze Zukunft gestalten wird; es braucht aber gewisse Zeit, bis sich diese Gaben entfalten können. Manche jungen Leute fallen in schlechte Gesellschaft, wo sie ihre Gaben verlieren; etliche sterben frühzeitig, und ihre Gaben können sich überhaupt nicht entwickeln; etliche werden durch schlechte Gesellschaft ihrer Gaben, Talente, ihres guten Namens und Charakters beraubt.

Das himmlische Jerusalem ist die Stadt Gottes, die Stadt der Verheißung, die Kirche Christi, wo die Gebete, der Rauch der Opfer, vom Apostelaltar zum Himmel aufsteigen. Seelen, welche die Verheißung in Offenbarung 21, 3. 4 empfangen haben, bilden dieses geistliche Jerusalem, die Stadt Gottes. Jericho ist geistlich die Stadt der Weltlust und Fleischesbegierden. Josua fluchte dieser Stadt, er verfluchte auch den, der sie wieder aufbauen wollte. Wir leben wohl in dieser Welt, doch dürfen die Sünden der Welt nicht in uns wohnen. Wenn wir unser Herz an verderbliche, sündhafte Dinge hängen, so verlieren wir unsere himmlischen Segnungen.

Der eine oder andere unter uns verkehrte früher in Jericho, und als der Bote Gottes ihn aufsuchte, nahm er ihn auf, gleichwie es die Rahab sich selbst zum Heil tat. Dadurch wurde er von dem Fluch befreit, der auf dieser Stadt ruhte, er wurde dadurch zum Volke Gottes gezählt, unter welchem er nun wohnt, wurde ein Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen. Wer diese Stadt Gottes, die Kirche Christi, verläßt und in die Sünden der Welt zurückfällt, also nach Jericho geht, fällt in die Hände der räuberischen Geister und verliert, was er an Gottseligkeit und himmlischen Gaben empfangen hat, die doch so wertvoll sind.

Der Priester und der Levit einstens hatten nichts Wertvolles an sich; deshalb wurden sie nicht beraubt. Sie trugen wohl den Namen, konnten aber nicht helfen. Der Samariter zählt zu dem Volke, das vor Gott Gnade gefunden hat (gedenkt an Jesus am Jakobsbrunnen und an das samaritanische Weib). Das Öl ist das Sinnbild des Geistes Gottes; der Wein ist der Saft des Weinstocks, das Wort Gottes.

Der Mensch, der von Jerusalem abweicht, ist wie der verlorene Sohn, der sein Erbteil wohl empfangen, aber alles verloren hat, weil er aus der Gemeinschaft mit seinem Vater und seinen Brüdern ging. Die dienenden Brüder haben den tragenden Geist der Liebe Christi, wodurch sie die hilflosen Seelen in Liebe und Geduld tragen und in die Herberge (die Kirche) bringen, wo sie gepflegt werden.

Der Zweck Jesu, des guten Samariters, ist, die Seelen derer zu retten, die in Sünden gefallen sind. Wir tragen aus Gnaden den Namen und den Geist Jesu; darum laßt uns Samariterdienste tun, soweit uns der Herr dazu die Möglichkeit schenkt. Unser Lohn dafür ist groß im Himmel.

== **Johannes 4, 10 — 24.** ==

Jeder sucht sein Seelenverlangen zu befriedigen, darum geht er zu den verschiedenen Brunnen, an deren Wassern (Lehren) er seine Befriedigung sucht. Es gibt viele Brunnen, die zum Teil nach dem Gehalt ihres Wassers, zum Teil nach ihrem Erbauer genannt sind.

Der Herr sprach zum Propheten Jeremia: „Mein Volk tut eine zweiseitige Sünde: mich, die lebendige Quelle, verlassen sie, und machen sich hie und da ausgehauene Brunnen, die doch löcherig sind, und kein Wasser geben“ (Jeremia 2, 13). Die zweiseitige Sünde besteht darin, daß sie erstens: Gott verlassen, zweitens: sich eigene Brunnen machen (Matthäus 15, 8. 9). Der Herr nannte sich schon zu der Zeit die Quelle des lebendigen Wassers, und in unserem Textwort nennt sich Jesus den Brunnen des ewigen Lebens.

Ein jeglicher Geist ist ein Brunnen. Das Lebenswasser kommt aber aus einem Brunnen, nämlich aus Jesus. Jeder Brunnenbesitzer preist sein Wasser als das „unübertreffliche und beste“ an. Darum meinte auch Naemann: „... sind nicht die Wasser Amana und Pharphar zu Damaskus besser denn alle Wasser in Israel?“ (2. Könige 5, 12); bei alledem aber konnte er aus diesen nicht die gewünschte Hilfe schöpfen. Er mußte zum Jordan kommen und sich den Anweisungen Elias unterordnen, dem Manne Gottes, ehe er geheilt werden konnte.

Heute sind ihrer so viele, die nicht an die Gabe Gottes, die Gesandten von Jesu, glauben, obwohl gerade aus diesen Gaben das Wasser des Lebens fließt (Johannes 7, 38), das von Sünden reinigt laut der Vollmacht Jesu: „Wem ihr die Sünden vergebt, denen sind sie vergeben.“ Viele unter uns tranken früher aus Brunnen, die weder die Seele befriedigen, noch von Sünden reinigen konnten. Unser Glaube an diese Brunnen war somit vergeblich, obwohl wir unsere Hilfe bei ihnen suchten und erwarteten. Aber dadurch fielen wir nur umso tiefer in Sünden, ebenso wie die Samariterin, bis daß sie den Menschen antraf, der ihr das Wasser des Lebens darbot, dem sie aber entgegnete: „Du hast nicht, womit du schöpfest, und der Brunnen ist tief,“ mit anderen Worten: Du bist ungelehrt, darum kannst du ja nicht tief genug in diese (irdischen) Dinge eingreifen. „Bist du mehr denn unser Vater Jakob, der uns diesen Brunnen gegeben hat?“ Aber der Mensch Jesus erwiderte ihr: „Wer von dem Wasser trinken wird, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt.“ Das Wasser aus dem Brunnen Jakobs war zwar gut für Menschen und Vieh, aber das Wasser, das Jesus gibt, ist für das ewige Leben der Seele (Offenbarung 21, 3-6).

Das samaritanische Weib hatte schon fünf Männer gehabt, und der Mann, den sie zu der Zeit hatte, war nicht ihr Mann. Wie viele Männer hatten wir zuvor gehabt, wo wir von einem Brunnen zum anderen eilten und die Befriedigung für unserer Seele Verlangen suchten, bis wir endlich den Menschen trafen, in welchen Gott die Gabe und den Geist für unsere Seligkeit gelegt hat. Dann erst erkannten wir, daß der prophetische Geist von altersher auch noch heute offenbar und tätig ist, wovon wir in Epheser 3, 5. 6 lesen, der uns als die wahren Anbeter in den Stand setzt, Gott im Geist (Epheser 1, 13. 14) und in der Wahrheit (Johannes 14, 16. 17. 26) anzubeten.

== **Psaln 36, 6-11.** ==

Alle Gläubigen befassen sich mehr oder weniger mit der Güte Gottes und seinen Wahrheiten, die in früheren Zeiten geoffenbart waren. Es sind viele Bücher darüber geschrieben, und noch mehr ist schon darüber gepredigt worden. Es sind aber sehr wenige, die sich auch einmal mit dem Himmel und den Wolken befassen, die doch dabei eine große Rolle spielen.

Die Güte und Gnade Gottes ist räumlich wie zeitlich in das Bereich des Himmels gesetzt. Man kann wohl darüber hinaus noch von ihr reden, sie aber nicht mehr empfangen.

Seine Wahrheit, die Wahrheit aus Christo, die frei und selig macht, ist an die Wolken gebunden, und zwar an die Zeugenwolke Jesu in seiner Sendung, einst und jetzt. Außerhalb dieser Zeugenwolke kann nur noch ein Hinweis auf die Gottesoffenbarungen vergangener Zeiten gegeben werden. So wurden auch einstens wie heute die Apostel des Sohnes Gottes nicht zu einer Hölle, sondern zu einem Himmel bereitet, was Jesus, ihr Sender, auch war und heute noch in der Einheit der Apostel ist. Dahinein sind die Güte und Gnade von Christo gelegt und können somit daraus geschöpft und empfangen werden.

So ist es auch mit der Gerechtigkeit des Herrn, mit deren Besitz wir eine Gerechtigkeit aufzuweisen haben, die vor Gott gilt. Dazu muß man aber den Berg Gottes kennen, wo Gott Lust hat zu wohnen (Psaln 68, 17). Dortselbst erhalten wir einen Einblick in die Größe des göttlichen Willens und seiner Hilfe für Menschen und Vieh. Da finden also auch noch solche eine Hilfe, die sich seither in tierischem Wesen finden ließen.

In dem Hause des Herrn werden himmlische Genüsse angeboten. Da ist die Quelle des Lebens, der Born des Heils, und in dem hier scheinenden Lichte sehen wir das Licht der Welt, das die Finsternis nie begriffen hat.

Jesus, der Ausfluß göttlicher Liebe, kam zur Zeit auch als ein Licht in die Welt, aber die Finsternis hat es damals nicht begriffen und begreift es auch in gegenwärtiger Zeit nicht. Die Kinder des Lichtes aber freuen sich des Lichtes, wandeln darin und gehen dem Ziele der Vollendung entgegen. Sie haben die Güte und Gnade in dem Himmelreiche des Sohnes Gottes kennengelernt, und die in der Zeugenwolke des Menschensohnes offenbar gewordene Wahrheit hat sie von allem Irrtum frei gemacht. Sie sind durch die Gerechtigkeit des Einen gerecht gemacht und haben dadurch die vor Gott geltende Gerechtigkeit erlangt.

Wohl allen, die im Hause des Herrn ewiglich bleiben!

== **Gottes wunderbare Führung.** ==

Im Jahre 1927 entschloß sich meine Frau, das neuapostolische Glaubenswerk zu prüfen, da sie Interesse dafür zeigte und auch schon die Versammlungen einer christlichen Gemeinschaft besucht hatte. Aus dem ersten Gottesdienste brachte meine Frau einen sehr guten Eindruck mit; sie erzählte mir davon und bat mich, einmal mitzugehen.

Der erste Besuch der Gottesdienste kostete mich viel Überwindung. Ich erkannte aber unter dem gegebenen Worte sogleich, daß hier viel göttliches Licht war. Nun besuchten wir die Gottesdienste regelmäßig und kamen zu der Überzeugung, daß die Neuapostolische Gemeinde das Erlösungswerk Christi sei. Da ich aber Geschäftsmann bin, kamen viele Kunden zu mir und sagten: „Wenn du weiter zu diesen Irrlehrern gehst, dann bringen wir unsere Arbeit zur Konkurrenz.“ Durch diese Äußerung wurde ich eingeschüchtert und blieb ein halbes Jahr den Gottesdiensten fern.

Viele Gebete mögen in dieser Zeit zu Gott aufgestiegen sein, in welchen treue Geschwister unser gedachten. Immer wieder wurden wir auf die Worte Jesu hingewiesen: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen“ (Matthäus 6, 33). Wir haben uns durch die mancherlei Anfechtungen hindurchgerungen, und ich sagte zu meiner Frau: „Jetzt mag es kommen, wie es will; es ist Gottes Werk, wir lassen uns aufnehmen.“ Nach harten Seelenkämpfen und vielen Anfeindungen wurden wir im Januar 1928 aufgenommen, was bei uns eine große Freude auslöste. In der ersten Liebe wurde kein Opfer gescheut. Wie groß war aber unsere Freude, als wir Ende des Jahres durch Handauflegung und Gebet des Apostels die heilige Versiegelung, den Geist Christi, empfingen.

Nun ruhte der Segen des Herrn sichtbar auf meinem Geschäft und allem, was ich begann. Wir besuchten alle Gottesdienste und bewiesen uns unserem himmlischen Vater gegenüber von Herzen dankbar. Es kamen in dieser Zeit aber auch viele Kämpfe, denen wir sicher zum Opfer gefallen wären, wenn uns der Herr nicht in seiner Gnade, Liebe und Güte beigestanden hätte. Durch das Gebet und den Besuch der Gottesdienste bekamen wir immer wieder neue Glaubensstärkung. Der Böse versuchte auch, mich durch Lauheit und Trägheit von dem erwählten Weg abzubringen. Der Herr aber gab Kraft zum Überwinden, und ich wurde dann Mitglied des Gesangschor und damit auch enger mit dem Gotteswerk verbunden.

Der liebe Gott kam uns auch weiterhin mit seiner großen Gnade und Liebe entgegen. Im Januar dieses Jahres mußte meine Frau zur Entbindung in die Klinik. Hier sollte ich unterschreiben, daß ich mit einer schweren Operation einverstanden wäre. Ich gab keine Unterschrift, sondern ging im Mitempfinden mit meiner Frau und in meiner Not zu unserem Apostel und bat ihn um seine Hilfe im Gebet. Er sagte nur, daß er mir als Mensch keine Hilfe geben könne, aber er wolle es dem lieben Gott sagen. Er betete mit mir, und die Worte werden mir unvergeßlich bleiben: „Herr, hier ist dein Kind und sucht für seine Frau bei Dir die Hilfe. Du hast sie herausgeführt aus der Welt und hast sie nach Deinem Namen genannt. Herr, laß durch des Lammes Blut alles gedeckt sein und gib die erbetene Hilfe, daß Deine Kinder Deine Allmacht erkennen, Dich loben und preisen können und ihr Glaube neu gestärkt werde.“

Der Apostel sagte noch zu mir: „Wie Ihr Glaube ist, so ist die Hilfe.“ An dieses Wort habe ich mich geklammert. Nun schrieb ich einen kleinen Brief, den ich durch die Krankenschwester meiner Frau geben ließ. Darin habe ich meine Frau gebeten, sich im Glauben an das Wort des Gesandten des Herrn und die Hilfe Gottes zu halten, worauf ihr auch wunderbare Hilfe zuteil werde. Als ich heim kam, habe ich nochmals im Gebet mein Anliegen vor Gott gebracht. Kurze Zeit darauf bekam ich dann die telefonische Nachricht, daß uns ein Sohn geboren sei. Eine Operation war nicht nötig geworden.

Die Freude war sehr groß, und wir legten dem Herrn für seine wunderbare Hilfe unseren Dank zu Füßen. Wir haben so recht erkannt, daß, wenn die Not am größten die Hilfe Gottes am nächsten ist. Allen Geschwistern möchte ich ans Herz legen, nicht in Gleichgültigkeit zu fallen, sondern mit allem Eifer dem Herrn zu dienen, damit wir alle heranreifen und zu einem Ebenbild Christi werden, um dann ewig bei dem Herrn zu sein.

H. W., S.

Glaubensstärkungen.

Vor einigen Jahren gab unser Vorsteher nach einem herrlichen Gottesdienst bekannt, daß die Geschwister für einen besonderen Zweck freiwillige Gaben spenden dürfen. Das freute mich sehr, und ich legte auch eine kleine Gabe in den Opferkasten. Danach wurde ich von dem Gedanken bewegt: „Der Gesandte des Herrn hat uns schon so viel Liebe entgegengebracht, und wir haben im Hause des Herrn manches Gute hinnehmen dürfen, da gibst du noch eine Mark mehr als ursprünglich gedacht.“ So tat ich auch.

Ich war zu dieser Zeit in einem Geschäft tätig. Einige Tage nach obigem Gottesdienst wurde ich von dem Werkführer in sein Büro gerufen, wo mir zehn Mark überreicht wurden mit der Bemerkung, dies sei eine Prämie für geleistete Arbeit. Darüber war ich sehr erstaunt; denn ich war schon fünf Jahre bei dieser Firma tätig, ohne bis dahin jemals eine besondere Prämie erhalten zu haben. Von Herzen dankte ich dem lieben Gott; denn ich war glücklich und durfte damit erfahren, daß der liebe Gott auch die kleinste Gabe segnet.

Im Jahre 1930 war ich in K. in einem guten Hause in Stellung. Da ich am Ende des Monats meinen Lohn bekam, gab ich jeweils im nächsten Gottesdienst dem Herrn ein Opfer. Nun kam es einmal vor, daß ich am Monatschluß nicht genügend kleines Geld hatte und somit zwei Mark mehr in den Opferkasten legte unter dem Gedanken, es beim nächsten Mal wieder auszugleichen. Am Ende des nächsten Monats hatte ich aber den Vorfall vergessen und gab dem Herrn aus einem dankbaren Herzen den gewohnten Betrag, ohne, wie beabsichtigt, ihn um die zwei Mark zu kürzen.

Nach einigen Tagen bekamen wir einen besseren Herrn zu Besuch. Er reiste am nächsten Tag wieder ab und gab mir als Geschenk fünf Mark mit dem Bemerkung, das gehöre mir. Ich dankte herzlich für diese Gabe, konnte es aber kaum begreifen, daß dieser Gast so freigebig gewesen war. Nach längerem Nachdenken fiel mir ein, daß ich dem lieben Gott einen kleinen Betrag mehr gegeben hatte, und ich erkannte dieses Geschenk als eine Vergeltung unseres himmlischen Vaters.

Als ich längere Zeit in der Fremde war, habe ich nach Möglichkeit die Gottesdienste besucht; denn es waren für mich die herrlichsten Stunden des Lebens. Meiner Dienstherrin hat mein Verhalten aber nicht gefallen, weil sie unserer Kirche nicht wohl gesinnt war. Eines Tages sagte sie zu mir: „Sie können am Sonntag wegen besonderer Umstände nicht in Ihre Kirche gehen.“ Ich dachte aber im stillen: „Das glaube ich noch nicht. Der liebe Gott kann es möglich machen, daß ich in sein Haus komme, wenn es sein Wille ist.“ Daher bat ich auch täglich den lieben Gott um seine Hilfe, daß es mir möglich werde, mich mit den Glaubensgeschwistern in seinem Hause versammeln zu können.

Die Tage vergingen, und schon war es Freitag; es sah aber keineswegs so aus, als ob ich am Sonntag zum Gottesdienst gehen könnte. Als ich abends allein war, schlug ich meine Bibel auf, und mein Blick fiel auf die Schriftstelle: „Siehe, um Trost war mir sehr bange. Du aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen“ (Jesaja 38, 17). Da wurde ich wieder freudig und war voller Zuversicht, daß ich am Sonntag in den Gottesdienst gehen dürfe.

Am Sonntag kam meine Dienstherrin zu mir und sagte: „Sie können jetzt doch in Ihre Kirche gehen.“ O, wie freute ich mich, als ich die Schwelle des Hauses Gottes betrat, und ich war glücklich, daß der Herr mein stilles Beten erhört hatte. M. S., H.

Belohnte Liebestat.

Meine Tätigkeit als Reisender brachte mir nur geringen Verdienst. Das Weihnachtsfest nahte, das Fest der Liebe, wo man sich allgemein gegenseitig erfreut, und mein letzter Wochenverdienst betrug nur RM 11.20. Von diesem Betrag mußten wir den Lebensunterhalt für vier Personen bestreiten, benötigten aber auch für die Fahrten zum Gottesdienst noch dreimal je 80 Pfennig. Das war einfach unmöglich, und ich sagte daher zu meiner Frau, die leidend war: „Laß nur, wir gehen die 13 km zu Fuß und sparen dadurch die Fahrtausgaben.“ Dabei blieb es. Am ersten Weihnachtstag kamen nach dem Gottesdienst Geschwister zu uns, und wir kamen auch im Gespräch auf den für den zweiten Festtag angelegten besonderen Gottesdienst zu sprechen. Wir wollten gerne auch zugegen sein. Der Bruder sagte beim Weggehen: „Morgen früh, kurz nach acht Uhr, fährt unser Zug, dann sehen wir uns ja auf dem Bahnhof wieder,“ worauf aber meine Frau erwiderte: „Wir müssen schon um sechs Uhr von zu Hause fort, da wir zu Fuß gehen.“ Der Bruder entgegnete: „Das tun Sie nicht.“

Als die Geschwister uns verlassen hatten, fand meine Frau zu ihrer größten Verwunderung auf der Nähmaschine RM 1.50. Der Bruder hatte erkannt, wo uns der Schuh drückt, und hatte daher das Geld hingelegt. Dadurch wurde es möglich, daß meine Frau und meine Tochter mit der Bahn fahren konnten.

Der liebe Gott ließ aber die Liebe des Bruders nicht unbelohnt. Dieser hatte beim Schneider einen Anzug bestellt, für den an Arbeitslohn RM 35. — vereinbart waren. Als der Bruder am Tage nach Weihnachten beim Schneider seine Rechnung begleichen wollte, nahm der Meister nur RM 30. — für die Arbeit. So war die Liebestat dreifach belohnt. W. B., P.

Ans der Angst errettet.

Meine Frau lag schwer krank darnieder, und ich war genötigt, noch in später Abendstunde den Arzt aufzusuchen. Dieser verordnete zur Linderung der Schmerzen und Erreichung eines tiefen Schlafs Morphium, von dem ich meiner Frau 10–15 Tropfen geben sollte. In meiner Aufregung gab ich aber meiner Frau gut die doppelte Menge, wie verordnet, was zur augenblicklichen Folge hatte, daß meine Frau nicht mehr sprechen konnte. Die Zunge war wie gelähmt.

In meiner Angst hat ich den lieben Gott, er möge uns doch seine Hilfe werden lassen. Kurze Zeit darauf mußte sich meine Frau übergeben, womit auch der größte Teil des Betäubungsmittels entfernt wurde. Der Arzt erklärte am nächsten Morgen bei seinem Besuch, daß die gegebene Menge Morphium genügt hätte, um meiner Frau das Leben zu nehmen. Wie durch ein Wunder ist sie bewahrt geblieben. Wir aber erkennen darin die Gnade unseres Gottes. L. S. R., E.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... Amtsblatt ...

Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: J. G. Bischoff, Frankfurt a. Main-West 13, Sophienstraße 48

13. Jahrg. Nr. 21

Sprechsprecher: Maingau 79846. — Druck u. Versand: Friedrich Bischoff, Buchdrucker, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstraße 75.

1. November 1933

Neubestellung der Wächterstimme.

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, im Laufe des Monats November in mehreren Gottesdiensten das Nachfolgende bekanntzugeben:

Wir bitten die lieben Geschwister, die Neubestellung der Wächterstimme für das erste Halbjahr 1934 in der Zeit vom 1. bis 30. November vorzunehmen. Die Bestellung und Bezahlung erfolgt bei den dazu beauftragten Brüdern. Der Preis für ein Halbjahresabonnement beträgt 60 Pfg.

Die Geschwister, die der Verhältnisse halber die Wächterstimme durch die Post zu erhalten wünschen, wollen sich dieselbe durch ihren zuständigen Gemeindevorsteher zusenden lassen, bei dem auch die Bestellung und Bezahlung zu erfolgen hat.

Die Gemeindevorsteher wollen am 30. November den eingegangenen Betrag unter Angabe der Anzahl der Abonnenten an ihren Bezirksvorsteher senden, so daß dieser spätestens am 3. Dezember alle Bestellungen seines Bezirkes zusammenstellen kann.

Die Vorsteher werden ersucht, als Empfänger der Wächterstimme und des Jugendfreundes möglichst eine Adresse anzugeben, damit doppelte Versandkosten erspart bleiben.

Die Bezirksvorsteher senden die Bestelllisten (je zwei Stück, eine für den Bezirksapostel und eine für die Druckerei) und den eingenommenen Betrag aus ihrem Bezirke bis zum 6. Dezember 1933 an ihren Bezirksapostel.

Die Apostel werden gebeten, bis zum 10. Dezember 1933 die Bestelllisten und den Gesamtbetrag an folgende Adresse zu senden:

Druckerei Friedrich Bischoff, Frankfurt (M.)-West 13, Sophienstraße 75
Postcheckkonto: Frankfurt (Main) 661 19
Bank-Konto: Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft, Depositenkassa 5, Frankfurt (M.)-West 13, Leipzigerstraße 1.

Bericht von der Beerdigung

eines Bruders, der durch einen Unglücksfall aus dem Leben geschieden ist.

Lieber Apostel! Wunschgemäß will ich Ihnen einen Bericht von der Beerdigung des 19jährigen Bruders B. geben, der durch einen Unglücksfall ums Leben gekommen ist. Die Mutter, eine sehr treue Schwester, war zunächst sehr verzweifelt darüber, daß ihr der einzige Sohn genommen wurde. Ihr Schmerz war unsagbar.

Am Grabe war trotz strömendem Regen eine große Menschenmenge versammelt. Darunter waren u. a. zwei Lehrer und der Bürgermeister, ein Herr Doktor und auch die Stadtschwester. Die Mutter mußte geführt werden, so gebrochen war sie vor Schmerz; es war ein tief trauriger Anblick. Als ich mich ihr näherte und mein Beileid aussprach, erholte sie sich und atmete tief auf. Nachträglich schrieb sie mir, daß es ihr in diesem Augenblick war, als sei ein Engel des Trostes an ihre Seite getreten.

Die Stadtkapelle spielte einige Choräle und auch einen Trauermarsch. Als wir an das Grab getreten waren, konnte man aus allen Gesichtern ersehen, daß die Anwesenden von Schmerz und Trauer erfüllt waren.

Ich habe in einem herzlichen Gebet um Trost für die Trostbedürftigen gefleht, auch um das rechte Wort, als ein Balsam für die verwundeten Herzen und zur Verherrlichung des Namens Gottes. Das machte schon einen guten Eindruck, und die Herzen wurden dadurch aufgeschlossen. Darauf las ich die Worte aus Jesaja 55, 8. 9 vor, wo es heißt: „Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege usw.“

Dann folgte die Ansprache wie folgt:

Liebwerte Trauernde und Leidtragende, hochverehrte Trauerversammlung! Durch das plötzliche Hinscheiden des einzigen lieben Sohnes seiner Eltern und unseres Glaubensbruders sind wir nach der göttlichen Vorsehung hier zusammengekommen, um nach dem Worte eines früheren Gotteszeugen zu handeln, der da sagt: „Laß die Weinenden nicht ohne Trost, sondern traure mit den Traurigen“ (Sirach 7, 38). Es wird wohl niemand erkönnen sein, um zu richten und zu urteilen, sondern, wie ich annehme, im tiefsten Mitleid und im Mitfühlen mit den hart geprüften Eltern, die ihren einzigen Sohn, der ihre Hoffnung war, durch den eingetretenen Unglücksfall müssen in das Grab sinken sehen. Wir wissen aber, daß ohne die Zulassung des Höchsten nichts geschieht, noch geschehen kann, darum können wir auch, wenn auch in einem erschütterten Herzenszustand, wie Hiob ausrufen: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sei gelobt!“ (Hiob 1, 21). Im Buche Tobias lesen wir die trostvollen Worte: „Dein Rat steht nicht in Menschengewalt. Das weiß ich aber fürwahr: Wer Gott dient, der wird nach der Anfechtung getröstet, und aus der Trübsal erlöst, und nach der Züchtigung findet er Gnade. Denn du hast nicht Lust an unserm Verderben.“ (Tobias 3, 21 - 23), in diesem Falle also am Leid und Schmerz.

Der Herr Jesus hat bei einer Gelegenheit zu dem Apostel Petrus die inhaltsreichen Worte gesprochen: „Was ich tue, das weißt du jetzt nicht; du wirst es aber hernach erfahren“ (Johannes 13, 7). Wir alle, besonders die Eltern, stehen jetzt in der Gegenwart in dem Erleben dieser Worte des Herrn Jesu, und wir können auch das Geschehen noch nicht erfassen. Die Zukunft aber, die Ewigkeit, wird uns zeigen, warum solches geschehen mußte.

Dann wird das betrübte Elternherz, wenn auch jetzt noch Dunkel auf eurem Lebenspfad ruht, erfahren, daß Gottes Wege richtig sind. Jesus sagte: „Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden“ (Matthäus 5, 4). Die Seligkeit und der Trost liegen aber nicht im Leid, sondern in der Wiedersehenshoffnung und -Freude. Diese Hoffnung ist heller als Morgenrot, diese Hoffnung stirbt nicht im Leid, die tötet auch kein Tod, die wächst aus der Zeit in die Ewigkeit.

In den Gnadengaben und Verheißungen, die Christus den Menschen brachte, ist das Fundament wahrhaftiger Hoffnung und des Glaubens an ein Wiedersehen festgelegt, denn: Der Tod ist nicht das Ende, noch die Vergänglichkeit, der Tod ist nur die Wende, Beginn der Ewigkeit.“ Wir Kinder Gottes setzen im lebendigen Glauben unsere ganze Hoffnung auf die herrliche Auferstehung der Erstlinge nach dem Worte des Apostels: „So nun der Geist des, der Jesum von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird auch derselbe, der Christum von den Toten auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen, daß sein Geist in euch wohnet“ (Römer 8, 11). Damit erfüllen sich die Worte des Apostels, die in dem Triumph ausklingen: Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?“ (1. Korinther 15, 55).

Zu den von mir vorgelesenen Worten: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege“ können wir sagen: sie sind gewiß und wahrhaftig. Wenn wir die Eltern fragen würden: „Was hattet ihr für Gedanken über euren Sohn,“ dann würden sie sicher sagen: Wir glaubten, daß uns unser Sohn im Alter eine gute und treue Stütze sei, nun ist aber diese Stütze gebrochen und all unsere Hoffnung verloren. Aber die Gottesgedanken sind andere, und der Dichter sagt auch: „Sind seine Gedanken nicht eure Gedanken, laßt dennoch, Geliebte, den Glauben nicht wanken! Er, der auch des Wurmes im Staube gedenkt, hat alles zum besten der Seinen gelenkt.“

Der Entschlafene hat neben den Pflichten seines Glaubens auch noch die Pflichten eines treuen Staatsbürgers zu erfüllen gesucht, darum ihm auch eine solch hohe Ehre in der zahlreichen Begleitung zu seiner letzten Ruhestätte widerfährt. Trotz seiner Jugend hat er die Worte des Apostels verstehen gelernt und erfaßt: „Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet“ (Römer 13, 1).

Auf seinem kurzen Lebensweg hat der Heimgegangene die Verdienste des Erlösers ergriffen und das Heil von Christo erfaßt. Es gibt in diesem Leben kein edleres und vornehmeres Handeln, als dem anklopfenden, Segen anbietenden Jesus, dem Heiland der Sünder, das Herz aufzutun. Die Eltern sind ihrem Sohn auf diesem Wege vorangegangen, vor allem die Mutter, die in dieser Weise alles getan hat, was sie tun konnte, dafür ihr auch der süße Trost nach dem Worte der Verheißung wird: Was ihr einem meiner Geringsten getan habt, das habt ihr mir getan.

Dann folgte die Verlesung der Personalien und die Übergabe, Gebet und Segen.

Anschließend spielte die Kapelle: „Ich hatt' einen Kameraden“, und die Sänger sangen zum Schluß: „Lebt wohl, lebt wohl! Mein Morgen tagt.“

2. Korinther 5, 1-5.

Jeder Mensch ist bemüht, sich seinen Verhältnissen entsprechend anständig zu kleiden und zu wohnen. Auch werden mitunter große Opfer gebracht, um recht jung und schön zu erscheinen. Aber da gilt auch das Wort:

Rosen und Jugend verlassen uns bald,
die Rosen verblüh'n, und wir werden alt.

Es hat somit keinen Zweck, sein Hauptaugenmerk auf das Vergängliche zu richten. Wohl denen, die das Wort beherzigen: „Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen und da die Diebe nachgraben und stehlen“ (Matthäus 6, 19).

Welch unendlich große, aber auch unersehbare Schätze werden den Kindern Gottes in jedem Gottesdienst angeboten. Da wird nicht nur über die Gottesoffenbarungen vergangener Zeiten geredet oder nur von Christus gesprochen, sondern da redet der Herr Jesus selbst durch seinen Geist nach seinem Worte: „Meine Schafe hören meine Stimme“ (Johannes 10, 27).

Zur Zeit des Herrn Jesu waren auch verschiedene Geister tätig, die den Glauben an die Gottesoffenbarungen vergangener Zeiten pflegten und mit allerlei Mitteln zu erhalten suchten. Da wurde von Gott und seinem Gesetze sowie der Gottesarbeit vergangener Jahrhunderte gepredigt, auch wurde über die Gottesverheißungen gesprochen und die Zuhörer nach der Erfüllung derselben verlangend gemacht. Aber der Geist des Herrn war nicht in der Predigt und war auch nicht Ursache der Predigt.

Wenn sich die Gotteskinder versammeln, so reicht der Herr durch seinen Geist die himmlischen Gaben dar, womit der innere Mensch erbaut, gepflegt und geschmückt wird, um ein Ebenbild Christi zu werden. Es kommt nun darauf an, wieviel sich jedes von dem in den Gottesdiensten angebotenen Segen mitnimmt. Ob jemand bescheiden ist und nur 10% oder unbescheiden ist und 100% nimmt, das ist jedem überlassen. Das Himmelreich leidet Gewalt, und die es an sich reißen, besitzen es. Was jemand nicht nimmt, fehlt ihm dann in der Zeit der Not, wie den törichten Jungfrauen das Öl.

Der Apostel Paulus schrieb einstens: „Wir wissen aber, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel.“ Wer sich ein Haus von Steinen baut, weiß dies doch und kann zu jedem sagen: Ich habe ein Haus aus Steinen. Er weiß es also deshalb, weil er es gebaut hat.

Wer sich im Winter eine Hütte aus Schnee baut, wird nicht lange seine Freude daran haben; denn sie verträgt keinen Sonnenschein. Baut jemand ein Haus von Holz, so darf kein Feuer daran kommen, und baut er sich ein Haus aus Lehm, so kann es im Wasser nicht bestehen. Es kommt somit darauf an, aus welchem Material ein Haus gebaut wird; dementsprechend ist die Lebensdauer. Was aus vergänglichem Material gebaut wird, ist vergänglich. Deshalb vergehen auch alle Himmel, die aus dem Erzeugnis menschlicher oder teuflischer Geister gebaut sind; denn der Gottlosen Hoffnung wird verloren sein (Sprüche 10, 28).

Diejenigen aber, deren Haus aus unvergänglichem Material erbaut ist, können der Zukunft getrost entgegen gehen, wenn auch ihre irdische Hütte zerbricht. Die Hütte selbst hat ja nur wie ein Gerüst am Bau gedient. Die himmlischen Segnungen sind in die Seele eingebaut, und wenn das Gerüst

weggetan wird, tritt hervor, welches Material zum Bau verwandt wurde. Der Tag kommt, an dem offenbar wird, mit welchem Material die dienenden Brüder und die Säger gebaut haben, ob sie Holz, Stroh, Stoppeln oder Lehm verwandt haben oder Gold, Silber und Edelsteine. Da kann es sein, daß das ärmste, schwächste und mit schwerem Kreuz belastete Glied in der Gemeinde, das nicht in der Lage war, viel aus sich zu machen, und unter dem Kreuze mehr weinte, als es sich freuen konnte, an jenem Tage hervortritt mit einem Haus von Gott erbaut, das nun ewig im Himmel ist. Bei einem anderen aber, der im Leben viel Glück hatte, im Wohlstand lebte und sich äußerlich schmücken konnte, kann offenbar werden, daß alles nur Täuscherei war und daß zum Seelenbau nur Lüge, Heuchelei und Täuschung verwandt wurden. Es ist dann bitter, sagen zu müssen: „Auf ewig zu spät!“ Darum prüfe jedes, welches Material es zu seinem Seelenbau verwendet!

1. Johannes 4, 4-6.

Hier werden die Kindlein angesprochen und ihre Herkunft bezeugt mit den Worten: „Ihr seid von Gott.“ Obwohl alle Menschen Geschöpfe Gottes sind, so sind sie aber doch nicht alle Gottes Kinder. Nur diejenigen, welche nach Jesu Wort aus Wasser und Geist wiedergeboren sind, werden Gottes Kinder genannt. Durch die Zeugung mit Gottes heiligem Geist tritt die göttliche Vaterschaft hervor, wie auch der Apostel Paulus damals sagte: „Denn ob ihr gleich zehntausend Zuchtmeister hättet in Christo, so habt ihr doch nicht viele Väter; denn ich habe euch gezeugt in Christo Jesu durchs Evangelium“ (1. Korinther 4, 15). Der Apostel Jakobus wies auch mit den Worten darauf hin: „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen“ (Jakobus 1, 18). Alle Personen, die auf diesem Wege wiedergeboren sind, werden als Kinder Gottes bezeichnet. Sie haben, wie Johannes schreibt, die Geister, die in der Welt offenbar werden, überwunden.

Wir, die Gesandten Jesu, sind von Gott. Wer Gott erkennt, der hört uns. Wer nicht von Gott ist, der hört uns auch nicht. Jesus sagte zur Zeit seinen Zuhörern: „Wer von Gott ist, der höret Gottes Worte; darum höret ihr nicht, denn ihr seid nicht von Gott“ (Johannes 8, 47). Gottes Worte kann allerdings nur der reden, der von Gott gesandt ist.

Es ist sonderbar, daß die Seelen, welche nur die vergangenen Gottesoffenbarungen für wahr halten, meistens Feinde der gegenwärtigen Gottesoffenbarungen sind. Sie sind somit unfähig, das zeitgemäß von Gott durch seine Boten geredete Wort als solches hören und befolgen zu können. Deshalb sagte auch der Apostel Johannes: „Daran erkennen wir den Geist der Wahrheit und den Geist des Irrtums.“

Wir sehen dies, soweit die Geschichte zurückreicht, zu Genüge bestätigt. In Jeremia 8, 8. 9 tritt dies ebenfalls deutlich hervor. Dort waren auch solche, die sagten: „Wir wissen, was recht ist, und haben die heilige Schrift vor uns.“ Aber Jeremia, der von Gott gesandte Prophet, sagte: „Ist's doch eitel Lüge, was die Schriftgelehrten setzen. Darum müssen solche Lehrer zu Schanden, erschreckt und gefangen werden; denn was können sie Gutes lehren, weil sie des Herrn Wort verwerfen?“ Es waren wohl Schriftgläubige, die aber das aus dem Munde Jeremias kommende zeitgemäße Gotteswort verworfen haben. Dieselbe Erfahrung haben alle Gottesboten vergangener Zeiten machen müssen.

Epheser 6, 10-17.

In diesen Worten wird besonders hingewiesen, was ein Apostolisches nötig hat, um das Stehen zu behalten und als Ebenbild Christi vollendet zu werden. Ein Hauptwert liegt auf dem Wort: **Zulezt**.

Zulezt, meine Brüder, seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke!

Zulezt wird es sich zeigen, ob wir uns zu Ebenbildern Christi zubereiten ließen oder nicht.

Zulezt wird doch alles Irdische wertlos werden, wenn der Mensch auch noch so sehr danach getrachtet hat.

Zulezt wird die Klugheit der klugen und die Torheit der törichten Jungfrauen offenbar, was vordem verborgen geblieben war.

Zulezt kommt es darauf an, ob wir Gerechte oder Gottlose sind; denn wenn der Gerechte sich von seiner Gerechtigkeit abwendet und Böses tut, so soll all seiner Gerechtigkeit nicht gedacht werden, und wenn der Gottlose sich zum Herrn bekehrt, so soll seiner Ungerechtigkeit auch nicht gedacht werden; was der Mensch **zulezt** ist, das ist maßgebend.

Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, und **zulezt** das Gericht. Wir können uns aber dem letzten Gericht entziehen, wenn wir uns hier unter das Wort stellen und uns durch das Wort richten lassen.

Viele Segens- und Gnadenstunden haben wir bisher hingenommen, aber eine wird die **letzte** sein.

Zulezt seid stark in dem Herrn; wer den **letzten** Kampf besteht, wird gekrönt, und wer beharrt bis ans **Ende**, der wird selig.

Der Kampf gegen die Geister ist ja heute ein ganz gewaltiger. Gottes Volk steht, obwohl es nicht von der Welt ist, noch in der Welt. Die Geister, die in der Welt herrschen, treten an Gottes Volk ebenso heran wie an andere Menschen. Um aber das Stehen gegenüber solchen Geistern zu behalten, müssen wir den Harnisch Gottes anziehen, wie auch der Apostel Jakobus sagte: „Widerstehet dem Teufel, so flieht er von euch“ (Jakobus 4, 7).

Die Lenden sollen mit der Wahrheit umgürtet sein, die aus Christo ist, der die Freimachung bewirkt. Weiter heißt es: Seid angezogen mit dem Panzer der Gerechtigkeit, der nicht aus dem Geseße, sondern aus dem Glauben kommt.

Außerdem sollen wir im Glauben nicht schwach werden; denn durch den Glauben an die gegenwärtigen Gottestaten können wir die feurigen Pfeile des Bösewichtes auslöschten.

Der Helm des Heils und das Schwert des Geistes dürfen natürlich auch nicht fehlen. So ausgerüstet wird es gelingen, den guten Kampf des Glaubens zu führen, damit uns dann die Krone des ewigen Lebens beigelegt werden kann.

2. Korinther 5, 17-20.

Im obigen Textwort heißt es: „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur.“ Es genügt also nicht, nur zu sagen: „Ich zähle zur Neuapostolischen Gemeinde, deshalb bin ich eine neue Kreatur.“ Vielmehr hängt es davon ab, ob der Betreffende tatsächlich zu einer neuen Kreatur geworden ist, was allein in seinem Tun und Handeln sichtbar ist.

In der Wiedergeburt aus Wasser und Geist ist der Grund zu einer neuen Kreatur gelegt; durch das Wasser wird die Verheißung Gottes erlangt,

und der Geist bewirkt die Erfüllung. Leider findet man oft, daß Gemeindeglieder sich bis zu einem gewissen Grad bessern und meinen, sie seien nun „gut“, so daß es für sie auch nicht notwendig wäre, alles so genau zu nehmen. Es ist sehr gefährlich, in solchem Zustande zu sein. Wir müssen so weit kommen, daß wir mit unserem Leben tatsächlich beweisen: „das Alte (in uns) ist vergangen, und alles ist neu geworden.“

Es ist niemals der Wille Gottes, daß sein Volk verderben soll; er will allezeit helfen. Das menschliche Herz ist jedoch oftmals die Wohnstätte vieler Geister. Wird jemand „neuapostolisch“ und läßt auch andere Geister noch in seinem Herzen wohnen, so wird im Laufe der Zeit bemerkt werden, daß diese beherbergten fremden Geister ihm ein Dorn im Auge und ein Stachel in der Seite werden und daß der ausgegossene Heilige Geist immer mehr zurückweichen muß. Ein solcher Mensch läuft dann Gefahr, seiner Seele Seligkeit zu verlieren.

Wie haben schon oft die Erfahrung machen müssen, daß manche Geschwister in der ersten Zeit ihres Apostolischseins im Glauben, in der Erkenntnis sowie in der Selbstbesserung gute Fortschritte machten, später aber gegen alles Erwarten wieder in die alten Sünden zurückfielen. Die Ursache war, daß sie die Einwohner ihres Herzens nicht vertrieben haben und damit auch dem Heiligen Geist ihr Herz nicht voll hingaben. Man sollte denken, daß es der Wunsch und das Bestreben einer jeden gläubigen Seele sei, von dem befreit zu werden, was ihr früher oder später zum Verderben gereichen könnte. Viele denken, sie seien frei, und sind doch gebunden; solche haben später einen schweren Stand.

Darum laßt uns so leben, daß unsere Tätigkeit uns einen gerechten Lohn einbringt, sowohl zu unserem natürlichen, wie auch zum ewigen Segen.

Aus dem Schlafe erweckt.

Der liebe Gott hat schon manches zugelassen, um den Glauben seiner Kinder zu prüfen, um ihnen aber auch zu zeigen, daß er auf unser ernstliches Bitten mit seiner Hilfe nicht ferne ist.

Als wir erst kurze Zeit die Neuapostolische Gemeinde besuchten, durften auch wir die Hilfe Gottes auf wunderbare Weise erfahren. Im Jahre 1930 unternahm ich mit meinem dreijährigen Söhnchen eine Reise nach Ostpreußen, wo ich mich sechs Wochen bei Verwandten aufhielt. Es gefiel uns dort sehr gut, und die Erholungszeit war schnell vergangen, so daß ich wieder an die Heimreise denken mußte. Kurze Zeit vor unserer Abfahrt erkrankte unser Söhnchen an einer schweren Schlafkrankheit, so daß ich die Reise nicht antreten konnte. Mein Mann und die beiden größeren Kinder warteten mit Sehnsucht auf meine Ankunft, doch war ihr Warten vergebens. Als ich sah, daß sich die Erkrankung nicht besserte und mein Söhnchen schon drei Tage und drei Nächte schlief, ohne zum Bewußtsein zu kommen, und dadurch auch keine Speise zu sich nehmen konnte, wurde es mir sehr bange. Meine Verwandten wußten auch keinen Rat, und wir beteten zum lieben Gott um seine Hilfe, jedoch fehlte uns noch das volle Vertrauen.

Ich sah mich genötigt, meinem Manne den Sachverhalt mitzuteilen. Er war zu dieser Zeit in der Erkenntnis des Wirkens und Schaffens Gottes schon ein Stück weiter gekommen und nahm meinen Brief mit zu unserem Vorsteher, dem er sein Anliegen vorbrachte. Dieser trat dann sofort im Gebet für uns ein und bat den lieben Gott um die sofortige Hilfe.

Ich hatte keine Ahnung davon, daß mein Mann zu unserem Vorsteher gegangen war. Auf einmal erwachten in mir die Gedanken: „Mache dich reisefertig, du kannst morgen früh abfahren.“ Diese Gedanken ließen nicht nach, sondern verstärkten sich immer mehr, so daß ich tatsächlich anfang, alle Vorbereitungen zur Reise zu treffen. Als ich damit beschäftigt war, erwachte mein Söhnchen, stellte sich munter in seinem Bettchen auf und verlangte ein Stück Butterbrot. Wir gaben ihm dies, und der Kleine aß dann noch zwei Stücke. Wir waren sehr erstaunt über die plötzliche Wendung zum Guten. Am anderen Morgen konnte ich die Heimfahrt antreten und bin mit dem Kinde wohlbehalten angekommen.

Mein Mann erzählte mir von dem Bitten unseres Vorstehers, auf das uns die sofortige Hilfe geworden war. Wir hatten Ursache, dem lieben Gott herzlich zu danken.
S. K., R.

Der Vorsteher der Gemeinde bemerkt zu diesem Erlebnis, daß er nach seinem Gebet den Mann obiger Schwester gebeten habe, sich die Stunde seines Besuches genau zu merken. Es war 10,45 Uhr abends. Als die Schwester nach Hause kam, stellte es sich heraus, daß das Kind genau um die gleiche Zeit aufgewacht ist.

Engelschutz.

Unser Junge ist 10 1/2 Jahre alt. Da er einen weiten Schulweg hat, kauften wir ihm vor einiger Zeit ein Fahrrad, um es ihm leichter zu machen.

Eines Tages, als ich zur Arbeit ging, beugte ich zuvor meine Knie und bat den lieben Gott um den Engelschutz. Als ich mich auf dem Wege zur Arbeit befand, sah ich meinen Sohn mit seinem Fahrrad daherkommen und rief ihm zu, er solle sich beeilen, daß er nach Hause komme. An diesem Tag war die Beerdigung eines Bruders, und meine Frau ging voller Unruhe daheim fort, weil der Junge noch nicht gekommen war. Aber auch mich überfiel auf dem Weg eine große Angst, und ich dachte daran, daß mir im Geschäft ein Unheil zustoßen könnte.

Unsere Empfindungen waren nicht unberechtigt gewesen. Als ich am Abend nach Hause kam, mußte ich erfahren, daß unser Kind von einem leeren Bauuhrwerk überfahren wurde. Es hatte das Fuhrwerk überholt, doch plötzlich scheuten die Pferde und setzten sich in Trab. Unser Junge blieb am Wagen hängen und stürzte mit dem Rad unter denselben. In einem kurzen Augenblick hatte er sich so weit herausgearbeitet, daß ihm das hintere Wagenrad nicht über den Unterleib, sondern über beide Oberschenkel ging. Die Leute, die diesen Unfall mit ansahen, waren zuerst sehr erschrocken, als das Rad über unseren Jungen ging, waren dann aber auch umso erstaunter, daß der Knabe sofort wieder aufgestanden war. Sie haben mit dem Fuhrmann gescholten und machten ihn aufmerksam, daß er das Kind überfahren habe, was dieser aber noch nicht glauben wollte, da der Junge ohne Schaden davongekommen war. Zwei Burken trugen das Rad und die Schulmappe, unser Junge konnte den Heimweg zu Fuß zurücklegen.

Wir haben einen Augenzeugen des Unfalls gesprochen, der uns sagte, daß er nicht geglaubt hatte, daß das Kind wieder aufstehen könne. Aus dem Vorfall durften wir den Engelschutz ersehen, den Gott denen zukommen läßt, die sich seiner Hilfe anvertrauen. Nun brachten wir auch dem lieben Gott unser Dankopfer für seine Bewahrung entgegen.
S. A., L.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

• • • Amtsblatt • • •

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: J. G. Bischoff, Frankfurt a. Main-West 13, Sophienstraße 48
Sernsprecher: Maingau 798 46. — Druck u. Versand: Friedrich Bischoff, Buchdruckerrei Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstraße 75.
13. Jahrg. Nr. 22 15. November 1933

Totenfest.

Im November gedenken am Tage des Totenfestes viele ihrer Entschlafenen, indem sie, wie auch an Allerheiligen, die Gräber mit Blumen schmücken. Man sieht aus dieser Handlungsweise, daß noch etwas von dem, was einst in der Urkirche war, vorhanden ist. Damals hat man allerdings die himmlischen Segnungen für die Heimgegangenen von den Gesandten des Herrn in Empfang genommen (1. Korinther 15, 29). Dadurch wurde den Heimgegangenen eine tatsächliche Hilfe und Erlösung zuteil, und eine Überleitung aus ihren Gefängnissen in den Zustand der Sünd- und Schullosen konnte bewirkt werden. Wohl uns, wenn auch wir diesen Weg der Hilfe erkannt haben!

In den vergangenen Jahren war überall die Not im Zunehmen begriffen. Mit der zunehmenden Not verliert Gottes Volk aber sehr leicht das Ziel aus dem Auge. Die Sinne werden auf das Zeitliche gelenkt, und die bange Frage kommt zum Vorschein: „Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden?“ (Matthäus 6, 31). Jesus gab damals solchen Verhältnissen gegenüber die Anleitung und sagte: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen“ (Matthäus 6, 33). Es ist aber heute mehr denn je erforderlich, mit Pfennigen zu rechnen und keine unnötigen Ausgaben zu machen, damit der von Gott gegebene natürliche Segen nicht zu anderen Zwecken verwandt wird, weil sonst das Übrige nicht mehr zur Beschaffung des nötigsten Lebensunterhaltes ausreicht.

Es wird ja gegenwärtig sehr viel getan, um die Not zu lindern und zu helfen, soweit es irgend möglich ist. Der liebe Gott hat seine Kinder durch die schweren Jahre der Inflation hindurchgebracht, er wird sie auch zukünftig hindurchbringen, nur dürfen wir den Glauben und das Vertrauen nicht verlieren (Hebräer 10, 35 - 39).

Wenn wir Hebräer 11 lesen, müssen wir erkennen, daß es uns heute noch unendlich besser geht, als es den Christen der Urkirche erging. Es ist

sehr notwendig, sich nach Jakobus 1, 17-27 einzustellen, damit wir das Ziel erreichen. Es wird in Vers 17 auf die gute und vollkommene Gabe von oben, vom Vater des Lichts, hingewiesen. Damit ist das Wort erfüllt, daß Jesus aufgefahren ist und Gaben für die Menschen empfangen hat. Die Gabe Gottes ist aber gegeben, damit dadurch Menschen erlöst und Gotteskinder erzeugt werden, die Erstlinge seiner Kreatur seien.

Die Gottesgabe ist auch eine Sprechende, wie Jesus sagt: „Wer euch höret, der höret mich“ (Lukas 10, 16). Diejenigen, die das Apostelwort mit Sanftmut in sich aufnehmen, werden dadurch selig gemacht. Jedoch ist aber nach Vers 22 auch die Ermahnung gegeben, nicht nur Hörer des Wortes zu sein, sondern auch Täter. So jemand das Wort hört und nicht tut, der ist gleich einem Mann, der sein Angesicht im Spiegel beschaut und nachher vergißt, wie er ausgesehen hat. Jesus wies auch auf die vergeßlichen Hörer hin, deren Glaubensgebäude auf Sand gebaut sei (Matthäus 7, 26).

In Jakobus 1, 26 lesen wir, daß dessen Gottesdienst eitel ist, der seine Zunge nicht im Zaume hält. Das ist eine sehr ernste Ermahnung. Die Witwen und Waisen in ihrer Trübsal besuchen und sich vor der Welt unbefleckt halten, ist Gott wohlgefällig.

Jeremia 7, 1-7.

Jeremia erhielt vom Herrn den Auftrag: „Tritt ins Tor im Hause des Herrn, und predige daselbst dies Wort und sprich: Höret des Herrn Wort, ihr alle von Juda, die ihr zu diesen Toren eingehet, den Herrn anzubeten!“

Der Herr erwählte also zur Zeit einen Mann aus dem damaligen Volke, der als zeitgemäßer Gottesmund diente. Auch war die Botschaft nicht an Außenstehende, sondern an das Volk gerichtet, mit dem der liebe Gott zu der Zeit einen Bund geschlossen hatte.

„Bessert euer Leben und Wesen, so will ich bei euch wohnen an diesem Ort.“ Der Tempel galt damals als Segens- und Offenbarungsstätte des Herrn. Daniel hat sogar in der Gefangenschaft sein Angesicht nach Jerusalem gerichtet, wo der Tempel des Herrn stand, ein Beweis, wie wertvoll ihm der Tempel des Herrn war.

Der jeweilige Tempel Gottes kann aber durch diejenigen, die ein- und ausgehen, verunreinigt und entheiligt werden, wie auch Jesus sagte: Es steht geschrieben: „Mein Haus soll ein Bethaus heißen,“ ihr aber habt eine Mördergrube daraus gemacht (Matthäus 21, 13). Wenn dies der Fall ist, kann man aber nicht mehr sagen: Hier ist der Tempel des Herrn! sondern bei einer solchen Behauptung wird man zum Lügner, und die Außenstehenden lachen und spotten dann über den von anderen Geistern bewohnten Tempel.

Der Herr forderte damals, daß einer gegen den andern recht und den Fremdlingen (Ungläubige usw.), Waisen und Witwen keine Gewalt tue, nicht unschuldiges Blut vergießt an diesem Ort und nicht anderen Göttern folgt. Wo die göttliche Ermahnung beherzigt wird, will der Herr mit seiner Hilfe und seinem Segen wohnen.

Es ist doch schon im natürlichen Leben etwas Großes, wenn hochstehende Personen an dem einen oder anderen Plage vorübergehend Wohnung nehmen. Oft werden an solchen Häusern Gedenktafeln angebracht, auf denen

der Name der Person und der Tag des Aufenthaltes zum Zeugnis für die Nachkommen angegeben ist.

Um wieviel größer ist es doch, wenn der Herr des Himmels die Zusage gibt: „Wir (der Vater und der Sohn) werden kommen und Wohnung bei euch machen“ (Johannes 14, 23) oder: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird und die Tür aufstun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir“ (Offenbarung 3, 20).

In gegenwärtiger Zeit tritt das Volk Gottes mehr denn je hervor. Es ist das Volk, mit dem der liebe Gott einen Bund gemacht hat durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist. Damit sind wir zu Kindern Gottes geworden. Der Apostel Paulus bezeichnete das ganze apostolische Volk damals als einen Tempel des lebendigen Gottes (2. Korinther 6, 16). Was aber im Laufe der Zeit daraus wurde, sahen wir. Was aber dem Volke Gottes in vergangener Zeit widerfuhr, kann auch dem Volke Gottes der Gegenwart widerfahren. Aus dieser Ursache wird Gottes Volk der Gegenwart durch den heute von Gott Beauftragten ermahnt, sich keiner Täuschung hinzugeben.

Es hat keinen Wert, von sich zu sagen: „Ich bin ein Tempel Gottes, ein Gefäß des Heiligen Geistes,“ wenn andere Geister die Seele zu ihrem Aufenthaltsort und zur Offenbarungsstätte ihres Wesens gemacht haben. Solchen gilt das Wort: „Bessert euer Leben und Wesen, und sagt nicht: Hier ist des Herrn Tempel!“ was ja doch nicht wahr ist, wie es die Taten beweisen.

Manches Glied der Neuapostolischen Kirche stände besser in den Augen seiner Mitmenschen, wenn es sich seinem Glauben entsprechend betragen hätte.

Der Herr Jesus wohnt mit seinem Segen nicht in den Sündenhöhlen und Luststätten. Es ist ein Herr der Reinheit und wohnt bei den Reinen. Er ist der Fürst des Friedens und wohnt bei den Friedfertigen. Er ist die Liebe selbst und wohnt in den Seelen, durch die er sich in dieser Liebe offenbaren kann.

Es hat keinen Wert zu sagen: Jetzt bin ich versiegelt; jetzt hat es keine Gefahr mehr, ich bin nun ein Tempel Gottes. – Wenn die Besserung nicht kommt, sagt der Herr: das ist Lüge. Wo der Böse mit Argwohn, Mißtrauen, Zweifel, Sündenlust, Kleinglauben, Lieblosigkeit und ungöttlichem Wesen wohnt, kann von einem Tempel Gottes keine Rede sein. Der Geist Christi ist ein Geist der Liebe, des Friedens, der Geduld, der Barmherzigkeit, der Sanftmut, Demut, Opferwilligkeit und des Gebets.

Suche doch jedes, seinem Nächsten Gutes zu erweisen, und bedrücke niemand die Witwen und Waisen. Auch presse niemand einem anderen Tränen aus; denn Tränen sind Blut. Es ist kaum zu fassen, daß es noch solche gibt, die sich Brüder und Schwestern nennen und sehen sich scheel an oder hassen sich gar und tragen einander etwas nach.

O Mensch, laß mahnen dich, vergiß!
Zieh' durch die Schuld den Strich, sei wieder lieb!
Schon morgen könnte Gott dich rufen
vor seines heil'gen Thrones Stufen,
wie wolltest du vor Gottes Angesicht besteh'n,
der oftmals über deine Schuld hinweggegeh'n?
Vergiß!

Wer also ein Tempel Gottes sein will, bessere sein Leben, damit der Herr auch bei ihm wohnen kann!

Auch wir sind gleich jenen auf der Pilgerreise; denn wir sind hier Fremdlinge, wie auch Paulus in Hebräer 13, 14 sagte, daß wir hier keine bleibende Stadt haben. Das Reich Jesu, zu dem wir aus Gnade zählen dürfen, ist nicht von dieser Welt obwohl es in dieser Welt durch die göttliche Bedienung für jene Welt bereitet wird. Der Tag kommt, an dem der Herr die Seinen aus dieser Welt nimmt.

Wer nun als Bürger zu dem ewigen Kanaan erwählt ist, muß sich als Pilger zur Aufgabe machen, möglichst wenig mit auf den Weg zu nehmen, und was man nicht unbedingt nötig hat, läßt man zurück.

Wenn jemand aus einer ärmlichen Wohnung auszieht und es wird ihm ein neues Haus, das mit den besten Möbeln vollkommen ausgestattet ist, als Eigentum angeboten, dann wird er sicher nicht seinen veralteten Besitz in die neue Behausung mitnehmen. Es genügt, wenn er einen guten Stab in seiner Hand hat nach dem Worte: „Dein Stecken und Stab trösten mich“ (Psalm 23, 4), und „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege“ (Psalm 119, 105). Ein solcher Pilger kommt vorwärts. Wenn aber einer mit seinen alten Sachen belastet vorwärts kommen will, dann wird es ihm nicht gelingen, und er braucht sich dann nicht zu wundern, wenn er das Ziel nicht erreicht.

Wenn Gottes Kinder in ihrer Vollendung nicht vorwärts kommen, so ist der Beweis vorhanden, daß sie zu viel unnötigen Ballast mitschleppen, der aufhaltend wirkt. Wenn ein Kind Giftstoffe im Blute hat, dann hemmen diese das Wachstum. Wie oft kommt es vor, daß Seelen nicht zum Frieden kommen können, und was ist die Ursache? Es wohnen noch gottfeindliche Geister in dem Herzen.

Zu einem Vorsteher kam eine Person und klagte, daß sie keinen Frieden im Herzen habe. Er sagte ihr, daß daran niemand anders schuld sei als sie selbst; denn in ihrem Herzen wohne nicht nur der Heilige Geist, sondern darin wohnten noch andere Geister, wodurch Kampf und Unfrieden erzeugt würden.

In den Herzen, in denen der Heilige Geist allein wohnt, ist Frieden, Freude, Heilsgewißheit, Glaubensgehorsam, Erkenntnis des Lebens und Überwinderkraft. Wenn aber andere Geister das Herz bewohnen, sind Unfrieden, Kleinglaube, Zweifel, Mißtrauen, Ungehorsam, Ärger, Lieblosigkeit, Neid, Haß, Mißgunst usw. vorhanden.

Ein Mensch, der seinen Geist nicht halten kann, ist wie eine Stadt ohne Mauern; da kann jeder ein- und ausgehen. Deshalb hat der Herr einstens seinem Volke geboten, alle Einwohner des Landes auszurotten. Wenn das heutige Volk Gottes die bösen Geister in seinem Herzen wohnen läßt, dann werden sie zu Dornen in den Augen und zu Stacheln in der Seite, und unter solchen Plagen wird die Erreichung des Zieles nicht nur erschwert, sondern sogar in Frage gestellt.

Deshalb sei allen Pilgern die ernste Ermahnung: Legt allen unnötigen Ballast ab und haltet euch voll und ganz an der Gnade! Vergeßt, was dahinten ist, und streckt euch nach dem, das da vorne ist, und jaget nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu (Philipp 3, 13. 14)!

Die Vorsehung Gottes ist allumfassend in der Gesamtschöpfung. Dann besteht aber auch eine Vorsehung Gottes zur Erlösung und Wiedergeburt der Menschen, die nach ihrer Wiedergeburt das Reich Christi bilden.

Die Vorsehung ist aber noch nicht die Durchführung. Die Vorsehung, die im Alten Bunde durch Weisagung der Propheten angezeigt wurde, wirkte in den Seelen höchstens Hoffnung und Glauben. Die Durchführung aber, die in Einzelabschnitten der Zeit erfolgt, bringt die Erfüllung und Erneuerung. Wir Menschen müssen wachend sein und in der Zeit der Durchführung der göttlichen Vorsehung das von Gott Entgegengebrachte ergreifen. Auch dürfen wir dann der Gottesgabe gegenüber, die Gott erwählt und gegeben hat, um seine herrliche Vorsehung durchzuführen, nicht halsstarrig und widerstrebend sein.

Den ersten Menschen wurde, als sie in Schuld kamen und aus dem Paradiese mußten, schon die Verheißung gegeben, daß ein Erlöser komme, der den Schaden wieder gut mache, damit sie nicht hoffnungslos wurden. Diese Durchführung trat mit der Menschwerdung Jesu ein, der dann auch das Mittel zur Erlösung und Wiedergeburt in seinem Geist und Opfer aufrichtete, seine Apostel aus den Menschen erwählte und mit den Mitteln zur Erlösung und Wiedergeburt heiligte, so daß die Vorsehung Gottes des Vaters erfolgreich durchgeführt werden konnte. An denen, die in der ersten apostolischen Zeit das ergriffen, indem sie Jesus und seine Apostel aufnahmen, konnte die herrliche Verheißung erfüllt und damit die Erlösung und Wiedergeburt bewirkt werden.

Nun ist die Frage: Hat die Arbeit der ersten Apostel eine Fernwirkung auf unsere Zeit, kann heute ein Sünder durch die Arbeit der ersten Apostel die Erlösung oder den Heiligen Geist zu seiner Wiedergeburt empfangen? Nein! Gott hat gemäß Offenbarung 21, 5 die Neumachung und Neuschöpfung angezeigt, die sich in der heutigen Tätigkeit der Apostel Jesu in der Durchführung beweist. Mit der heutigen Apostelendung ist unsere Erlösung und Wiedergeburt zum Reiche Gottes verbunden. Die Arbeit der gegenwärtigen Apostel wirkt für unsere Seele die Erlösung, und durch sie empfangen wir den Heiligen Geist, ohne den eine Wiedergeburt nicht erfolgen kann.

Jeglicher Geist, der sich gegen diese Gottesgabe auflehnt, sie bekämpft, schmächt und herabwürdigt und die Seelen von dieser Gabe trennen und wegführen will, ist nicht von Gott, sondern ein Geist des Verderbens, der die Seelen ins Verderben und in ewiges Elend bringt.

Die Ermahnung des Herrn: „Wachet!“ ist heute in der Zeit der Durchführung der herrlichen Gottesverheißung sehr zu beachten. Jerusalem erkannte einstens die Zeit seiner Heimsuchung nicht und mußte dann das furchtbare Verderben hinnehmen. Lernen wir daran, um nicht in ein noch größeres Elend zu kommen!

Das Vertrauen wird belohnt.

Am 4. September 1932 legte sich unser achttjähriger Sohn Karl-Heinz mit 40 Grad Fieber zu Bett. Wir holten den Arzt, der eine schwere linksseitige Lungenentzündung feststellte. Unsere Sorge war groß, da wir schon vor drei Jahren einen Jungen im Alter von 7 Jahren verloren hatten und

im vergangenen Sommer ein Mädchen, das im Alter von 19 Tagen in die Ewigkeit gegangen war.

Als nach etwa 10 Tagen die Krise zu erwarten war, baten wir den Herrn, er möge unser Kind bewahren und seine Hilfe geben. Die Sorge war bei uns umso größer, da das Kind nach überstandem Gelenkrheumatismus und Diphtherie einen Herzfehler behalten hatte. Acht Tage nach der Erkrankung mußte der Arzt einen Spezialisten zu Rate ziehen, weil auch nun die rechte Seite der Lunge angegriffen war.

Am selben Tage verlangte unser Junge nach dem Priester B. Wir sandten jemand zu ihm, und er kam auch sofort mit. Nachdem unser Söhnchen das heilige Abendmahl empfangen hatte, bat der Priester den lieben Gott, er möge doch die Hände des Arztes segnen, damit wir unseren Jungen behalten könnten. Wir legten unser ganzes Vertrauen in des Herrn Hand. Der Spezialarzt und unser Hausarzt verordneten nun Einspritzungen, die täglich zweimal vorgenommen wurden. Der Arzt kam jeden Tag dreimal; denn das Fieber ging nicht herunter. Es hatte stets eine Höhe von 40,3 bis 40,7 Grad, und zwar hatte unser Kind vier Wochen lang darunter zu leiden.

Als der Junge etliche Spritzen erhalten hatte, verlor er völlig den Verstand. Wir zogen nun noch einen Nervenarzt zu Rate, aber auch dieser konnte nicht helfen. Abermals kam der Spezialarzt für Kinderkrankheiten und sagte uns: „Arme Eltern, ein furchtbares Schicksal ist euch auferlegt; wir können eurem Kinde nicht helfen. Die Eitererreger der Lunge haben das Gehirn zerstört. Die einzige Möglichkeit wäre eine Blutübertragung von der Mutter auf das Kind. Aber machen Sie sich keine Hoffnungen; denn das ist das Letzte, was wir tun können. Die Gefahr ist sehr groß.“

Meiner Frau wurde nun dreimal Blut entnommen und dasselbe dem Kind eingespritzt. In unserer großen Not wandten wir uns auch an einen Homöopathen. Auch dieser sagte uns: „An dem Kind ist nichts mehr zu verderben.“ Er verordnete seine Mittel. Wir legten aber alles in Gottes Hand und beteten: Herr, wie Du willst!

Nach einigen Tagen ließ das Fieber nach. Das Kind war aber dermaßen abgemagert, daß es nicht mehr den Kopf hochhalten noch irgend ein Glied bewegen konnte. Es war alles wie gelähmt. Dies war ein furchtbarer Anblick für uns Eltern, aber wir vertrauten weiter fest auf den Herrn und seine Hilfe, und unser Vertrauen ist belohnt worden.

Am 4. Dezember konnten wir dem Herrn unseren Dank darbringen. Unser Junge ging das erste Mal nach der Krankheit wieder in den Gottesdienst. Wir konnten nun sagen: „Herr, Du hast Großes an uns getan!“ Die Ärzte, welche den Jungen untersuchten, sagten: „Junge, an dir ist ein Wunder geschehen. Du bist von den Toten auferstanden.“ Sie konnten es nicht fassen, daß der Knabe völlig an Körper und Geist gesundet war. Wir aber können bezeugen: Der Herr hat geholfen; denn bei Gott ist kein Ding unmöglich. Ihm sei Ehre und Dank.
W. R., D.

In jedem Amte liegt die Kraft Gottes.

Im Jahre 1928 mußte ich mich im Krankenhaus einer Nasenoperation unterziehen. Die Operation selbst war gut verlaufen, die Heilung machte gute Fortschritte, so daß ich nach acht Tagen das Krankenhaus, das zu dieser Zeit etwas überfüllt war, wieder verlassen konnte.

Der liebe Gott konnte mich aber aus der Leidenschule noch nicht entlassen. Von Tag zu Tag mußte ich wahrnehmen, daß die Schmerzen immer heftiger wurden. Die Untersuchung des Arztes ergab, daß sich durch eine Erkältung eine Eiterung eingestellt hatte, die mir die Schmerzen verursachte, so daß es schließlich so weit kam, daß ich das Bett nicht mehr verlassen konnte.

Am Ostersonntag besuchte mich nach dem Vormittagsgottesdienst unser Vorsteher H. Nachdem er mit mir gebetet und dem lieben Gott alles dargebracht hatte, reichte er mir das heilige Abendmahl; denn er sah, daß es mit meiner Krankheit schlimm werden könnte. Über diesen Besuch und das damit verbundene Gebet sowie die Sündenvergebung freute ich mich sehr. Diese Freude wurde noch erhöht dadurch, daß es gerade der Vorsteher war, der mich besuchte, und es kam mir der Gedanke: „Nun muß dies doch alles zu meinem Besten dienen; denn dieser Besuch hat doch gewiß mehr Wert gehabt, als wenn der Priester St. gekommen wäre.“ Aber es kam anders.

In der darauffolgenden Nacht traten die Schmerzen in verstärktem Maße auf. Der Arzt erklärte mir später, daß in dieser Nacht der Eiter gegen das Hirn vorgebrungen sei und dies mein Tod hätte sein können. In diesem Zustande dachte ich: „Kann das auch sein, und warum?“ In meinem Inneren wurde es mir ganz heiß, und ich dachte an unseren Priester St., den ich, wie mir nun klar wurde, in seinem Amt unterschätzt und zu dem ich kein Vertrauen hatte. Nun stieg der Wunsch in mir auf: O, wenn doch der Priester kommen würde und bei mir an meinem Krankenlager wäre. Diesen Gedanken konnte ich dann auch nicht mehr los werden.

Morgens um sieben Uhr hörte ich jemand mit schwerem Tritt die Treppe heraufkommen, und als sich die Tür zu meinem Zimmer auf tat, stand der Priester St. vor mir. Wer kann sich meine Freude vorstellen! Ich hätte vor Freude laut weinen mögen, und im stillen brachte ich meinem Gott den Dank dar. Der Priester erzählte mir nun, daß er schon seit vier Uhr kein Auge mehr schließen konnte und immer an mich denken mußte. Durch diese Unruhe getrieben und durch eine innere Stimme ermahnt, habe er sich nun aufgemacht, um nach mir zu sehen.

Jetzt, als ich sah, daß der Priester auf einen Stuhl gestützt – denn er war selbst krank und konnte kaum laufen – zu mir kam, konnte ich glauben, daß mir dieser Gottesbote auch die Hilfe bringen kann. Der Priester bat nun innig den lieben Gott im Gebet um die Hilfe und um seine Gnade. Während des Gebets fühlte ich schon die Hilfe, und in kurzer Zeit löste sich der Eiter, um durch Mund und Nase abzufließen.

Der liebe Gott hatte mich durch das ernste Gebet dieses Knechtes vor dem sicheren Tode bewahrt. Auf diese Weise mußte ich die Hilfe für meine schwere Krankheit von dem Gottesboten hinnehmen, dem ich zuerst keinen völligen Glauben und kein unbegrenztes Vertrauen entgegenbringen konnte. Dem lieben Gott bin ich heute noch dankbar, daß er mich durch diese Schule geführt hat, in der ich lernen konnte, jeden Knecht Gottes, ob groß oder klein, an- und aufzunehmen, um durch ihn die Hilfe zu empfangen.

E. M., W.

Der Böse sucht, die Kinder Gottes zu schädigen.

Vor einiger Zeit waren meine Frau und ich zur Hochzeit unseres Sohnes, der nicht neupostolisch ist, eingeladen. Zu dieser Handlung war ich als Trauzeuge bestellt. Damit der Böse nicht sagen konnte, wir hätten keine Liebe

zu unserem Kinde, haben wir zugefagt. Bevor wir uns zur Feier begaben, baten wir noch den lieben Gott um den nötigen Schutz und Beistand.

Die Hochzeitsfeier fand in einem Vereinslokal statt, da die elterliche Wohnung der Braut hierfür zu klein war. Die erste Versuchung des Bösen bestand darin, daß wir uns durch übermäßiges Trinken hätten anderen gleichstellen sollen. Nach dem Essen wurde selbstverständlich auch getanz, woran wir uns ebenfalls nicht beteiligten.

Da es dem Bösen auf diese Weise nicht gelingen konnte, uns durch die Versuchungen zu besiegen, suchte er andere Mittel und Wege, um uns zu schädigen. Beim Essen wurde auf unerklärliche Weise meiner Frau auf einmal Sauce über ihr Kleid geschüttet. Um den Flecken zu entfernen, brauchte meine Frau eine Stunde Zeit, bis das Kleid einigermaßen wieder in Ordnung war.

Durch die Hochzeitsfeier, die an einem Sonnabend stattfand, wollten wir uns aber den Gottesdienst am Sonntagvormittag nicht entgehen lassen, zumal die Feier in einer anderen Stadt gehalten wurde. Bevor wir uns zur Ruhe begaben, selbstverständlich später als sonst, baten wir den lieben Gott besonders, daß er uns doch zur rechten Zeit erwachen lassen solle, damit wir nicht den Gottesdienst versäumen. Punkt acht Uhr morgens wurden wir durch Glockenläuten geweckt, so daß wir noch Zeit hatten, uns fertig zu machen, um in den Gottesdienst zu gehen, obwohl es die Verwandten lieber gesehen hätten, wenn wir da geblieben wären. Im Gottesdienstlokal selbst trafen wir bekannte Geschwister; auch konnten wir nach dem Gottesdienst einen versprochenen Besuch bei einer Familie ausführen.

Bis jetzt war es dem Bösen noch nicht gelungen, uns einen ernstlichen Schaden zuzufügen, aber es sollte noch anders kommen. Da die Hochzeitsfeier in eine kalte Jahreszeit fiel, stellte ich mich bei der Familie, bei der wir den Besuch machten, an den Kachelofen. Es dauerte nicht lange, so mußte ich wahrnehmen, daß mein Gehrock am unteren Rand zu nahe an die Ofentür gekommen war, so daß die Hitze dort einen Teil Stoff versengen konnte. Der Schaden konnte aber später durch das Kürzermachen des Rockes behoben werden.

Am Abend fuhren wir mit der Straßenbahn zum Bahnhof. Bei dieser Gelegenheit mußte ich ein größeres Geldstück wechseln lassen und bekam dabei ein altes, nicht mehr gültiges Markstück zurück, was ich aber erst später festgestellt habe, da es auf der Plattform der Straßenbahn zu dunkel und das Gedränge zu groß war.

Da uns der Böse direkt nicht schädigen konnte, so mußte er uns indirekt einen materiellen Schaden zufügen, aber Ärger konnte er dadurch bei uns nicht hervorrufen; denn wir waren durch den herrlichen Gottesdienst an diesem Tage reichlich entschädigt worden. R. S., Ch.

Sich nicht rächen, auch dann nicht, wenn Rache Gerechtigkeit wäre, das ist edel! Erhaben ist's, den Beleidiger lieben!

Nur der Zufriedene ist reich.

Eine einzige abgeschlagene Wohlthat macht tausend wirklich erzielte in einem Augenblick vergeffen.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuausspostolischen Kirche.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: J. G. Bishoff, Frankfurt a. Main-West 13, Sophienstraße 48

Sernprediger: Maingau 79846. -- Druck

13. Jahrg. Nr. 23

u. Verjand: Sriedrich Bishoff, Buchdruckerei Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstraße 75.

1. Dezember 1933

= = Bericht eines Ämterdienstes. = =

Es geht nichts über einen getreuen Knecht, der es als kluger Haushalter versteht, seines Herrn Gefinde zur rechten Zeit die richtige Tagespeise zu geben, aber auch seines Herrn Gut in Gewissenhaftigkeit und Treue so verwaltet, daß seinem Herrn Sorgen erspart bleiben. Die größte Sorge der Apostel sind immer die Amtsbrüder, die ihm am nächsten stehen. Hat man einen treuen Ältesten, so hat man wenig Sorge um den Bezirk; man weiß, daß der Bezirk gut verwaltet wird. Hat man einen treuen und befähigten Gemeindevorsteher, so kann man um die Gemeinde getrost und beruhigt sein; denn man weiß, daß die Gemeinde gut bedient wird. Wenn aber das Gegenteil der Fall ist, muß man immer mit sorgenvollem und geängstigtem Geist an solche Brüder und Gemeinden denken. Jeder Amtsbruder soll daher stets bedenken, daß er über sein Tun und Handeln vom Herrn zur Rechenschaft gezogen wird.

Die Amtsbrüder sind die Seele des Gemeinschaftsleibes Christi. Ist in einem natürlichen Leibe die Seele krank, so beeinflusst sie die Organe des ganzen Leibes ungünstig; der Körper ist dann geschlagen und unfähig zur Arbeit. Ein Mensch, der unter Seelenkummer und -Schmerzen liegt, hat weder Lust zum Essen noch Lust zur Arbeit, und wenn ihm keine Hilfe zuteil wird, schiebt er langsam dahin.

Unsere vornehmste und segensbringendste Arbeit besteht nicht nur darin, dem Volke Gottes zu predigen, sondern in der Bewahrung desselben. Darum soll auch unsere Arbeit im Werke Gottes eine ausgesprochene Seelenarbeit sein, wozu Verstand und Wille geheiligt sein müssen.

Es wird aber manchmal nicht gut gearbeitet. Manchen Brüdern fehlt das seelische Empfinden. Sie können wohl als gute Redner und Prediger bezeichnet werden, aber nicht als Priester, es fehlt das priesterliche Herz und der priesterliche Sinn. Dann mangelt es an Liebe, Mitleid und Mitempfinden. Auch fehlt das Verständnis für das Leid, den Schmerz und den Kummer, was auf mancher

Seele lastet. Bei kalten Verstandespredigten wird unter Umständen die Gemeinde gezüchtigt, anstatt daß die Seelen getröstet werden. Wenn nicht die Liebe Christi in unserem Tun, Lassen und Handeln die Triebfeder ist und unsere Herzen regiert, so können wir keine Seelenarbeit und erst recht keine Erlöserarbeit an den Seelen ausführen und auch keinen Segen wirken.

Forschen wir in der Heiligen Schrift, so finden wir immer wieder bestätigt, daß der liebe Gott nur Seelenarbeit anerkannt hat. In der Schrift lesen wir: „Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? (Matthäus 16, 26); gehorchet euren Lehrern und folget ihnen; denn sie wachen über eure Seelen (Hebräer 13, 17); du hast dich meiner Seele herzlich angenommen, daß sie nicht verdürbe (Jesaja 38, 17); ich will die müden Seelen erquickern und die bekümmerten Seelen sättigen“ (Jeremia 31, 25).

Wenn solch eine Seelenarbeit bei der geistlichen Pflege des Volkes Gottes geleistet wird, werden die Seelen befriedigt, gesättigt, gelobt, erquickt, gestärkt, getröstet und aufgerichtet, und das Verlangen, das Suchen und Sehnen nach Gott tritt immer mehr in Erscheinung. Dann kommt auch die Liebe und Dankbarkeit zu Gott aus solchen Seelen gemäß Psalm 103: „Lobe den Herrn meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat.“

Von Jesus sagt die Verheißung in Jesaja 53, 10. 11: „Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Samen haben, und in die Länge leben, und des Herrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen. Darum daß seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen, und die Fülle haben. Und durch seine Erkenntnis wird er, mein Knecht, der Gerechte, viele gerecht machen; denn er trägt ihre Sünden.“

Wir erinnern uns gerne der alten, treuen Glaubenszeugen, die sich schon zu ihren Vätern versammelt haben. Deren Predigten waren nicht etwa schöne Kanzelreden, sondern sie leisteten Seelenarbeit. Ihre Worte kamen aus der Tiefe ihrer Seele und waren angefüllt mit Licht, Erkenntnis und Liebe, mit Geist und Leben. Ihre Arbeit brachte ihnen viel Segen, darum haben sie auch gleichwie Jesus mit Freuden den Erfolg ihrer Arbeit gesehen und die Fülle gehabt.

Sehen wir gegenwärtig auf unseren geliebten Stammapostel! Wer seine Arbeit kennt, die er in den Jahren geleistet hat, in denen er das Apostelamt trägt, kann bezeugen, daß seine Seele gearbeitet hat, er hat seine Lust und Freude am Dienste des Herrn und somit auch die Fülle des Segens gehabt. Darum wird auch des Herrn Vornehmen durch seine Hand fortgehen in der Vollendung seines Erlösungsratschlusses. Er ist reich an Liebe und Erbarmen und liebt über allem den Frieden. Wir wollen bestrebt sein, ihn uns immer mehr zum Vorbilde zu nehmen und uns sein Wesen und seine Charaktereigenschaften anzueignen. Seine geleistete Arbeit steht als ein sichtbares Zeugnis einzig da, daß sie eine Seelenarbeit ist.

Liebe Brüder! Laßt mehr die Seele arbeiten und bekämpfe jeder in sich das eigene „Ich“. Lasset Ehrgeiz und Selbstsucht ferne von euch sein und geht damit den anvertrauten Seelen vorbildlich voran, damit sie von euch lernen. An Seelen kann nur mit der Seele gearbeitet werden; dazu muß der Verstand durch den empfangenen Amtsgeist geheiligt sein.

Es ist leider schon oft vorgekommen, daß manche Amtsträger die ihnen unterstellten Brüder grob und herrisch angefahren haben, wenn dieselben mal geirrt oder etwas nach ihrer Meinung nicht richtig gemacht haben, anstatt dieselben in Liebe zu belehren, zu ermahnen und zurechtzuweisen.

Dadurch sind schon manche Herzen verwundet und viele Tränen ausgepreßt worden. Der Apostel hat keinem von uns bei der Amtseinsetzung eine Peitsche in die Hand gegeben, sondern den Stab der Liebe, womit die Brüder und anvertrauten Schafe geweidet werden sollen. Durch eine unsachgemäßige Behandlung leidet das Vertrauen Schiffsbruch, und außerdem haben „strenge Herren nie lange regiert“. Es war auch nicht der Wille des Herrn Jesu, daß einer über den anderen herrsche, sondern daß einer dem anderen mit seinem geistlichen Vermögen diene, wie er auch selbst sagte: „Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele“ (Matthäus 20, 28) oder wie es in Matthäus 20, 26. 27 heißt: „So jemand will unter euch gewaltig sein, der sei euer Diener, und wer da will der Vornehmste sein, der sei euer Knecht.“ Es ist besser, geliebt als gefürchtet zu sein.

Soll die Arbeit der dienenden Brüder von Segen und Erfolg begleitet sein, so muß sie in selbstloser Hingabe und Uneigennützigkeit aus dem Geiste wahrer Jesuliebe geschehen. Es darf kein Geist und kein Gedanke in ihnen leben, der sie gegen den Stammapostel, gegen den Apostel oder gegen die Mitbrüder einnimmt. Wenn es aber der Fall ist, daß ein fremder Geist die Seele eines Amtsbruders gefangen nimmt, so ist schon die Verbindung mit der Lebensquelle gestört, die Einheit im Geist ist nicht mehr da, und der Zustrom des Segens wird unterbrochen.

Darum, liebe Brüder, laßt uns gründlich mit allem aufräumen, was uns gegenseitig entfremden könnte, und laßt uns mehr Seelenarbeit aus dem inneren Trieb der Liebe Christi leisten; denn dadurch werden die Seelen der Kinder Gottes befriedigt, und nur durch solche Arbeit können auch unsere Seelen selbst befriedigt werden. Wer andere nicht erfreuen, glücklich und selig machen kann, wird sich selbst zur Last.

Religionsunterricht und Sonntagschule.

Jeder Bezirksvorsteher soll besonders darauf achten, daß in allen Gemeinden seines Bezirks zum Halten des Konfirmandenunterrichts sowie der Sonntagschule dazu befähigte Lehrer oder Lehrerinnen ausgesucht werden, die es auch verstehen, mit Kindern umzugehen und sich dem Kindesgemüt anzupassen. Wird in der Person des Lehrers oder der Lehrerin nicht die rechte Wahl getroffen, so wird der segensreiche Zweck nicht erreicht, den der Unterricht bewirken soll. Es ist noch lange nicht jeder Priester oder Diakon fähig, für die Kinder Religionsunterricht zu erteilen und sich das Vertrauen der Kinder zu erwerben und die Herzen zu gewinnen. Manche Brüder haben kein Verständnis gehabt, was ein Kind lernen kann, und haben somit den Kindern zuviel aufgebürdet, so daß es den Kindern zur Qual wurde, in den Unterricht zu gehen. Die Kinder sollen mit Freuden in den Konfirmandenunterricht und in die Sonntagschule gehen. Es ist sehr notwendig, daß man alles zu tun sucht, um die Kinderseelen zu pflegen und einen guten Glaubensgrund in ihre Herzen zu legen, damit sie nicht den kommenden Versuchungen unterliegen.

Krankenbesuche der priesterlichen Ämter.

Wenn Brüder Kranke besuchen, ob im Krankenhaus oder in der Wohnung, um denselben Trost zu spenden oder auch das heilige Abendmahl zu reichen, so dürfte es kaum durchführbar sein, wenn solche Brüder allen Kranken auch noch nebenbei ein Geschenk mitbringen. Es muß abgemessen werden, ob der Kranke es genießen darf und ob der betreffende

Amtsbruder so vermögend ist, daß er dies ohne Schaden für seine eigene Familie tun kann. Die Kranken sollen wissen, daß bei dem Besuch eines Amtsbruders dieser in erster Linie ihre Seele mit geistlichem, himmlischem Vermögen erquicken und trösten will. Geschwister, die in Krankenhäusern liegen, sollten nicht mit zuviel Besuch überlaufen werden.

Briefe der Geschwister an den Apostel.

Es sind Bekenntnisbriefe an mich gekommen, wobei Geschwister bei der Anschrift auf den Umschlag schrieben: An Herrn Apostel . . . usw. Im Briefe selbst wird sogar oft die Anrede gebraucht: Sehr geehrter Herr Apostel Ferner kommen Briefe an, worin die Adresse des Absenders so mangelhaft angegeben ist, daß man nicht entziffern kann, ob der Brief von einem Herrn, einem Fräulein oder einer Frau ist; aus dem Briefe selbst ist oft auch nicht zu erkennen, mit wem man es zu tun hat. Darüber kann in Gemeindeabenden eine gründliche Belehrung stattfinden, um so mehr, als jedes Jahr neue Glieder hinzukommen. Wenn auf dem Briefumschlag das Wort: „Apostel“ steht, wird darüber oft gespottet, und das kann doch unterbleiben.

Im Briefe selbst darf natürlich in der Anrede das Wort: Apostel gebraucht werden. Das Wort Apostel, Bischof, sonstige Amtsbezeichnungen und die Bezeichnung: „Bruder“ oder „Schwester“ sollten die Geschwister in Gegenwart von Nichtapostolischen immer vermeiden, da diese dafür kein Verständnis haben. In den Gemeindeabenden kann hierüber Belehrung gegeben werden.

Vorbereitung für die Entschlafenenversiegelung.

Die Entschlafenenversiegelung findet jedes Jahr am 2. Weihnachtstage vormittags 9 $\frac{1}{2}$ Uhr statt, wo alle Gemeinden zu gleicher Zeit im Apostelbezirk zum Entschlafenenendienst versammelt sind. Es ist aber notwendig, daß für diesen Entschlafenenendienst in einem oder zwei Gemeindeabenden, wozu ja nur Mitglieder Zutritt haben, weitgehende Belehrung gegeben wird und die Herzen für den Dienst gut vorbereitet werden. Es darf aber in einem öffentlichen Gottesdienst niemals bekanntgegeben werden, daß am 2. Weihnachtstag Entschlafenenversiegelung stattfindet; das würde dann eine Menge Neugierige anlocken, was zum Unsegen würde, weil fremde Personen dafür kein Verständnis haben. Es würden dadurch auch viele unwahre und verdrehte Gerüchte in die Welt gesetzt.

In den Gemeindeabenden zur Vorbereitung für die Entschlafenenversiegelung können die Berichte von früheren Entschlafenendiensten und Berichte aus dem Amtsblatt verarbeitet werden. Die Geschwister sind zu belehren, daß sie fremden Gästen davon nichts erzählen.

Lesen und Bestellen von Wächterstimme und Jugendfreund.

In den Familienabenden kann nicht genug immer wieder in Erinnerung gebracht werden, welche himmlischen Werte die „Wächterstimme“ und der „Jugendfreund“ in sich bergen. Diese Werte und Schätze in den lehrreichen Stücken werden nicht von allen Gotteskindern richtig erkannt, sonst würden diese mehr gelesen. Jedes Blatt erscheint im Monat zweimal und kostet das ganze Jahr nur RM 1.20; das kann sich bei gutem Willen jedes Glied leisten. Diese Werte können auch aufbewahrt bleiben für kommende Zeiten. Die Eltern sollen besonders darauf achten, daß ihre Kinder den „Jugend-

freund“ bestellen und auch lesen, und jeder Familienvater sollte als ein Hauspriester im Kreise seiner Familie im Lesen der Wächterstimme den Seinen vorangehen.

Prüfung der Kirchenbücher, Statistiken und Gemeindeakten.

Nachdem am Jahresende die Gliederstatistiken eingesandt sind, ist es ratsam, daß die Bezirksvorsteher bei den Gemeindebesuchen die Kirchenbücher prüfen und feststellen, ob alles mit der Statistik übereinstimmt. Auf eine saubere, gewissenhafte Kirchenbuchführung ist Wert zu legen. Ferner wäre es auch gut, alle anderen Gemeindeakten (Mappen für Berichte und Brotbriefe, Verordnungsblätter, Gliederlisten, Statistiken usw.) nachzuprüfen, ob alles sauber, den Nummern und Daten nach laufend eingehftet ist. Auch kann das Kassenbuch nachgeprüft und Anleitung gegeben werden, damit es gewissenhaft geführt wird. Alte Sachen, die überholt sind, verbrennt man, damit die Brüder nicht zuviel Ballast haben und sich besser zurecht finden.

In dem neuen Brot, das in den letzten Jahren verabreicht wurde, liegt die Fülle des Segens, Licht, Weisheit und Erkenntnis. Jeder Vorsteher sollte seine Gemeindefachen immer an einem Platz beisammen haben, und zwar unter Verschuß, damit außer ihm niemand hineinschauen kann. Wenn dann mal ein Vorsteher schnell und unerwartet seine Augen schließen sollte, dann kann der Bezirksvorsteher alle Akten abholen und braucht nicht noch alles zusammensuzufuchen. Auf alle Brotbriefe, Gemeindeakten, Berichte und Amtsblätter hat kein Amtsbruder oder Vorsteher ein Eigentumsrecht. Bei einer Amtsniederlegung oder Amtsentlassung hat er diese Sachen restlos abzuliefern.

Mehr auf die Worte achten.

Ein Amtsträger äußerte sich einmal in einem Gottesdienst in drohender Weise: „Wisset ihr nicht, daß ich kraft meines Amtes lösen und binden kann?“ Solche Worte sind kein Trostbalsam und auch keine heilende Salbe für die Seelen. Jesus hat die Löse- und Bindengewalt seinen Aposteln übertragen, aber keinem priesterlichen Amt. Der Apostel, der den priesterlichen Ämtern bei ihrer Einsetzung den Amtsgeist spendet, spricht dabei in etwa die Worte: „Es sei dir die Macht gegeben, die Taufe mit Wasser zu spenden, dem Volke Gottes die Sünden zu vergeben, die Kreaturen zum heiligen Abendmahlsdienste zu segnen und zu spenden und den Frieden des Auferstandenen zu verkündigen.“ Damit ist aber nicht die Macht übertragen, eine Seele zu binden. Wer sich durch das Wort nicht erlösen und freimachen läßt, bleibt sowieso gebunden. Ein rechter Priester wird fürbittend und in heißer Seelenliebe für die anvertrauten Seelen beten und opfern, damit kein Schaf Christi verloren geht.

Wiederaufnahme von Seelen, die bereits im Kindesalter versiegelt, aber durch den Abfall der Eltern von der Gemeinde getrennt wurden.

Dabei muß zweierlei in Betracht gezogen werden:

1.) Wenn bei solchen Seelen Zweifel bestehen, ob ihre Versiegelung in einer Zeit erfolgte, als die Eltern schon im Zweifel und Unglauben standen, so sollen solche Seelen gelegentlich einer Versiegelung den Worten des Apostels mit der inbrünstigen Bitte zu Gott folgen, daß er ihnen auch

noch ein volles Teil seines Geistes bei dieser Handlung schenken möge. Gott wird dieser Bitte gerne entsprechen und den Seelen in Gnaden das volle Teil seines Salbungsgeistes schenken.

2.) Wenn aber bei solchen Seelen Zweifel bestehen, ob überhaupt eine Versiegelung stattgefunden hat und dies auch nirgends in einem Kirchenbuche nachgewiesen werden kann, so sollen solche Seelen bei einer Versiegelung mit an den Altar treten, sich vom Apostel die Hände auslegen lassen und die Handlung im Glauben hinnehmen; das ist dann eine feste Gewißheit, und die Unruhe ist beseitigt. Jeder, dem seine Seligkeit am Herzen liegt, wird nie auf einem unsicheren Wege wandeln wollen. Es sind auch in früheren Zeiten manche Seelen, die noch in Unkenntnis standen, nur aufgenommen worden und irrten alsbald wieder ab. Als sie dann später wiederkamen, hielten sie die damalige Aufnahme für die Versiegelung.

==
Ergreife das ewige Leben!
==

1. Timotheus 6, 11. 12.

Schon oft haben wir das bedeutungsvolle Wort „ergreifen“ gehört. Dies ist ein Wort in unserem Sprachgebrauch wie alle anderen Wörter auch. Und doch, welche Tiefen tun sich bei näherer Betrachtung dieses Wortes auf!

Unser ganzes Leben von der Wiege bis zum Grabe ist ein immerwährendes Ergreifen. Das Leben läßt sich anders weder denken noch leben: — Wir ergreifen den Sauerstoff, indem wir die Luft einatmen. Wir ergreifen die Nahrung, um den Hunger zu stillen. Der Lebensmüde ergreift zu seinem Schaden den Strick oder die Waffe. Der Ertrinkende sucht das Rettungsseil zu ergreifen. Der Hungrige ergreift dankbar ein Stückchen Brot. Der Dürstende ergreift einen labenden Trunk frischen Wassers. Der Bettler ergreift das Allmosen. Eva ergriff den Rat der alten Schlange. Die Rotte Korah ergriff den falschen Rat der Geister und kam dadurch um. Ahab ergriff den Rat seiner falschen Propheten und mußte sterben. Der Frierende ergreift das Zündholz, um sich damit ein wärmendes Feuer anzuzünden. Wir ergreifen die Nahrung zum ersten Lebensimpuls und ergreifen die Hände unserer Lieben zum Abschiedsgruß am Ende unseres Lebens.

Doch ehe sich für uns die Pforten der jenseitigen Welt auf tun, wollen wir alles daran setzen und nicht aufhören, das ewige Leben zu ergreifen, die Hörner des Altars, das Licht und Heil Gottes, Gnade und Barmherzigkeit, Gold und Augensalbe, weiße Kleider und den heiligen Geist.

Wir haben ja alle mehr oder weniger noch ein Stück Weg zu gehen, und diese Wanderung stellt mancherlei Anforderungen an uns. Die Hauptsache in unserem Leben ist deshalb immer die Gegenwart, d. h. der Augenblick. Dieser ist aber der Repräsentant der Ewigkeit. Nützen wir den Augenblick, so schaffen wir uns unendliche Werte für die Ewigkeit.

Unsere Gottesdienste, unser Singen, Beten, Schmerzen lindern und Tränen trocknen sind alles Augenblicksachen, woran aber unaussprechliche Folgen gebunden sind. Die Vergangenheit kann keine Befriedigung bieten, sondern eine solche erwächst nur aus dem Gegenwartsbesitz. Es ist somit unbedingt erforderlich, daß wir das Ergreifen mit dem Augenblick verbinden.

Sehr notwendig ist es, daß wir streng sachlich unterscheiden, ob wir die Sache Gottes wirklich ergriffen haben oder ob wir lediglich nur von

ihrem Vorhandensein überzeugt sind. Es ist doch ein Unterschied, ob man eine Züchtigung erfährt, oder ob man nur von dem Vorhandensein einer Zuchtrute überzeugt ist.

Das Ergreifen und Besitzen des herrlichen Verdienstes Christi wirkt absolut sicher Seelenruhe und tiefsten Frieden aus. Wo diese Merkmale fehlen, glaubt man wohl an das Vorhandensein dieser Gnadenmittel, aber man hat dieselben noch nicht ergriffen.

Welch ein erhabenes Gefühl wirkt doch der Besitz des Verdienstes Christi aus! Darum sagte auch der Apostel Petrus: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum,“ also nicht: Ihr werdet es sein, — sondern es war gegenwärtig ergriffener Besitz. Dadurch, daß wir nicht nur die göttliche Predigt hören, sondern unser Leben danach einstellen, beweisen wir die Echtheit unseres Glaubens. Ohne Vorhandensein dieser Werke bliebe unser Glaube unbewiesen.

Es ist doch ein großer Unterschied, ob man sein Leben nutz- und fruchtbringend gestaltet oder nicht. Können wir es nicht fruchtbringend gestalten, so sind wir geistlich auch nicht gesund. Wir wollen es doch mit dem Dichter halten, der sprach:

Ist noch ein Rest von Lieb' in dir,
so geize nicht und gib ihn her.
Es ist die menschenreiche Welt
an Liebe gar so arm und leer.

Läge nicht gerade im Ergreifen des Guten im flüchtigen Augenblick so unendlich vieles, dann würde uns der Böse nicht immer gerade davon abzu- drängen versuchen. Jesus selbst sagte ja auch: „Ich muß wirken, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann“ (Johannes 9, 4). Der Tag tritt aber da in Erscheinung, wo die Apostel des Sohnes Gottes in ihrer Tätigkeit offenbar werden, die doch von Jesus als Licht der Welt bezeichnet und gesandt sind.

Suchen wir dahin zu kommen, den Willen Gottes vollkommen zu erfüllen. Nichts Halbes zu tun, ist edler Geister Rat.

==
Saatgut.
==

Viele unserer Glaubensgeschwister leben in großer Not, und es wird manchmal die Frage lebendig: Warum muß das sein? Die bitteren Verhältnisse, die oft die vom Vater der Liebe gezogenen Seelen in die Arme seines Sohnes führen, sind erdrückend schwer. Die nachfolgende Schilderung mag manchen unserer Glaubensgeschwister ihr Los leichter machen im Bewußtsein, daß ohne Gottes Zulassung nichts geschieht, und daß er zum Heil seines Volkes und zu dessen ewigem Vorteil und Gewinn mit diesen Prüfungen einen guten Zweck im Auge hat.

Einer unserer Diakonen, ein Landwirt, erzählte mir von der Züchtung der Saatkartoffeln. Man sollte wohl annehmen, daß zur Erreichung eines vorzüglichen Saatgutes ein kräftiger, nahrhafter Boden notwendig wäre. Das Gegenteil ist der Fall. Dieser erfahrene Bauersmann bringt die Kartoffeln auf einen Acker, der bezüglich der Düngung unter dem Durchschnitt liegt. Die Früchte erreichen somit auch keine besondere Größe, sie sind aber gesund, sie sind abgehärtet, und vor allem besitzen sie viele Augen (Triebe). Sie haben während der Zeit ihres Wachstums mit Sorge und Mangel kämpfen müssen, was aber keineswegs zur Verschlechterung ihrer

Güte führte. Wenn diese Früchte im nächsten Jahr auf guten Boden gebracht werden, ergeben sie eine große Ernte.

In dieser kleinen Darlegung des treuen Bruders liegt, auf das Geistliche übertragen, eine tiefe Wahrheit verborgen. Wir alle, die wir von Gott auf den mageren Acker dieser Welt gegeben wurden, erreichten keine bedeutende Größe. Der andauernde Kampf mit Not und Sorge verursachte, daß wir viele Erkenntnisse (Augen) bekamen. Es ist schon im Natürlichen so, daß z. B. ein Mensch mit einem geringen Einkommen es bestimmt besser versteht, mit dem Wenigen hauszuhalten, wie Menschen mit hohem Einkommen, die plötzlich in die gleiche Lage wie der Arme versetzt würden.

Werden die auf dem mageren Acker des Kampfes mit Not und Sorge herangebildeten Seelen als Saatgut auf den fetten Boden der Gemeinde Christi gebracht, so ergeben sie auch eine gute Ernte, die in die Scheunen des Friedens gesammelt werden kann. Der Herr Jesus spricht in einem Gleichnis von der 30-, 60- und 100fältigen Frucht, die eingeerntet wird. Die äußere Not, so drückend sie auch im Durchleben ist, hat bestimmt auch ihren Zweck, und an den Gotteskindern erfüllt sich das Wort des Dichters: Durch Trübsal hier geht der Weg zu dir. A. W., E.

== Eine ernste Sprache Gottes. ==

In meiner Nachbarschaft wohnt eine Familie mit Namen K. Die Frau dieser Familie war mir nicht gut gesonnen. Ihr Mann, den ich eines Tages auf dem Nachhauseweg traf, entbot mir seinen Gruß, wofür ich dankte. Da der Mann auch nach Hause ging, legten wir den Rest des Weges gemeinsam zurück. In die Nähe meiner Wohnung kommend, bemerkte ich, daß uns die Frau des Mannes vom Fenster aus kommen sah. Ich hörte noch, wie die Frau über mich schimpfte, worüber ich sehr erstaunt war, da ich ihr noch niemals etwas zuleide getan hatte. Da sie ihr Mann nicht beruhigen konnte, schrie sie: „Dieser Frau könnte ich jedes Haar einzeln aus dem Kopfe reißen.“

In meiner Wohnung angekommen, mußte ich mich über dieses Geschehnis ausweinen und offenbarte mein Herz meinem himmlischen Vater im Gebet. Nachdem ich meinem Gott im Gebet alles gesagt hatte, was mein Herz beschwerte, wurde es mir leichter, und ich versuchte zu vergessen, was zwischen der Frau und mir vorgefallen war.

Als ich am Pfingstmontag mit meinem Sohn aus meiner Wohnung ging und an dem Haus dieser Familie vorbeikam, trafen wir den Mann, der uns erklärte, daß soeben seine Frau gestorben sei. Mein Sohn ging dann mit dem Mann in seine Wohnung, um sich die Tote anzusehen. Ganz bestürzt kam er dann nach Hause und sagte: „Mutter, Frau K. ist ja kahlköpfig, sie hat kein Haar mehr auf dem Kopf.“ Über diese Mitteilung war ich natürlich sehr erregt. Im Gebet brachte ich dem himmlischen Vater meine Dankbarkeit dafür dar, daß er mich bewahrt hatte, so daß der ausgesprochene Wunsch der Verstorbenen an mir nicht in Erfüllung gehen konnte. Der behandelnde Arzt hatte nur ein Kopfschütteln für diese sonderbare Begebenheit. Die ganze Krankheit der Frau war ihm ein Rätsel.

An der Beerdigung habe ich teilgenommen, kann aber niemals den Anblick der Toten vergessen, der man, um ihr ein besseres Aussehen zu geben, die abgeschnittenen Zöpfe auf den Kopf gelegt hatte. Als ich nach Hause kam, bat ich den lieben Gott, daß er doch der Seele gnädig sein möge. J. H., A.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... Amtsblatt ...

Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: J. G. Bishoff, Frankfurt a. Main-West 13, Sophienstraße 48
Fernsprecher: Maingau 798 46. -- Druck u. Versand: Friedrich Bishoff, Buchdruckerei Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstraße 75. 15. Dezember 1933

== Vorbereitung zu Weihnachten. ==

Jesaja 57, 14.

Alles bereitet sich zu dem kommenden Weihnachtsfest vor. Da man dieses Fest als das Fest der Freude bezeichnet, sucht jedes Vorkehrungen zu treffen, um im gegebenen Augenblick Freude bereiten zu können. Zu diesen Vorbereitungen gehört vor allen Dingen in den Haushaltungen ein gründliches Reinemachen. Die Hausfrauen gehen bei dieser Arbeit besonders gründlich ans Werk. Alle Ecken in der Wohnung werden einer genauen Prüfung unterzogen, und dabei wird mancher Gegenstand, den man das Jahr über dort sehen konnte, beseitigt, weil man nicht haben will, daß dadurch vielleicht die Freude geschmälert werden könnte. Die Schubladen und Schränke werden durchsucht und eine peinliche Ordnung in denselben geschaffen.

Der größte Teil der Menschen betrachtet dieses Freudenfest als ein Fest des Gebens von natürlichen Gegenständen. Ein Teil bewertet es auch als ein Gedenkfest der einstigen Gottesstat, die dadurch geschehen war, daß Gott seinen Sohn der Menschheit zur Erlösung geschenkt hatte. Wie die Einstellungen der Menschen sind, so werden auch die Vorbereitungen getroffen.

Für die Kinder Gottes soll aber das Weihnachtsfest nicht nur ein Gedenkfest sein, sondern ein Fest der Taten, d. h. wir sollen den Inhalt neu erleben. Aus diesem Grunde müssen auch die Vorbereitungen entsprechend getroffen werden. In unserem Gesangbuchlied Nr. 15 singen wir: „Wie soll ich dich empfangen?“ Darnach müssen wir uns darüber klar werden, wie das Empfangen zu geschehen hat.

In Johannes 1, 1 lesen wir: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.“ In den nachfolgenden Versen dieses Kapitels lesen wir, daß an die Aufnahme des Wortes Gottes ein unermeßlicher Segen gebunden war. Von diesem sollen und müssen die Gotteskinder Zeugnis ablegen, d. h. sie müssen das Wort aufgenommen haben und den Segen durch die Befolgung des Aufgenommenen verspüren. Von

diesen Segnungen zeugte selbst Johannes der Täufer, der Vorläufer Jesu, von dem der Gottessohn sagte: „Unter allen, die von Weibern geboren sind, ist nicht aufgekomen, der größer sei denn Johannes der Täufer; der aber der Kleinste ist im Himmelreich, ist größer denn er“ (Matthäus 11, 11). Ohne die Aufnahme des Wortes mit seinen Heils- und Gnadenwirksamkeiten ist die Aufnahme des Herrn nicht denkbar. Johannes hat auf den hingewiesen, der mit Feuer und dem heiligen Geist taufen wird. Bei denen, die den Herrn in seinen Gnadenmitteln aufnehmen, heißt es: „Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden“ (Johannes 1, 12). In Matthäus 10, 40 sagt dann der Herr: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf,“ woraus nun ganz deutlich zu ersehen ist, daß es darauf ankommt, wie wir innerlich zu den Gesandten des Herrn eingestellt sind.

Wollen wir nun das Weihnachtsfest in der Tat neu erleben, d. h. den Herrn Jesus, der gekommen ist, um uns zu helfen, zu erlösen, neu an- und aufnehmen, dann müssen wir auch die Vorbereitungen dazu treffen, wie sie uns der Prophet Jesaja in dem angeführten Schriftwort empfiehlt. Es gibt so manches in unseren Herzenswinkeln, was darin verborgen liegt und wir das ganze Jahr über nicht beachtet haben, hinwegzuräumen. Um aber zur wahren Freude zu gelangen, ist es erforderlich, daß wir alles hinwegräumen, was als anstößig und gottmißfällig bezeichnet wird. Machen wir Bahn, entfernen wir alles, was sich als Schmutz der Sünde in unserem Herzen festgesetzt hat! Machen wir es wie die Hausfrauen, gehen wir gründlich ans Werk und schaffen Ordnung in unserem Seelenleben; denn unser Gott ist ein Gott der Ordnung, der mit seinen Segnungen nur da einkehren wird, wo Ordnung vorhanden ist.

== **Weihnachten.** ==

Dem alten Glaubensgeschlechte wurde einst durch die Engel Gottes die Botschaft: „Fürchtet euch nicht! siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids“ (Lukas 2, 10-14).

Jesus kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf (Johannes 1, 11). Das alte Glaubensgeschlecht, das wohl auf den Messias hoffte, befand sich in einer solchen seelischen Verfassung, daß es mit sehenden Augen das Heil in dem Jesuskinde nicht sah.

Jesus ist aber nicht Kind geblieben, sondern reifte heran, erfüllte seinen Auftrag und ging zum Vater, von dannen er wiederkommen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen (Johannes 14, 3).

In Jesaja 62, 10-12 wird ermahnt, dem Volke den Weg zu bereiten, Bahn zu machen, die Steine (Hindernisse) hinwegzuräumen und eine Panier über die Völker aufzuwerfen. Bei manchen Seelen sind viele Hindernisse zu beseitigen, bevor sie den Herrn in seinem heute geoffenbarten Heile zu erkennen vermögen: zunächst die vielen falschen Einstellungen, dann sind es menschliche Schwächen, gemachte Erziehungsfehler und das, was man als Erbsünde übernommen hat. Die Steine oder Hindernisse sollen durch die Beauftragten beseitigt werden, durch die der Herr den Seinen das Weitere sagen läßt. Diese müssen also von Gott gesandt sein; denn welchen Gott gesandt hat, der redet Gottes Worte (Johannes 3, 34).

Die Ursache zu dieser Aufforderung lesen wir in Jesaja 62, 11: „Der Herr läßt sich hören bis an der Welt Ende,“ und der Brautgemeinde wird

auch heute eine frohe Weihnachtsbotschaft entgegengebracht: „Siehe, dein Heil kommt! siehe, dein Lohn ist bei ihm, und seine Vergeltung ist vor ihm!“ Sie hat somit nicht nur die Verheißung, daß das göttliche Heil zu ihr kommt, sondern daß ihr Bräutigam mit seinem Lohn und seiner Vergeltung zu ihr kommen will. Darin liegt für die Brautgemeinde das Größere gegenüber dem alten Glaubensgeschlecht, das die natürliche Geburt Christi erlebte.

Das alte Glaubensgeschlecht wurde auf das neugeborene Jesuskind verwiesen und sollte darin das Heil und den erkennen, der da Herr sein sollte in der Stadt Davids.

Die Braut des Lammes wird aber auf den verwiesen, der nicht nur für sie Heil, sondern auch ihr Lohn und Vergelter sowie auch ihr Bräutigam ist, der sie heimholen will. Es liegt nun an ihr selbst, ob sie sich durch sein Heil in den von ihm gesandten Boten für seinen großen Tag zubereiten läßt.

Die Auswirkung dieser Arbeit wird in Vers 12 näher bezeichnet; denn man wird alle, an denen diese Arbeit mit Erfolg durchgeführt ist, das heilige Volk und die Erlösten des Herrn nennen. Sie ist die besuchte und unverlassene Stadt; denn der Herr wohnt durch seinen Geist bei ihr drinnen (Psalm 46, 6). Dies ist heute die frohe Weihnachtsbotschaft an die Kinder des lebendigen Gottes.

Der göttliche Gnadenwagen fährt durch die Lande; wohl denen, die denselben besteigen.

== **Bericht eines Entschlafendienstes.** ==

Gemeindegesang: Gleich wie die schimmernden Sterne erblaffen (Lied Nr. 518).

Gebet: In dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Wir danken Dir, unserem Vater, daß Du uns das Auge geöffnet und das Ohr aufgetan hast, um sehen und hören zu können, was zeitgemäß zu unserem Heil und Frieden dient. Wir danken Dir, daß Du uns für wert geachtet hast, durch das empfangene Vermögen anderen ein Segen und eine Hilfe sein zu können. Nun laß, o Herr, auch diesen Tag zu einem Tag des Segens und des Heils werden für Dein Volk, aber auch für die Seelen, denen der Tisch neu bereitet werden soll mit Gutem und Barmherzigkeit und denen zu ihrer Zeit nichts bereitet war. Laß dazu, o Herr, das Wort von Dir gegeben werden, wie es nötig ist, damit aller Schaden geheilt und die Hilfe an alle Orte getragen werden kann, soweit sie für Deine Hilfe erschlossen werden konnten. Wir bitten auch für solche Seelen, die hier niemand haben, die ihrer gedenken, und rufen somit zu Dir, unserem Vater: Laß diese auch zur Stätte des Segens geleitet werden durch den Engeldienst, soweit sie die Stimme Deines Sohnes hören konnten und sich von Dir, dem Vater des Lichtes und der Liebe, ziehen ließen. Du wollest nun auch den nötigen Engelschutz und -Dienst zur Bewahrung geben, damit nichts herzu nahe, was störend wirken könnte. Laß die Diener Deines Hauses an allen Orten in der Kraft Deines Geistes stehen, damit sie Brunnen des Lebens sein können. Nun warten wir neu auf Dein Heil und auf Deine Hilfe; erhöre uns darin, guter Vater, um Jesu, Deines Sohnes willen. Amen.

Bibelwort: Offenbarung 6, 9-11.

Chorgesang: Neige dein Ohr.

Predigt: Wenn eine Arbeit getan werden soll, muß naturgemäß auch eine Möglichkeit dazu vorhanden sein. Im natürlichen Leben ist es ebenso:

Jeder, der etwas vollbringen will, muß auch die entsprechenden Werkzeuge haben, sonst ist es unmöglich, eine nutz- und segensbringende Arbeit leisten zu können. Die Arbeit, die gegenwärtig getan werden soll, besteht darin, daß wir nicht nur für uns selbst die zeitgemäße Hilfe in Empfang nehmen, sondern daß wir auch dadurch zubereitet werden, um denen eine Hilfe zu sein, die als Unerlöste aus diesem Leben gegangen sind, es dort aber anders angetroffen haben, als sie es in diesem Leben erhofften.

Jeder Mensch wird durch die Arbeit seiner Lehrer und Führer gebildet, und die Meinung und Anschauung des Lehrers wird durch Wort und Handlung in die Zuhörer gepflanzt. Dementsprechend bildet sich dann auch die Glaubensüberzeugung, und damit geht der Mensch durch das Leben, dann aber auch in die Ewigkeit. Nun wissen wir aber, geführt und belehrt durch den Geist der Wahrheit, daß es nicht so ist, wie manche gedacht haben und denken, sondern daß es dort so ist, wie es Jesus, der Sohn Gottes, gesagt hat, und wie es auch der heilige Geist uns geoffenbart hat.

Die Werkzeuge, die dazu nötig sind, müssen mit dem Sinn und Geiste Christi erfüllt sein; denn anders ist es unmöglich, den Heimgegangenen eine Hilfe sein zu können. Es ist aber furchtbar, wenn man durch eigenes Verhalten diesen Armen keine Hilfe mehr sein kann. Deshalb wurde auch vorhin besonders noch für die Seelen gebetet, die auf der Erde niemand haben, der für sie in der Fürbitte eintritt.

Wenn nun eine Arbeit geleistet werden soll, dann wollen wir doch für unsere Arbeit auch einen Lohn haben. Jesus hat die Anweisung dazu gegeben mit den Worten: „Wenn du ein Mittags- oder Abendmahl machst, so lade nicht deine Freunde noch deine Brüder noch deine Gefreunden noch deine Nachbarn, die da reich sind, auf daß sie dich nicht etwa wieder laden und dir vergolten werde. Sondern wenn du ein Mahl machst, so lade die Armen, die Krüppel, die Lahmen, die Blinden“ (Lukas 14, 12. 13). Diese haben keine Mittel, um eine Vergeltung üben zu können. Eine derartige Arbeit wird, wie auch in dem Liede „Gleich wie die schimmernden Sterne erblassen“ gesagt ist, ihren Lohn von dem empfangen, der das Wort gesprochen hat: „Wer aber euch trinkt mit einem Becher Wassers in meinem Namen, darum daß ihr Christo angehöret, wahrlich, ich sage euch, es wird ihm nicht unvergolten bleiben“ (Markus 9, 41). Nun ist dies eine Arbeit, die ja für uns von weitestgehender Bedeutung ist, weil damit ein Lohn verbunden ist, der in der Ewigkeit bei der Auferstehung der Gerechten erst in Erscheinung tritt.

Will man aber ein Abendmahl oder ein Mittagmahl bereiten, so müssen auch die Mittel dazu vorhanden sein. Man kann niemand zu Tisch laden, wenn man nicht in der Lage ist, den Tisch mit Speise zu versehen. Wir haben gestern die frohe Weihnachtsbotschaft hinnehmen dürfen bestehend in den Worten: **G n a d e u n d F r i e d e v o n d e m, d e r d a i s t u s w.** Wenn wir dessen eingedenk sind, so haben wir doch von dem, der in seiner Gegenwartsoffenbarung ist, schon das hinnehmen dürfen, was uns erquickt, erfreut und selig macht. Aber das Maß, das uns der Herr gegeben hat, ist so groß, so reichhaltig, daß wir ruhig sagen können: Wir wollen damit auch denen einen Tisch bereiten, denen zu ihrer Zeit nichts bereitet war. Nun kommt es aber darauf an, ob wir in dem Sinn und Geiste Christi stehen und sagen können: Kommet her alle, die ihr mühselig und beladen seid, wir wollen euch erquicken; wir wollen euch zu dem Gnadenstuhl leiten, wir wollen Fürsprecher sein, wir wollen alles daran setzen, um euch eine Hilfe zu sein, deren Auswirkung darin besteht, daß ihr mit uns zu einer Gemeinschaft zusammengeführt werdet, um dann fortan mit uns von einem

Brote zu essen, aus einem Kelche zu trinken und von einer Gnadenerweisung in die andere geleitet zu werden.

Wenn wir das tun, dann erfüllen wir auch das, was in Offenbarung 6, 9-11 in Erscheinung tritt. Der Apostel Johannes sah die Zeit kommen, in der das Siegel aufgetan wurde, d. h.: wo der Inhalt desselben erlebt wurde. Das war genau so, wie es an einer anderen Stelle heißt: „Ich sah den Himmel aufgetan“ (Offenbarung 19, 11) Solange eine Sache verschlossen ist, kann sie nicht wahrgenommen werden. Wird aber die Hülle weggetan, so tritt der Kern zum Vorschein. Die Seelen, die da rufen und die Rechtfertigung suchen, fordern aber nicht eine Rechtfertigung nach dem Sinne der Welt. Ihre Rechtfertigung ist, daß sie in ihrem Glaubensleben zur Zeit richtig gestanden haben, ihnen aber das Vollkommene fehlte, das sie zu ihrer Zeit nicht erreichen konnten.

Es treten hier zwei Gattungen zu Gesicht: Die einen, die um des Wortes Gottes willen getötet, und die anderen, die um des Zeugnisses willen umgekommen sind. Ich habe vor längerer Zeit darauf hingewiesen, daß diejenigen, die um des Wortes Gottes willen getötet sind, in der Zeit der Urkirche lebten, als keine Apostel mehr tätig waren. Aber sie haben durch das Zeugnis der dienenden Brüder, durch das Wort Gottes, glauben gelernt, haben auch die Segnungen in Taufe und Abendmahl hinnehmen können, aber die wertvollste Handlung wurde an ihnen nicht vollzogen; denn das Amt, das den heiligen Geist spendet, war nicht mehr vorhanden. So mußten sie ihr Leben hingeben, ohne die heilige Versiegelung empfangen zu haben. Die späteren Generationen, welche die heilige Schrift hatten, die nach Jesu Wort von ihm zeugt, sind zum Glauben gekommen, aber sie mußten um des Zeugnisses, um ihres Schriftglaubens willen fürchtbare Verfolgung über sich ergehen lassen.

Es sind viele Tausende getötet worden. Diese suchten alle nach der Rechtfertigung und nach Hilfe. Da wurde ihnen ein weißes Kleid gegeben und gesagt, daß sie noch solange ruhen sollen in ihrem Teil, bis die Zahl ihrer Mitleidenschaft vollendet ist, also ein Hinweis, daß ihnen doch das gegeben werden muß, was sie zu Lebzeiten nicht erlangen konnten. Dort im Jenseits kann es ihnen nicht gegeben werden, sondern nur an den Stätten, wo Jesus Augen salbe, weiße Kleider und das Gold der Wahrheit anbieten läßt. Wir sehen heute wunderbar bestätigt, wie eins aus dem anderen hervorgeht.

Nun sind doch schon viele aus dem Leben gegangen. Denken wir zurück, wie viele Millionen von Menschen es sind, die von Jesus überhaupt nichts wußten, die nie etwas von Jesus gehört haben. Dann sind es viele, die wohl von Jesus gehört haben, aber von ihm und seinem Werk eine falsche Vorstellung haben. Außerdem sind noch viele, die als unreife Frucht ungetauft aus dem Leben gingen. Sollen diese alle nicht auch den Herrn, den Heiland, den Erlöser kennenlernen? Was bleibt für das neupostolische Volk für eine Arbeit! Wenige sind aber darunter, die ihren Auftrag begriffen und erfaßt haben. Wie viele lassen sich von dem Geiste dieser Welt führen und leiten! Wenn die dienenden Brüder, die treuen Eltern, Vater und Mutter ermahnen kommen, dann wird das als unangenehm empfunden. Viele lassen sich nicht gern zurechtweisen und ermahnen, ihrer himmlischen Berufung eingedenk zu sein und sich entsprechend zu betragen.

Wie wäre es uns zumute, wenn das Verhältnis umgekehrt wäre! Angenommen, wir befänden uns im Jenseits, und die anderen, für die wir heute eintreten wollen, wären hier die Lebenden. Wie wäre es uns da zumute? Dann würden wir doch auch mit bangem Hoffen stehen und denken:

Werden sie uns auch einlassen, werden sie für uns beten und werden sie für uns das Ihre tun? So würden wir auch denken, und Mitleid kann man dann am besten haben, wenn man sich in die Lage und Verhältnisse derer versteht, denen geholfen werden soll.

Wer anderen helfen will, muß erst die Mittel dazu haben, dann aber auch den guten Willen, sonst kann man nicht helfen. Wie viele sind auf Erden, welche die Mittel, aber nicht den Willen haben; und wie viele haben den guten Willen, aber sie besitzen die Mittel nicht, um helfen zu können! Sind aber die Mittel und guter Wille in einem vereinigt, dann kann geholfen werden, dann ist die Möglichkeit vorhanden, daß denen, die vorlaufend näher bezeichnet wurden, ein Tisch voll Gutem und Barmherzigkeit bereitet wird. In der Hinnahme der Segnungen und Handlungen wird ihnen dann die Möglichkeit gegeben, daß sie aus ihren Bereichen erlöst und zu der Schar derer gezählt werden können, die Vergebung der Sünden hingenommen haben, die getauft sind und das Unterpfand zu ihrer ewigen Herrlichkeit empfangen. Dazu ist aber erforderlich, daß solche erst geheiligt und gereinigt werden, und daß uns diese Heiligung und Reinigung nicht nur eine formelle Sache ist; denn wo Gnade und Friede von dem, der da ist, für die, die ihr Leben bessern wollen, als besondere Weihnachtsbotschaft zugesagt ist, haben wir auch Ursache, diese Gnade und diesen Frieden zu ergreifen, weil sie da sind, um ergriffen zu werden. Wenn das geschieht, verlieren die Geister an uns ihr Anrecht. Dann können wir ein neuer und lebendiger Weg sein, auf dem diese Seelen zum Gnadenstuhl gehen können.

Wenn wir als Gemeinschaftsleib dienen, um den Seelen eine Hilfe zu sein, so muß erst die Vergebung vorausgehen, damit wir freigemacht sind. Wir haben es nötig und wollen uns dem Herrn geben, wie wir sind, und auch mit dem Gedanken von himmen gehen: Jetzt ist es aber Zeit, wir wollen uns umstellen und ein anderes Leben beginnen. Soweit dieses Sehnen und Verlangen erzeugt und erweckt ist und damit der Fürst dieser Welt sein Anrecht verliert, wollen wir alles zusammenfassen und den Vater also bitten: Unser Vater

Sündenvergebung und Feier des heiligen Abendmahls.
Chorgesang: Wie herrlich ist es, o wie schön.

Nachdem Mitleid in den Herzen der Seelen erweckt und die Erkenntnis bewirkt ist, wird die Gemeinde durch die Vergebung der Sünden und das heilige Abendmahl gereinigt und geheiligt, wie es in den Sonntagsgottesdiensten der Fall ist. Dann wird von dem Dienstleitenden, im Verbundensein mit der Gemeinde, für die Entschlafenen und gnadesuchenden Seelen gebetet, und sie werden im Geiste zu dem Altar geleitet, um dort die Heilstaten in den Bundeshandlungen durch den Apostel in Empfang zu nehmen. Das Gebet für die Entschlafenen kann dem Sinne nach etwa mit folgenden Worten gebracht werden: „Lieber Vater! Du hast die Seelen im Jenseits durch die Arbeit der dort tätigen Boten des Friedens soweit zubereitet, daß sie zur Empfangnahme der Segnungen Deines Sohnes fähig gemacht sind. Leite sie nun durch den Engelsdienst zu dem aufgerichteten Gnadenaltar in dem Apostel deines Sohnes, damit sie dort alles in Empfang nehmen, was zu ihrem Heil und ewigen Leben erforderlich ist. Dies erbitten wir von Dir um Jesu willen. Amen.“

Ihr lieben Brüder! Wenn alles im Sinn und Geiste Christi getan wird, dann ist mit einem großen Erfolge zu rechnen, und es wird Friede

und Freude im Reiche der Lebenden und auch im Bereiche der Entschlafenen infolge der an allen geschehenen Heilstaten sein.

Rückblick.

Psal m 65, 10 - 14.

Um das neue Jahr zur Ehre unseres Gottes, uns zum Heil und unseren Mitmenschen zum Segen beginnen zu können, müssen wir uns am Jahresende im Geist und Wesen Christi finden lassen. Der Sohn Gottes konnte, wenn auch unter viel Schmerzen und Tränen, auf das Vergangene zurückblicken und sagen: Es ist vollbracht.

Die Liebe in Christo zu den unsterblichen Seelen war aber so groß, daß er das größte und gewaltigste aller Opfer bringen konnte, um dadurch der Menschheit das Heil bringen zu können. Der Apostel Paulus schrieb: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist“ (Römer 5, 5). Aus dieser Tatsache haben wir gelernt: „Gott ist die Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm“ (1. Johannes 4, 16). Die Liebe aber ist das größte Ideal, das ein Mensch in seinem Herzen wohnen lassen kann. Die Weisheit von oben wird sehr gerühmt, und gesegnet ist der Mensch, der sie besitzt. Weisheit aber ist die Tochter der Gottesfurcht; denn die Gottesfurcht ist der Anfang aller Weisheit. Die Weisheit Gottes treibt die Kinder Gottes zur Dankbarkeit für das empfangene Gute.

Wenn wir auf das hinter uns liegende Jahr zurückblicken, so können auch wir dasselbe bestätigen, was der Psalmist mit dem angeführten Schriftwort zum Ausdruck brachte. Zusammenfassend war es eine Fülle des Segens, die wir von Gott erhalten haben. Wohl hat es Mühe und Arbeit gekostet, aber der liebe Gott hat diese Liebesmühe nicht unbelohnt gelassen. Mancher harter und anhaltender Kampf mußte geführt werden, um die Hindernisse zu beseitigen, die den Segen aufhalten wollten. Gottes Knechte und Gottes Volk haben aber dabei erfahren dürfen, daß je größer der Kampf desto herrlicher der Sieg und süßer der Lohn ist. Wo es bei den Boten des Herrn und Kindern Gottes die göttliche, uneigennütige Liebe war, die sie getrieben hat, an dem Werk der Menschheitserlösung mitzuhelfen, da konnte der himmlische Segen nicht ausbleiben. Gefahren für die Schafe Christi waren reichlich vorhanden; denn der Gott dieser Erde hat nichts unversucht gelassen, um den Kindern Gottes den Segen zu schmälern. Christus in seinen Gesandten der Gegenwart aber hat seine lockende Hirtenstimme immer hören lassen, und diejenigen Schafe, die dieser Stimme gefolgt sind, haben den Segen, der an die Nachfolge gebunden ist, verspüren dürfen.

Jesus stellte zur Zeit an den Apostel Petrus die Frage: Hast du mich lieb? Als ihm dies Petrus bejahen konnte, antwortete der Herr: „Weide meine Lämmer! Weide meine Schafe!“ (Johannes 21, 15. 16). Der Herr Jesus sagte mit diesen Worten: „So, wenn du mich lieb hast, dann beweiße diese Liebe zu mir in Taten an meinem Volke.“ Die Liebe Gottes ist die Quelle, daraus Mitleid, Gütigkeit, Langmut und Geduld fließen. Sie ist die einzige Quelle, aus der wir Ewigkeitswerte schöpfen können. Durch diese große Liebe konnte Jesus sagen: es ist vollbracht, und zwar das Werk, wozu er gekommen war, um die Menschen vom ewigen Tode zu erretten.

Am letzten Tage des alten Jahres können auch wir sagen: es ist vollbracht, und zwar unsere Jahresarbeit. Am ersten Tage des neuen Jahres aber wollen wir auch einen neuen Lebensabschnitt mit Gottes Hilfe beginnen.

Achtet auf die Fingerzeige Gottes!

Unser Jahreschlussgottesdienst mußte schon einen Tag vor Jahresende stattfinden, da sich unser Kirchenlokal in einem Gasthaus befindet, in dessen angrenzendem Nebenjaal ein Silvesterball sein sollte.

Die am 30. Dezember so herrlich verlaufene Abendandacht mit anschließender Feier des heiligen Abendmahles hatte uns alle tief ergriffen. Beim Nachhausegehen wurden unter den Geschwistern Einladungen gemacht, um sich an einem Zusammensein beim Punsch zu beteiligen. Auch ich sollte mit meiner Braut dabei nicht fehlen. Ein verheirateter Bruder erklärte sich bereit, hierzu von seinen eigenen Weinerzeugnissen mehrere Flaschen zu stiften. Eine bindende Zusage vermochte ich aber nicht zu geben, da ich zuerst mit meiner Braut, die in der etwa 5 km entfernt liegenden Stadt D. in Stellung ist, darüber sprechen wollte.

Während ich noch einige Minuten allein ging, ehe ich die elterliche Wohnung erreichte, mußte ich mich immer wieder mit der Frage beschäftigen: Soll ich zu diesem Zusammensein gehen und dann am ersten Tage des neuen Jahres mit einem aufgepeitschten Geist im Gottesdienste sitzen? — Ich schlief in dieser Nacht besonders gut; denn wir hatten ja eine so herrliche Abschlusssunde und dazu noch Gnade und Vergebung unserer Sünden hingekommen.

Als ich am anderen Morgen erwachte, ging ich freudigen Geistes an dem letzten Tage des alten Jahres meiner Beschäftigung nach. Ich arbeite schon seit fünf Jahren in einer kleinen Gießerei. In der Zeit zwischen 3 und 4 Uhr, als ich mit einer Arbeit beschäftigt war, fiel auf einmal mein Blick auf ein etwa 5 Meter entferntes Fenster. Von dort winkte mir eine Hand, näher zu kommen, worauf ich meine Arbeit unterbrach und auf die nochmals winkende Hand zuging. Ich hatte noch nicht ganz das Fenster erreicht, als der 25 cm breite Treibriemen, der mit Eisenbändern zusammengefügt war, gerade über meinem Arbeitsplatz zerriß. Hätte ich der winkenden Hand, in der ich die mich beschützende Vaterhand erkennen konnte, nicht Folge geleistet, wäre ich sicherlich von dem Riemen erfasst worden und in die Maschine gekommen. Dadurch blieb ich vor einem schweren Unfall oder gar dem Tode bewahrt.

Als am Abend meine Braut gekommen war, gingen wir dankesfreudig zu unserem Vorsteher; denn ich fühlte, was ich dem lieben Gott schuldig war. Für den Punsch hatten wir kein Interesse, zumal wir bei unserem Vorsteher den Ort erkannten, wo wir an diesem gefährvollen Abend am besten aufgehoben waren. Nachdem wir noch vor Mitternacht mit unserem Vorsteher und seiner Familie gebetet hatten, gingen wir heim zu unserer lieben Mutter.

Wir hatten am Neujahrmorgen keinen schweren Kopf und konnten im Hause des Herrn das neue Jahr froh und dankbar beginnen. W. T., R.

Anmerkung: Es ist eine für den Geist Christi sehr betrübende Sache, wenn ein Teil des Volkes Gottes, das durch Christi Verdienst erkaufte und durch die Wiedergeburt zu Kindern Gottes geworden ist, durch besonderen Alkoholgenuß das alte Jahr beschließt und das neue Jahr in dieser Weise beginnt. Habe ich den Kindern Gottes so vorgelebt? Haben sie das von mir gelernt? Habe ich dies gelehrt?

Wehe demjenigen, der in diesem Zustand in die Ewigkeit gehen müßte! Tausende haben keinen oder nur wenig Verdienst, mit dem sie kaum bestehen können, und andere, die sich deren Geschwister nennen, wollen in schwelgendem Gebahren den Jahreswechsel durchleben?

Ist das Christi Sinn?

Inhaltsverzeichnis

Amtsblatt 1933

Allgemeines	Seite
Anleitung für eine Trauerfeier (Feuerbestattung)	73
Auszug aus dem Bericht einer Ämterversammlung	130
Auszug aus einem Ämterdienste	25
Bericht eines Ämterdienstes	25, 130, 145, 177
Bericht eines Belehrungsabends für aufgenommene Seelen	9
Bericht eines Gottesdienstes (Auszug)	89
Bericht eines Gottesdienstes, gehalten vom Stammapostel im Beisein der Apostel van Oosbree und Gutbrod	18
Bericht von der Beerdigung eines Bruders, der durch einen Unglücksfall aus dem Leben geschieden ist	162
Bericht von einer Trauerfeier	121
Das ausgerissene Auge - die abgehauene Hand (Auszug aus einer Predigt)	77
Das Buch, die Bücher	60
Das verzehrende Feuer	45
Das weiße Kleid	83
Der Bräutigam kommt	27
Der Tag und die Nacht	66
Die Grenzen des Himmelreichs	67
Die Quelle des Lebens	44
Die Verbindung	82
Die Verwandlung	109
Einige Belehrungen für Bezirksvorsteher	97
Ergreife das ewige Leben!	182
Gottes Werke und Satans Werke	41
Herr, was soll ich tun?	122
Herr, zeige uns den Vater!	59
Kurzer Bericht eines Ämterdienstes, gehalten vom Stammapostel	145
Rückblick	191
Saatgut	183
Treu und wahrhaftig	29
Untertanentreue	105
Wer sich rühmt, der rühme sich des Herrn	50
Wurmstichig	69

Fragen und Antworten

Seite 72, 80, 88.

Erlebnisse

Achtet auf die Fingerzeige Gottes!	192
Aus dem Schlaf erweckt	167
Aus der Angst errettet	160
Beachtet den Rat der Gottesboten!	31
Beachtet die Geistesbezeugungen!	104

	Seite
Belohnte Liebestat	160
Das Vertrauen wird belohnt	173
Das Zeichen an der Stirn	32
Der Böse sucht, die Kinder Gottes zu schädigen	175
Der Fingerzeig des Heimgegangenen	70
Der Glaube hat geholfen	142
Der Herr lenkt die Herzen wie Wasserbäche	120
Die Dankbarkeit des Kranken	127
Die Decke vor den Augen	111
Die Hilfe durch des Apostels Fürbitte	62
Die Rache ist mein, ich will vergelten	126
Durch Trübsal zu Gott	128
Ein Opfer der Dankbarkeit	112
Ein Traum	32
Eine ernste Sprache Gottes	184
Eine heilsame Lehre	56
Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb	152
Engelschutz	168
Erfahrungen eines Sängers	102
Erlebnisse aus dem Leben	7
Erst ausgelacht, dann nachgedacht, dann mitgemacht	103
Glaubenserfahrungen	64
Glaubensstärkung	71
Glaubensstärkungen	159
Gott läßt sich nicht spotten	8
Gott straft die Spötter	71
Gottes Gnade wird auf verschiedene Art angeboten	87
Gottes Hilfe durchs Gebet	151
Gottes Wege	88
Gottes wunderbare Führung	157
Göttlicher Engelschutz	119
Hilfe zur rechten Zeit	143
Ich hab dich lieb; darum gebe ich Menschen an deine Statt	94
In jedem Amt liegt die Kraft Gottes	174
Kaufet die Zeit aus!	24
Saatgut	183
Schwere Prüfungen (Brief)	86
Sich nicht mit der Welt verbinden	143
Tut dem Himmelreich Gewalt	144
Was kindlicher Glaube vermag	96
Wie der Herr durch die Seinen hilft	64
Wie Gott uns auf den Weg in sein Erlösungswerk führte	117
Wie ich apostolisch wurde	110
Wie Robert apostolisch wurde	54
Wunderbare Führung	46

	Seite
Wunderbare Heilung	87
Wunderbare Hilfe unseres Gottes	136
Bekanntmachungen	
Adreßbuch 1934	129
Bekanntmachung des Stammapostels wegen Briefe an ihn	39
Erfolge der Neuapostolischen Kirche in den letzten drei Jahren	40
Formularbestellung	129
Mitteilung aus Holland	137
Neubestellung des Jugendfreundes	17, 113
Neubestellung der Wächterstimme	65, 161
Besondere Tage	
Neujahrswunsch des Stammapostels	3
Konfirmationsgottesdienst	33
Palmsonntag	49
Karfreitag	57
Ostern	58
Nach Ostern	58
Himmelfahrt	76
Pfingsten	81
Totenfest	169
Vorbereitung zu Weihnachten	185
Weihnachten	186
Bericht eines Entschlafendienstes	187
Rückblick (Jahresende)	191
Bibeltexte und Erläuterungen dazu	
5. Mose 28, 1—10	6
5. Mose 32, 35	126
1. Samuel 12, 20—25	23
Psaln 36, 6—11	156
Psaln 37, 3—11	141
Psaln 37, 4. 5. 37	33
Psaln 65 10—14	191
Psaln 118, 24—28	116
Jesaja 4. 2—4	93
Jesaja 43, 4	94
Jesaja 57, 14	185
Jesaja 60, 17—22	39
Jesaja 62, 10—12	186
Jeremia 2, 13	44
Jeremia 7, 1—7	53, 170
Jeremia 15, 16—20	126
Hesekiel 36, 33—38	153
Micha 6, 6—9	123
Sacharja 3, 7. 8	18

	Seite
Maleachi 3, 19-24	125
Matthäus 8, 23-26	38
Matthäus 13, 44	100
Matthäus 18, 7-9; 5, 29. 30	77
Matthäus 25, 1-13	27
Markus 9, 41-49	69
Lukas 9, 23	43
Lukas 10, 30-37	154
Lukas 22, 28-34. 37	145
Lukas 24, 13-32	58
Johannes 3, 16	173
Johannes 4, 10-24	155
Johannes 6, 37-40	135
Johannes 9, 4. 5	66
Johannes 14, 8-14	59
Johannes 15, 9-12	4
Johannes 17, 3	79
Römer 5, 1-5	134
Römer 13, 8-10	30
1. Korinther 10, 1-13	101
1. Korinther 12, 12-27	16
1. Korinther 15, 20-23	73
1. Korinther 15, 51. 52	109
2. Korinther 5, 1-5	164
2. Korinther 5, 17-20	166
2. Korinther 10, 17	50
Galater 3, 10-14	139
Galater 5, 1-6	99
Epheser 3, 14-21	67
Epheser 5, 14-16	89
Epheser 6, 10-17	166
Koloffter 2, 8-14	51
1. Timotheus 6, 11. 12	182
1. Petrus 1, 3-9	5
1. Petrus 2, 9. 10	92
1. Petrus 2, 11. 12	172
1. Johannes 4, 4-6	165
Hebräer 4, 1-13	85
Hebräer 12, 22-29	45
Offenbarung 3, 11	148
Offenbarung 6, 9-11	188
Offenbarung 7, 13-17	83
Offenbarung 14, 14-20	138
Offenbarung 19, 11-16	29
Offenbarung 22, 13-17	114